

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 34 (1944)
Heft: 3

Artikel: Rapperswiler Goldschmiedekunst
Autor: Rittmeyer, Dora Fanny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aussicht der Stadt Rapperswil gegen Norden sambt der langen brücken ,
und der Jährlichen Fronleichnambs procession auf ihrem Eigenthum see ,
auch andere regal vorstellungen .

Côté Septentrionale de la Ville de Rapperswil avec le Pont, et avec la
Représentation de la procession qui se fait touz les ans, à la fête de Dieu
sur le lac de cette Ville, et des autres choses Remarquables.

Stich: Rapperswil kurz vor 1800, mit Fronleichnamsprozession zu Schiff
(Text Seite 150)

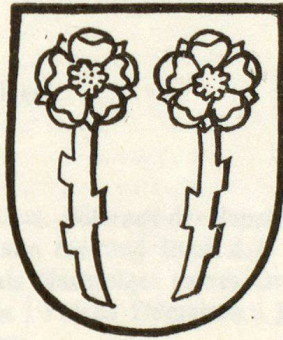


Stich: Geschäftskarte des Rapperswiler Silberhändlers Johannes Helbling um 1780

Rapperswiler Goldschmiedekunst

Von

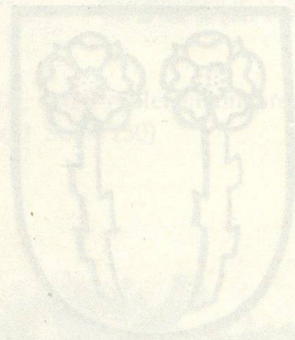
Dora Fanny Rittmeyer



MITTEILUNGEN
DER ANTIQUARISCHEN GESELLSCHAFT IN ZÜRICH

Band 34, Heft 3

(113. Neujahrsblatt)



Die Ausgabe dieses den gewohnten Umfang überschreitenden und reich illustrierten Neujahrsblattes war nur möglich dank Zuwendungen von je Fr. 1500.- von Seiten des h. Regierungsrates des Kantons St. Gallen und der Ortsbürgergemeinde Rapperswil. Ihnen sowie den befürwortenden Instanzen, insbesondere den Herren Regierungsrat Dr. A. Roemer, St. Gallen, und Präsident Dr. A. Curti, Rapperswil, sei dafür der verbindlichste Dank der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich ausgesprochen.

Der Präsident: *D. Schwarz*

INHALT

	Seite
Einleitung	1
<i>Erster Teil Kunstgeschichtlicher Überblick</i>	4
1. Mittelalter	4
a) Frühzeit	4
b) Mittelalterliche Kostbarkeiten in Rapperswil	5
c) Siegelstempel aus dem 14. Jahrhundert	6
d) Spätgotische Silberarbeiten ohne Meisternamen	6
2. Rapperswiler Goldschmiedekunst im 16. Jahrhundert	8
3. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts	9
a) Christoph Breny	9
b) Christoph Dumeisen	9
c) Johannes Breny	9
d) Johann Ludwig Ysenschlegel	12
e) Meinrad Ruch d. Ä.	14
f) Oswald Schön	15
g) Kleinmeister	16
4. Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Blütezeit der Rapperswiler Goldschmiedekunst	16
a) Werkstätte Ruch / Johann Meinrad Ruch d. J. / Johann Adam Ruch	17
b) Johann Caspar Dietrich als Nachfolger seines Großvaters Johannes Breny	18
c) Die Werkstätte Dumeisen / Fidelis Dumeisen / Johann Heinrich Dumeisen	26
5. Wende des 17./18. Jahrhunderts	39
a) Johannes Dumeisen	39
b) Johann Basil Rüsi	42
c) ? Felix Basil Rüsi ?	44
d) Johann Adam Ruch	45
6. Das 18. Jahrhundert	45
Erste Hälfte des 18. Jahrh. Goldschmiede zur Zeit des Regence-Bandelwerkstiles	46
a) Carolus Ignatius Dietrich	46
b) Franz Felix Rüsi	47
c) Peter Rüsi	48
d) Wolf Dietrich Schmidt	49
Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts	49
a) Franz Josef Büeler	49
b) Jakob und Johann Gail	49
c) Johann Helbling	50
d) Carl Dominik Greith	50
e) Uznacher Goldschmiede	51
7. Ausklang im 19. Jahrhundert	51
Bernhard Oswald, Gürtler und Silberschmied	51

	Seite
<i>Zweiter Teil Die Rapperswiler Goldschmiede und ihr Handwerk</i>	53
Vorbemerkungen	53
1. Älteste Zeit und 16. Jahrhundert	54
a) Vergabungen und Goldschmiedennamen	54
b) Von den Goldschmiede-Verordnungen	55
2. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts	58
a) Von den Silbermarken: Beschauzeichen und Meisterzeichen	58
b) Übertragung von Werkstätten auf Nachfolger	60
c) Aus Johann Ludwig Ysenschlegels Goldschmiedetätigkeit	61
d) Goldschmied und Schultheiß Johannes Breny	62
e) Meinrad Ruch d. Ä.	63
f) Kleinmeister und Kleinkram	64
g) Eine seltene Einbürgerung: Oswald Schön, gebürtig aus Zug Goldschmied in Rapperswil von 1635-1640	65
h) Oswald Schöns Meisterzeichen beinahe mit demjenigen Hs. Jakob Bullingers II verwechselt	66
3. Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts	68
a) Von den Goldschmieden zur Zeit der Stadtbelagerung 1656	68
b) Wanderschaft, Gesellenzeit, Meisterzeit	69
c) Johann Caspar Dietrich, Goldschmied und die Familie Dietrich in Rapperswil	71
d) Die drei Meister der Werkstätte Dumeisen, 17./18. Jahrhundert	75
Fidelis Dumeisen	75
Johann Heinrich Dumeisen	76
Johannes Dumeisen	78
e) Bildschnitzer im Dienst der Goldschmiedekunst	79
4. Das 18. Jahrhundert	80
a) Ein Verwandter der Rapperswiler Goldschmiede: Der Goldschmied Johann Sebastian Gruber in Lachen	80
b) Kleinmeister in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts	81
c) Krasse Verstöße gegen die Legierungsvorschrift und Mangel an Kenntnis derselben gefährden den Ruf des Rapperswiler Goldschmiede-Handwerks	82
d) Handwerksordnungen der Schmiedezunft im 18. Jahrhundert, jedoch ohne besondere Weisungen für die Goldschmiede	84
e) Streitigkeiten unter Goldschmieden	85
f) Kleinkram gegen Ende des 18. Jahrhunderts	87
5. Erste Hälfte des 19. Jahrhunderts	89
<i>Dritter Teil Weltliche Silberschätze</i>	91
a) Vom Rathaussilber	91
b) Vom Silber der Schmiedenzunft, auch Große Zunft oder St. Erhardi- und St. Annen-Bruderschaft genannt	97
c) Vom einstigen Silberschatz der Knabenschaft zu Suw	99
d) Vom Schützensilber	102
e) Ratsbecher in Uznach	103
<i>Vierter Teil Kirchensilber</i>	106
Beilagen	108
<i>Fünfter Teil Verzeichnis der Rapperswiler Goldschmiede, ihre Personalien und ihre Werke</i>	111
<i>Sechster Teil Merkzeichentafeln</i>	146
Verzeichnis der Abbildungen	150
Register	156

Einleitung

Die Stadt Rapperswil ist seit alten Zeiten für ihre unvergleichlich schöne, ausichtsreiche Lage am oberen Zürichsee bekannt. Schon Renward Cysat, der hervorragende Luzerner Stadtschreiber und Chronist (1545—1614), nennt sie ein irdisches Paradies, „einen lustigen, lieplichen Ort, derglichen in der gantzen Eydgnosschaft und villicht noch wytter nitt ze finden...“¹⁾. Die mittelalterlichen Baukünstler mit ihrem sichern Formengefühl hatten mit Schloß und Pfarrkirche auf dem Hügel die Schönheit noch unterstrichen. Schon bevor Schloß und Städtchen gebaut wurden, etwa um 1220, bestanden seit Jahrhunderten die nahen Landungsplätze Kempraten und Bußkirch, deren sich, nach den Ausgrabungen zu schließen, schon die Römer bedient hatten²⁾. Hier kreuzten sich seit jeher die Handelswege Zürich-Chur mit den Heer-, Handels- und Pilgerwegen vom Bodensee und vom Rhein zur Innerschweiz. Die Bedeutung ist auch in neuer Zeit nicht zurückgegangen, Rapperswil wird immer mehr Knotenpunkt des Eisenbahn- und Automobilverkehrs, und in seinem Hafen legen die Schiffe des Zürichsees an, denn es ist noch immer beliebtes Ausflugsziel. Die malerische Silhouette der Altstadt samt dem Kapuzinerkloster, bekrönt von Schloß und Pfarrkirche, ist durch moderne Bauten noch wenig gestört worden. Die Gassen und Plätze mit den Lauben, Erkern und den vielen Wappen, neuerdings auch das Heimatmuseum im Landenberg-Haus, zeigen noch heute, daß die Rapperswiler von jeher kunstsinnige Leute waren und das Kunsthandwerk eifrig pflegten. Wer sich den Rathaussaal und dessen Silberschrank aufschließen läßt, staunt über den Reichtum der Silberbecher, den die Rapperswiler bis heute zu hüten verstanden, während sonst weit und breit fast oder gar alles in den Schmelztiegel oder durch den Antiquitätenhandel ins Ausland gelangte. Und doch bildet die Reihe von Pokalen nur einen kleinen Rest des Silberreichtums, den der Rat und die drei größten Bürgergesellschaften im 17. und teilweise noch im 18. Jahrhundert besaßen.

¹⁾ Zitiert nach Alfons Curti, Das Landenberghaus (Heimatmuseum) in Rapperswil 1945, S. 50. Cysat Bd. E f. 198, Abschnitt betreffend Rapperswil.

²⁾ Die 700 Jahrfeier der ersten Erwähnung von Rapperswiler Bürgern und einem Schult heißen um 1229 wurde 1929 abgehalten. Über die Übersiedlung der Rapperswiler von Alt-Rapperswil auf die jetzige Halbinsel ist kein sicheres Datum zu nennen. Viel älter sind Kempraten als römischer Verkehrsplatz und Bußkirch als Mutterkirche von Rapperswil.

Was erst an Kirchensilber aus den Rapperswiler Werkstätten seit 1500, seit 1600 und namentlich zur Blütezeit der Barockkunst, zwischen 1650 und 1720 hervorging, ist weder zu überblicken, noch abzuschätzen. Sozusagen in allen größern Kirchen und Klöstern der Zentral- und Nordostschweiz läßt sich der alte Silberstempel mit den beiden Rosen noch heute an schönen Silberarbeiten feststellen.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß, seitdem die Kunstgeschichte sich auch mit Silberarbeiten befaßt, bei uns etwa seit 1880, auch die schönsten Rapperswiler Werke Beachtung fanden und zwar vor allem seit den Landesausstellungen 1883 in Zürich und 1896 in Genf. Seither trugen denn auch die einheimischen Forscher zahlreiche Notizen und Beobachtungen über die Goldschmiede und ihre Werke zusammen, die sie aus den Akten des Stadt- und Kirchenarchivs herauschrieben und in den Sakristeien der ganzen Gegend fanden. Während der Rapperswiler Historiker des 19. Jahrhunderts, X. Rickenmann³⁾, einzig den neuen Silberkünstler Goldschmied Heinrich Domeisen wegen der Silberfassung des Katakombenheiligen St. Felix um 1680 nennt, eine Notiz, die er der handgeschriebenen Chronik des Dominik Rothenflue (1699 †) entnahm, notierte der Ratschreiber Carl Helbling um 1904—1920 mit Sorgfalt jeden Goldschmiedennamen, der ihm in den Akten und Ratsprotokollen begegnete, und flocht Angaben über Silberarbeiten in seine Schriften über das Rathaus und das Schützenwesen ein⁴⁾. Sein Nachfolger als Ratschreiber, Meinrad Schnellmann, vermehrte Carl Helblings Liste mit weitem Namen und Daten und gab in seiner Arbeit über Kunst und Handwerk im alten Rapperswil einen Überblick über die Goldschmiede und ihr Schaffen. Zur gleichen Zeit begann Siegfried Domeisen den Stoff zu seiner Familienchronik der Domeisen zu sammeln, die er 1930 veröffentlichte. Sie enthält eine Fülle von Notizen über die Goldschmiede und ihre Werke, die er in zahlreichen Sakristeien aufsuchte und mit Hilfe der Beschau- und Meisterzeichen feststellte. Was Emil Gerber im Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums für 1923 über die Werke der Goldschmiede Domeisen mitteilt, namentlich was ihre Familie betrifft, beruht in der Hauptsache auf den Angaben von Siegfried Domeisen.

Bei der Darstellung der Geschichte der Pfarrkirche um 1937 begegnete auch Alfons Curti einer Reihe von Notizen über die Goldschmiede, und seine gründliche Beschreibung des Kirchenschatzes enthält ebenfalls viele Angaben über ihre Werke.

Somit könnte es überflüssig erscheinen, noch eine Studie über die Rapperswiler Goldschmiede abzufassen. Aber alle drei Autoren, Dr. Alfons Curti, Siegfried Domeisen und Dr. Meinrad Schnellmann, haben spontan darum gebeten und mit Angaben und Zuschriften mitgeholfen, damit die Arbeit möglichst eingehend und sachlich werde. Ihre Veröffentlichungen sind mehr für die engere Heimat bestimmt gewesen und mit recht bescheidenen Abbildungen versehen. Die trefflichen

³⁾ Xaver Rickenmann, Geschichte der Stadt Rapperswil, 1878. II. Auflage.

⁴⁾ Die Schriften von Carl Helbling, Meinrad Schnellmann, Siegfried Domeisen und Alfons Curti werden in den folgenden Abschnitten eingehender erwähnt.

Leistungen der Rapperswiler Künstler verdienen es aber, daß ihre Werke in großen und schönen Bildern einem weitem Kreise von Kunstfreunden gezeigt werden.

Es sah übrigens aus, als ob ich nur das Bild, das die Rapperswiler Historiker von der Goldschmiede-Geschichte skizziert hatten, übernehmen, mit einer Reihe von neu festgestellten Silberarbeiten bereichern könnte und die Leistungen im Rahmen der Schweizer Goldschmiedekunst zu würdigen hätte. Aber es ging, wie es bei der Ausgrabung eines bereits früher einmal berührten römischen Mosaiks oder einer kostbar verzierten Tonvase geschehen kann: das Bild zerfiel bei genauerem Zusehen in tausend Stücklein und mußte in mühsamer Kleinarbeit in den Archiven und Sakristeien wieder zusammengefügt werden, wobei eine ganze Reihe von Irrtümern und Lücken sich zeigten, die zwar zumeist berichtigt, aber nicht völlig ausgefüllt werden konnten. Durch neue Entdeckungen und sorgfältige Zusammenstellung ergaben sich ganz neue Gesichtspunkte. Somit bildet die vorliegende Arbeit nicht nur eine Kompilation der früheren, genannten Studien. Vermag sie auch ihrerseits kein völlig lückenloses Bild vom Schaffen der Rapperswiler Goldschmiede zu geben, weil die auf uns gekommenen Archivalien lückenhaft erhalten und stellenweise mangelhaft formuliert sind, auch nicht jedes Blatt durchgelesen werden konnte, und weil im 18. und 19. Jahrhundert unendlich viele Rapperswiler Silberarbeiten, Statuen, Büsten und Pokale verloren gingen, so dürften doch die zusammengetragenen Einzelheiten richtig erfaßt und eingereiht sein und einen annähernd richtigen Überblick vermitteln. Er wird noch da und dort bereichert werden können, wenn die Inventarisierung der Kunstdenkmäler in den Kantonen St. Gallen, Glarus, Thurgau fertig durchgeführt sein wird.

Den genannten Herren Dr. Alfons Curti, Präsident des Ortsverwaltungsrates, Herrn Siegfried Domeisen, a. Stadtrat in Rapperswil, Herrn Dr. Meinrad Schnellmann, Bürgerbibliothekar in Luzern, Herrn Dr. Ferdinand Elsener in Rapperswil, H. Herrn P. Rudolf Henggeler, Stiftsarchivar in Einsiedeln, Herrn Joh. Fäh, Amtschreiber in Kaltbrunn, Herrn Alois Blöchliger in Uznach sei hiemit für alle ihre schriftlichen und mündlichen Mitteilungen herzlich gedankt, ebenso allen Hw. Herren Geistlichen, den Ew. Klosterfrauen und Archivbeamten, die mir bereitwillig Silberarbeiten und Archivalien zum Studium zur Verfügung stellten, sowie Herrn Dr. Paul Oberholzer in Uznach, der überall die Wege ebnen half.

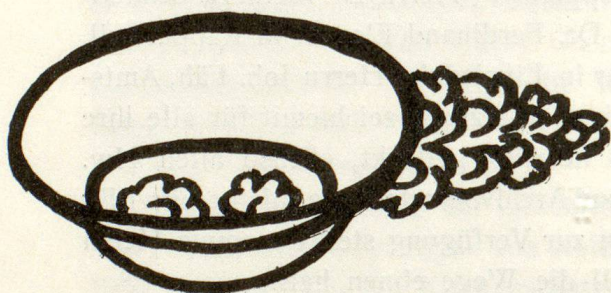
ERSTER TEIL

Kunstgeschichtlicher Überblick

1. Mittelalter

a) Frühzeit

Das Geschlecht der Grafen von Rapperswil, dem das Schloß seine Gründung verdankt, ist schon 1283 im Mannesstamme ausgestorben. Aus jenen fernen Zeiten sind an den meisten Orten nur Siegelabdrücke auf uns gekommen, welche der Stempelschneidekunst wegen zuweilen auch in der Goldschmiede-Geschichte Erwähnung finden. Aus der allerletzten Zeit des Rapperswiler Grafenhauses ist indessen eine wirkliche Silberarbeit bis in die neueste Zeit erhalten geblieben, freilich nicht in Rapperswil, nicht einmal in der Schweiz, sondern in Wien¹⁾. Es ist, wie der beschreibende Katalog meldet, eine silbervergoldete, kleine glatte Schale mit einem gezackten Blatt als Griff und mit dem getriebenen Wappen der Grafen, den drei Rosen in Spitzschild auf der Bodenfläche. Jahrhundertelang war



sie als Trinkgeschirr der letzten Gräfin von Rapperswil († 1307) im Kloster Wettingen aufbewahrt worden, das dem Rapperswiler Grafen Heinrich II. um 1227 seine Gründung verdankte. Elisabeth von Rapperswil war in erster Ehe mit Graf Ludwig von Homberg, in zweiter mit Rudolf III. von Habsburg-Laufenburg († 1314) vermählt. Wie die Schale aus Wettingen nach Wien gelangte, meldet ein

auf der Rückseite aufgeklebtes rundes Papier in einer Schrift des 18. Jahrhunderts: „Trinckgeschier der Gravin Elisabethae von Rappersweyl, So die letzte ihres geschlechts und Rudolphii graven von Habsburg, So Ao. 1273 gestorben, gemahlin war. Dieß Schaalerl hat Herr Graf Frantz Ehrenreich von Trautmanns-

¹⁾ In der Schweiz auf Anregung von Paul Hilber erstmals erwähnt durch Meinrad Schnellmann in der Heimatkunde vom Linthgebiet 1933, K. Oberholzers Erben, Uznach. Die Wiener Veröffentlichung heißt: Ernst Kris, Goldschmiedearbeiten des Mittelalters, der Renaissance und des Barock, I. Teil, Arbeiten in Gold und Silber, Wien 1932, Anton Schroll (Abb. Tafel 4, Nr. 3). Publikationen aus den kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. V.

torff, Kaisers Leopoldi geheimer Rat und Botschafter in der Schweiz, in dem Benedictiner Kloster zu Baden gefunden und an sich erhandelt und als eine antiquitet Ihrer (Kaiserlichen) Majestät verehret Anno 1703“.

Dem Berichterstatter sind zwei Irrtümer passiert: Erstens war die 1261 geborene Elisabeth, letzte Erbin des Rapperswiler Grafenhauses, mit Graf Rudolf III. von Habsburg-Laufenburg, der 1314 starb, verheiratet. Zweitens war Wettingen bei Baden ein Zisterzienserkloster, das von vornehmen Badegästen aus Baden mehr heimgesucht wurde, als den sittenstrengen unter den dortigen Äbten lieb war.

Trautmannsdorff muß eine Verwechslung mit den schwarzen Kutten der Benediktiner von Muri passiert sein, wo er um 1701/1702 auch verkehrte, und für den Abt Placidus Zurlauben den Fürstentitel vermittelte²⁾. Hoffentlich ist die von Ernst Kris um 1932 beschriebene und abgebildete, silbervergoldete Schale bis heute erhalten geblieben. Sie wird kaum in der kleinen Stadt zu Füßen der Burg Rapperswil geschaffen worden sein, sondern eher in einer größern Stadt, zum Beispiel in Zürich, wo seit 1225 Goldschmiede nachgewiesen werden. Da auch in der Stadt Wil um 1294 ein Goldschmied genannt wird, könnte sich auch früh einer in Rapperswil niedergelassen und die Schale geschaffen haben.

Bis 1799 hatte die Stadt Rapperswil, wie Xaver Rickenmann berichtet, (I. S. 174 und 325) noch einen kostbaren Becher mit einem Deckel aufbewahrt, der laut Tradition ein Geschenk des Königs Rudolf von Habsburg war (möglicherweise ebenfalls Rudolf von Habsburg-Laufenburg III., Gemahl der letzten Gräfin von Rapperswil). Zusammen mit dem Regiments- oder Weibelstab und anderm Silbergeschirr wurde er im April 1799 dem Helvetischen Direktorium als Geschenk übergeben, um bei der Sönderung von Staatsgut und Gemeindegut frei auszugehen, was auch gelang. Ob jene Direktoren diese Gaben als Kunstwerke zu schätzen wußten und damit bei der französischen Besetzungsmacht ebenfalls Vorteile zu gewinnen vermochten, oder ob der Becher mit den andern, wie zahllose Schweizer Silberarbeiten, nach Aarau in die Schmelze gelangte, um als Silbergeld die französische Kriegskontribution zu speisen, ist ungewiß. Es fehlte in Rapperswil damals nicht an einsichtigen Herren, die bereits die Summe zusammengelegt hatten, um die seltenen Kostbarkeiten auszulösen, doch wünschten revolutionäre Elemente unter der Bevölkerung mit diesen Zeugen der alten Zeit abzufahren, wie andernorts mit kunstvoll gemeißelten Wappen oder Kirchenzierden³⁾.

b) Mittelalterliche Kostbarkeiten in Rapperswil

Der Abtsstab aus Rüti

Aus der Zeit des frühgotischen Stiles wird in Rapperswil seit der Zeit der Glaubensspaltung die Krümme eines Abtsstabes, Arbeit aus Limoges, mit einem später eingesetzten, spätgotischen Knauf, aufbewahrt. Er stammt aus dem Kloster

²⁾ P. Martin Kiem, Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries, Bd. II, S. 155.

³⁾ Siehe Beilage 1, S. 108.

Rüti und wurde mit der Inful des letzten Abtes Felix Clauser, deren Lederfuttermal und den rotseidenen Pontifikalschuhen samt Sandalen von dem Konventualen Sebastian Hegner, einem Rapperswiler Bürger, geflüchtet und 1559, vor seinem Tode (1561), der Pfarrkirche Rapperswil vermacht. Weil aus Rüti stammend, ist der Stab bereits von Joh. Rudolf Rahn 1886 erwähnt und in den Kunstdenkmälern von Zürich-Land beschrieben und abgebildet worden⁴⁾.

c) Siegelstempel aus dem 14. Jahrhundert

Die ältesten Siegelstempel der Stadt stammen aus dem 14. Jahrhundert. Bis 1359 war der ältere, mit den beiden Rosen im Spitzschild, im Gebrauch; der größere, mit dem Stadtbild, ist möglicherweise schon 1346 gebraucht worden. Etwas jünger, von 1361, ist das Siegel des Spitals, von länglicher Form, mit dem Lamm. Ein Stadt-Sekretsiegel, klein und kreisrund, stammt von 1376. Die Stempel sind erhalten geblieben und im Silberschrank des Rathaussaales ausgestellt.

d) Spätgotische Silberarbeiten ohne Meisternamen

Aus dem Spätmittelalter, dem 15. Jahrhundert, bewahrt der Kirchenschatz verschiedene kostbare Silberarbeiten, die jetzt im Heimatmuseum im Landenberghaus zur Schau gestellt sind. Andernorts leben solche seltene, zerbrechliche Dinge nur noch in alten Abbildungen oder vergilbten Inventaren fort, wo sie „Gryffeneier“ heißen. Es sind nämlich zwei *Straußenei-Reliquiare* in zierlicher, spätgotischer Fassung, das eine tadellos erhalten; das andere ging 1725 in die Brüche, wurde aber von Maler Jos. Anton Hunger fein säuberlich zusammengeleimt, wie Alfons Curti S. 203 berichtet. Er beobachtete auf den Rotuli am Knauf die gravierten Buchstaben m. a. t. s. c. h., das wäre der Name der letzten Gräfin von Toggenburg geb. Matsch, die zeitweise als Witwe in Rapperswil lebte⁵⁾. Ob sie dieses Reliquiar der Pfarrkirche stiftete oder dem Kloster Rüti, wo sich die Grabstätten der meisten Toggenburger Grafen befinden, ist nicht zu ermitteln, denn bisher ließ sich kein dortiges Kirchenschatz-Inventar finden, noch ist es im Verzeichnis der Kostbarkeiten zu erkennen, die nach der Aufhebung des Klosters Rüti nach Rapperswil geflüchtet wurden. Auch unter den Stiftungen der Elisabeth geb. Matsch ist es nicht deutlich zu erkennen. Es ist zierlich gearbeitet, 43,5 cm hoch

⁴⁾ Kunstdenkmäler Zürich Land, Bd. II, S. 228, mit Literaturangaben und Tafel 9. — Sal. Vögelin in den Mitteil. d. Antiquar. Gesellschaft, XIV, Heft 2, 1862, Das Kloster Rüti.

⁵⁾ Kunstdenkmäler Zürich Land, Bd. II, S. 228. Ist vielleicht das Wort Tryenvaß (Anm. 3) verschrieben für „Gryfenvaß“ = Gefäß aus einem Straußenei? Dann käme das Reliquiar auch aus Rüti. Alfons Curti, Die Pfarrkirche Rapperswil, 1937, K. Oberholzers Erben, Uznach, S. 202, beschreibt die Gegenstände und ihre Geschichte ausführlich. Er berichtet, wie das zweite, ähnliche Straußenei um 1725 geöffnet, vom Sigristen fallen gelassen, in 54 Stücke zerbrach und vom Maler Josef Anton Hunger wieder zusammengeleimt wurde. Abb. bei Curti und in Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, D. F. Rittmeyer, Uznach, 1948, Abb. 42 u. 43, Text S. 52.

und von einem Kreuzblumen-Büschel bekrönt. Das andere Straußenei, 48 cm hoch, trägt eine Art Turmhelm, dessen Spitze fehlt. Es zeigt noch ein Wappenschildchen mit einem Hirschgeweih, das nach Alfons Curti möglicherweise auf die Homburg weisen könnte. Weil das zweite Schildchen fehlt, ist die Allianz, daher auch Zeit und Herkunft, nicht mehr zu ermitteln.

Ungewiß ist leider auch die Herkunft des wunderfein gearbeiteten spätgotischen *Silberkreuzes mit der Kreuzpartikel* und der Jahrzahl 1513. Diese Arbeit wird von den Zürcher Historikern stets für das Kloster in Rüti in Anspruch genommen, während das Rapperswiler Kirchenschatz-Inventar von 1709 meldet, es sei mit dem Stangenkreuz des Abtes Peter Schreiber (während des Dreißigjährigen Krieges) aus Kreuzlingen erkaufte worden. Kreuzlingen besaß ein wunderfähiges Kreuz, von dem öfters Partikeln gefaßt wurden. Sind wir über die Geschichte dieser besonders feinen Silberarbeit im Ungewissen, so ist wenigstens dies sicher, daß sie schon seit mindestens dreihundert, wenn nicht vierhundert Jahren zur Zierde des Rapperswiler Kirchenschatzes gereicht, im Gebrauch ist, und daher hier erwähnt werden darf. Keine Inschrift verrät ihre Herkunft, selbst die kleinen Figuren, St. Martin mit dem Bettler und Maria und Johannes neben dem Gekreuzigten, lassen weder eindeutig auf Rüti noch auf Kreuzlingen schließen⁶⁾.

Zwei weitere Reliquiare stammen ebenfalls aus der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Das silberne zeigt Monstranzform mit einem schmalen Zylinder, der St. Beatusreliquien enthält. Das andere, aus vergoldetem Kupfer, laternenförmig, mit einem sechsseitigen Turmdach, enthält verschiedene Reliquien. Eher älter, oder nach ältern Modellen geschaffen, ist das sechsseitige, kupfervergoldete *Ciborium* aus dem 15. Jahrhundert, dessen Medaillons auch auf dem ältesten Vortragkreuz in Eschenbach vorkommen (Abb. T. 1). Von allen diesen Arbeiten, von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, eingerechnet drei spätgotische Kelche, die im Heimatmuseum stehen, kennen wir die Namen der Goldschmiede nicht. Zwar gab es schon vor 1500 Goldschmiede in der Stadt. Meinrad Schnellmann erwähnt einen um 1495, ohne Namen, aber sie bezeichneten ihre Werke noch nicht, die Silberstempelung kam bei uns erst später auf, in Zürich früher als in Rapperswil.

Es ist vermutet worden, daß der Künstler Firabet zu Rapperswil, der den interessanten kolorierten Holzschnitt mit der Kreuzigung signierte, Goldschmied gewesen sei. Er hat wirklich das Kreuz mit den Evangelistensymbolen wie ein spätgotisches Altarkreuz entworfen. Angaben über diesen Künstler fehlen, der Name Firabet kommt in Rapperswil um 1463 (Anna Firabendin) und kurz vor 1500 (Ulrich Firabent) vor⁷⁾.

⁶⁾ Kreuzpartikel. Kunstdenkmäler Zürich Land II, Abb. 207, Curti, S. 196 und 199/200.

⁷⁾ A. Hüppi in *Heimatkunde vom Linthgebiet* 1936, S. 25 ff. und 33 ff. — Meinrad Schnellmann, *Kunst und Handwerk im alten Rapperswil*, 1929, S. 67/68.

2. Rapperswiler Goldschmiedekunst im 16. Jahrhundert

Über diesen Zeitabschnitt hält es schwer zu berichten. Wie im Abschnitt über die Goldschmiede und ihr Handwerk dargelegt wird, erhielt die Stempelungspflicht für Silberarbeit in kleinen Städten nur langsam Aufnahme, so daß keines der wenigen Kirchenggeräte, die stilistisch in diese Zeit gehören, einem bestimmten Meister zugewiesen werden kann. Somit gehören auch die uns überlieferten Meisternamen eher in den Abschnitt über das Handwerk, da wir aus den spärlichen Nachrichten nicht erfahren, wer von ihnen künstlerische Arbeit lieferte. Selbst der Schöpfer der zierlich schlanken, spätgotischen Turmmonstranz, mit der Jahrzahl 1520, des Hauptwerks des Rapperswiler Kirchenschatzes, ist unbekannt (Abb. T. 2). Hätte er doch das Selbstbewußtsein der Luzerner Goldschmiede von Moos, oder des Zegers Jakob Wulfli, oder des Johannes Renner in Wil besessen und sein Werk mit seinem Namen versehen, wie interessant wäre dies für alle Zeiten gewesen⁸⁾. Er muß ein vorzüglicher Goldschmied mit viel Sinn für gute Proportionen und Feingefühl für die Figuren gewesen sein. Sind Aufbau und Fialen noch rein spätgotisch, so macht sich in der ausgezeichnet modellierten Figur Jesu als Schmerzensmann, im ersten Turmgeschoß, schon der Renaissancestil bemerkbar. Die Vermutung, es könnte der Rapperswiler Goldschmied Hans Junker gewesen sein, der dem französischen König Juwelen vermittelte und wegen verbotener Reisläuferei und Werbetätigkeit mit Güterkonfiskation gestraft und aus Rapperswil verwiesen wurde, ist nicht ganz unwahrscheinlich⁹⁾. Leider fehlt nicht nur eine Aufzeichnung auf der Monstranz selbst, sondern auch jede Angabe im Archiv oder Jahrzeitbuch. Die Ratsprotokolle sind erst ab 1540 vorhanden. Die Notizen im Jahrzeitbuch, welche von Stiftungen für eine Monstranz und Schenkung einer Monstranz berichten, sind entweder aus früheren Jahren, oder ohne Jahrzahl und erwähnen keinen Goldschmied. Hervorzuheben ist der für ihr Alter gute Erhaltungszustand der Monstranz, trotzdem sie öfters geflüchtet und noch kürzlich evakuiert, auch mehrmals geflickt wurde, wie Angaben in den Kirchenrechnungen und in Ratsprotokollen melden. Selbst der rundliche Knauf, der vermutlich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts einen eckigen Rotuli-Knauf ersetzt, und der Kasten für die Hostie, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts anstelle des Glaszylinders eingebaut wurde, beeinträchtigen die schöne, zierliche Wirkung nicht stark. Diese Monstranz hat, 105 Jahre später, um 1625 in Größe und Aufbau dem Rapperswiler Goldschmied Johann Ludwig Ysenschlegel als Vorbild für die große Monstranz gedient, die er für Lachen am jenseitigen Ufer des Zürichsees zu schaffen hatte¹⁰⁾ (Abb. T. 4).

⁸⁾ Heinrich und Melk von Moos signierten ihre spätgotische Monstranz für Sursee um 1523. Meine Geschichte der Silber- und Goldschmiedekunst in Luzern, Reußer Verlag 1941, S. 303 und Tafel 8. — Jakob Wulfli, Zug, Monstranz 1568, K. D. Zug II, S. 102. — Wil, ASA 1930, S. 201 ff.

⁹⁾ Angaben und Quellen über Hans Junker und die folgenden Goldschmiede sind im biographischen Teil mit ihren Personalien genannt, um Wiederholungen zu vermeiden.

¹⁰⁾ Abb. KD Schwyz, Bd. I, S. 405.

Die gotischen Stilformen hielten sich also, namentlich für kirchliche Arbeiten, noch durch das ganze 16. Jahrhundert und bis gegen 1630. Das zähe Festhalten an den alten Formen bedeutet jedenfalls unbewußt auch das Festhalten am alten Glauben.

Bei weltlichen Arbeiten scheinen auch in Rapperswil die (rundlichen) Formen des Renaissancestils mit den antikisierenden Schmuckmotiven Eingang gefunden zu haben. Als Beweisstück möchte ich einen Kokosbecher mit silbervergoldeter Fassung nennen, der zwar keine Jahrzahl, aber jedenfalls das älteste, bisher bekannte Rapperswiler Beschauzeichen trägt. Er steht als letzter Zeuge des Uznacher Ratssilbers, das einst eine ganze Reihe von Silberbechern aufwies, im dortigen Rathaus (Abb. T. 3).

Leider trägt dieser Kokosbecher kein Meisterzeichen, sondern zweimal das Beschauzeichen mit den beiden Rosen. Dies läßt die Vermutung aufkommen, daß der Becher aus der Werkstätte des Rapperswiler Meisters Caspar Göldlin stammen könnte, welcher um die Mitte des 16. Jahrhunderts und bis 1576 daselbst tätig war. Sein Merkzeichen ließ sich bisher nicht finden. Falls er sich seines Familienwappens mit den beiden Rosen (und der Lilie unten) bediente, so könnte ihm sehr wohl eine Stempelverwechslung passiert sein, daß er zweimal den Stadtstempel, anstelle seines Wappenstempels, einschlug. Seine Werkstätte wurde nach seinem Tode von dem Goldschmied Christoph Breny übernommen¹¹⁾. Des letztern Schaffenszeit reicht bis ins 17. Jahrhundert hinüber. Die drei Arbeiten, die von ihm bisher bekannt sind, tragen die Merkmale des gotischen Stiles.

3. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts

Die ersten, vorschriftsgemäß mit Beschau- und Meisterzeichen versehenen Rapperswiler Silberarbeiten stellen sich ziemlich genau mit dem Jahre 1600 ein, nämlich die mit dem Monogramm CB gestempelten Arbeiten des Christoph Breny.

a) Christoph Breny

Dieser Meister, von 1576 an als solcher erwähnt, starb um 1607. Er war ein exakter Goldschmied mit sicherem Formgefühl. Dies verraten die drei kleinen Arbeiten, die von ihm erhalten blieben, nämlich das doppelte Ölgefäß der Pfarrkirche Rapperswil, gestempelt mit schildförmigen Stempeln und das einfache Ölbüchlein mit ovalen Stempelschlägen und mit der Inschrift: IUNGFROW MARIA CLEOVE GOLDLI VON DIEFENOW 1600. Sehr deutlich stehen die schildförmigen Zeichen und die gleiche Jahrzahl auch auf einem kleinen spätgotischen Kelche in Kaltbrunn, der vom dortigen Bürger Joh. Meinrad Grob für die

¹¹⁾ Wie Anm. 99. Einzelnes folgt auch im Abschnitt über das Goldschmiedehandwerk.

um 1599 gestiftete, im 19. Jahrhundert abgebrochene Bornetkapelle geschenkt worden war¹²⁾ (Abb. T. 7). Neben Christoph Breny wird in den gleichen Jahrzehnten auch der Goldschmied Christoph Dumeisen genannt.

b) Christoph Dumeisen

Die Geschichte dieser Familie, deren Name im Laufe der Jahrhunderte sehr verschieden geschrieben wurde, Thumbysen, Dumeysen, Thaumeissen, heute Dumeisen, ist von Siegfried Domeisen um 1930 als Familienchronik veröffentlicht worden. Sie kamen um 1468 von Augsburg nach Zürich, wo sie sich als Schmiede, Glockengießer und Goldschmiede betätigten. Nach der Glaubensspaltung, um 1534, zog der katholisch gebliebene Schmiedemeister Jakob, Vorfahr des Christoph, nach Rapperswil. Der Goldschmied Christoph schmiedete um 1598 für den Junker Balthasar Tschudi von Gräpplang einen heute nicht mehr nachweisbaren Becher mit dem geschmelzten Wappen von Rapperswil als Geschenk der Stadt. Schon 1591 wird er als Lehrmeister eines Johann Heinrich Rothenflue genannt, von dem übrigens bisher keine beglaubigten Arbeiten genannt wurden oder zum Vorschein kamen. Christoph Dumeisens Meisterzeichen muß ganz ähnlich ausgesehen haben wie das Monogramm seines Kollegen Christoph Breny oder wie das spätere Monogramm CD des Caspar Dietrich. Ich glaube es, freilich undeutlich geschlagen, auf dem spätgotischen Kelch der Kapelle Uetliburg zu erkennen (Abb. T. 7). Christoph Dumeisen starb 1612. Damals verunglückte sein Sohn Jakob, der möglicherweise sein Nachfolger als Goldschmied geworden wäre. In der Werkstätte Breny war bereits wieder ein junger Meister am Werk.

c) Johannes Breny

Johannes Breny, Goldschmied, Sohn des Christoph, wurde um 1625 Schultheiß der Stadt. Sein einziges nachweisbares, deutlich HB gestempeltes Werk ist das *Ciborium* der Pfarrkirche Rapperswil mit der Jahrzahl 1608 und mit dem Donatorenwappen Tschudi. Es war bisher unbekannt geblieben und zeugt nun für seine Kunstfertigkeit. Es ist ganz im Renaissancestil geschaffen (Abb. T. 7).

Nach dieser Arbeit zu schließen, könnte auch die Hostienmonstranz des Klosters Maria der Engel in Wattwil aus seiner Werkstätte stammen. Sie trägt die Jahrzahl 1631, hat jedoch bei einer nicht sehr vorteilhaften Veränderung um 1773 oder bei der Instandstellung in München vor etwa 40 Jahren die Merkzeichen eingebüßt. Angaben über diese seltene Renaissance-Monstranz fehlen leider in der Klosterchronik, jedoch kommt der Name Johannes Breny (ohne Titel) einige Jahre später darin vor als Gönner des Klosters und Übermittler des hölzernen Vesperbildes aus dem Heilighüsli im See. Es steht noch heute in der Klosterkirche,

¹²⁾ Mitteilung von Hrn. Amtsschreiber Joh. Fäh in Kaltbrunn: HMG = Hs. Meinrad Grob, Stifter der Bornetkapelle. — Alfons Curti sah auf einem Ölgefäß die Jahrzahl 1580.

jedoch kann nicht nachgewiesen werden, ob der Goldschmied und Schultheiß Johannes Breny jener Wohltäter war, oder ein gleichnamiger Sohn, Vetter oder Neffe. Seine handschriftliche Chronik berichtet nichts über seine Goldschmiedetätigkeit; vermutlich führte er daneben ein Geschäftsbuch, das nicht mehr erhalten ist¹³).

Aus dem Taufbuch der Pfarrkirche ließ sich nicht ermitteln, ob Johannes Breny ein Sohn des Goldschmieds Christoph Breny war; aus seinen eigenen Aufzeichnungen geht dies indessen dank der Übereinstimmung der Todesdaten seiner Eltern und des Namens seiner Mutter, geb. Zingg, einwandfrei hervor. Hingegen ließ sich sein Geburtsjahr nicht sicher feststellen, weil das Taufbuch erst um 1585 beginnt. Nach seinen Aufzeichnungen war er um 1612, als er in den Großen Rat kam, 28 Jahre alt, somit wäre er um 1584 geboren. Das Totenbuch hingegen vermeldet sein Alter am 21. Juni 1662 mit 83 Jahren. Dies ergäbe als Geburtsjahr 1579/80. Wenn hierüber nicht Aufklärung zu erhalten ist, so steht doch fest, daß seine Schaffenszeit sich bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts erstreckt; nur sind im Gegensatz zur Erwähnung seiner vielen Ämter die Nachrichten über seine kunsthandwerkliche Tätigkeit überaus spärlich, und das erwähnte Ciborium von 1608 blieb bisher die einzige Silberarbeit mit seinem Meisterzeichen, zeigt ihn aber als fortschrittlichen und sorgfältigen Meister. Die Initialen neben dem Tschudi-Wappen, welches die Jahrzahl begleitet, F.K.T.G., deuten auf eine Stifterin aus dem Rapperswilerzweig der Tschudi; sie mögen bedeuten Frau Katharina Tschudi geb. Giel (Gattin des in Rapperswil wohnhaften und eingebürgerten Wolf Dietrich Tschudi¹⁴). Mit einem Paar Meßkännchen samt Platte, von 1636, für Rudolf Breny, und einer Platte von 1644, für Markus Breny, die im Kirchenschatz-Inventar von 1834 noch aufgezeichnet sind (und möglicherweise 1835 an die Kosten des Marienbildes als Altsilber gegeben wurden), sind vermutlich Arbeiten des Johannes Breny für uns verloren gegangen.

Um 1626 hat er für Eschenbach einen silbernen Kelch und ein Ölbüchlein geschaffen und selber hingbracht¹⁵). Es kann sehr wohl der dortige, besonders schöne spätgotische Kelch sein. Zwar trägt er keine Merkzeichen mehr, ist aber dem genannten kleinern Kelch von Stoffel Breny in Kaltbrunn sehr ähnlich. Johannes Breny wurde schon früh mit Ämtern bedacht, bereits 1625 zum Schultheißen berufen. Als solcher war er um 1634 auch Gesandter an die Bundeserneuerung mit Spanien in Mailand, wo er die goldene Ehrenkette erhielt und für die Rapperswiler Studenten ein geistliches und ein weltliches Stipendium am Collegium

¹³) Diese Chronik, zwischen den Seiten des Formelbuches Stadtschreiber Oechslis aus dem 16. Jahrhundert eingetragen, befindet sich in Privatbesitz (Dr. Meinrad Schuellmann). Es gibt noch mehrere private Chroniken und Aufzeichnungen von Rapperswiler Bürgern aus dem 17. und 18. Jahrhundert, zum Teil im Stadt-Archiv (Chronik des Jakob Breny um 1770, in einem Band mit Aufzeichnungen seit 1656), zum Teil in Privatbesitz.

¹⁴) Genealogische Angaben durch Landesarchivar Dr. J. Winteler, Glarus.

¹⁵) Mitteilung aus dem Eschenbacher Kirchenarchiv, Pfarrbuch des Pfr. Adrian Braunschwiler 1601—1629 durch P. Laurenz Kilger O.S.B., Uznach. Heimatkunde vom Linthgebiet 1945 und 1948.

Helveticum erneuern konnte. Unter den nächsten weltlichen Studenten befand sich sein Enkel Gabriel Dietrich, nachmals Stadtschreiber. Schultheiß blieb Johannes Breny bis 1652, wurde dann Statthalter bis zu seinem 1662 erfolgten Tode. Wenn sein eigenes künstlerisches Schaffen scheinbar einen kleinen Platz in der Goldschmiedegeschichte einnimmt — wir können nicht wissen, wieviele seiner Werke schon gegen Ende seines Jahrhunderts und seither eingeschmolzen wurden —, so besaß er doch in seinem begabten Enkel, dem Goldschmied Caspar Dietrich, einen bedeutenden Nachfolger, der zweifellos bei ihm den Grund zu seiner ausgezeichneten handwerklichen Tüchtigkeit gelegt und wohl auch die künstlerische Begabung geerbt hatte, verdoppelt durch das Erbe der Großmutter, geborene Dumeisen. (In der Familie Breny vererbte sich, wie bei den Dumeisen, eine Kunstbegabung in männliche und weibliche Linien. Schon um 1534 wird ein Kantsengießer Breny genannt; Johannes Brenys Bruder, Johann Jakob, war Glasmaler, sein Vetter Augustin Bildhauer. Meinrad Schnellmann erwähnt noch weitere Breny, die in irgend einem Kunsthandwerk tätig waren. Johannes Breny, Goldschmied, darf nicht verwechselt werden mit dem Maler Johannes Breny, Ratsherr, Schloßvogt, gest. 1627, der vielleicht sein Onkel oder Vetter war¹⁶⁾).

Die Goldschmiedewerkstätten ließ man nach dem Ableben eines Meisters, schon der kostbaren Werkzeuge, Goldwaagen, Ziehbank, Hämmer, Eisen, Punzen und Modelle usw. wegen, zumeist nicht eingehen, sondern suchte sie in der Familie zu vererben, oder einem befreundeten, vertrauenswürdigen jungen Meister zu übergeben.

Als Christoph Dumeisen, der vorher genannte Goldschmied, starb, war allem Anschein nach kein Anwärter aus der nächsten Verwandtschaft oder Namensträger für die Werkstätte vorhanden; sein Sohn Jakob war 1612 (beim Hecht) tödlich verunglückt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der junge Goldschmied Johann Ludwig Ysenschlegel in die Lücke trat. Er oder seine Frau waren irgendwie aus der Verwandtschaft oder Gevatterschaft. Sein Geburtsdatum (vor 1588 anzusetzen) war bisher nicht zu ermitteln, weil im Sterbebuch der Eintrag über seinen Tod, daher auch eine Altersangabe fehlt.

d) Johann Ludwig Ysenschlegel

Joh. Ludw. Ysenschlegel, der Goldschmied mit dem redenden Wappenstempel, seit 1614 im Großen Rat, scheint schon um 1608 selbständige Werke geschaffen zu haben, doch noch ohne eigenen Meisterstempel. Unter den Monstranzen in der March stellte nämlich Linus Birchler in Innerthal eine Monstranz ohne Zeichen mit der Jahrzahl 1608 fest, welche den von Ysenschlegel deutlich bezeichneten in Wangen und Galgenen besonders gleicht. So mag sie eines seiner frühesten

¹⁶⁾ ZAK 1946, Heft II. Glasmalerei in Rapperswil (Franz Wyss, Dr. med., Eschlikon) erwähnt vier Glasmaler Breny. — P. Laurenz Kilger in Heimatkunde vom Linthgebiet 1945, S. 45, erwähnt den Maler Joh. Breny.

Werke sein, vielleicht noch in der Werkstatt eines ältern Meisters, eben Christoph Dumeisens, entstanden. Meinrad Schnellmann stellte als erster Wappen und Merkzeichen Ysenschlegels fest. Dieser Goldschmied steht so richtig zwischen dem spätgotischen Stil und der Spätrenaissance. Während des Johannes Breny Ciborium von 1608 ein reines Renaissancewerk ist, sind Ysenschlegels Monstranzen noch alle als überschlankte Türme mit Fialen, Spitzbogen und Kreuzblumen gebaut. Die größte von 1625 in der Pfarrkirche von Lachen, Schwyz, hält sich in den Größenverhältnissen an ihr Vorbild, die große Monstranz der Pfarrkirche Rapperswil von 1520. Sie ist deshalb so wohl gelungen (Abb. T. 4). Und die Renaissance-schnörkel, anstelle von Krabben, sind in so zierlicher Form gehalten, daß sie nur ausgesprochenen Stilfanatikern mißfallen könnten. Die andern Monstranzen Ysenschlegels sind kleiner, dünner in Bau und Ausführung, nämlich diejenige in Wangen, Schwyz, von 1622 und Galgenen 1625, und die kleinere in der Pfarrkirche Rapperswil, wohl eine der ältesten¹⁷⁾ (Abb. T. 5). Allen hat er selbst bereits einige Schnörkel im Renaissancestil anstelle von gotischem Maßwerk eingefügt und angehängt. (Filigranschmuck und Rosetten sind dagegen viel spätere unpassende Zutaten.) Darin stand er um jene Zeit durchaus nicht allein; man vergleiche die gleichzeitigen Turmmonstranzen von Schänis, 1620, und die fast gleiche in der Pfarrkirche Weesen, breiter in der Form, beide Arbeiten des Schwyzer Goldschmieds Dietrich Leimbacher. Ähnlich, etwas breiter, schwerer und bereits mit Fuß im Renaissance-Frühbarockstil, sind die Monstranzen aus Feldkircher Werkstätten in Tuggen (Schwyz) um 1630, in Gams und Thal (St. Gallen), zu denen möglicherweise auch diejenige, ohne Zeichen, in Schübelbach gehört. In ähnlichem Übergangsstil sind auch Luzerner und Zuger Monstranzen erhalten geblieben. Ysenschlegels Kelche in Galgenen, Wangen, Nuolen sind einfach; aus dem gotischen Stil stammt noch die sechskantige Modellierung mit dem Sechsstück auf dem Fuß, aus der Renaissance die rundliche Wölbung desselben, samt dem sechsseitigen Birnknauf und der breiten rundlichen Cupa.

Ein Werk Ysenschlegels im reinen Renaissancestil besitzt Rapperswil in dem Weinbecher des Caplans Müller von 1619 im Rathause. Mit verblüffend einfachen Punzenschlägen sind die großen glatten Becherwände belebt, das Rieseln, Trüfeln des perlenden Weines darstellend. Dieses Motiv ist freilich nicht Ysenschlegels Erfindung; er entnahm es ältern Augsburger Bechern (Abb. T. 15). Seine Merkzeichen befinden sich auch auf den silbernen Schließen des Liber Aureus von

¹⁷⁾ Die Monstranz kann mit ihren Merkzeichen und wegen ihrer Stilart nicht später als 1656 geschaffen sein, sie ist eher vor 1654 zu datieren. Der eckige Kasten mit den Beigaben könnte von 1695 sein. Auch A. Curti (S. 209) bezweifelt Rickenmanns Angabe, der 1695 nennt. Vgl. II. Teil, Abschnitt Ysenschlegel. — Ysenschlegels Monstranz in Galgenen, einst barock verunziert, erlitt vor einigen Jahren einen Sturz und wurde dadurch reparaturbedürftig. Goldschmied Adolf Bick in Wil hat sie fachgemäß, solid instandgestellt und gleichzeitig den „Kasten“ durch einen breiten Zylinder für die jetzt gebräuchlichen größern Hostien ersetzt; die Figürchen kamen in die Turmlauben, die flachen barocken Güsse wurden überflüssig. — Die Monstranzen von Dietrich Leimbacher siehe Kirchenschätze im St. Gall. Linthgebiet Abb. 2 u. 3.

Pfäfers im Pfäferser Archiv (Staats/Stiftsarchiv St. Gallen¹⁸). Er hatte indessen nur die Silberzierden aus den Jahren um 1580 im Auftrag des Abtes Jodocus Höslin um 1635 instandzustellen und zu ergänzen, was er mit schlicht ausgesägtem und graviertem Wappen und Inschrift dieses Abtes, samt den Schließen ausführte. Eines der spätesten Werke Ysenschlegels dürfte das Vortragkreuz von Lachen (Schwyz) mit der Jahrzahl 1649 und dem Marchwappen mit dem Ring sein, im Renaissancestil gehalten (Abb. T. 5). Eine seiner letzten Arbeiten, die Auszierung des Reliquienschreines von St. Basilius, um 1654, wurde möglicherweise bei der Zentenarfeier 1754 verändert, oder bekam ein Gegenstück von Goldschmied Schmidt. Nachprüfen läßt sich dies nicht, denn zwei Schreine St. Basilius' gingen um 1882 in den Flammen unter. Der anschauliche Bericht über die Herstellung und deren Vorbereitung folgt im zweiten Teil. Goldschmied Ysenschlegel war während 30 Jahren im Kleinen Rat, war Schloßvogt und starb am 27. Januar 1657¹⁹).

e) Meinrad Ruch d. ä.

Neben Hans Breny und Johann Ludwig Ysenschlegel und möglicherweise einem Rothenflue scheint zunächst der junge Goldschmied Meinrad Ruch sein Auskommen nicht gefunden zu haben, so daß er um ein obrigkeitliches Empfehlungsschreiben an den Rat der Stadt Lichtensteig im Toggenburg bat, wo um jene Zeit ein Goldschmied fehlte. Das Datum dieses im Stil unglaublich verschnörkelten Schreibens kann 1612 oder 1617 gelesen werden. Die Aufnahme zum Bürger und Goldschmied wurde ihm dort gewährt; er schenkte den vorschriftsgemäßen kleinen Silberbecher, der leider nicht mehr vorhanden ist, ins dortige Ratssilber. Für sein Schaffen in Lichtensteig zeugt noch heute, außer diesen papierenen Nachrichten, der Abendmahlsbecher der evangelischen Kirchgemeinde in Alt St. Johann, der um 1626 mit den Wappen des Landvogtes Jörg Reding und Jörg Dietrich Reding, seines Sohnes und beider Gattinnen geschmückt, in den Silberschatz der Stadt Lichtensteig geschenkt wurde. Um 1726 wurde er demselben entnommen, möglicherweise schon damals (oder erst um 1850?) der evangelischen Gemeinde Alt St. Johann als Abendmahlsbecher überlassen²⁰) (Abb. T. 12). Den Becher hat Meinrad Ruch noch in Lichtensteig geschmiedet, das Allianzwapen Reding-Hässi um 1626 wahrscheinlich in Rapperswil graviert, denn er war dort bereits seit 1624 Großrat, 1630 bis 1657, seinem Todesjahr, im Kleinen Rat. Sein Zeichen MR ist sehr oft undeutlich gestempelt, selbst auf dem genannten Becher, so daß es beinahe wie AR aussieht. Erst die Notiz von seinem Lichtensteiger Bürgerbecherlein brachte mich auf die Spur, es als MR und Meinrad Ruchs Zeichen zu deuten. So undeutliche MR und AR kommen jahrzehntelang mit dem Rapperswiler Be-

¹⁸) Neujahrsblatt des Histor. Vereins des Kts. St. Gallen 1945: Der Kirchenschatz des einstigen Klosters Pfäfers. Das Archiv befindet sich im Regierungsgebäude St. Gallen.

¹⁹) Joh. Peter Dietrich, Stadtschreiber, gibt dieses Todesdatum in seinem Tagebuch der Belagerung von 1656.

²⁰) ZAK 1944, S. 21 und 22 und Abb. 9 u. 10. Dieser Reding-Becher ist groß, 26,8 cm hoch! Das Schreiben siehe Beilage 2.

schauzeichen in Verbindung vor und zwar bis weit über Meinrad Ruchs Todesjahr hinaus. Sein Sohn und Nachfolger hieß nämlich Johann Meinrad Ruch und wurde gewöhnlich nur Meinrad genannt. Dieser Meinrad Ruch lebte von 1627 bis 1708. Daher kommt der Stempel so überaus lange und auf stilistisch ganz ungleichen, handwerklich-künstlerisch ziemlich guten bis sehr guten Silberarbeiten vor. Diejenigen im Renaissancestil wären dem Vater, diejenigen im Frühbarock und Hochbarock (Federblatt-Barock) dem Sohne zuzuschreiben. Die Frage wird sich aber noch als komplizierter erweisen.

f) Oswald Schön

Zwischen 1635 und 1640 taucht, wie ein Meteor, ein zugewanderter Goldschmied, ein junger, begabter Meister, auf, dessen Tätigkeit nur fünf Jahre dauerte, denn er starb schon 1640 als junger Familienvater in Rapperswil. Er war vermutlich ein Sohn des Christian Schön, Landschreiber in Zug-Land (nachmals Landvogt in Sargans), welcher um 1630 mit minderjährigen Kindern zum Rapperswiler Bürger aufgenommen worden war, denn seine Gattin war eine Margaritha oder Magdalena Rothenflue, und seine Mutter war eine nahe Verwandte jenes Thomas Blüwler gewesen, der um 1603 den großen Pokal im Ratssilber gestiftet und um 1607 das große, stattliche Haus mit den wuchtigen Lauben an der Hintergasse in Rapperswil hatte erbauen lassen²¹⁾. Christian Schöns Bürgerbecher, sonderbarerweise mit der Jahrzahl 1669 versehen, ist noch im Ratssilber erhalten, indessen nicht von seinem Sohne Oswald geschaffen. Das Meisterzeichen unseres Goldschmieds Schön, zwei abgewandte Mondsicheln über Dreieck, war bisher auf vier Silberarbeiten außerhalb Rapperswil festzustellen, nämlich auf einem Weihrauchschiffchen im Renaissancestil in der Pfarrkirche von Bad Ragaz (Abb. T. 12), auf einem schweren Kelch in Bremgarten (Abb. T. 6), mit aufgeschraubten Silberzierden, den Siegfried Domeisen entdeckte, auf einem Spitzbecher, den Marc Rosenberg, der bekannte Merkzeichenforscher seinerzeit in der Sammlung Hohenzollern-Sigmaringen fand²²⁾. Auf dieses Meisterzeichen müssen wir im zweiten Teil noch zurückkommen. Oswald Schöns viertes und glänzendstes Werk ist die St. Fridolinsstatue mit dem Begleiter Ursus, der nach der Legende als Zeuge dem Grabe entstieg. Die Gruppe, mit der Jahrzahl 1638, wird im Kirchenschatz der Pfarrkirche Glarus aufbewahrt (Abb. T. 8 u. 9). Sie ist technisch und künstlerisch ein Meisterwerk, das den frühen Tod des Goldschmieds sehr bedauern läßt; sie ist auch die älteste größere Silberplastik aus Rapperswil, die sich feststellen ließ. Der Meister

²¹⁾ Mitteilung von Siegfried Domeisen, Übereinstimmung des Meisterzeichens mit dem Wappen im Becher, aber nicht mit dem Meisterzeichen auf dem Becher selbst. Dieser war jedenfalls ein älteres Geschenk an den Landvogt Schön, der übrigens nie nach Rapperswil übersiedelte. Der Zuger Pfr. Oswald Schön war der Bruder des Landvogtes. Der Großweibel von Zug war Pate von Kindern des Goldschmieds Oswald Schön in Rapperswil. Vgl. auch II. Teil, Abschnitt Oswald Schön.

²²⁾ Marc Rosenberg, Der Goldschmieds Merkzeichen. III. Auflage, Bd. IV, Nr. 8937 und 8942. Über die Ähnlichkeit der Meisterzeichen Schön und Bullinger siehe II. Teil.

hat sich sehr eng an ein ausgezeichnetes Holzmodell gehalten; man beachte die Rückseite; er folgte genau den Spuren des Schnitzmessers. Beide Figuren, der Heilige und das Skelett, sind meisterhaft gearbeitet; das rechte Bein des letztern, bei einer Flickerei steif am Sockel angenagelt, sollte sorgfältig wieder in die richtige Stellung verbracht werden, damit der ganze Schwung der Bewegung wieder zur Geltung käme. Es vergingen allem Anschein nach mehr als zwei Jahrzehnte, bis in Rapperswil wieder eine so große Arbeit in Silber geschaffen wurde.

g) Kleinmeister?

Von den in Archivnotizen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts weiter noch genannten Goldschmieden Johann Heinrich Rothenflue, welcher Oswald Schöns Großvater mütterlicherseits oder Onkel gewesen sein könnte, von Adam Denzler, der zwischen 1632 und Dezember 1636 in fremden Kriegsdiensten starb und von mehreren Goldschmieden Büeler sind keine Silberarbeiten zum Vorschein gekommen.

4. Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts Blütezeit der Rapperswiler Goldschmiedekunst

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts verdrängte bei uns der Frühbarockstil mit vollern Formen und Ornamentik in Form von Lederwerk langsam die zierlicheren Spätrenaissance-Formen. Zwar hielten sich noch längere Zeit die aufgeschraubten Silberverzierungen, die gegossenen Perlschnüre, Engelsköpfchen, zuweilen auch Nachzügler des Silberemails, namentlich Wappen mit durchschimmerndem Schmelz, welche zwischen 1600 und 1650 beliebt waren. Die jungen Goldschmiede brachten bald neue, hochbarocke Arbeitsweise und Entwürfe von der Wanderschaft mit, nämlich die „gestempften“²³⁾, ziervergoldeten, vollrunden Formen mit dem fedrig punzierten Blattwerk, Akanthus und Blüten wie Tulpen, Anemonen und Narzissen. Diese wurden bei Prunkwerken gern mit gemalten Emailblättchen und bunten Schmucksteinen bereichert, namentlich seit etwa 1680 und weit über 1700 hinaus.

In Rapperswil begannen bald nach 1650 in allen drei genannten, alten Werkstätten frische junge Kräfte die Arbeit zu übernehmen und fanden bei dem immer größer werdenden Bedarf an glanzvollen Tafelzierden, Bechern, Pokalen, Frucht- und Konfektschalen, Salzfüßern, Kerzenstöcken, Wandleuchtern und Phantasiegebilden reichlich Aufträge, zumal auch in Kirchen und Klöstern für die großen Barockräume oder erneuerten Altäre auch größere prunkvollere Silbergeräte und ganze Silberfiguren und Büsten in unglaublicher Zahl bestellt wurden.

²³⁾ Von hinten hochgeschlagen, oder über Modellformen geschlagen, bei Gefäßen, Hohlformen mit dem Prellaesen geprellt und hernach von vorn ziseliert und fedrig punziert. Von Nürnberg verbreitet bis nach den Niederlanden.

a) Werkstätte Ruch

Joh. Meinrad Ruch, d. j.

Auf den um 1657 verstorbenen Meister Meinrad Ruch d. ä. folgte, wie bereits erwähnt wurde, sein 1627 geborener Sohn Joh. Meinrad d. j. Ihnen beiden sind die Arbeiten mit deutlichem Meisterzeichen MR zuzuschreiben, freilich mit sehr verschiedenen, zuweilen fast unkenntlichen Rapperswiler Stempeln²⁴). Es gibt indessen wenige deutliche Monogramme MR, viel öfters sieht das Meisterzeichen wie AR aus. Ich bin geneigt, sie trotzdem sämtlich der Werkstätte Ruch zuzuschreiben, der mittelguten bis guten Arbeit wegen, diejenigen mit Daten vor 1650 dem Meinrad d. ä., die frühbarocken, der mittleren Zeit dem Meinrad d. j. und die fedrig punzierten, ziervergoldeten dem dritten Meister, Johann Adam Ruch. Ihre schönsten Kelche und ein Ciborium sind abgebildet auf Tafel 23.

Johann Adam Ruch, 1657—1737

Während der Schaffenszeit dieses Goldschmieds, besonders nach 1700, gibt es auch Silberarbeiten, welche mit den Initialen JAR und HAR bezeichnet sind, die sicher ihm gehören.

Bis 1697 war freilich auch ein Goldschmied Johann Adam Rothenflue, Schloßvogt, am Leben. Weil ich von diesem nur eine Lieferung von Bandelierbüchsen erwähnt fand, ist vielleicht der Schluß erlaubt, daß er sich möglicherweise mehr als Gürtler, denn als Silberschmied betätigte. Sein Stempel wäre wohl ein R gewesen. Von den Meistern Ruch sind immerhin Silberarbeiten archivalisch erwähnt, öfters lieferte Meinrad Ruch d. j. die silbernen Schülerprämien. Wie sein Vater, gelangte auch er in den Kleinen Rat und wurde Schloßvogt.

Die größte Arbeit aus dieser recht leistungsfähigen Werkstätte Ruch scheint die St. Laurentiusbüste in Schänis zu sein. Leider sind über deren Lieferung bisher keine Archivalien bekannt, wären solche erhalten geblieben, so hätte sie der Chronist von Schänis, Pfarrer A. Fraefel, gewiß entdeckt, abgeschrieben und veröffentlicht²⁵). Auch Kelche, Ciborien, Meßkännchen und Platten und die Monstranz in Reichenburg (die später einen Rokaillenkranz um das Gehäuse erhielt) sind mit den Meisterzeichen MR, AR gestempelt und zeigen das Rapperswiler Goldschmiedehandwerk in vorteilhaftem Lichte, hätten indessen seinen eigentlichen Ruhm nicht zu begründen vermocht (Abb. T. 22 u. 23).

²⁴) Zuweilen sehen die Rosen nur noch wie Punkte aus, so daß Linus Birchler und Siegfried Domeisen ein neues, unbekanntes Beschauzeichen zu entdecken glaubten. KD. Schwyz I. Merkzeichentafel.

²⁵) A. Fraefel: Kreuz und Löwe. Geschichte des Stiftes Schänis und der Landschaft Gaster, Lieferung I (Fortsetzung ist nicht erschienen). K. Oberholzers Buchdruckerei, Uznach 1903. — Fraefel & Gaudy, Baugeschichte der Stifts- und Pfarrkirche Schennis und ihrer Kapellen. Gossau, Cavelti-Hangartner, 1913, S. 38, Anm. 4. (Sein handschriftl. Nachlaß im bischöflichen Archiv St. Gallen, Abb. der Laurentiusbüste auch in: Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet Nr. 47.)

b) Johann Caspar Dietrich als Nachfolger seines Großvaters Johannes Breny

Sozusagen im Todesjahr des Goldschmieds Johannes Breny, den sein Schultheißenamt von 1626 bis 1652 in Anspruch nahm, und der hernach bis zu seinem Tode, im Jahre 1662, Statthalter blieb, treten die Spuren seines Tochtersohnes Johann Caspar Dietrich als Goldschmiedmeister in Rapperswil auf. Leider wissen wir gar nichts über seinen Lehrgang und seine Tätigkeit vor 1662. Es ist wahrscheinlich, daß er des Großvaters Werkstätte oder wenigstens sein Werkzeug übernehmen konnte²⁶⁾. Das Modell des Schmerzensmannes, das Johannes Breny als Bekrönung des Ciboriums von 1608 verwendete, kommt auch auf einem Ciborium des Caspar Dietrich vor²⁷⁾. Johann Caspar Dietrich war im Jahre 1637 als ein Sohn des Stadtschreibers und nachmaligen Schultheißen Johann Peter Dietrich und der Magdalena geb. Breny geboren worden und in einem großen Geschwisterkreis aufgewachsen. Die bisher bekannt gewordenen Angaben meldeten von ihm verschiedene Instandstellungen an Kirchengerten der Pfarrkirche in Rapperswil, in den Jahren 1664 bis 1670 und die Lieferung eines Kelches nach Kaltbrunn, um 1684, welcher dort leider nicht mehr vorhanden ist²⁸⁾. Caspar Dietrich wurde bald mit verschiedenen Ämtern seiner Vaterstadt betraut, um 1664 „Warder“, das heißt Goldschmiede-Wardein genannt, und gelangte um 1684 auch in den Kleinen Rat, wurde Zeugherr und Spendherr, im Mai 1689 noch Obmann der Schützen. Das Totenbuch nennt ihn am 5. Juni 1689 „spectabilis vir, D. Johann Caspar Dietrich, Elemosinarius“ usw. Was hat nun dieser angesehene Ratsherr als Goldschmied Bleibendes geschaffen und welches Zeichen geführt? Bisher waren ihm fälschlicherweise eine oder zwei Arbeiten mit dem Meisterzeichen CD zugeschrieben worden, die stilistisch in die Jahre 1720—1740 gehören, sogar entsprechend datiert sind, und folglich nicht von ihm stammen können²⁹⁾. So würde er ohne Werke bleiben.

Seitdem ich unter den Einsiedler Goldschmiedeakten einen Zettel mit der Notiz fand, F. Antoni (von Beroldingen), Custos, habe im Dezember 1671 dem

²⁶⁾ Der Schultheiß Breny wird von Dominik Rothenfluo S. 122 charakterisiert; siehe II. Teil, Abschnitt Johannes Breny. Nach einer andern Quelle wäre er wegen seiner strengen Regierung als Schultheiß abgesetzt worden; nach 27 Jahren Regiment war eine gewisse Erstarrung fast unausbleiblich. Möglicherweise blieb sein Enkel Joh. Caspar Dietrich bis zu seinem Tode fern, im Auszug der jungen Leute um 1656 wird er nicht erwähnt, verheiratet hat er sich erst 1663.

²⁷⁾ Die Modellbenützung allein würde nichts beweisen, Modelle gingen von Werkstätte zu Werkstätte; die Beobachtung gehört nur in den Kreis der andern Beweise.

²⁸⁾ Kaltbrunn, Archiv, Fasc. 44 mit Akten betreffend den Pfrundhof und Güter zu Oberkirch. 1. Tag Herbstmonat 1684.

²⁹⁾ P. Adelbert Wagner, O. Cap., fand das Meisterzeichen CD in Häggenschwil. Er beabsichtigte eine Arbeit über Merkzeichen zu veröffentlichen, kam aber nicht dazu und nannte die gefundenen Rapperswiler Arbeiten den dortigen Historikern Meinrad Schnellmann und Siegfried Domeisen. Diese drei Autoren versuchten die Zuschreibungen. Alfons Curti erwähnt den Goldschmied Joh. Caspar Dietrich überhaupt nicht.

Goldschmied Joh. Caspar Dietrich von Rapperswil 426 fl. 45 B für das silberne St. Meinradsbild bezahlt, ging ich seinen Daten und Beziehungen mit aller Sorgfalt nach, suchte in allen Archiven und kam zu dem Schluß, daß sein Meisterzeichen eben das schnallen- oder bretzelförmige Monogramm ist, welches nicht GD, sondern CD heißen muß. (Das Meisterzeichen mit getrenntem CD kommt, wie wir eben sahen, erst auf Silberarbeiten zwischen 1720/1740 vor, kann somit nicht Caspar Dietrich gehört haben²⁹⁾). Das verschlungene Monogramm CD, welches zwischen 1662 und 1689 oft vorkommt, bald deutlich, bald flau gestempelt, aber immer erkennbar, wurde von 1897 bis 1944 einem Georg Dumeisen zugeschrieben, der jedenfalls gar nie existiert hat, der trotz eifrigster Sucharbeit nirgends gefunden werden konnte. Dieser Name wurde erstmals um 1897 vermutungsweise von Prof. J. R. Rahn bei der Besprechung der Silberbüsten St. Blasius und St. Mauritius aus Rheinau genannt, und zwar nicht auf Grund von archivalischen Studien, sondern auf Grund des Meisterzeichens, das zuweilen wirklich wie GD aussieht³⁰⁾. Bis im Herbst 1944 folgte ich auch dieser Benennung, wie alle Nachschlagebücher, Kunstdenkmäler-Bände und Lexika, bis mich das völlige Fehlen von Lebensdaten und Angaben über einen Rapperswiler Georg Dumeisen stutzig machte³¹⁾. Der Name fehlt auch unter den Goldschmieden, welche der gewissenhafte Lokalforscher, Ratsschreiber Carl Helbling, aus den Archivalien geschöpft hat. Selbst der Chronist der Familie Dumeisen, Siegfried Dumeisen, konnte keinen Georg finden und mußte sich beim Einreihen in die Genealogie mit Vermutungen begnügen. Nachdem mich die Nachricht von jener St. Meinradsbüste von 1671 angespornt hatte, die Spuren des Caspar Dietrich und des Georg Dumeisen zu suchen, kamen noch eine ganze Reihe von Einsiedler Aufträgen für Dietrich zum Vorschein, aber keiner der genannten Gegenstände blieb erhalten. Auch die Belege für die mit seinem Monogramm gestempelte Schale oder die große Silbermonstranz waren nicht zu finden, dagegen eine Reihe von überraschenden Zusammenhängen: Die vorzüglichen Silberarbeiten mit diesem Rapperswiler Meisterzeichen kommen besonders dort vor, wo Joh. Caspar Dietrich verwandtschaftliche Beziehungen hatte:



Um 1662

Der Breny-Kelch der Pfarrkirche Rapperswil, gestiftet von Caspar Dietrichs Großvater, Schultheiß Johannes Breny, gestorben 1662, trägt das Meisterzeichen besonders frisch und deutlich. Es ist vermutlich die erste Arbeit des selbständig gewordenen Meisters. Der Dietrich-Kelch der gleichen Pfarrkirche, von Caspar Dietrichs Vater, Schultheiß Joh. Peter Dietrich testamentarisch gestiftet, ist mit den gleichen Stempelschlägen versehen, ebenso der Kelch des St. Laurenzen-Kaplans Markus Breny, 1668, seines Onkels oder Veters (Abb. T. 16 u. 17).

³⁰⁾ ASA 1897, S. 56—59. Die Vermutung könnte auch von Marc Rosenberg stammen.

³¹⁾ Beispiel einer Merkzeichentafel in den Vorschriften für die Herausgabe der Kunstdenkmäler der Schweiz, 1944, S. 13, von mir skizziert. — Im NBL des Histor. Vereins des Kts. St. Gallen 1945, Der Kirchenschatz des einstigen Klosters Pfäfers und die Kirchenschätze im Sarganserland, schlug ich bereits die neue Deutung Caspar Dietrich vor. S. 8 und 36.

In der einstigen Klosterkirche von Tänikon im Kanton Thurgau, wo eine seiner Schwestern als Sr. Mr. Elisabeth den Schleier genommen hatte und Äbtissin geworden war, stehen zwei silberne Leuchter, gestempelt mit dem gleichen Monogramm CD; im nahen Aadorf, dessen Katholiken von Tänikon betreut wurden, dient nach Mitteilung von A. Knöpfli, Bearbeiter der Thurgauer Kunstdenkmäler, noch heute ein Ciborium vom gleichen Meister, mit ihrem geschmelzten Wappen, dem Stern in Blau.

Auch im Kloster Magdenau, wo gleichzeitig eine andere seiner Schwestern, mit Namen Mr. Caecilie Dietrich, als Äbtissin regierte, stehen noch heute ein Ciborium und ein Kelch, welche dem vorgenannten Breny-Kelch gleichen und die Zeichen tragen.

In Lachen (Schwyz), wo seine Schwester Maria Anna, verwitwete Vogt, in zweiter Ehe mit dem Ratsherrn Joh. Sebastian (Heinrich) Gruber lebte, wurden um 1675 die zwei ausgezeichnet ausgeführten Silberstatuetten St. Maria und St. Josef angekauft. Der dortige Pfarrer Urban Meyer, der um 1930 eine Geschichte der Pfarrei Lachen verfaßte, nennt sogar den Goldschmied Caspar Dietrich als deren Schöpfer, gibt aber leider seine Quelle nicht an, welche das Problem endgültig zu entscheiden vermöchte; und ich konnte sie trotz aller Mühe noch nicht finden, weil das Archiv daselbst nicht zugänglich ist³²⁾ (Abb. T. 20).

Im Kloster Rheinau, wo die meisten und größten Silberarbeiten des Rapperswilermeisters mit dem Monogrammstempel sich vorfanden, war ohne Zweifel P. Fintan Rüssi, ein Vetter von Caspar Dietrichs erster Frau, der Vermittler der Aufträge. P. Fintan erwarb auch das besondere Vertrauen des Prinzen Bernhard Gustav von Baden-Durlach, der zeitweise in Rheinau als Mönch lebte, dann Abt von Fulda und Kardinal wurde und Rheinau mit Silberzierden beschenkte. P. Fin-

tan Rüssi kann sehr wohl diese Bestellungen, wie auch diejenigen des Abtes Bernhard von Freyburg in Rheinau an seinen kunstbegabten Mitbürger und Verwandten vermittelt haben. Überdies war auch der Sohn von Caspar Dietrichs Taufpaten, Junker Caspar Göldlin, Vogt zu Rheinau, P. Maurus Göldlin, um jene Zeit Konventual in Rheinau, ebenfalls ein Bevorzugter des Kardinals. Und Frau Anna von Waldkirch geb. Göldlin, auch aus dem Rheinauer, bzw. Rapperswiler Zweig der

Göldlin, war die Gönnerin, aus deren Stiftung die Statuette St. Basilius um 1674 bei unserm Rapperswiler Meister bestellt und bezahlt wurde (T. 13). Das Gegenstück, St. Leontius, trägt die gleichen Stempel, die gleiche Jahrzahl, als Stifterzeichen das Wappen des Abtes Bernhard von Freyburg. Die Reliquien aus Rom waren



³²⁾ Urban Meyer, Gedenkblätter aus der Geschichte der Pfarrei Lachen zum 400. Gedächtnistage ihrer Gründung. Lachen, Buchdr. A. Kessler 1920, S. 23. — P. Justus Landolt O.S.B., Gfr. XXXI, S. 58.

1650 gefaßt worden. Der gleiche Abt hatte dem Goldschmied CD schon 1665 die Reliquientafeln St. Januarius anvertraut, die reich mit Silber verziert sind und Jahrzahl und Wappen des Abtes tragen (T. 16). Für Rheinau schuf er ferner um 1668 die Fassungen der silbernen Häupter St. Mauritius und St. Blasius, die aus dem Hoch- und Spätmittelalter stammen, und die er zu eigentlichen Brustbildern im Barockstil, St. Mauritius als römischen Hauptmann, St. Blasius als Bischof, gestaltete. Um 1679 schuf er das Brustbild der Madonna (am Hals durch eine Flickerei jetzt etwas verunstaltet), als Geschenk des Kapitels Murbach an Rheinau und um 1686 ein Gegenstück dazu, das ausgezeichnete Brustbild des hl. Josef, testamentarisch vermacht vom Stiftsamman Joh. Balthasar Ledergerb in Rheinau³³). Dieser war allem Anschein nach seit 1681 Caspar Dietrichs Schwiegervater (Abb. T. 21).

Ob auch das große Altarkreuz mit der Jahrzahl 1675, dem prachtvollen silbernen Kruzifixus und dem Wappen des Frauenkonventes Eschenbach, sein Werk ist, wird durch keine Merkzeichen bestätigt, doch ist die Arbeit sehr ähnlich, nicht nur die Ausführung der Jahrzahl und des Wappens, es wiederholen sich am Kreuzstamm achtmal die gleichen zwei Blumenmotive, welche an den Säulen der Sockel von St. Blasius und St. Mauritius in etwas feinerer Ausführung zu beobachten sind. Kruzifixe tragen selten Merkzeichen.

Auch Kerzenstöcke hatte Abt Bernhard dem gleichen Rapperswiler Goldschmied in Auftrag gegeben, sie stehen aber nicht mehr in Rheinau, sondern gelangten nach der Aufhebung des Klosters schließlich in das Frauenkloster Weesen (Abb. T. 35). Den Namen des Goldschmieds Caspar Dietrich findet man übrigens in den Rheinauer Archivalien, die teils in Einsiedeln, teils im Zürcher Staatsarchiv liegen, so wenig, wie den eines Georg Dumeisen. Die Originalrechnungen sind nicht erhalten geblieben, nur summarische Aufzeichnungen über die Anschaffungen und Stiftungen aus der Zeit Abt Bernhards³⁴). Hingegen ist in einem Rapperswiler Gerichtsprotokoll bezeugt, daß Caspar Dietrich um 1666 für das Kloster Rheinau arbeitete; jedoch wurde die Silberampel, an der er gearbeitet hat, samt ihrem Gegenstück um 1735 an den Goldschmied Effinger in Einsiedeln verkauft³⁵).

In Waldkirch, St. Gallen, wo P. Fintan Rüssis Zwillingbruder, Abraham Rüssi seit 1664 Pfarrer war, steht ein schönes Ciborium mit der Jahrzahl 1665 aus Caspar Dietrichs Werkstätte.

³³) Des Goldschmieds zweite Gattin, die er 1681 heiratete, hieß Maria Elisabeth Ledergerb. Ob sie aus diesem Rheinauer Zweig, vielleicht Tochter des Stiftsammanns war, oder aus den verwandten Wiler Familien stammte, ließ sich noch nicht ermitteln, doch würden sich in beiden Fällen interessante Verbindungen zeigen (das Rapperswiler Ehebuch jener Zeit fehlt!).

³⁴) Siegfried Domeisen hat sehr wertvolle Arbeit geleistet, als er neben den Werken des Heinrich Dumeisen auch diejenigen des sogenannten Georg Dumeisen aufstöberte. Ich habe alle nachgeprüft und eine Reihe neu aufgefunden, aber keine Rechnung oder Quittung dazu. Vgl. ZAK 1946, S. 92 ff. — Der Band „Custodia“, den Erwin Rothenhäusler in seiner Baugeschichte von Rheinau erwähnt, ehemals im Pfarrarchiv Rheinau, befindet sich im Rheinauer Archiv im Stift Einsiedeln.

³⁵) Fietz, KD Zürich Land, B. I, S. 266, Anm. 2. Abb. der Brustbilder St. Blasius und St. Mauritius, Nr. 253 und 254, Altarkreuz Nr. 225 (hier Eschenbach, Luzern!).

Im Stift Einsiedeln, wo Caspar Dietrichs jüngerer Bruder Joh. Ludwig als F. Josef um 1663 eingetreten und um 1669 Priester geworden war, hoffte ich, eine schriftliche Angabe zu einer gestempelten Silberarbeit zu finden, doch war bisher alle Mühe umsonst. Das genannte St. Meinradsbild, das er um 1671 geschaffen, wurde leider in der Rokoko-Begeisterung für die großen Figuren des Bildhauers Babel als Altsilber geschmolzen, um nach seinen Modellen neue Brustbilder in Augsburg herstellen zu lassen. (Mit demselben ging auch das silberne Brustbild St. Mauritius von Johannes Renner, 1570, Wil, in den Schmelztiegel³⁶)).

Zwei Silberarbeiten mit dem gesuchten Monogramm CD blieben indessen in Einsiedeln erhalten, nämlich die Fassung der Schale St. Gerolds um 1663 und die ausgezeichnete Silbermonstranz mit dem Wappen des Abtes Augustin Reding (1670—1692) (Abb. T. 18 u. 19). Beide Arbeiten sind im KD.-Bd. Schwyz I (S. 117 und 128) beschrieben und abgebildet, freilich noch unter dem falschen Namen Georg Dumeisen. Bisher suchte ich vergeblich nach Angaben über ihr Entstehungsjahr und ihren Meister. Über die Herstellung der goldenen Monstranz von Carl Christen, Uri, der von 1664—1684 an derselben arbeitete, sind mehrere Berichte, auch von P. Josef Dietrich, der um 1700 Custos war, vorhanden. Schon der Einsiedler Custos P. Eustach Tonassini, der zwischen 1784 und 1798 die Kostbarkeiten der Sakristei aufzeichnete und teilweise in Aquarellen darstellte, schreibt bei der silbernen Monstranz, er habe gar nichts über deren Herstellung finden können. P. Josef Dietrich hat sie in seinem Verzeichnis von 1700 tatsächlich übergangen. Vergeblich war bisher das Suchen im Rechnungsbuch des Abtes Augustin Reding, dessen Wappen die Silbermonstranz unseres Caspar Dietrich trägt, vergeblich auch in P. Josephs Tagebüchern, Kapitelsprotokollen und Ökonomie-Aufzeichnungen. Nach allem glaube ich, daß er nicht zufällig, sondern absichtlich, aus der Bescheidenheit des jungen Priesters, den Namen seines Bruders zu notieren unterließ, sowohl bei der Ankunft des St. Meinradsbildes um 1671, als bei der Monstranz, damit nicht etwa der Glanz dieser Kunstwerke auch auf ihn strahle. Mißbilligt hat er sie gewiß nicht. Am Tage vor der Ankunft des Bildes, im Juli 1671, war er in Rapperswil gewesen. Von dem neuen Bilde St. Meinrads, das dort eben fertiggestellt wurde, berichtet er in seinem Stifts-Tagebuch, man sei demselben (novam imaginem) mit einer ganzen Reliquienprozession, und mit Kerzen, unter dem Geläute aller Glocken und Zustrom des Volkes in feierlichen Gewändern entgegengegangen und er hoffte, die schöne Feier möge von guter Vorbedeutung sein³⁷). Neben der Aufzählung der neuen, aus Rom gekommenen Re-

³⁶) KD Schwyz, Bd. I, 132. Archiv Einsiedeln, Bände mit Sakristei-Inventaren. A II, D 10 (1700), AWD II b Annales Oblationum. — AWD 1—9.

³⁷) Diarium P. Josef Dietrich, Bd. I, S. 57, lateinisch. P. Josef war am Tage zuvor in Rapperswil gewesen, um die vom Sturm beschädigte Orgel zu besichtigen. Zweifellos hat er dort erfahren, daß das neue St. Meinradsbild zur Ablieferung bereitstand und konnte durch diese Nachricht im Stift die geschilderte Empfangsfeierlichkeit vorbereiten. Die gedruckte Wiedergabe dieser Stelle durch P. Magnus Helbling ist nicht ganz genau, ebensowenig wie jene vom 17. Juli 1700, wo er im Zusammenhang mit den Verlusten des Stiftes am Goldschmied Franz Högger, Bregenz, einflocht, das Stift habe um 1700 ein silbernes St. Meinrads-

liquien, ist wohl dem Registrator dieses Tagebuchbandes, wie dem Herausgeber, P. Magnus Helbling, das neue silberne Bild St. Meinrads völlig entgangen, dessen Lieferung 1671 doch mit der Bezahlung im Dezember des gleichen Jahres genau übereinstimmt. Die Akten betreffend die Monstranz kann P. Josef als Custos um 1700 sogar absichtlich vernichtet und damit Dokumente zerstört haben, die für die Kunst seines Bruders zeugten. Er schreibt so unpersönlich, daß er im Diarium den Goldschmied Hans Caspar Dietrich aus Rapperswil nicht als seinen Bruder nennt, nur daß er den Auftrag erhielt, einen Namen Jesu für den Choraltar zu schaffen, als er geschäftehalber am St. Meinradstage 1681 im Stift weilte. In den Memorialbüchern des Statthalteramtes um 1683/84 notiert er dann Arbeiten für seinen „Herrn Bruder Hans Caspar, Goldschmied“, jedoch nichts über die silberne Monstranz. Sie wird aus dem Kustorei-Säckel, vielleicht mit Zuschuß aus der fürstlichen oder einer andern Kasse bezahlt worden sein. Gar alle Verhandlungen wird selbst der schreibselige P. Josef nicht zu Papier gebracht haben.

Solange keine Notiz über die Monstranz und deren Anschaffung zum Vorschein kommt, hält es schwer, sie zu datieren. Entweder wurde sie in den ersten Regierungsjahren des Abtes Augustin Reding, bald nach dem St. Meinradsbilde bestellt (1671), weil damals die Herstellung der goldenen Monstranz durch Carl Christen sehr zu wünschen übrig ließ und weil P. Josef Anlaß hatte, in seinem Tagebuch zu klagen, es könnten Einsparungen gemacht werden, wenn die Ausgaben für den Goldschmied und andere Handwerker nicht jährlich 1000 Gulden verschlängen. Dies könnte eine Anspielung auf die Anschaffung der Monstranz sein. Sie erinnert in ihrem hohen schlanken Bau und den beiden Nischen für die schlanken Engel noch entfernt an die Turmmonstranzen (T. 18 u. 19). Aber nur sehr entfernt, weil sie noch nicht die Scheiben-, Strahlen- oder Sonnenform zeigt und zudem doppelseitig geschmückt ist. Sie erweist sich auch in der Nähe als geradezu märchenhaftes Gebilde von schimmernder Pracht, reicher Phantasie: zwei schlanke Engel

bild von Basil Rüssi in Rapperswil besessen. In der originalen Tagebuchstelle steht kein Wort von Basil Rüssi. Sollte P. Josef denselben irgendwo erwähnen, so kann er ihn nur als Nachfolger seines Bruders nennen (dessen Werkstätte Rüssi 1689 übernommen hatte), um des Bruders Namen nicht zu nennen. Basil Rüssi, geboren etwa 1659, kann um 1671 höchstens als Lehrbub bereits bei Caspar Dietrich an dem silbernen Bilde mitgearbeitet haben, als Meister stempelte er indessen erst seit 1689/1690, und seine BR gestempelten Arbeiten zeugen nicht, wie diejenigen des Caspar Dietrich, von besonderer Künstlerschaft, indessen von erfreulichem Können.

Die Veröffentlichungen P. Magnus Helblings aus dem Tagebuch des P. Josef Dietrich (mit Einleitungen über die Familie) sind nicht gesammelt erschienen:

Mitteilungen des Histor. Vereins des Kts. Schwyz:

- 1905 1684 (Reise an die Frankfurter Messe)
- 1908 Tagebuch 1692—1693 (Heft 19)
- 1911 Tagebuch 1670—1680 (Heft 22)
- 1913 Tagebuch 1681—1693 (Heft 23)

Geschichtsfreund der V Orte, Bd. LXXIII, 1917, 1692—1704.

Diese Regesten sind wertvoll; um Schlüsse zu ziehen, muß man indessen den Wortlaut nachprüfen.

mit feenhaftem Kopfputz flankieren das Gehäuse, zahlreiche Engelskinder tummeln sich in der barocken Ornamentik, und ganze Schmuckstücke und Edelsteine, Geschenke von Pilgern, erhöhen die Pracht, vor allem ein Kleinod, ein in Stein geschnittener Christus mit dem Kreuz. Von architektonischem Aufbau oder organisch wachsenden Ranken, wie sie früher beliebt waren, ist sozusagen nichts zu bemerken; die Zierformen züngeln empor, verschlingen und lösen sich, selbst die Rahmen für die Engel schweben kühn und lose in dem Geflimmer, der schäumende Rokokostil erscheint hier fast hundert Jahre zu früh vorweggenommen. Die Ausführung ist ausgezeichnet. Bei des Meisters frühen Kelchen bot jeweiligen Rahmenwerk dem Ranken- und Laubwerk einen gewissen Halt, der hier fehlt. Diese Feststellung könnte vielleicht auf den Spätstil des Meisters hinweisen, auf 1688, als die Einsiedler Patres hofften, die um 1684 endlich fertig gewordene goldene Monstranz des Carl Christen vorteilhaft verkaufen zu können, um die Schuldenlast des Stiftes zu verkleinern³⁸⁾. Mir scheint indessen 1670/74 für ihre Entstehung wahrscheinlicher.

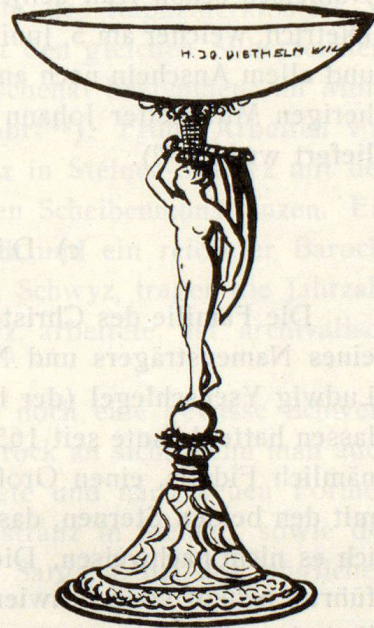
P. Josef nennt in seinem Verzeichnis der Gaben für den Kirchenschatz und die Gnadenkapelle „Annales Oblationum 1570—1700“ (außer seinem Primizkelch von 1669) den zweiten Kelch, den er, beziehungsweise das Stift, um 1682 als Erbteil samt 100 fl. nach seines Vaters Tode erhielt. In den Statthaltereirechnungen jenes Jahres, am 4. Januar 1682, notiert er, daß sein Bruder Goldschmied dafür 108 Pfund erhielt. Beide Kelche trugen die geschmelzten Wappen seiner Eltern Dietrich-Breny und die entsprechenden Inschriften (wie der Dietrich-Kelch in der Pfarrkirche Rapperswil); beide sind leider im Stift nicht mehr festzustellen.

So mag also teils absichtlich, teils durch Zufall der Künstlernahe des Caspar Dietrich in Vergessenheit geraten sein, so daß seine zahlreichen, technisch vortrefflichen, künstlerisch anmutigen Werke von 1697 bis jetzt, also während 50 Jahren, unter falschem Namen gingen. Zählt man alle die einfachen und reichen Kelche, Ciborien, Rauchfässer und Schiffchen, Platte und Kännchen, die Weinkanne im Historischen Museum in St. Gallen, den Birnbecher im Rathaus in Rapperswil, kurz alle im biographischen Abschnitt genannten Silberarbeiten hinzu, so kommt ein stattliches, künstlerisch hochwertiges Lebenswerk der Hochbarockzeit zusammen, zwischen 1662 und 1689 geschaffen. Zu den wenigen weltlichen Arbeiten, die uns erhalten blieben, darf neuerdings auch der ausgezeichnete silberne Rebüttenmann „Bückiträger“ der Zunft zum Rebleuten in Schaffhausen gezählt werden, der im Jahresbericht 1946 des Museums zu Allerheiligen seine Würdigung erhielt. Da er nicht direkt vom Goldschmied, sondern erst 1766 für die Zunft gekauft wurde, waren Nachforschungen nach einer Quittung mit seinem Namen unmöglich. Wenn die Silberbüsten St. Blasius und St. Mauritius aus Rheinau steif

³⁸⁾ Carl Christen arbeitete, wie aus den oben genannten Auszügen P. Magnus Helblings zu ersehen ist, von 1664 bis 1684 an der goldenen Monstranz, von der auch ein Stich existiert, mit Beschreibung der Kleinode und Edelsteine. Auch die Versuche, das Prunkwerk nach Rom oder nach Paris zu verkaufen, sind dort zu ersehen, nur rein nichts über die silberne Monstranz.

wirken, so ist zu bedenken, daß der Künstler nur die vorhandenen mittelalterlichen Silberhäupter mit barocken Helmen und Brustpanzern zu vergrößern und bereichern hatte. Gemessen, fast steif, stehen auch die beiden Statuetten, die römischen Krieger St. Leontius und St. Basilius, auf ihren Reliquiensockeln; die Silberbüsten St. Maria und St. Josef in Rheinau sind bedeutend bewegter, und überaus anmutig, und zierlich ausgearbeitet die Statuetten St. Maria und St. Josef in Lachen. Einige Fehler und Buckel an den Silberarbeiten für Rheinau (Hals der Maria), die zum Teil noch daselbst, zum Teil im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt werden, mögen der Sorglosigkeit früherer Meßner und mehrmaliger Flucht wegen Kriegsgefahr noch zu Klosterzeiten zuzuschreiben sein³⁹⁾. Die Silberarbeit ist, wo nicht beschädigt, stets ausgezeichnet, massiv, nie flüchtig oder blechern. Der Goldschmied hielt Schritt mit den Stilformen seiner Zeit, dem Frühbarock, das noch Renaissance motive und aufgeschraubte Silberzierden verwendete und mit dem Hochbarock mit seinen glitzernden großen Blüten und Ranken. Die beiden Kelche in Bremgarten von 1677 für Schultheiß Jakob Buocher und seine Frau Anna Maria von Fleckenstein (mit mehrfachen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Rapperswiler Familien Rüssi) und von 1674 für Pfarrer Jakob Weißenbach in Niederwil, Sextar des Kapitels Melligen, beide mit den entsprechenden getriebenen Wappen und Inschriften, erscheinen mit ihren originellen Figurenmedaillons und aufgeschraubten Silberverzierungen etwas stilverspätet, das kleine Ciborium besonders schlicht, doch wird der Goldschmied damit dem Wunsche der Besteller entsprochen haben.

Während der Drucklegung dieser Arbeit förderte die Ausstellung von Gebrauchssilber, veranstaltet vom Lyceumclub Zürich, im Oktober 1948, eine Fortuna-Schale aus Zürcher Privatbesitz, mit dem Monogramm-Zeichen des Caspar Dietrich zutage. Sie zeigt eingraviert den Namen und das Wappen (ein Wiesel) des Johann Diethelm Wilhelm, Untervogt in Schänis, 1672, der samt seiner Gattin, geb. Schorno, um 1673 beim gleichen Goldschmied Caspar Dietrich ein Reliquienkreuz und einen originellen Kelch in Auftrag gab. Jene beiden Arbeiten sind noch im Frauenkloster St. Peter am Bach in Schwyz vorhanden^{39a)}. Die gut modellierte, vielleicht ältere 10 cm hohe Figur der Fortuna hat wahrscheinlich den Künstler auf die Idee gebracht, auch am Schaft des Kelches für das Kloster St. Peter stehende Figuren anstelle eines Knaufes anzubringen und zwar Christus an der Säule mit



³⁹⁾ Der Standort der Werke ist im biographischen Abschnitt ersichtlich.

^{39a)} Kunstdenkmäler des Kts. Schwyz, Bd. II, S. 456. Dort steht noch Georg Dumeisen statt Caspar Dietrich.

zwei Schergen. Diesen eigenartigen Versuch hat um 1700 auch sein jüngerer Vetter, Heinrich Dumeisen, an einem Kelch für Bußkirch, zum Gedächtnis für Dominik Rothenflue wieder aufgenommen^{39b}).

Caspar Dietrich, mit seinem ausgeprägten Sinn für gute Proportionen, hat wohl der Schale mit der Fortuna die Form gegeben, die auf der Strichzeichnung angedeutet ist (etwa 22—23 cm hoch). Durch Einfügen eines Gußknaufes von einem alten Becher ist sie hernach überhöht worden (26—27 cm), vielleicht um als Gegenstück zu einer andern hohen Schale zu dienen, oder um dem beweglichen Segel freieres Spiel zu geben (Abb. T. 12).

Es ist übrigens interessant zu beobachten, wie im 17. Jahrhundert alle Schichten der Bevölkerung, auch die Kleinhandwerker und die Bauern, sich mit Kunstwerken umgaben; kostbare Wappenscheiben zierten ihre reich getäfelten Stuben und kunstvolle Silberarbeiten ihre Tische, sei es zu Hause, sei es in den Rathäusern, Zunft- und andern Trinkstuben zu Stadt und Land. Daher fehlte es den tüchtigen Goldschmieden nicht an Arbeit und Übung.

Das Lebenswerk dieses Rapperswiler Goldschmieds, der also Johann Caspar Dietrich und nicht mehr Georg Dumeisen heißen muß, gereicht nicht nur seiner Vaterstadt, sondern der ganzen schweizerischen Goldschmiedekunst zur Ehre⁴⁰). Der Familie Dumeisen tut die Umbenennung dieses Veters kaum Eintrag, denn, wie wir gleich sehen werden, überstrahlte der Ruhm des Silberkünstlers Heinrich Dumeisen schon früh denjenigen seines bedeutend ältern Veters Johann Caspar Dietrich, welcher am 5. Juni 1689 mitten in voller Tätigkeit vom Tode ereilt wurde, und allem Anschein nach angefangene Arbeiten hinterließ, welche von seinem bisherigen Mitarbeiter Johann Basil Rüssi vollendet, gestempelt und um 1690 abgeliefert wurden⁴⁰).

c) Die Werkstätte Dumeisen

Die Familie des Christoph Dumeisen, welche möglicherweise wegen Fehlens eines Namensträgers und Nachfolgers das Werkzeug dem Goldschmied Johann Ludwig Ysenschlegel (der bis 1654 viel Silberarbeit schuf und 1657 starb) überlassen hatte, konnte seit 1654 wieder einen Dumeisen als Goldschmied aufweisen, nämlich Fidelis, einen Großneffen des Christoph. Er führte als erster die Lilie mit den beiden Sternen, das Dumeisenwappen als Meisterzeichen. Vor 1654 kann ich es nicht nachweisen. Die Feststellung, daß schon Fidelis dieses Meisterzeichen führte, behebt viele Schwierigkeiten, die sich bisher in der Zuschreibung aus stilistischen Gründen ergeben hatten: Die Rapperswiler Arbeiten mit dem Lilienstempel, die frühbarocken Stil zeigen, gehören in die Schaffenszeit des Fidelis,

^{39b}) Abb. aus M. Schnellmann, Kunst und Handwerk im alten Rapperswil, siehe Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet 1948, Abb. 33, und S. 66. Aus dem Legat des Chronisten Dominik Rothenflue (früher, Rothenfluo, jetzt Rothenflue geschrieben).

⁴⁰) Vergleiche die Abhandlung in der ZAK 1946, II, Caspar Dietrich statt Georg Dumeisen, sowie den Abschnitt über ihn im II. Teil dieser Arbeit.

die hochbarocken in die seines Sohnes Heinrich, der bis 1723 lebte und zweimal das Schultheißenamt bekleidete. Die Silberarbeiten mit den dünnen gotischen Stachelranken, etwa seit 1706, und die stilverspäteten Treibarbeiten stammen aus der Schaffenszeit seines Enkels, Johannes Dumeisen (Heinrichs Sohn), der lange Zeit als Statthalter beliebte. Es gibt freilich eine Anzahl nicht datierter Silberarbeiten mit dem Dumeisen-Stempel, bei denen die Zuschreibung an Fidelis oder Heinrich und später Heinrich oder Johannes nicht mit voller Sicherheit geschehen kann. Vater und Sohn können jeweilen auch gemeinsam gearbeitet haben, braucht doch jede größere Silberarbeit mehr als zwei Hände.

Fidelis Dumeisen

Der urwüchsigste unter den drei tüchtigen Goldschmieden Dumeisen scheint der temperamentvolle Fidelis gewesen zu sein; seine Arbeiten sind handwerklich gut, künstlerisch frisch und originell. Wenn die Tradition in Schwyz stimmt, daß die *Skapuliermadonna* mit dem Stifterwappen Reding in jener Pfarrkirche um 1665 gestiftet wurde, so darf sie als Hauptwerk unter den Arbeiten aus Fidelis' Schaffenszeit genannt werden, auf jeden Fall gereicht sie der Werkstätte Dumeisen und Rapperswil zur Ehre⁴¹⁾. Trotzdem sie über ein Dutzend Silberflicke zeigt (vermutlich ist sie einmal beim Tragen fallen gelassen und beschädigt worden), ist sie noch heute eine gute Arbeit (Abb. T. 10).

Als ältestes Werk des Fidelis ist das Ciborium des Kapuzinerklosters in Mels von 1656 zu nennen. Den dortigen Kelch, mit den gleichen Silberzeichen, haben jene Kapuziner um 1654 vom Stifte Muri geschenkt bekommen; im Muri-Archiv wird noch Fidelis' Quittung dafür aufbewahrt⁴²⁾. Frühe Arbeiten von ihm sind auch die beiden Kelche und die *Monstranz* in Steinen-Schwyz mit den zierlichen Gußfiguren und Figürchen, eine der frühen Scheibenmonstranzen. Ein einfacher Kelch in der Kapelle St. Joseph in Uznach und ein reicherer Barockkelch mit dem Wappen Bruhin, in der Pfarrkirche in Schwyz, tragen die Jahrzahl 1668. Daß Fidelis für Besteller im Kanton Schwyz arbeitete, ist archivalisch bezeugt⁴³⁾ (Abb. T. 6 u. 11).

Des Fidelis' Arbeiten und Figuren tragen alle noch eine gewisse Schwere des Übergangs von der Spätrenaissance zum Frühbarock an sich, wenn man auch bemerken kann, wie er sich davon zu lösen trachtete und nach neuen Formen suchte. Dies zeigt sich beim Vergleichen der *Monstranz* in Steinen, sowie der kleinen *Monstranzen* in Uznach mit derjenigen von Sargans, bei der möglicherweise der Sohn Heinrich mitarbeitete (Abb. T. 24).

⁴¹⁾ KD Schwyz, B. II, S. 395 und 398. Die beiden Merkzeichen am Gewandsaum waren bisher unbemerkt geblieben, sind dort nicht genannt.

⁴²⁾ Kelchquittung, von ihm unterzeichnet 1654 im Muri-Archiv. Staatsarchiv Aarau, Fasc. 6084.

⁴³⁾ KD Schwyz, Bd. II, S. 683 und 685. — KD Zug, I, S. 276. Oberägeri, Kelch. Gerichtsprotokolle Rapperswil, s. II. Teil — Die *Monstranzen* in Uznach siehe Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, Abb. 8 und 9.

Trotz allerlei feuchtfröhlichen Taten, von denen der Familienchronist berichtet, gelangte der künstlerisch begabte Fidelis Dumeisen, der auch den Pinsel dekorativ zu führen verstand, die lange Ämterleiter seiner Vaterstadt hinauf bis in den Kleinen Rat, wo 1688, in seinem Sterbejahr, wie schon oft, drei, möglicherweise sogar vier Goldschmiede saßen: Fidelis Dumeisen, sein Vetter Caspar Dietrich, dessen Schwager Meinrad Ruch d. j. und wahrscheinlich auch Johann Adam Rothenflue.

Johann Heinrich Dumeisen

Als hochbegabter Sohn des Fidelis Dumeisen ist Heinrich Dumeisen sozusagen im Handwerk aufgewachsen, konnte zweifellos auf der Wanderschaft noch viele Kenntnisse, Fertigkeiten und neue Stilformen kennen lernen, so daß er schon früh, schon 1680, seinen ältern tüchtigen Vetter, den ebenfalls hochbegabten Johann Caspar Dietrich, an Ruhm überflügelte. Heinrich Dumeisen erhielt nämlich um 1680 den ehrenvollen Auftrag seiner Vaterstadt, die Gebeine des hl. Felix aus den römischen Katakomben mit Silber auszuzieren, und zwar als sitzende Figur auf silberverziertem Throne. Weil der Rapperswiler Chronist Dominik Rothenflue die Reliquienprozessionen und damit verbundenen Festlichkeiten, darunter eben diejenigen des hl. Felix besonders ausführlich beschrieb, und den „neuen Gold- und Silberkünstler Heinrich Dumeisen“ eigens erwähnte, ging dieser Name auch frühe in die gedruckte Literatur über, während sein Vater Fidelis und seine tüchtigen Kollegen und Vorgänger in Vergessenheit gerieten⁴⁴⁾.

Heinrich Dumeisen, der meistgenannte Rapperswiler Goldschmied, Künstler und Schultheiß, wurde um 1653 als Sohn des Goldschmieds Fidelis Dumeisen und der Maria Anna Guggenbühl geboren. Von seinen Brüdern waren Jakob als P. David in Fischingen, Fidel als P. Marianus in Rheinau, Michael als Bruder und Kirchenmaler in Mariastein eingetreten; ein Sohn Heinrichs wurde P. Anselm in Pfäfers⁴⁵⁾. Das gab wertvolle Beziehungen zu den Klöstern, selbst die Primizkelche, welche diese Patres mitbekamen, konnten als Empfehlungen dienen. Als Amtmann des Klosters Pfäfers trat Heinrich Dumeisen nicht sofort in die Ämter der Stadt ein, sondern erst nach dem Tode seines Vaters Fidelis. Liest man die dürren Angaben, 1703 Statthalter, Schultheiß, 1722 nochmals Schultheiß, so denkt man an ungetrübte Jahre in Amt und Würden, neben starker Inanspruchnahme durch den Goldschmiedeberuf. Doch erlitt auch Heinrich Dumeisens Laufbahn mit genau fünfzig Jahren eine arge Knickung, zwar nicht durch den Tod, aber durch den für ihn wahrhaft tragischen Ausgang des sogenannten Hunger-Handels oder Kompagniestreites in Rapperswil. Seine Mitbürger hatten ihn um 1703 zum Schultheißen erwählt, anstelle des Malers Michael Hunger, der mit seinem Bruder Sold-

⁴⁴⁾ Die Chronik des Dominik Rothenflue, im Stadtarchiv in Rapperswil, wurde von den Rapperswiler Historikern stets eifrig benützt und teilweise abgeschrieben.

⁴⁵⁾ Siegfried Domeisen, Familienchronik der Domeisen, S. 47—49. Statt Georg Dumeisen muß es dort überall heißen Joh. Caspar Dietrich, Vetter des Heinrich Dumeisen. — Des Heinrich Taufdatum ist im Taufbuch nicht eingetragen.

gelder unterschlagen und verheimlicht hatte. Die Schirmorte, vorab Uri, schützten indessen die Brüder Hunger, weil sie, wie X. Rickenmann in seiner Geschichte der Stadt feststellt, stets der Opposition halfen, um die Rapperswiler Regierung zu schwächen und die Stadt möglichst vom Schirmort zum Untertanenort herabzudrücken, und weil Heinrich Dumeisen den „Gnädigen Herren“ zu wenig untertänig und kriecherisch war⁴⁶⁾. Es mag sein Künstlerruhm sein Selbstbewußtsein gesteigert haben. Vergeblich, es entstand ein großer Prozeß, der durch Unruhen der Hofleute verschlimmert wurde. Heinrich Dumeisen wurde als Schultheiß entsetzt, schwer gebüßt und auf Lebenszeit für ratsunfähig erklärt. Prüfen wir die Liste der großen Aufträge, so erscheint keiner mehr nach 1703 auf seinen Namen! Seit 1706 übernimmt dann sein Sohn Johannes mit 22 Jahren selbständig Goldschmiedeaufträge. Um 1708 ist Heinrich gezwungen, ein flehentliches Gesuch an die Schirmorte zu richten, um wieder eine Ratsstelle und damit wieder Amt, Einkommen und Würde zurückzuerhalten. Ich vermute, daß die guten, nach 1706 datierten Arbeiten noch von seiner Hand stammen. Die Rapperswiler wählten ihn wieder als Kleinrat 1709 und Statthalter 1712. In seinem 70. Lebensjahre, Ende 1722, wurde er nochmals zum Schultheißen erkoren und starb wenige Monate darauf im Amt. Er hatte 22 Wochen regiert. Das Totenbuch widmet ihm, wie zur Sühne, einen überaus warmen Nachruf als angesehenem Verteidiger der Rechte der Stadt und zähem Verfechter ihrer Freiheit, verdienstvollem Schultheißen, der es verdiene, „pater patriae“ genannt zu werden. Von seiner vorbildlichen 48jährigen Ehe wird berichtet, von seiner Frömmigkeit, seinen Stiftungen und seiner Vorbereitung auf den Tod, jedoch kein Wort von seinem Handwerk, seiner Kunst, mit der er die heimische Pfarrkirche zierte und den Ruhm Rapperswils als Kunst- und Goldschmiedestadt bedeutend gehoben hat.

Die Blütezeit von Heinrich Dumeisens Schaffen begann allem Anschein nach vor 1680. Der erste Kelch, den ich ihm zuschreiben möchte, ist von 1674 und steht in Wurmsbach (T. 32₃). Sein Lebenswerk ist, wie schon bemerkt wurde, nicht ganz klar von demjenigen seines Vaters Fidelis abzugrenzen. Noch heikler erscheint, wie wir noch sehen werden, die Trennung zwischen seinen Arbeiten und denen seines Sohnes Johannes zu sein, weil alle drei Meister sich der gleichen Silberstempel bedienten.

Heinrich Dumeisens frühe Arbeiten zeigen meistens die großen, fedrig punzierten Blätter und Blüten, freilich in immer neuen Varianten. Er verstand überdies die geschmeidigsten Engelchen und ganze Figurengruppen mit erstaunlicher Sicherheit direkt in die Kelchkuppen und -Füße zu treiben und zu ziselieren, wie es sonst um jene Zeit nur Hans Peter Staffelbach in Sursee gelang, in Zug kaum annähernd

⁴⁶⁾ Er mag sich den angesehenen Vettern Thumeysen in Zürich ebenbürtig gefühlt haben, mit denen er das gleiche Wappen führte. — Er hatte am 18. September 1683 einmal zwei Zürcher Herren, darunter einen Prädicanten, in der Stadt herumgeführt, was ihm eine Buße von 10 ₣ eintrug! Nach X. Rickenmann wäre Dumeisen Unrecht geschehen, als er der einflußreichern Familie Hunger weichen mußte. Rickenmann, Geschichte von Rapperswil, Bd. I, S. 270 ff. Zu vergleichen sind hierüber die Eidgenössischen Abschiede bis 1709.

so frisch dem Goldschmied Hans Georg Ohnsorg, in Wil am ehesten den Brüdern Josef und Joh. Ludwig Wieland.

Als eine der ersten größern Arbeiten Heinrichs, vielleicht noch unter Mitarbeit des Vaters (das Jahr der Anschaffung konnte ich bisher nicht ermitteln) ist vielleicht die reizvolle Monstranz in Sargans zu nennen (Abb. T. 24). Sie zeigt bereits das schwungvolle, in Spiralen gewundene, glitzernde Laubwerk, jedoch noch die gedrungenen Figürchen, wie sie Fidelis zu schaffen pflegte, zum Beispiel an der frühesten Scheibenmonstranz in Steinen im 17. Jahrhundert, an den zierlichen kleinen Monstranzen in Uznach und an der aus ältern Teilen zusammengestellten Monstranz in Ernetschwil.

Als sicheres Werk Heinrichs kann vor allem die Prachtmonstranz von 1684 in der Pfarrkirche Flums gelten, welche zwei in unserer Gegend nicht sehr gebräuchliche Motive vereinigt⁴⁷⁾ (Abb. T. 25). Erstens stellt sie eine sogenannte Wurzel Jesse dar, den liegenden Stammvater, eine vorzüglich gearbeitete Silberfigur, aus welcher Ranken emporwachsen, die in Blütenkelchen seine Nachkommen, die Könige David, Salomo und ihre Nachfahren tragen. Das Motiv war nicht neu, Hans Kaspar Schlee hat es schon 1642—1643 für eine Monstranz für St. Urban verwendet, die nicht mehr vorhanden ist; in Augsburg war es bekannt, und sogar in Breslau kam es vor, jedoch nicht ansprechender geschaffen als von Heinrich Dumeisen. Das Hostiengehäuse in der Brust einer großen Madonnenfigur angebracht, ist die zweite Eigentümlichkeit der gleichen Monstranz in Flums. Auch das ist nicht seine Erfindung, jedoch trefflich ausgeführt, den Augsburger Goldschmieden durchaus ebenbürtig. (Eine Vergrößerung des Hostiengehäuses, in unserm Jahrhundert geschehen, hat die Madonnenfigur und die Stifter-Inschrift des Fridolin Tschudi von Gräpplang zum Teil zerstört.) Die Gesamtwirkung ist vortrefflich.

Als Kleinplastik mit dem Dumeisenstempel kommt auch die St. Josefsfigur in der Pfarrkirche in Uznach in Betracht. Weil Jahrzahl und Angaben, sowie ältere Inventare fehlen, bleibt man im Ungewissen, ob sie sein Werk ist oder das seines Sohnes Johannes. Ich vermute des letztern Arbeit. Plastisch noch wertvoller erweist sich der dortige Kruzifixus am schwarzen Altarkreuz, ebenfalls mit dem Dumeisenstempel versehen. Den Zackenverzierungen am Sockel nach zu schließen, ist es wohl erst gegen 1706/10 entstanden, also in den Jahren, da der Vater und der Sohn tätig waren. Es wird kaum mehr zu ergründen sein, ob sich Heinrich Dumeisen noch selber von seinen beliebten großen Blattranken löste und auf den neu aufkommenden Stil mit den dünnen stacheligen Ranken umstellte, welche in Ziervergoldung den mattierten Silbergrund in vollendet anmutiger Zeichnung überspinnen. Die durchbrochenen Kelchüberfänge wirken wie goldene Spitzen auf Silbermattgrund. Bisher glaubte ich, ihm alle diese Werke zuschreiben zu dürfen.

⁴⁷⁾ Monstranzen in Sargans und Flums siehe Neujahrsblatt des Histor. Vereins des Kts. St. Gallen 1945: Der Kirchenschatz des einstigen Klosters Pfäfers und die Kirchenschätze im Sarganserland, mit Abbildungen. Die Schlee-Monstranz in St. Urban (ASA 1890, S. 227) ist nicht mehr vorhanden.

Es ist aber auch möglich, daß sein Sohn Johannes, der seit 1706 selbständig Aufträge übernahm, diesen neuen Stil von der Wanderschaft mitgebracht und namentlich in seinen ersten Jahren trefflich ausgeführt hat. Diese Kelche mit den langen dünnen Stielen am Schaft sind ziemlich verbreitet (Abb. T. 29, 32₁₋₃).

Kelche aus Heinrichs Schaffenszeit sind derjenige für den Abt Bonifaz Tschupp in Pfäfers, einer für seinen Bruder P. Marianus in Rheinau (im Schweiz. Landesmuseum); ähnliche Kelche, besonders wuchtig in den Formen und dennoch fein bis in alle Einzelheiten, sind in Einsiedeln und Uznach, schlichtere in Wurmsbach (1674) und in der Pfarrkirche Weesen, besonders vorzüglich der Festtagskelch in der Pfarrkirche Rapperswil, alle ungewöhnlich sorgfältig und feinfühlig ausgeführt, bis in die feinsten Formen, die florale Ornamentik, die schwebenden Engelchen und die Figurenszenen. Der letztere ist einer der schönsten Barockkelche überhaupt, denen des Hans Peter Staffelbach ebenbürtig. Er trägt zwar die Merkzeichen nicht, ist aber ein unverkennbares Meisterwerk, dem andern, gestempelten Kelch im gleichen Kirchenschatze weit überlegen. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die vielfigurige Szene der Kreuzigung oder die besonders liebliche Darstellung der Anbetung des Christkinds durch die Könige an der Cupa. Einzelaufnahmen könnten



Kelch in Uznach

vielleicht zeigen, durch welche Kupferstiche Heinrich Dumeisen sich anregen ließ; die freie Komposition, wie der leichte Übergang in die dekorativen, floralen Umrahmungen sind seine Erfindung und unnachahmliche Ausführung (Abb. T. 30, 32).

Einen ebenbürtigen, in figuraler Arbeit besonders reichen Festtagskelch, weist auch die Sakristei der Pfarrkirche Jonschwil, St. Gallen, auf, der deutlich gestempelt ist, aber keine Jahrzahl oder Stifternamen trägt. Laut Tradition soll der Kelch aus dem aufgehobenen Kloster Fischingen stammen; durch wen er nach dessen Liquidation hergebracht worden wäre, läßt sich aus dem Profeßbuch, verfaßt von P. Rudolf Henggeler, nicht ermitteln. (Um Prunkkelche ranken sich leicht falsche Traditionen, die durch Geistliche von andern Orten übernommen wurden, z. B. von Schmerikon, wo die Inschrift für die Richtigkeit zeugt.) Da ein Bruder des Goldschmieds Heinrich Dumeisen als P. David in Fischingen Konventual war, könnte die Tradition stimmen. Die Treib- und Ziselierarbeit dieses Dumeisen-Kelches ist so ausgezeichnet, daß Einzelaufnahmen gemacht wurden (Abb. T. 29). Auch in Wangen (Schwyz) steht ein ähnlicher, etwas späterer Pelikankelch.

Zwei weitere Kelche aus der Schaffenszeit des Heinrich Dumeisen, einst für das Kloster Muri bestimmt, werden im Kollegium Sarnen aufbewahrt (zum Kloster Muri-Gries gehörend). Der eine, aus dem Jahre 1686, trägt die Inschrift: D. JO. RUDOLFUS HEGNER, LANDAMANUS IN LACHEN REV. D. FILIO SUO D. JOACHIM AD PIAM MEMORIAM RELIQUIT. Dieser großzügig ausgeführte, echt barocke Kelch, zeigt außerdem das Wappen der Hegner, den steigenden Löwen, rot bemalte Emailplättchen mit biblischen Bildern, Schmucksteine und den massiven Knauf mit den Engelchen, die wie kleine Indianer aussehen. Beim andern Muri-Kelch mit dem Zurlauben-Wappen (ohne Jahrzahl) ist die überaus massive Silberarbeit den großen, fast groben, herzförmigen Emailschilden angepaßt, die das Kloster Mariastein, die hl. Drei Könige und die hl. Familie zeigen. Heinrich Dumeisen hat um 1691 einen Kelch in das Kloster Muri geliefert für 140 fl. 36 ß 8 h, 69 Lot schwer.

Die beiden Dumeisenkelche im Stift Beromünster, der eine mit dem zur Gilgen-Wappen im Fuß (1712?), mit Putten und Blumenkörben und dünnem Rankenwerk verziert, der andere mit dem Pelikanknauf und feinen, direkt getriebenen und ziselierten Passionsbildern, sind zierlicher ausgeführt, typisch für die Dumeisen-Arbeit etwa um 1710 herum.

Von den Meßkännchen und Platten, welche Siegfried Domeisen aufzählt, möchte ich diejenigen in der Pfarrkirche Rapperswil von 1681, mit dem Rothenflue-Wappen, diejenige im Kloster Grimmenstein (aus Fischingen stammend) und die Platte mit den originellen Spätrenaissance-Kännchen in der Pfarrkirche von Bischofszell für Heinrich in Anspruch nehmen. Die letztere könnte allerdings auch in die Schaffenszeit des Johannes gehören. In Bischofszell blieb auch eine silberne Kirchenampel von 1694 als Stiftung eines Chorherrn Püntener von Braunberg erhalten, welche bestimmt nur Heinrichs Werk sein kann. Sie zeigt auch den entsprechenden vollen Barockstil mit den großen, fedrig punzierten Blättern und Blüten in trefflicher Ausführung.

Für Einsiedeln schuf Heinrich Dumeisen nach 1680, als sein St. Felix in Rapperswil von den Festteilnehmern, namentlich Abt Augustin Reding, bewundert worden war, eine Reihe von Arbeiten, die er selbst bezeugt, nämlich eine große Madonnenstatue, geschenkt von Jkr. Meyer in Luzern, welche das Stift um 1684 erstmals feierlich umtragen ließ, jedoch 1798 einbüßte. Verschwunden ist auch eine große Chorampel, die er um 1696 aus einer kleinen, von der spanischen Krone für die Gnadenkapelle gestifteten, herrichten mußte. Heute noch vorhanden sind die kupfervergoldeten Kapitelle an den kleinern Säulen des Hochaltars, sowie zwei Kelche. Der genannte Einsiedler Chronist, P. Josef Dietrich, berichtet von diesen Arbeiten. Die Kapitelle waren noch von P. Josefs Bruder, Goldschmied Hans Caspar Dietrich, begonnen worden. Der Ruf des neuen Gold- und Silberkünstlers Heinrich Dumeisen hat ihn dann offenbar zur Seite geschoben, so daß Dumeisen jene Kapitelle nach Zuger Modellen samt Laubwerk und Muschel (Nische?) in vergoldetem Kupfer aufgetragen erhielt, wie P. Josef in seinen Stathalterei-Memorialbüchern um 1683 ausführlich notierte. Archivalisch bezeugt ist



Statua argentea S.
Valentini Epi & Mart.

Verschwundene Silberstatue von Heinrich Dumeisen
Deckfarbenbild von P. Gregor Schnyder, 1696

noch ein silberner, heute nicht mehr vorhandener, Buchdeckel um 1699, bestellt vom Einsiedler P. Xaver Meyer ⁴⁸⁾).

In Rheinau suchte Heinrich Dumeisen, kaum zwei Monate nach dem Tode des Caspar Dietrich, 1689, um einen Auftrag für einen großen getriebenen Engel zu werben, doch scheint er ihn nicht erhalten zu haben. Der eigenhändige Brief, dem ein nicht mehr vorhandener Riß beigelegt war, befindet sich im Stiftsarchiv Sankt Gallen und ist an einen Abt gerichtet, nicht ausdrücklich nach St. Gallen oder Rheinau ⁴⁹⁾).

Der Prunkkelch, den er für seinen Bruder, den P. Marianus, um 1686 für Rheinau schuf, mit Steinen und Email geschmückt, gelangte in das Schweizerische Landesmuseum; ein weiterer seiner Kelche kam von Rheinau nach Jestetten.

Dieser Kelch, für Jos. Matth. Zoller, Dekan und Vikar in Jestetten, Baden, Pfarrei bei Rheinau, etwa um 1690 geschaffen, ist sozusagen mit Engelsköpfchen übersät; dazu kommen sechs Engel in ganzer Figur als Schildhalter der Silberreliefs an der Ziercupa, drei Engelchen in halber Figur am wuchtig modellierten Knauf und sechs ebenfalls in halber Figur zwischen den sechs Silberbildchen auf dem Fuße. Ausnahmsweise sind diese aufgeschraubt, entweder, um sie einzeln feiner ausführen zu können oder nach Wachsmoellen gegossen. Ein graviertes Silberschildchen an der Ziercupa meldet: „Verborgen in den Kriegsjahren 1796 bis 1805, wieder aufgefunden 1871“. Die einzelnen Darstellungen der 11 Silberreliefs nennt H. Fietz ⁵⁰⁾).

Für den Abt Leodegar Bürgisser im Stift St. Gallen ⁵¹⁾ schuf Heinrich Dumeisen 1696 einen Christus zu einem Kruzifix zum Preis von 104 fl. 42 +. Das Kreuz selbst mit Silberverzierungen wurde erst 1698 erstellt. Um 1696 erstellte er für die St. Valentinsbruderschaft im Stift St. Gallen ein vier Schuh hohes Silberbild St. Valentins, als Bischof mit einem Knäblein dargestellt, welches 1019 Loth Silber zu 21 Batzen kostete, das machte 1426 fl. 36 +, wozu noch weitere Kosten für das Vergolden, das Modell und den Trägerlohn, alles zu Lasten der Bruderschaft, kamen. Das Bild selber ist nach der Aufhebung des Stiftes verschwunden, es blieb davon nur ein Deckfarbengemälde aus seiner Entstehungszeit von P. Gregorius Schnyder.

Mit einem weitem Christus im Gewicht von 54 einviertel Loth, ebenfalls für diese Bruderschaft, im März 1698, war der Abt zunächst nicht zufrieden; er notierte in sein Tagebuch: „ist kein Kunstwerk, man hatte besseres erwartet“. (Da diese Christuskörper keine Merkzeichen tragen und oft ausgewechselt werden, sind sie hier nicht mehr festzustellen.) Der Abt muß sich indessen damit versöhnt haben oder anders beeinflußt worden sein, denn noch im Dezember des gleichen Jahres erhielt Dumeisen den großen Auftrag, „das Brustbild St. Gall in eine bessere

⁴⁸⁾ Wie Anmerkung 36, Einsiedler Druckschriften und Archivalien. Vgl. Heinr. Dumeisen im II. Teil.

⁴⁹⁾ Brief im Stiftsarchiv St. Gallen, 4. August 1689. Acta Monasterii, Bd. 320, S. 634, veröffentlicht im ASA 1899, S. 198. Es ist nicht mehr ersichtlich, ob der Brief an den Abt von St. Gallen oder von Rheinau gerichtet war, weil der Umschlag fehlt.

⁵⁰⁾ KD Zürich-Land, Bd. I (H. Fietz), Rheinau.

form zu richten“. Die silbernen Brustbilder St. Gallus' und Othmars hatte der St. Galler Abt Gallus Alt um 1677 mit ziemlichem Kostenaufwand bei dem Brengener Goldschmied Franz Högger herstellen lassen. Jetzt genügten sie schon nicht mehr. Heinrich Dumeisen hat sie offenbar nicht nur abgeändert, sondern neu gemacht. Am 13. Oktober 1699, 3 Tage vor dem St. Gallustag, brachte er das bestellte Brustbild St. Gallus im Gewicht von 800 Loth à 12 Batzen und 30 Kreuzer Macherlohn. Hier lobt der Abt: „Ist ein schön stück, Laudetur Deus in Sanctis suis“ und übertrug dem Künstler auch das Gegenstück, das Brustbild St. Othmars. Auch diese beiden Bilder sind verschwunden und nur in den zeitgenössischen Deckfarbenbildern des P. Gregorius Schnyder erhalten geblieben, wie sie im handschriftl. Band über die Reliquien und Reliquiare des Stiftes St. Gallen noch in der Stiftsbibliothek zu sehen sind. Die St. Othmars-Büste wurde noch 48 Loth schwerer, möglicherweise infolge des Rauchmantels und seines Attributes, des „Legeli“ oder Weinfässchens, das größer war als der Brotwecken des hl. Gallus. Zu den Kosten kamen auch wieder das Vergolden, die Modelle, die Kupferbleche am Rücken, die silberbeschlagenen Holzsockel vom Schreiner und zwei Wappenschilder des Abtes Leodegar. Im Rechnungsbuch des Abtes sind für beide Bilder zusammen im Jahre 1700 die einzelnen Posten aufgezeichnet, die eine Summe von 2500 Gulden weniger 1½ Kreuzer ausmachen⁵¹⁾. Der Reliquienchronist P. Gregor Schnyder schrieb zur St. Gallusbüste: „affaberime confacta fuit“ = sie war sehr kunstvoll gearbeitet. P. Gregor, der diese Silberbilder so geschickt abmalte (Abb. T. 27), war aus einer prominenten, kunstsinnigen Familie des Städtchens Sursee, Mitbürger von Hans Peter Staffelbach, Sohn von dessen Patin, Frau Schnyder, geborene Pfyffer, nahe Verwandte der Garde-Offiziere Pfyffer, welche die meisten Katakombenreliquien, ganze Leiber in die Schweizer Kirchen und Klöster vermittelten. Daher stammte P. Gregors Vorliebe für die Reliquien und deren kunstvolle Fassung, während sein Bruder in Einsiedeln mehr die mu-

⁵¹⁾ Tagebuch des Abtes Leodegar Bürgisser, Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 1933, S. 643, 765, 912, 930.

Rechnungsbuch Stiftsarchiv Bd. D 887 f., 10 ff.

Deckfarbenbild der St. Valentinsstatue Stiftsbibl. Cod. 1718a, S. 158: St. Valentin als Bischof in ganzer Figur, mit Pontifikalstab und einem Knäblein. Text von P. Gregor Schnyder: „1696, Dise St. Valentins 4 schüöhige silberne bilttnuß (welche durch H. Heinrich Thumbeyen zu Rapperschweil gemacht worden) haltet in allem 1010 loth, das silber per 48 +, Macherlohn 36 + macht gelt 1426 fl. 30 + ...“. Weitere Kosten ähnlich wie oben.

Deckfarbenbild des St. Gallus-Brustbildes Stiftsbibliothek Cod. 1718a, S. 133, 13. Oct. 1699 Rapperswilae affaberrime confacta fuit. S. 135 „St. Gallen silberne Brustbild, welches H. Heinrich Thumbeyen von Rapperschweil gemacht, hat Silber 800 Loth neto, das Silber per 12 bz., Macherlohn 30 +“.

Zum Deckfarbenbild St. Othmars im Gewicht von 848 Loth: „Anno 1700 27. Mai, ebenfalls von Heinrich Thumbeyen. Beide Bilder machen zusammen an gelt 2142 fl. 24 kr., das vergülden absonderlich 84 fl., für 2 modell 21 fl. 36 +, das Kupfer am Ruggen 10 fl. 16 +, zwei Postament vom Schreiner 23 fl. 48 +, halten Zieraten 166½ Loth: 217 fl. 54 + 6 hl., Loth 1814½ Gelt 2499 fl. 58 + 6 hl.“ (2500 fl. weniger 2 Heller).

Stiftsbibliothek Cod. 1722, II. Teil Inventare F. 132a und III. Teil, Rechnungen F. 5–5a ebenfalls Abschriften dieser Angaben, aber nicht die Originalrechnungen.

sikalischen und fröhlich theatralischen Gaben ausübte. Die damals beliebten theatralischen Aufführungen mit römischen Kriegern und allen erdenklichen Figuren boten den Künstlern, den Malern, Bildhauern, Goldschmieden viel lebendigere Anregung für bleibende Werke als die heutigen Zeitungen und Filme, weil sie selbst aktiv beteiligt waren. Klöster und Stifte wetteiferten mit Aufführungen, Translationen, mit Bauten und Kirchenzierden.

Wie St. Gallen, bestellte auch das Kloster Fischingen unter Abt Franz Troger silberne Bilder seiner Kirchenpatrone St. Benedikt und St. Idda um 1695 und 1698 bei Heinrich Dumeisen (die dortigen Konventualen P. David Dumeisen und P. Maurus Reimann waren sein Bruder und sein Vetter). Jene silbernen Bilder waren bis 1798 nachzuweisen, hingegen nicht mehr vor der Klosterliquidation um 1848. Die Modelle für Fischingen hatte der Bildhauer Jakob Hunger geschnitzt⁵²⁾.

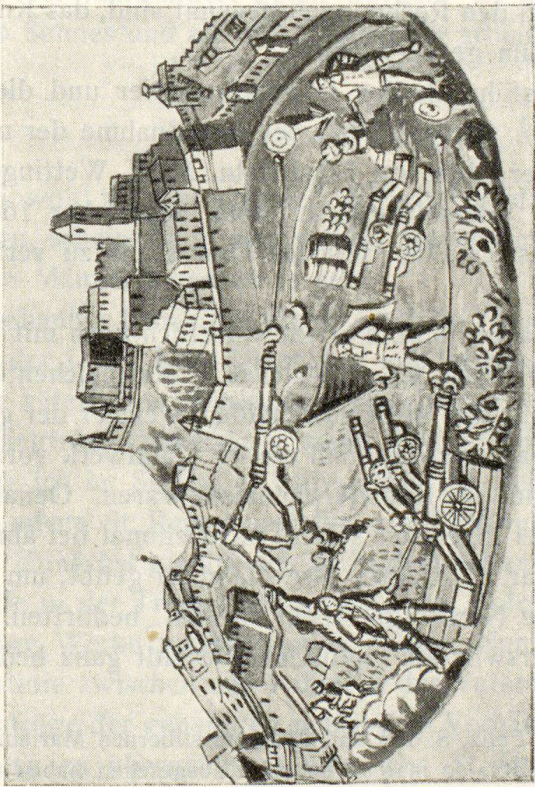
Große Aufträge erhielt Heinrich Dumeisen auch von der Obrigkeit der Stadt Baden, die viele Beziehungen zu Rapperswil pflegte. Um 1688 hatte er den 60 cm hohen Silberbecher für den Schultheißen Hans Bernhard Silberysen geschaffen, ein reiches, fast überreiches Werk in Gestalt eines hockenden Löwen mit dem Wappenschild der Stadt. Auf dem Fuße sind in reizvoller Anordnung die Stadt Baden und ihre Befestigungen, um die Silberysen sich bemüht hatte, in Treibarbeit dargestellt. Der Becher ging durch Silberysens Tochter an deren Gatten, den spätern Schultheißen Joh. Ulr. Dorer über und erhielt dann den Wappenschild der Dorer aufgesetzt. Bis in die neuere Zeit blieb er in jener Familie und wurde dann nach England, später nach New York verkauft; nur Photographien und möglicherweise eine Galvanokopie, sowie zwei kleine Zeichnungen aus dem spätem 18. Jahrhundert blieben in Baden⁵³⁾ (Abb. T. 31).

Im Mai 1689 bekam Heinrich Dumeisen auch den Auftrag, zwei Silberfiguren, St. Damian und St. Cordula, als Geschenke des Rates für die Pfarrkirche zu schaffen. Der Rat behielt sich nur für schweren Notfall das Eigentumsrecht vor; der Notfall ist nicht eingetreten, die silbernen Bilder sind als die einzigen Großplastiken des Heinrich Dumeisen bis heute erhalten geblieben und kürzlich von Goldschmied Meinrad Burch in Zürich aufgefrischt worden. Mit Holzsockel und Strahlenreif sind sie gegen 95 cm hoch (Abb. T. 28).

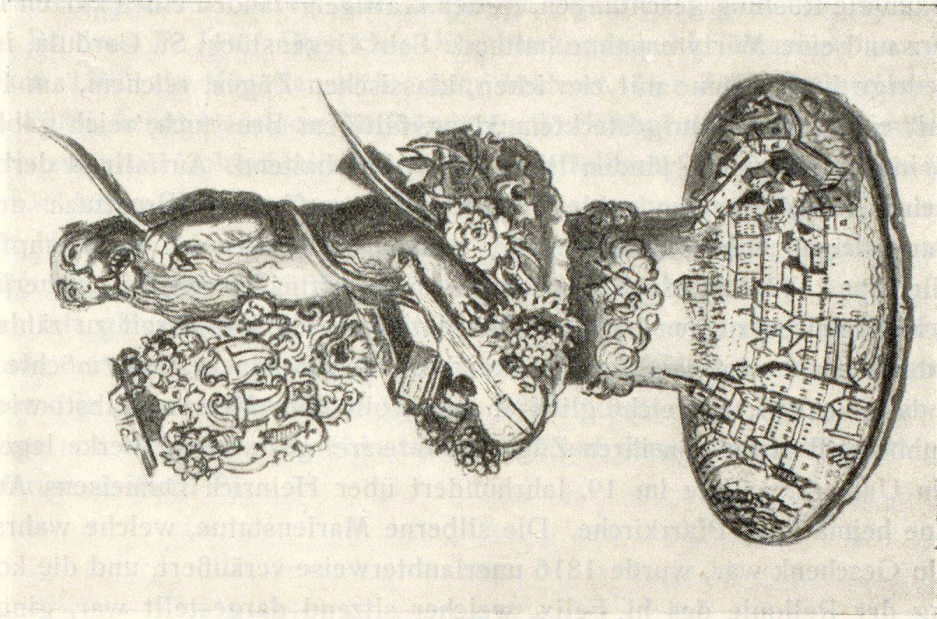
⁵²⁾ Das Benediktinerkloster Fischingen einst und jetzt, zugleich Führer durch die jetzigen Gebäulichkeiten, von August Ackermann, 1932, S. 91. Verlag der Waisen- und Erziehungsanstalt St. Iddazell, Fischingen, Kt. Thurgau. — D. F. Rittmeyer: Von den Kirchenschätzen der im Jahre 1848 aufgehobenen Thurgauerklöster. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 76, 1939, S. 40.

P. Ignaz Hess, Engelberg, teilt mir aus den Auszügen von J. Pfister-Amstutz, Wil, aus dem Fischinger Pfarrarchiv mit, daß die Bilder 31½ Werkschuh hoch, aber ohne Rücken sein sollten. Das St. Benediktsbild wog 753 Loth Silber und kam mit Zutaten auf 1180 fl. 3 s, das Iddabild mit 673 Loth Silber und einem kupfervergoldeten Hirschen und Zutaten auf 1073 fl. 1 s.

⁵³⁾ Nach Mitteilung von Siegfried Domeisen (vgl. s. Familienchronik S. 50) war die Gattin des Ratsherrn Silberysen eine Verena Rüwet, aus Rapperswil gebürtig, sie starb 1675. Ihre Tochter Maria Elisabeth (1645—1732), 1668 vermählt mit Joh. Ulr. Dorer (1648—1728). — Belege siehe Beilagen — Die Zeichnungen sind in der Sammlung Franz Xaver Münzel, Baden, der mir sie freundlichst zur Verfügung stellte.



Zeichnung nach dem Fuß des Löwenbechers
Die Burg Stein zu Baden um 1688



Zeichnung nach dem Löwenbecher von Heinrich Dumeisen mit Darstellung
der Stadt Baden

St. Damian ist ein jugendlicher Römer mit breitem Schädel, dichtem, bis unter die Ohren reichendem Lockenhaar, individuellen Zügen, lebendiger Haltung, den Mantel um die Rüstung geschlungen, in den kräftigen Händen einen kurzen Degen, ein Herz und eine Märtyrerpalme haltend. Sein Gegenstück, St. Cordula, ist eine feingliedrige junge Dame mit zierlichen, klassischen Zügen, reichem, am Hinterkopf mit einem Tucho aufgestecktem Haar, faltigem Brusttuch, reich geblühten Kleide, in den schmalen Händen Pfeil und Palme haltend. Auffallend derb naturalistisch sind die beiden schleifenförmigen Agraffen am Brusttuch und am schmalen faltigen Gürtel (die eine der beiden Votivgaben ist die Stampfersche Medaille von 1547). Beide Silberfiguren sind trefflich gearbeitet, sie erlauben, Heinrich Dumeisen zu den besten Silberplastikern der Barockzeit zu zählen und lassen den Verlust seiner andern Plastiken besonders bedauern. Man möchte seinen „Riß“ dazu kennen; vielleicht glich er ungewollt dem Meister selbst, wie Bildhauer unbewußt etwas von ihren Zügen in ihre frei gestalteten Werke legen.

Ein Unstern waltete im 19. Jahrhundert über Heinrich Dumeisens Arbeiten für seine heimatliche Pfarrkirche. Die silberne Marienstatue, welche wahrscheinlich sein Geschenk war, wurde 1816 unerlaubterweise veräußert, und die kostbare Fassung der Reliquie des hl. Felix, welcher sitzend dargestellt war, ging beim Kirchenbrande von 1882 verloren⁵⁴). Sie mag ungefähr ausgesehen haben wie die Reliquien St. Deodat und Theodora in Rheinau, gefaßt durch Joh. Caspar Dietrichs Schwiegersohn und Nachfolger, Joh. Basil Rüssi, doch wird man vor lauter Silberzier, Damast und Brokat, die in den Rechnungen genannt sind, das Knochengestützte des Katakombenheiligen kaum gesehen haben.

P. Josef Dietrich beschrieb ausführlich die Translationsfeier und die Reliquienfassung in seinem Tagebuch⁵⁵). Sie hat, dank der Anteilnahme der meisten benachbarten geistlichen Fürsten, der Äbte von Einsiedeln, Muri, Wettingen, Fischingen usw. an der prunkvollen Translationsfeier vom September 1680 am meisten dazu beigetragen, den Künstlerruhm Heinrich Dumeisens zu verbreiten und ihm Bestellungen einzutragen.

Während den neun folgenden Jahren mußte er diese freilich noch mit seinem 16 Jahre ältern Vetter, Joh. Caspar Dietrich, teilen, welcher in der gleichen kleinen Stadt seine Kunstwerke schuf. Es läßt sich nicht entscheiden, welcher der größere Künstler war. Von beiden kann gesagt werden, daß sie im Handwerk vorzüglich und in Entwurf und Ausführung reich an Künstlerphantasie waren. Genaue Kopien und Gußmedaillons kommen bei ihnen nur selten, nicht einmal bei ähnlichen Kelchen vor, ihr Erfindungsgeist war zu lebhaft, ihre Hand zu geübt, um solche Notbehelfe zu benützen, deren ihre Nachfolger dann freilich bedurften. Beide haben zu ihrer Zeit den Ruf Rapperswils als Goldschmiedestadt ganz bedeutend

⁵⁴) Curti, s. S. 89 und 194 über St. Felix, S. 195 und 216 vom silbernen Mariabild. Für St. Felix wurden 376 Loth Silber verwendet; so mag er so reich ausgesehen haben wie der 100 Jahre jüngere St. Pankratius in Wil, welcher aber stehend dargestellt ist

⁵⁵) Vergleiche die Beschreibung v. P. Josef Dietrich, Mitt. Schwyz Heft. 22, S. 118—120—125. — Abschnitt Kirchensilber, Anm. 1.

gehoben und Aufträge ausgeführt, deren man früher und später nur Augsburger Goldschmiede für fähig gehalten hätte. Daß Dietrichs Name in der Literatur nicht so festgehalten wurde wie derjenige Heinrich Dumeisens, ist zum Teil seines Bruders, P. Josef Dietrichs, Unterlassungsschuld. Dumeisen war übrigens auch um 1800 als Künstler nicht mehr bekannt. Der Zürcher Gelehrte, Johann Jakob Fübli, nennt in seinem fünfbändigen Werk über die besten Künstler in der Schweiz zwar den Goldschmied Hans Peter Staffelbach, jedoch keinen der Rapperswiler Goldschmiede. Dagegen widmet er ausgerechnet dem politischen Gegenspieler Heinrich Dumeisens, dem Maler Johann Michael Hunger, eine ausgiebige Würdigung. Rapperswil durfte sich wahrhaftig eine Kunststadt nennen, als ihre Bürger mit glänzenden Silberarbeiten für die meisten Kirchen und Klöster der Gegend wetteiferten, als meistens drei tüchtige Goldschmiede im Kleinen Rat saßen und in jenen ersten Jahren des 18. Jahrhunderts sogar ein namhafter Silberplastiker und ein gewandter Kunstmaler sich auf dem Schultheißenstuhl folgten, sich darum stritten!⁵⁶⁾

5. Wende des 17./18. Jahrhunderts

Mit dem Lebenswerk des Künstlers Heinrich Dumeisen ist schon ein Schritt in das 18. Jahrhundert getan worden. Es muß noch ein Blick auf die Tätigkeit seines Sohnes und auf die gleichzeitig arbeitenden Meister geworfen werden.

a) Johannes Dumeisen

Sowohl als Goldschmied, wie als Nachfolger seines Vaters in den städtischen Ämtern, scheint er in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts einer der führenden Männer gewesen zu sein.

Johannes Dumeisen wurde als Sohn Heinrichs 1684 getauft und lebte bis 1750. Nach der Lehre beim Vater und mindestens drei Wanderjahren wird er zunächst in der väterlichen Werkstatt mitgeholfen haben.

Siegfried Dumeisen schreibt dem Johannes nur die beiden Silberarbeiten zu, für die ich im St. Galler Stiftsarchiv die Belege gefunden hatte, nämlich die verschwundene St. Remaclusstatue von 1706 und das Vortragkreuz in St. Fiden von 1708. Zunächst glaubte ich auch, dem Johannes sonst nur die nach 1723 datierten und die in der Treibarbeit schwächeren Kelche und andern Silberarbeiten als selbständige Werke zuschreiben zu sollen. Nun kommt vielleicht eine frühere Trennungslinie zwischen den Arbeiten des Vaters und des Sohnes in Frage: Johannes trat infolge der genannten politischen Verhältnisse schon 1706 selbständig auf, um Arbeiten zu übernehmen, eben jene St. Remaclusstatue, die er als Gegenstück

⁵⁶⁾ Die Familien versöhnten sich in der nächsten Generation, wie Siegfried Dumeisen in seiner Familienchronik S. 40 berichtet.

zu seines Vaters St. Valentinstatue von 1696 übertragen erhielt⁵⁷⁾, eine Bischofsfigur mit einem Knäblein; beide Bilder waren vier Schuh hoch, St. Remaclus indessen nur ein Halbbild, während St. Valentin eine volle Statue war. Beide Bilder wurden dann auf Sockeln in Gehäuse über den betreffenden Seitenaltären der St. Galler Stiftskirche gestellt. St. Remaclus kostete, ohne diese Aufmachungskosten, 1247 fl. 20 Kr. Leider ist auch diese Figur verschwunden, so daß kein Vergleichen zwischen den Werken von Vater und Sohn mehr möglich, ja überhaupt kein sicheres Urteil über das figurale Können des Johannes Dumeisen möglich ist. So bleibt mir auch unentschieden, wer von beiden die St. Josefsstatuette in Uznach geschaffen hat. Sie kann frühestens von 1708 sein.

Die Kännchen mit Platte in der Stiftskirche St. Gallen mit dem Dumeisenstempel und den dünnen Stachelranken auf Mattgrund gehören vermutlich zum dortigen Pelikankelch mit den gleichen Merkmalen, dazu aufgeschraubte, gemalte Emailbildchen. Da der Kelch laut Inventar um 1706 in den Stiftungsschatz gelangte (als Primizkelch des P. Coelestin Täschler), so könnte er bereits ein Werk des Sohnes Johannes Dumeisen sein⁵⁸⁾. Diese Arbeiten von 1706, die bisher (auch von mir) jeweilen dem Heinrich Dumeisen zugeschrieben wurden, würden meine neue Vermutung stützen, daß Johannes in diesem, für jene Zeit modernen neuen Stil arbeitete. Ein schriftlich von Johannes bestätigtes Werk ist das bereits genannte, ähnlich gearbeitete Vortragskreuz in der Pfarrkirche St. Fiden/ St. Gallen⁵⁹⁾. Die Figur des Kruzifixus ist ausgezeichnet und der Werkstätte würdig, ebenso die gegossene Madonnenfigur der Rückseite und die fein ausgedachten und zierlich ausgeführten durchbrochenen Silberauflagen auf vergoldetem Grunde auf den Balkenenden. Weniger originell erwiesen sich die Medaillons, doch können sie im Gebrauch gelitten haben. Als am schwächsten ausgeführt und

⁵⁷⁾ Über die verschwundene Statue St. Remaclus, die P. Gregor im Text nachtrug, aber nicht abmalte, steht im Cod. 1718a (Stiftsblibl. S. 160): „St. Remacli Ep. & Confess. argentea statua etiam 4 pedes alta, statuae S. Valentini per omnia aemula sumptibus Illustrissimi Principis S. Galli Leodegarii Anno 1706 ab praecedentis artificis filio confecta“. Im Cod. 1722 F. 133 steht: Ein andere vorgesagter S. Valentins Bildnus gleich an Gewicht und Wert, ohngefahr etwas mehr oder weniger gleichende, haben Ihro fürstl. Gnaden Leodegarius 1706 durch den Sohn obbemelten H. Heinrich Dumeisen verfertigen lassen, unsern uralten H. Patronen Remaclum representierend. (Remaclus-Reliquien hatte schon Abt Norpert (1034—1072) aus Stablo mitgebracht, aber der Schrein ging beim Bildersturm 1529 verloren.)

Abrechnung über die beiden Figuren im Rechnungsbuch Abt Leodegars, Stiftsarchiv, Bd. D. 887, f. 13.

⁵⁸⁾ Neujahrsblatt des histor. Vereins des Kts. St. Gallen 1931, Die Goldschmiedewerke der Kathedrale in St. Gallen, Tafel XV. Hier Abb. T. 30.

⁵⁹⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, Rubr. LXXIV, Fasc. 10 (Tablat), Verding für das silberne Vortragskreuz im Februar 1708 mit genauen Vorschriften für die Ausführung betreffend die Figuren, Kruzifixus, Maria, vier Evangelisten. — Rundscheiben und St. Fides, Vergoldung und Verzierung. Vom 29. März 1708 ist die Rechnung, für 127 Lot 2 Quint Silber zu 20 Gutbatzen und vom 5. April die von Johannes Dumeisen unterzeichnete Quittung für 170 Gulden.

Dabei liegt eine Note vom 5. April 1707 von Sebastian Schrattenwiler, der dem Johannes Dumeisen einen silbernen Kelch mit Patene, Platte und Kännchen bezahlte. Der Kelch ist heute in St. Fiden nicht mehr festzustellen, wohl aber die (stark beschädigte) Platte mit den dünnen Ranken.

bestimmt nicht von Heinrich, sondern als Gesellenarbeit, erscheinen mir die Silberplatten der Balken mit dem naturalistischen Reblaub, doch sind sie nicht etwa Ersatz, sondern sie tragen die Merkzeichen. Das Kreuz erhielt übrigens um 1799 eine künstlerisch wenig erfreuliche, aber geschichtlich interessante Bereicherung in Form eines Lorbeerkranzes und einer Inschrift, welche an die Rückkehr des Abtes Pankraz Vorster, des letzten St. Galler Abtes, in sein Stift erinnert, die sich dann freilich als die letzte und nur von kurzer Dauer erwies. Steht ein Vortragkreuz am Anfang von Johannes Dumeisens Wirksamkeit, so steht auch eines an deren Ende, laut einer Eintragung im Tagwanbuch der Pfarrei Benken. Nach dieser ist das Vortragkreuz um 1750 vom Ratsherrn Joh. Heinr. Dumeisen geliefert worden⁶⁰). Gemeint ist doch wohl der Statthalter Johannes, nicht sein jüngerer Sohn, der Zunftmeister. Das Kreuz zeigt auf den Balkenflächen die gleichen schwungvollen Stachelranken wie seine frühen Arbeiten, die Medaillons ungefähr in der Art wie auf dem St. Fidener Kreuz. Zwischen diesen beiden stehen als von ihm selbst schriftlich bezeugte Werke das Altarkreuz samt den sechs Kerzenstöcken von 1717 in Fischingen, der sogenannte Peregrinschmuck, für den sich die dortige Kirchgemeinde bei der Aufhebung des Stiftes und der Liquidation der Kostbarkeiten durch den Staat eifrig einsetzte. Kreuz und Leuchter tragen den Pelikanknauf, wie der Kelch von 1706 in St. Gallen, möglicherweise der erste dieser Art. Die Liste der Werke im biographischen Abschnitt wird zeigen, wie oft dieser Knauf Verwendung fand. Zeigen die Kelche zunächst noch Engelchen mit Leidenswerkzeugen, so beliebten später Blumenvasen an deren Stelle, die auch von weniger kunstfertigen Gesellen ausgeführt werden konnten. Dumeisen-Kelche mit Engelchen, wie auch mit Blumenvasen, Pelikanknauf, Puttenknauf oder geschnürtem Birnknauf mit Engelsköpfchen sind noch ziemlich weit verbreitet im St. Gallischen, wie auch in der Innerschweiz. Die Ziselierarbeit ist an der scharfen prägnanten Ausführung zu erkennen, und meistens überspinnt dünnes zackiges Blattwerk mit langen Stielen den Mattgrund. Es ist, wie gesagt, unmöglich, die Arbeiten des Heinrich und Johannes, die zwischen 1706 und 1723 entstanden, deutlich zu unterscheiden (Abb. T. 32₂ und T. 34 und T. 26).

Das Verhältnis der beiden Goldschmiede, Heinrich Dumeisen, Vater, und Johannes Dumeisen, Sohn, erscheint mir in mancher Hinsicht ähnlich demjenigen des Künstlers Hans Peter Staffelbach zu seinem Sohne Hans Georg Josef⁶¹).

⁶⁰) Geschichte der Pfarrei Benken, 1941, Gebr. Oberholzer, Uznach, S. 64. Den Abschnitt über die Kirchengereäte verfaßte Pfr. Hafner nach allzu verschiedenen Angaben.

Dr. Ferdinand Elsener fand den Eintrag im Tagwanbuch (wo man ihn nicht suchen würde!) wie folgt:

Anno des 1750 jars hand die kirchgnosen zuo Bänken ein krütz lasen machen in die kirchen an den procäsionen zuo tragen, von hern ratsherr Jo. H. Thomisen zuo Raperschweil, goldschmid. Dises krütz wigt an silber und gold 99 lod, das kost 21 guot batzen, macht zuosamen an gält 138 fl. 9 batzen. Daran gibt Jacob Lügstenman 25 fl. und sein ehfrau Anna Maria Steinery 50 fl. Auch in diesem jahr hat herr kirchenvogt Joseph Dreyer der rote fahnen in die kirchen verehrt, kostet unggfar 80 fl. Got belone jedem dise stiftung. (T. 34.)

⁶¹) ASA 1936, Dora F. Rittmeyer, Hans Peter Staffelbach, Goldschmied in Sursee 1657—1736, sowie Georg Staffelbach, Hans Peter Staffelbach, Goldschmied, Luzern, Eugen Haag, 1936.

Die Väter, ziemlich genaue Zeitgenossen, waren Künstler durch und durch, mit leichter Hand, sicherem Formensinn und unerschöpflicher Phantasie begabt. Sogar ihre temperamentvollen Schriftzüge sind sich ähnlich. Die beiden Söhne und Nachfolger wurden gut ausgebildet, ausgezeichnete Goldschmiede, exakte Ziseleure. Aber es fehlt ihnen irgendwie am Schwung und an der erfinderischen, nach Abwechslung strebenden Phantasie. Dazu werden sie beide schon früh mit städtischen Ämtern beladen, so daß die Kunst darunter leiden mußte und das Handwerk vielleicht etwas zum Geschäft wurde⁶²⁾. Ihre späten Arbeiten sind zwar äußerlich noch glanzvoll und über dem Durchschnitt der andern Werkstätten stehend, aber künstlerisch nicht mehr so wertvoll wie ihre jugendfrischen Werke, oder diejenigen ihrer Väter. Johannes Dumeisen pflegte, allem Anschein nach, lebenslang seinen Dekorationsstil von 1706 mit den dünnen stacheligen Ranken; Hs. Georg Josef Staffelbach hingegen hielt mit der Stilentwicklung Schritt und ging zum eigentlichen Regencestil über. Bei Johannes Dumeisen spürt man deutlich, daß kein außergewöhnlich begabter Sohn neuen Aufschwung in die Werkstätte brachte; sein Sohn Johann Heinrich Karl ist leider während seiner Ausbildungszeit um 1729 im Alter von zwanzig Jahren in Augsburg gestorben. Auch ein jüngerer Sohn Heinrich Johannes scheint sich in der Werkstätte betätigt zu haben, mit welchem Erfolg, läßt sich nicht nachweisen. Er lieferte noch 1759 silberne Schülerprämien und wird Zunftmeister, jedoch nicht ausdrücklich Goldschmied genannt. Dies ist übrigens kein Beweis, daß er das Handwerk nicht ausübte, die Angabe des Berufes oder Handwerks fehlt leider oft, wie wir noch sehen werden. Ein Neffe Johannes Dumeisens, auch Enkel Heinrichs durch seine Mutter, erwies sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts als tüchtiger Goldschmied. Er hieß Franz Josef Büeler und wurde auch Ratsherr. Johannes Dumeisen hat als Statthalter, wie sein Vater als Schultheiß, sozusagen die gleichen Höhen und Tiefen der politischen Laufbahn erleben müssen. Auch er ist einst seines hohen Amtes entsetzt und dann wieder rehabilitiert worden. Er ist um 1750 gestorben.

b) Johann Basil Rüssi

Glieder der Familie Rüssi widmeten sich schon früh dem Kunsthandwerk. Der Name kommt schon 1359 vor. Der Bildhauer Heinrich Rüssi, vielleicht der gleiche, der um 1568 im Großen Rate saß, arbeitete um 1553 in Dienst und Auftrag des St. Galler Abtes Diethelm Blarer in Wil. Er trug das vom Wiler Goldschmied Thomas Gennius geschmiedete, schwere silberne Vortragkreuz in sechs Stunden auf dem Arm nach St. Gallen und kehrte am gleichen Tage noch zu Fuß nach Wil zurück. Möglicherweise hat er auch für den Wiler Goldschmied Johannes

⁶²⁾ Johannes Dumeisen war schon 1725, mit 41 Jahren, Spittelmeister und hätte nach Ansicht seines Goldschmiedkollegen gar nicht mehr in der Werkstätte arbeiten, noch einen Gehilfen halten dürfen. Siehe Streitigkeiten unter Goldschmieden, II. Teil.

Renner noch die Modelle für seine Silberfiguren geschmitten⁶³⁾. Er darf nicht mit den Wiler Meistern Rissi verwechselt werden.

In Rapperswil wird schon um 1663 ein Goldschmiedlehrling Rüssi genannt, der von Meister Joh. Meinrad Ruch zu Fidelis Dumeisen hinüberwechseln wollte. Es kann der um 1672 als Goldschmied erwähnte Christoph Rüssi gewesen sein. Angaben über seine künstlerische Tätigkeit fehlen; am ehesten könnte das undeutliche Meisterzeichen auf dem barocken Ciborium der Pfarrkirche Benken ihm zuzuschreiben sein. Dann hätte er zeitweise als selbständiger Meister gearbeitet. Es ist eine gute, jedoch unpersönliche Arbeit⁶⁴⁾.

Deutlicher erfaßbar erscheint der etwa 1659 geborene, seit 1689/90 selbständig tätige Goldschmied Joh. Basil Rüssi in den Akten. Er hat wahrscheinlich zunächst als Gehilfe bei Joh. Caspar Dietrich gearbeitet, denn dieser wird als Pate eines Kindes des Rüssi genannt. Bald nach Dietrichs Tode wurde er Witwer und heiratete dessen älteste Tochter aus erster Ehe, erheiratete sozusagen die Werkstätte. Um 1690 lieferte „Aurifaber Rüssi“ in Rapperswil die beiden lebensgroßen Reliquienfassungen St. Deodat und St. Theodora für das Stift Rheinau, wie aus jenen Akten ersichtlich ist⁶⁵⁾. Die Silberverzierungen tragen die Zeichen Rapperswil und BR. Die beiden reich ausgestatteten Gerippe thronen noch heute in großen, zierlich ausgeschlagenen Schränken auf den entsprechenden Seitenaltären der Stiftskirche Rheinau, für gewöhnlich nicht sichtbar, aufgestellt. Diese barocke Aufmachung von Knochengerüsten in sitzender Stellung würde heute in weiten Kreisen keine Ehrfurcht, sondern höchstens noch ablehnendes Kopfschütteln erregen. Aber bis weit hinein ins 18., ja 19. Jahrhundert war ein solcher Katakombenheiliger in liegender, sitzender oder stehender Stellung, reich mit Samt, Damast, Goldstickerei, Silber und Flitter aufgepäppelt, der sehnliche Wunsch jeder Kirchgemeinde⁶⁶⁾. Heinrich Dumeinens Ruhm datiert ja geradezu von seinem St. Felix, der für die beiden genannten Rheinauer Reliquien als Vorbild gedient hatte.

Es erscheint sogar sehr wahrscheinlich, daß noch Joh. Caspar Dietrich, Basil

⁶³⁾ Heinrich Reissi Sculptor ex Rapperschwil tunc temporis in officio et opere R. D. Abbatis ibidem oppido Wilae existente.

Stiftsbibliothek Cod. 1718a, F. 94, gedruckt im Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kts. St. Gallen 1931, S. 14 (daselbst irrüml. Maler statt Bildhauer).

⁶⁴⁾ R ist deutlich. Dem Johann Heinrich Rothenflue hingegen, welcher schon um 1591 bei Christoph Dumeisen in die Lehre trat, kann es aus stilistischen Gründen unmöglich gehören, was in der Geschichte der Pfarrei Benken fälschlicherweise vermutet wurde. Es kann kaum vor 1670, aber auch nicht später als um 1720 geschaffen worden sein. Photo SLM 36593, ohne Deckel.

⁶⁵⁾ Erwin Rothenhäusler, Baugeschichte des Klosters Rheinau, 1902, S. 96, Anmerkung 1. Photographien von 1948 im Schweizerischen Landesmuseum.

⁶⁶⁾ Selbst die Gebeine des sel. Bruders Niklaus von Flüe wurden um 1732 ebenso barock geschmückt, das Skelett in betender Stellung, mit vorzüglicher Silberarbeit ausgeschmückt von dem Luzerner Goldschmied Beat Josef Schumacher, wie sie bis 1934 in der Pfarrkirche in Sachseln zu sehen waren. Abb. in dem Werk Bruder Claus, von Robert Durrer, T. XX, die Silberarbeit in meiner Geschichte der Silber- und Goldschmiedekunst in Luzern, Reuß-Verlag 1941, S. 169 und Tafel 130.

Rüssis Vorgänger, die beiden Aufträge für Rheinau erhalten und die Arbeiten begonnen hatte, als er so plötzlich abberufen wurde. Einem noch wenig bekannten Goldschmied wären diese großen Arbeiten kaum anvertraut worden. Neue Meister hatten jeweilen Pfänder und Bürgen für das anvertraute Werksilber zu stellen, wie aus Arbeitsverträgen zuweilen ersichtlich ist. Aufträge an Basil Rüsi für Einsiedeln, die M. Schnellmann und P. Magnus Helbling erwähnen, konnte ich in P. Josephs Aufzeichnungen nirgends finden.

Die verwandtschaftlichen Zusammenhänge der Rüsi sind bei dem großen Personenbestand und den vielen gleichen Namen noch nicht so weit zurückerforscht worden. Joh. Basil Rüsi konnte um so eher Caspar Dietrichs Werkstätte übernehmen, als dessen Söhne noch minderjährig waren und der eine in der Fremde starb, des andern Spur sich verliert.

Das Meisterzeichen des Joh. Basil Rüsi, das BR, fand ich nicht vor 1690 und nicht weit über 1710 hinaus. Seine Arbeiten sind sorgfältig, doch verraten sie nicht ganz den künstlerischen Schwung seines Vorgängers, Joh. Caspar Dietrich, oder seines sechs Jahre älteren Kollegen Heinrich Dumeisen. Rüsi erhielt Aufträge von den gleichen Klöstern wie Caspar Dietrich, nämlich Rheinau, sowie Tänikon und Magdenau, wo Dietrichs Schwestern Äbtissinnen geworden waren und Nichten (Töchter des Stadtschreibers Gabriel Dietrich) den Schleier genommen hatten. Außerdem stehen Kelche von ihm in Tuggen, Münsterlingen, im Kloster St. Maria in Wattwil, in Goldingen. Von ihm stammt auch das silberne Vortragkreuz im Kloster St. Maria, Wattwil, sowie der Meßgewandschild von 1694 in der Pfarrkirche Rapperswil mit den Heiligen Jost, Lucia und Ottilia. Sein Eifer scheint früh nachgelassen zu haben, schon 1699 wird er wegen übermäßigen Trinkens bestraft, um 1710 war er bereits bevormundet, er begehrte 30 fl. Vorschuß, um einen Auftrag für Magdenau ausführen zu können; er war dem Trunke verfallen, so daß seine geplagte Frau öfters um Hilfe für sich und die Kinder bitten mußte und er sich um 1715 (wie auch Goldschmied Hans Ulrich Rothenflue) vergeblich um die „erledigte“ Sigristenstelle bewarb und um 1717 eine „neue“ Silberlegierung versuchte, die besser rentieren sollte! Joh. Basil Rüsi starb um 1721.

c) Felix Basil Rüsi?

Die bisherigen Rapperswiler Goldschmiede-Aufzählungen von Meinrad Schnellmann, welcher diejenige des Ratsschreibers Carl Helbling ergänzte, sowie Alfons Curti nennen einen Goldschmied Felix Basil Rüsi. Dieser Name könnte sehr wohl aus einer Verwechslung von Johann Basil Rüsi und Franz Felix Rüsi entstanden sein, welche einwandfrei als Goldschmiede bezeichnet sind. Johann Basil ist soeben charakterisiert worden. Der Goldschmied, der die silbernen Kerzenstöcke für die Pfarrkirche um 1723/24 hätte herstellen dürfen, heißt in jenen Verhandlungen ausdrücklich Franz Felix Rüsi (und nicht Felix Basil)⁶⁷⁾.

⁶⁷⁾ Verding der Kerzenstöcke um 1723/24 im Archiv Rapperswil, C, Rubr. 3, Fasc. 3, Nr. 31. Franz Felix Rüsi.

Ob ein um 1683 geborener Knabe Felix Basil Rüssi auch den Goldschmiedeberuf ergriff, ließ sich noch nicht ermitteln. Um 1717/18 weilte er in Wien, wie aus dem Seckelamts-Einnahmenbuch ersichtlich ist; weitere Angaben fehlen indessen daselbst, sowie in den Kirchenbüchern. Um 1720 weilte ein Goldschmied Rüssi, vielleicht identisch mit dem Jüngling in Wien, in Mailand und verursachte seinem Vogt in Rapperswil Kosten. Da weitere Angaben fehlen, ist er möglicherweise gar nicht heimgekehrt und früh gestorben.

d) Johann Adam Ruch, 1658—1737

Auch der Werkstätte Ruch im 18. Jahrhundert muß noch einige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Bis 1707 lebte noch Joh. Meinrad Ruch, doch scheint Joh. Adam Ruch, sein Sohn, schon länger als der verantwortliche, tüchtige Meister gearbeitet und gestempelt zu haben. Somit ist der Kelch im Stift Engelberg von 1706, für den P. Placidus Fuchs aus Rapperswil, mit Sicherheit als sein Werk anzusprechen, wie auch die schöne Platte mit Kännchen, bezeichnet HAR, in der Pfarrkirche Rapperswil (Abb. T. 22), während vorher, bis 1696, wie dargelegt wurde, auch Hans Adam Rothenflue mit einem solchen Monogramm seine Arbeiten hätte bezeichnen können. Die Hoffnung, hier noch völlige Klarheit schaffen zu können, wird immer kleiner. Ihre Silberarbeit erreicht nie den genialen Schwung des Caspar Dietrich oder Heinrich Dumeisen, ist jedoch gut in der Ausführung, wie die Silberbüste von St. Laurentius in Schänis, die Monstranz in Reichenburg, der Kelch mit den figuralen Darstellungen in der Stadtkirche von Glarus (Abb. T. 23) und weitere Kelche und Ciborien gezeigt haben, an denen Hans Adam Ruch schon seit etwa 1680 mit seinem Vater gearbeitet haben kann. Die Arbeit der Meister Ruch übertraf meistens diejenige der Rüssi. — Um 1717 erscheint der Schwiegersohn des Joh. Adam Ruch, Franz Felix Rüssi, bereits als selbständiger Meister.

6. Das 18. Jahrhundert

Mit den Meistern der drei angestammten Rapperswiler Goldschmiedewerkstätten Johannes Dumeisen, Johann Basil Rüssi (ehemalige Werkstätte Dietrich-Breny) und Johann Adam Ruch sind wir schon weit ins 18. Jahrhundert gelangt. Wie aus ihren Werken hervorgeht, war um 1720 der Höhepunkt der Rapperswiler Goldschmiedekunst überschritten; sie sind zwar noch sorgfältig und gewandt aufgebaut und getrieben, ermangeln aber, namentlich im Figürlichen, des Schwungs, der an den Dumeisenschen Werken von 1670 bis 1710 bezaubert. Heinrich Dumeisen war vermutlich in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr in der Werkstätte tätig und starb 1723.

Die Spätzeit des Johannes Dumeisen ist soeben mit einer gewissen Erlahmung und Stilverspätung charakterisiert worden. Neben ihm traten etwa um 1720 zwei junge Meister auf, die ziemlich gute Arbeiten schufen, jedoch im Figürlichen die besten Arbeiten der Werkstätte Dumeisen keineswegs erreichten. Der eine führte wahrscheinlich als Schwiegersohn die Werkstätte des Joh. Adam Ruch weiter und hieß Franz Felix Rüssi, dessen Verwandtschaftsgrad mit den vorgenannten Goldschmieden Rüssi nicht zu ermitteln war. Der Name des zweiten Meisters des Regencestiles ist nun endlich in einem Ratsprotokoll zum Vorschein gekommen, meine Vermutung trifft zu, sein Meisterzeichen sind die Initialen CD.



a) Carolus Ignatius Dietrich, 1699—1740

Die Zuschreibung dieses Meisterzeichens, das mit und ohne Stern im Schildchen, aber nicht als Monogramm vorkommt, verursachte fast so viele Forschungen und Untersuchungen wie das verzwickte Monogramm CD. Dem im Jahre 1689 verstorbenen Goldschmied Joh. Caspar Dietrich, dem es bisher zugeschrieben wurde, kann es schon aus stilistischen Gründen nicht gehört haben, denn es kommt ausschließlich auf Arbeiten im ausgeprägten Bandelwerkstil vor, dazu mit den Jahrzahlen 1729 auf einem Kelche in Tänikon und 1740 auf der St. Pankratius-Statuette in Bollingen. Die Treib- und Ziselierarbeit ist im Ornament jeweilen schwungvoll und sicher ausgeführt, im Figuralen jedoch nur mittelgut bis schwach. Diesem Goldschmied stand jedenfalls kein geschickter Bildhauer für die Modelle zur Verfügung, oder er glaubte, ohne einen solchen auszukommen. Daher sind sowohl die genannte Statuette St. Pankratius, wie auch St. Barbara in Kaltbrunn und St. Josef in Bußkirch, die unverkennbar vom gleichen Goldschmied stammen, in den Bewegungen und Größenverhältnissen unbefriedigend, in der schmückenden Ziselure jedoch erfreulich. Die größte bekannte und gute Arbeit ist die Monstranz für die 1728 gebaute, um 1739 geweihte Kirche in Häggenschwil. Vorzüglich gearbeitete Silberverzierungen von Reliquien- oder Bruderschaftstafeln im Kirchenarchiv in Uznach zeigen auch die Initialen CD im Schildchen. Nach langem Suchen schien mir als einziger in Frage kommender Rapperswiler Bürger der um 1740 im Alter von 41 Jahren verstorbene Ratsherr Carolus Ignatius Dietrich, in dessen Nachlaß sich reichlich viel Silber befand. Mit einem Teil desselben, z. B. einem silbernen Buch, wurden die Ansprüche des Goldschmieds Wolf Dietrich Schmid befriedigt. Es können sehr wohl Lohnansprüche gewesen sein, nämlich daß dieser zunächst Geselle oder Mitarbeiter war und hernach die Werkstätte oder das Werkzeug übernahm⁶⁸). Dieser Carolus Dietrich war als Sohn des Secreta-

⁶⁸) Quellen: Waisenbücher, Kirchenbücher, Ratsprotokolle 1739/40. Regimentbuch. Carl Ignaz' Taufdatum vermittelte mir Hr. Amtsschreiber Joh. Fäh, Kaltbrunn aus dem Taufbuch Schänis.

In den Akten über den Kirchenbau in Häggenschwil, Stiftsarchiv St. Gallen, war nichts über die Anschaffung der Monstranz zu finden.

rius Johann Peter Dietrich (III) in Schänis um 1699 getauft worden. Seinen Großonkel, den tüchtigen Goldschmied Joh. Caspar Dietrich, hat er somit nicht mehr erlebt; doch mag ihm sein Vater, Sohn des Gabriel, von dessen Kunstfertigkeit berichtet haben. Als Vetter der Goldschmiede Ruch könnte er dort die Lehre gemacht haben. Stadtschreiber Basil Ruch nahm sich seiner nach dem Tode seiner Eltern, um 1722 und später, 1740, seiner verwaisten Kinder an. Er wurde 1722 noch auf die Wanderschaft geschickt. Wie ein Goldkörnchen unter einem Papierhaufen kam mir endlich im Ratsprotokoll vom 15. November 1725 die Bestätigung zu Gesichte, daß er um jene Zeit ein junger Goldschmied war. Von der Wanderschaft zurückgekehrt, die offenbar knapp drei Jahre gedauert hatte, bat er, den Wirtshauschild zu den Dreikönigen wieder aushängen zu dürfen, den er während den drei Jahren hatte „abtun“ müssen. Auch die Taxe wurde ihm ermäßigt. Zu Dreikönigen hatte schon der um 1664 verstorbene Schulmeister Johann Peter Dietrich (II), Hans Caspars ältester Bruder, gewirtet, ebenso sein Vater, der 1722 verstorbene Rats Herr Secretarius Johann Peter Dietrich (III), der ein Sohn des Stadtschreibers Gabriel war. Wirt, Goldschmied, Amtsperson war in kleinen Städten durchaus vereinbar; der bekannte Goldschmied und Seckelmeister Melchior Maria Müller in Zug, der um 1686 die Monstranz für Mels schuf, war auch Ochsenwirt.

Zwei erfreuliche Arbeiten von Carolus Ignatius Dietrich sind abgebildet auf Tafel 32 und 33, Kelch 4 und Meßkännchen mit Platte.

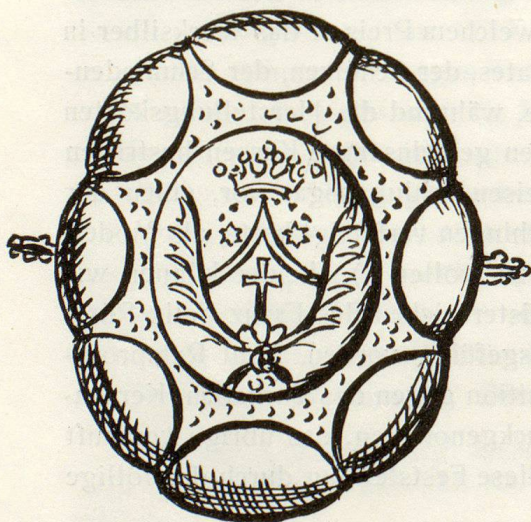
b) Franz Felix Rüssi, 1682 — 1747

Durch Einheirat wurde Franz Felix Rüssi der Mitarbeiter und Nachfolger des letzten Goldschmieds der Familie Ruch, der 1737 starb. Rüssi hat seit 1717 oder etwas früher selbständig gearbeitet und sein Meisterzeichen, das FR geführt. Sein Name wurde bekannt (und mit Joh. Basil Rüssi verwechselt), weil der Vertrag noch aufbewahrt wird, nach welchem er um 1723 im Auftrag der Ratsherren sechs silberne Kerzenstöcke für die Pfarrkirche hätte schmieden sollen. Die Verhandlungen und Bedingungen sind genau dargelegt, zu welchem Preis er das Werksilber in Form von Bechern aus den Silberschätzen des Rates, der Schützen, der Schmiedenzunft und der Saugesellschaft zu beziehen hatte, während die Herstellungskosten aus den Gaben der einzelnen Mitglieder und den gemeinsamen Kassen bestritten werden sollten. Der Rats Herr Johannes Dumeisen schlug sogar vor, einen der Kerzenstöcke, die er vor einigen Jahren für Fischingen gefertigt hatte, als Modell für die Höhe und das Gewicht herbeischaffen zu wollen⁶⁹). Leider können wir weder die Form der Kerzenstöcke, noch das Meisterzeichen des Franz Felix Rüssi daran feststellen, denn sie sind — gar nicht ausgeführt worden. Laut Ratsprotokollnotizen von 1723 und 1724 erhob sich Opposition gegen das Vorhaben, Kerzenstöcke herzustellen. Das Ratssilber wurde zurückgenommen, das übrige verkauft und das Geld anders verwendet. Bestätigt wird diese Feststellung durch das völlige

⁶⁹) Wie Anm. 67. Im Vertrag ist bemerkt, daß Johannes Dumeisen die Kerzenstöcke für Fischingen gemacht hat, nicht mehr sein Vater Heinrich.

Fehlen von sechs silbernen Kerzenstöcken in den erhalten gebliebenen Kirchenschatz-Inventaren von 1731, 1737, 1738, sowie 1827 und 1834. Sie sind also nicht, wie der Geschichtsschreiber Xaver Rickenmann meinte, beim Brande von 1882 zugrundegegangen, sondern gar nie gemacht worden. Der Vertrag erlaubte uns einzig Einblick in das Vorhaben und erwähnt Goldschmiedennamen, eben Franz Felix Rüssi, dem die Annullierung Enttäuschung und Schaden brachte, und seine Kollegen Johannes Dumeisen, und die Kleinmeister Johannes Büeler und Hans Ulrich Rothenflue. Franz Felix Rüssi wird seine Arbeiten mit FR gestempelt haben, im Unterschied zu den Initialen BR seines bereits 1721 verstorbenen ältern Namensvetters Joh. Basil Rüssi, der in seinen letzten zehn Jahren nicht mehr viel Erfreuliches geleistet hatte. Das Meisterzeichen FR kommt noch ziemlich häufig vor und zwar auf ansehnlichen, gut ausgeführten, zuweilen etwas stilverspäteten Arbeiten im Stil der mittelguten Augsburger Arbeiten von 1700, mit zackigen Ranken, zackigem Laubwerk und bunten Glasflüssen. Mit FR ist z. B. die Monstranz im Kapuzinerkloster in Rapperswil bezeichnet, vermutlich darf auch das undeutliche Zeichen derjenigen in Bußkirch so gedeutet werden. Gut ausgeführt, jedoch mit gegossenen Plaketten bereichert, ist ein Kelch in Rüeterswil. Zwei unter sich fast gleiche Kelche stehen in Schänis und St. Gallenkappel. Zuweilen sind die Zeichen BR und FR kaum zu unterscheiden; diese mittelguten Arbeiten lassen sich schwer unterscheiden, sehen sich gleich. Franz Felix Rüssi lebte bis 1747. Er wird uns im Abschnitt über das Handwerk noch begegnen. Sein Sohn Peter (Franz) konnte die Werkstätte übernehmen. Abbildungen von Monstranzen des Franz Felix Rüssi sind auf Tafel 35 zu sehen.

c) Peter Rüssi, 1723—1798



Helserschale mit Wappen Breny

Peter Rüssi gebrauchte ein so ähnliches Zeichen PR, daß es kaum von den BR und FR zu unterscheiden ist, und daß ihm somit nur wenige Arbeiten mit Sicherheit zugeschrieben werden können, deren Stil oder Datum nur in seine Schaffenszeit gehören können. Da wären z. B. zwei Helsingeschalen-Neujahrsgaben (Helsen = Umhalsen, bei der Geschenkübergabe, wie die „Würgete“ als Namenstagsgeschenk im Luzernischen), die im Rathaus zu sehen sind, ferner die drei Kanontafeln im bewegten Muschelstil, in der Pfarrkirche in Schänis, welche sogar noch die handkolorierten Originaltexte aus dem 18. Jahrhundert enthalten.

Wenn die drei Meisterzeichen BR, FR und PR deutlich gestempelt vorkommen, so macht die Zuschreibung keine Schwierigkeit, sie sind auch ohne Archivangaben unanfechtbar.

d) Wolfgang Dietrich Schmid, 1719—1762

Als ganz sicher ist auch das Meisterzeichen dieses Goldschmieds, mit den Buchstaben WS neben einem Hammer im Schild zu bezeichnen, natürlich immer vorausgesetzt, daß es mit dem Rapperswiler Beschauzeichen und auf Arbeiten im Stil um die Mitte des 18. Jahrhunderts erscheint. Auch WS ohne Hammer, unter den gleichen Bedingungen, wäre ihm zuzuschreiben. Seine Arbeiten sind bis jetzt nicht zahlreich, sein größtes Werk, der Schmuck des um 1754 erneuerten St. Basiliusschreines, blieb 1882 in den Flammen. Daß er den Bandelwerkstil pflegte, bezeugen die beiden erhalten gebliebenen Helterschalen von 1748 im Rathaus und ein kleines Salzgefäß im Historischen Museum St. Gallen. Ein Meßgewandschild im Bandelwerkstil im Museum des Stiftes Einsiedeln trägt ebenfalls sein Meisterzeichen. Diese kleinen Werklein erlauben uns freilich noch nicht, das Urteil seiner Zeitgenossen im Totenbuch, „aurifex artificiosus“, zu bestätigen; wir müßten größere und möglichst auch figurale Werke studieren können. Sein Riß für die Fassung der St. Basilius-Reliquien, als Gegenstück zum St. Felix, ist auch nicht auf uns gekommen. Aber er mag tatsächlich einer der kunstreichsten Goldschmiede um 1740/1760 gewesen sein, als kein wirklicher Künstler mehr hervorragte. Er war Großweibel, führte die Rathauswirtschaft neben seinem Handwerk.

Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts

a) Franz Josef Büeler, 1718—1799

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erscheint neben den genannten Goldschmieden Wolf Dietrich Schmidt und Peter Rüsi noch ein Rapperswiler Goldschmied mit originellen Silberarbeiten, die mit FB und einem wachsenden Bock im Schildchen gestempelt sind. Dies läßt auf den Ratsherrn und Goldschmied Franz Josef Büeler schließen, der durch seine Mutter ein Enkel des Heinrich Dumeisen war. Seine Arbeiten, eine Hostienmonstranz, eine Kreuzpartikelmonstranz, samt einem ganz ähnlichen Vortragkreuz sind in St. Gallenkappel erhalten geblieben. Es sind selbständig und fein empfundene Werke im Rokokostil, die sich deutlich vom Augsburger Muschelstil unterscheiden und auf erfreulicher Höhe zeigen. Messingkreuze in Bußkirch und Jona könnten aus der gleichen Werkstatt stammen (Abb. T. 36₁).

b) Jakob (1702—1776) und Johann Gail (1731—1801)

Wie in Luzern gleiten auch in Rapperswil die Leistungen der Goldschmiede gegen das Ende des 18. Jahrhunderts rasch abwärts. Zwar hatte sich noch der aus Schwäbisch Gmünd, der Goldschmiedestadt, eingewanderte Geselle Jakob

Gail dank besonderer Fertigkeiten, die ihn seinem Meister, Wolf Dietrich Schmid, unentbehrlich machten, in Rapperswil festsetzen können, so daß er und sein Sohn Johann Gail schließlich als selbständige Meister aufgenommen wurden⁷⁰). Sie arbeiteten in der Art der Augsburger, wie die kleine, gut ausgeführte Monstranz von 1773 in Bollingen zeigt.

c) Johann Helbling

Der Goldschmied Johann Helbling, der zur Ausbildung in Augsburg war, muß selber eingesehen haben, daß es mit seiner Kunst nicht weit her war, er verlegte sich auf den Handel mit Silberwaren und führte die reizvolle Geschäftskarte, die ich im Original nirgends finden konnte (Titelbild). Er war es ja, der dem Stift Einsiedeln um 1783 und 1784 die großen Silberbüsten St. Meinrad und St. Benedikt, St. Petrus und St. Mauritius aus der Augsburger Werkstätte Georg Ignaz Baur nach den Modellen des Bildhauers Babel vermittelte. Die Witwe Baur hätte lieber ohne Vermittlung geliefert⁷¹). Luzern hatte bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen solchen Goldschmied-Silberhändler Niklaus Probstatt gehabt, der sogar noch seine Stempel auf Arbeiten, die er nur bezogen hatte, einschlug⁷²). Die Stempel sind ja nicht Autoren-Signatur, wie wir sahen, sondern Garantiezeichen für vorschriftsmäßig legiertes Silber. Immer mehr wurde Silberarbeit von auswärts bezogen, zunächst noch die lebensgroßen Silberbilder von erstaunlicher Bewegtheit und routinierter Ausführung, wie sie noch in der Hofkirche in Luzern (St. Franz Xaver, St. Leodegar und St. Johann von Nepomuk) und in Bremgarten erhalten sind. Es zeigte sich kein Rapperswiler Goldschmied mehr, der die Rokaillen so glänzend beherrschte, wie Fidel Brandenburg und Franz Michael Spillmann in Zug oder Franz Anton Büsel in St. Gallen-Tablat⁷³).

d) Carl Dominik Greith, 1772—1823

Von Carl Dominik Greith ist ein Bildnis von F. M. Diogg im Heimatmuseum im Landenberghaus in Rapperswil ausgestellt, das ihn mit einer Holzflöte und einem Notenblatt darstellt. Eine bezeichnete Silberarbeit ist mir dagegen nicht begegnet. Vielleicht war eher Schmuck oder Gürtlerarbeit seine Spezialität; auf

⁷⁰) Siehe II. Teil, Streitigkeiten unter Goldschmieden (2) um 1749.

⁷¹) Einsiedeln, Stiftsarchiv AWD 9 und 13.

⁷²) Niklaus Probstatt siehe Melchior Estermann, Sehenswürdigkeiten von Beromünster, 1878, S. 47, sowie meine Geschichte der Silber- und Goldschmiedekunst in Luzern, 1941, Reuß-Verlag, S. 355 und Register.

⁷³) Fidel Brandenburg, Franz Michael und Carl Amade Spillmann siehe Zuger Goldschmiedekunst bis 1830 von Johannes Kaiser.

Zuger Neujahrsblatt 1944, Von den alten Zuger Goldschmieden (DFR).

Geschichte der Silber- und Goldschmiedekunst in Luzern, DFR 1941, S. 288.

Goldschmied Franz Anton Büsel in St. Fiden-Stift St. Gallen. Siehe Neujahrsblatt des Histor. Vereins des Kts. St. Gallen 1931, S. 72. Er hieß Büsel, nicht Bühel (DFR).

diesen sind aber keine Zeichen angebracht worden, wenigstens bei uns nicht⁷⁴⁾. Hätte er Silberarbeit gemacht, so wäre sie im klassizistischen Stil gewesen, der sich von etwa 1790 bis etwa 1820/1830 zu halten vermochte, zunächst in vollen massigen Formen, anlehnend an die ausklingenden Barockformen, dann immer härter, dünner werdend, Empirestil geheißten, um schließlich bürgerlich schlicht zum Biedermeierstil zu werden. Beweise hierfür sind die Leistungen von Carl Dominik Greiths Schwager, des Goldschmieds Joh. Jakob Müller aus Näfels, der sich 1803 in Lichtensteig niederließ. Es ist sehr wohl möglich, daß er aus Rapperswil nicht nur seine Frau, Carl Dominik Greiths Schwester Maria Anna, sondern auch handwerkliche Fertigkeit und künstlerische Anregungen geholt hat⁷⁵⁾. Er lieferte silberne Meßkännchen und ein Versehkreuz in die Pfarrkirche Rapperswil.

e) Uznacher Goldschmiede

In der Zeit um 1800 herum taucht erstmals auch ein Beschauzeichen mit einer einzigen, statt zwei Rosen auf. Ich habe es mehrmals geprüft, es muß die Rose, das Wappen der Stadt Uznach sein und kommt auf einem zierlichen klassizistischen Wettersegen-Kreuzlein auf Berg Sion und auf einem Besteck im Schweizerischen Landesmuseum vor. Den Namen des Goldschmieds AK konnte ich noch nicht feststellen. Ein späterer Goldschmied aus Uznach, Alois Boxler, Sohn des Alt-Stadt-Ammanns Jakob Anton Boxler und der Maria Elisabeth Hobi von Valens, wurde der Schwiegersohn des Jakob Müller-Greith aus Näfels in Lichtensteig und übernahm 1835 dessen Werkstätte und Modelle, bald aber auch die blechdünne, gepreßte Fabrikware aus Deutschland, die er nur noch mit seinem Stempel versehen und verkaufen — vielleicht auch bald wieder flicken mußte! Von ihm bezeichnet ist die Monstranz in Walde⁷⁶⁾.

7. Ausklang im 19. Jahrhundert

Bernhard Oswald, Gürtler und Silberschmied, 1791 — 1849

Rapperswils Silberschmiedekunst erlebte, wie die Luzerner mit dem Junker Louis Meyer von Schauensee, Goldschmied und Zeugmeister, überraschenderweise im 19. Jahrhundert eine Nachblüte in der Werkstätte des Gürtlers und Silberschmieds Bernhard Oswald, der beachtenswerte Handarbeit lieferte, während sonst schon weit und breit die papierdünne, gepreßte ausländische Fabrikware verkauft wurde. Er schuf um 1835 eine Madonnenstatue aus versilbertem Messing als

⁷⁴⁾ Im Handwerksbuch B. 116 ist um 1827 ein Gürtler Heinrich Greith genannt.

⁷⁵⁾ Jakob Müller und Alois Boxler in Lichtensteig siehe ZAK 1944, Bd. 6, S. 25. Von den Goldschmieden in Lichtensteig im Toggenburg und ihren Arbeiten.

⁷⁶⁾ ZAK 1944, Bd. 6, S. 33. — Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, 1948, S. 85.

Ersatz für eine um 1816 unrechtmäßig verkaufte aus der Werkstätte Dumeisen ⁷⁷⁾. Sie ist eine seltene und erfreuliche Leistung aus dieser Zeit (Abb. T. 36). Er trieb auch, nach eingereichtem, von Prof. Schneider in St. Gallen gezeichneten Entwurf, den silbernen Bischofsstab für den ersten St. Galler Bischof, Peter Mirer, um 1846, einen Schützenbecher für Uznach, einen Becher für den St. Galler Landammann Gall Jakob Baumgartner um 1839, alles historisch und handwerklich interessante Arbeiten. Da er 1846 nach Amerika zog, wo er bald darauf, um 1849, starb, wurde es in Rapperswil still um die Goldschmiedekunst, und wir müssen nur staunen, daß dennoch so viel Verständnis für den Kirchenschatz und die Ratsbecher bestehen blieb, so daß Rapperswil bis heute, allen Lockungen und Angeboten zum Trotz, noch so viele schöne und wertvolle kirchliche und weltliche Silberarbeiten zu bewahren verstand. Mögen sie weiter so zäh und treu gehütet werden!

⁷⁷⁾ Curti, Pfarrkirche Rapperswil, S. 125 und 215.

ZWEITER TEIL

Die Rapperswiler Goldschmiede und ihr Handwerk

Vorbemerkungen

Das Rapperswiler Goldschmiedehandwerk hat nicht nur das handwerkliche und künstlerische Ansehen der kleinen Stadt gehoben, sondern muß auch von wirtschaftlicher Bedeutung gewesen sein, denn eine so große Zahl von Goldschmiedewerkstätten im Vergleich zur Bevölkerungszahl ist selten. Seit dem 16. Jahrhundert sind stets drei Meister gleichzeitig tätig gewesen, im 17. Jahrhundert mindestens vier und im 18. Jahrhundert vier oder fünf.

Leutnant Zimmermann, vielleicht Hans Jakob, der spätere Schultheiß, gibt um 1698 einen anschaulichen Querschnitt durch die Bürgerschaft¹⁾:

8 Geistliche	{	1. Stadtpfarrer. 2. Pfr. von Jona. 3. Pfr. von Bußkirch. 4. St. Laurenzenkaplan.
12 Kleinräte		5. St. Katharinenkaplan. 6. Spitalpfarrer, zugleich Pfr. von Bollingen. 7. Lateinprofessor-Ludimagister. 8. Mittelmesser. (Die Kapuziner nicht eingerechnet.)
1 Schultheiß		
1 Stadtschreiber		
1 Großweibel		
24 Großräte		
90 übrige stimmfähige Bürger, ohne Hintersässen und Hofleute		
137 Bürger.		Die lange Reihe von Ämtern gibt X. Rickenmann S. 293.

Von diesen waren mindestens vier Goldschmiedemeister, nämlich Heinrich Dumeisen, Joh. Basil Rüsi, Joh. Meinrad Ruch, Joh. Adam Ruch, wahrscheinlich noch Jakob Weber, samt Gesellen, Lehrlingen und heranwachsenden Söhnen. Also war damals etwa jeder achtundzwanzigste Bürger ein Goldschmiedemeister²⁾. Die bedeutendsten Werkstätten scheinen ihre Meister samt großen Familien reichlich ernährt zu haben. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts ist ein Rückgang eingetreten. Indirekt erhielten auch Schreiner, Bildhauer, zuweilen auch Schlosser und ungelernete Gehilfen Arbeit.

Somit dürfte es sich lohnen, die Geschichte dieses Kunsthandwerks und Erwerbszweiges so eingehend darzustellen, wie es aus den erhältlichen Archivbeständen möglich ist.

¹⁾ Mskr. im Besitz von Gebr. Oberholzer, Buchdruckerei, Uznach.

²⁾ Heute, bei der Industrialisierung, gibt es etwa drei Goldschmiede oder Goldwarenhändler auf tausend Telefonabonnenten.

Leider gibt es in Rapperswil von der Frühzeit bis weit ins 18. Jahrhundert hinauf keine Steuerverzeichnisse, die am ehesten Aufschluß über die Bevölkerung und ihre wirtschaftlichen Verhältnisse geben könnten. Aus der Stadtschreiberzeit des Johann Peter Dietrich (im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts), der für alle Ämter und alle Bruderschaften und Gesellschaften Urbare und Verzeichnisse anlegte, sind am ehesten Anhaltspunkte zu gewinnen; doch wurden sie nicht regelmäßig fortgesetzt und sind aus der Zeit des Hungerhandels, 1703, besonders lückenhaft erhalten.

Dieser Abschnitt sollte systematisch nach Goldschmiede-Ordnungen, die Einsicht in die Entwicklung des Handwerks geben könnten, gegliedert sein. In Rapperswil fand ich jedoch keine einzige aufgezeichnet. Daher folgen wir der gleichen Spur durch die Jahrhunderte, wie im ersten Teil, aber sozusagen im Arbeitsschurz von Werkstätte zu Werkstätte, um Bilder aus dem Handwerksleben zu sehen, Einzelheiten über die Meister, ihre Arbeiten und ihre Familien zu vernehmen, auch die Kleinmeister und einige Gesellen kennen zu lernen. Einzelne Vorschriften der Goldschmiedeordnung werden auf diese Weise, ohne ihren Wortlaut, anschaulich. In Rapperswil begegnen wir keinen so dramatischen Falschmünzer- und Fälscherprozessen wie in St. Gallen und Luzern. In einer Aufzeichnung steht, solche würden zur Strafe in Öl gebraten, doch sei in Rapperswil als Bestrafung Enthauptung vorgesehen¹⁾. Goldschmiede fand ich nicht in so schlimme Angelegenheiten verwickelt, höchstens als Experten oder als Lieferanten von Ersatz für gestohlene Kirchenzierden erwähnt. Um so bewegter war, wie wir sahen, das Leben mehrerer Goldschmiede in ihrer politischen Laufbahn, weil die meisten der besten Goldschmiede in den Kleinen Rat, die oberste Stadtbehörde, zwei sogar auf den Schultheißstuhl gelangten. Also gehörten unsere Meister zu den angesehensten Bürgern der Stadt; daher darf ihre Tätigkeit noch näher betrachtet werden. Um Wiederholungen zu vermeiden, folgen lose aneinandergereihte Bilder, der Zusammenhang ist im ersten Teil ersichtlich.

1. Älteste Zeit und 16. Jahrhundert

a) Vergabungen und Goldschmiedennamen

Zu den spätgotischen Kirchengewerten aus dem 15. Jahrhundert sind im Jahrbuch einige Vergabungen aufgezeichnet, doch sind die Gegenstände in den erhalten gebliebenen nicht deutlich zu erkennen. Als Stifter nennt Alfons Curti Els Golderin und Gret, ihre Tochter, die zwei Gulden an die Hostienmonstranz und zwei Gulden an den Kirchenbau spendeten. Das Jahr ist nicht erwähnt, ebenso wenig bei den folgenden Stiftungen: Herr Marquart von Jonen gab 120 Gulden an Meßbüchern, Kelchen, Monstranzen und andern Kleinodien, und Gret Meygerin, genannt Hugin, gab einen verguldeten Kelch, der etwa 17 Gulden kostete, und Margareth Wettingerin eine gute Hostienmonstranz. Die Jahrzahl der Kelchstiftung

scheint 1499 zu heißen. Die Monstranz aus Messingbronze, die jetzt als Reliquiar dient, stammt aus dieser Zeit; aus den Vergabungen des Marquart von Jonen könnte die Monstranz mit den Beatusreliquien stammen. Kelche sind immer wieder eingeschmolzen worden, höchstens der Rotuli-Knauf am ältesten Kelch im Heimatmuseum, mit einer spätern Glockencupa, ist aus dieser Zeit ³⁾).

Vom ersten Goldschmied, ohne Namen, erwähnt im Bericht über den Chorbau von 1495, erfahren wir nur, daß er den Kelch für den Frühmesser auszubessern hatte und dafür vier Pfund Pfennig erhielt ⁴⁾. Er wird wohl nur Stadtgoldschmied genannt, im Unterschied zu auswärtigen Goldschmieden; ein solches Amt kommt später nie vor. Er bekam zweifellos bald viel zu tun, denn es war die Zeit, als das Silber wohlfeiler wurde, da seit den Burgunderkriegen und den Söldnerdiensten gern mit silbernen Zierden an Kleidern und Hüten geprunkt und aus silbernen Bechern und Schalen getrunken wurde, die als obrigkeitliche und private Geschenke und Schützengaben immer weitere Verbreitung in alle Schichten der Bevölkerung fanden und nicht mehr auf die Reichen und Vornehmen beschränkt blieben. Nach der Entdeckung Amerikas und dem daraus folgenden Zustrom von Gold und Silber wuchs bald die Zahl der Goldschmiede in den Kulturländern Europas, und es begann ein überaus reger Austausch von Gesellen hinüber und herüber, namentlich aus dem deutschen Reich und zwischen den Städten der Eidgenossenschaft, der erst durch die Religionskriege nach 1530 etwas eingedämmt wurde. Aber die zufälligerweise erhaltenen Namen von Goldschmiedemeistern und -gesellen aus jener Zeit, die aus irgendwelchen Gründen überliefert wurden, Felix Furrer aus St. Gallen 1508, Melchior Schenk von Dresden und Jörg Manli von Salzburg, beide um 1523, Hans von Wyl aus Zürich 1527, Hartmann 1530, Heinrich Gessler, Fürsprech, um 1536 und 1539 genannt, bleiben für uns nur Namen ⁵⁾. Selbst den um 1532 in Paris bekannten Rapperswiler Goldschmied Hans Junker müssen wir ohne beglaubigte Silberarbeit nennen, und die silberne Monstranz von 1520 bleibt ohne Meisternamen. Ja bis gegen 1600 bleibt die Zuschreibung der Silberarbeiten in Rapperswil unsicher, weil die Werke keine Inschriften oder Zeichen tragen.

b) Von den Goldschmiede-Verordnungen

In Rapperswil bestand zwar, wie in unsern andern Städten, um 1500 eine Goldschmiedeordnung. Der genannte Goldschmied Felix Furrer mußte um 1508 den Bürger-Eid leisten und auf die Goldschmied-Ordnung schwören. Ihr Wort-

³⁾ Die Beschreibung der Silberarbeiten in Rapperswil, samt Abbildungen ist zu finden in: Alfons Curti, Die Pfarrkirche Rapperswil, 1937, Buchdruckerei Oberholzer, Uznach. Für diese und weitere Arbeiten im Linthgebiet siehe auch: Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, 1948, gleicher Verlag, Uznach (D. F. Rittmeyer).

⁴⁾ Chronik von Jakob Basil Rickenmann, Ferdinand Brägger und Jakob Basil Brägger, S. 374 (bei Frau Stadtammann Helbling).

⁵⁾ Aus den handschriftlichen Goldschmiedeverzeichnissen von Carl Helbling, ergänzt von Meinrad Schnellmann, Mskr. im Stadtarchiv.

laut ist nicht bekannt, sie wird der Zürcher Ordnung von 1493 entsprochen haben⁶⁾. Es galt ja, die Käufer vor Betrug zu schützen, da sie zumeist nicht die Möglichkeit haben, den Silbergehalt zu prüfen oder Fälschungen zu erkennen. Daher erließen die Obrigkeiten schon im Mittelalter entsprechende Verordnungen. Die Goldschmiede mußten schwören, das Silber nach Vorschrift zu legieren, zum Beispiel im Verhältnis von 1 Lot Kupfer auf 15 Lot Silber (später wurde der Kupfergehalt bis 1½, dann 2 und schließlich 3 Lot auf die Mark von 16 Lot gestattet). Die Goldschmiede durften also ihr Werksilber nicht einfach strecken, keines, das ihnen gebracht wurde, ungeprüft verarbeiten. Ferner wurden sie verpflichtet, falsche Münzen zu zerschneiden, Fälschungen und verdächtiges Silber, das ihnen von unbekanntem Personen feilgeboten wurde, der Obrigkeit anzuzeigen. Bei uns gab es ja, mit Ausnahme der kleinen Gruben im Val de Bagnes, keine Silberbergwerke, man konnte nur ausnahmsweise frisches Werksilber beziehen, so war man auf das Umarbeiten von alten Silberarbeiten und abgeschliffenen Münzen angewiesen. Das Verarbeiten von frischen Münzen wurde, namentlich in Städten mit eigenem Münzrecht, verboten. Rapperswil hat kein solches besessen. Jeder Goldschmied mußte das von den Kunden gebrachte Altsilber verarbeiten, daher wurde strenge Überwachung der Silbermischung notwendig; Silberarbeiten bedeuteten ja wertbeständiges Kapital. So kam es zur Vorschrift der Silberstempelung, die zwar in Rapperswil erst spät deutlich erwähnt wird.

In den Schmiedzunft-Sätzen von 1544, auf welche auch die Goldschmiede als Mitglieder der Erhardibruderschaft = Schmiedenzunft verpflichtet waren, sind keine Ordnungen für die einzelnen Handwerke enthalten. Zürich hatte eben damals eine neue Goldschmiede-Ordnung mit der Stempelungspflicht ausarbeiten lassen und bemühte sich um 1545 auf den Tagsatzungen, die andern eidgenössischen Stände auch dafür zu gewinnen, damit das Schweizer Silber nicht, wie es bereits geschehen war, in den Reichsstädten wegen schlechten Silbergehaltes in Verruf kam⁷⁾. St. Gallen führte die Stempelung um 1561 ein, Luzern um 1533, erneuert um 1565, Rapperswil um 1564. In den Ratsprotokollen von 1564 finden wir nämlich die ältesten Andeutungen betreffend die Goldschmiede-Ordnung, doch leider nicht den Wortlaut. Nach Ostern sollten die beiden Meister Goldschmiede Chri-

⁶⁾ Zürcher Goldschmiede-Ordnungen siehe Die Zürcher Stadtbücher des XIV. und XV. Jahrhunderts, 3 Bände, herausgegeben 1899—1906 von H. Zeller-Werdmüller. Goldschmiedebestimmungen seit 1335 (Bd. I, S. 67 u. 69), Bd. II, S. 249 (1403), S. 251, Zusatzbestimmungen um 1421, Bd. III, S. 116—117, Ordnung der Goldschmiede von 1493. Handschriftliche Bestimmungen von 1522 und später im Stadtarchiv Zürich. Siehe auch Emil Hahn, Jakob Stampfer, Mitteilungen d. Antiquar. Gesellsch. Zürich, Bd. XXVIII, Heft 1, S. 24.

St. Galler Goldschmiede-Ordnung von 1511 im Neujahrsblatt des Histor. Vereins des Kts. St. Gallen 1930 (Zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks in der Stadt St. Gallen), S. 6, Anm. 2.

Aufschluß über die Stempelung bei Marc Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, Bd. I, Einleitung. Ausführlicher in seiner Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage (Frankfurt/Main, Heinrich Keller, 1910).

⁷⁾ ASA, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1889, S. 163 (Th. von Liebenau, Die Goldschmiedeordnung von 1544 und 1547).

stoph Gessler und Caspar Göldli die Ordnung hören. Meister Christoph klagte mehrmals wegen der Jüdin Jochlin, auch der Name Nathan Jud kommt vor. Diese werden mit Silberarbeiten gehandelt haben. Etwas klarer und lesbarer ist eine Verhandlung vom Dienstag nach Allerheiligen des gleichen Jahres 1564 aufgezeichnet⁸⁾: Daraus ist zu entnehmen, daß unter den Meistern Unsicherheit betreffend die Silberlegierungs-Vorschriften bestand, so daß ihnen eingeschärft werden mußte, den vorgeschriebenen Silbergehalt unter allen Umständen einzuhalten (das heißt schlechtes Silber, das ihnen zum Verarbeiten gebracht wurde, aufzubessern, also nicht Kupfer, sondern Silber zuzusetzen). Man erkennt auch daraus, daß sie einander bescholten, Geizhals und Jud genannt hatten⁹⁾. Adam, der so klagt, war der Meister Adam Junker, später Schloßvogt, vielleicht ein Sohn oder Neffe des vorgenannten Goldschmieds Hans Junker. Ohne Zweifel war den Meistern die Zürcher Ooldschmiedeordnung vom Jahre 1544 vorgelesen worden, welche an der Tagsatzung 1545 allgemein empfohlen, aber nicht überall übernommen und noch weniger eingehalten wurde, denn meistens klagten die Goldschmiede, sie verdienten nichts und versuchten die Silbermasse zu strecken.

Aus dem fast gleichzeitigen Streit des Caspar Göldlin mit seinem Jüngling, einem Goldschmied von Zürich, dessen Name nicht überliefert ist, kann man für die Geschichte des Handwerks nur die Feststellungen herausholen, daß Göldlin als Meister tätig war, den Jüngling des Diebstahls bezichtigte, und daß der Jüngling seinen Brief dennoch mitbekam, wohl den Gesellenbrief, der auch als Leumundszeugnis diente. Göldlin scheint sein Geschäft nicht einträglich gestaltet zu haben; dies ist der Meldung zu entnehmen, daß nach seinem Ableben, um 1576, der Kirchenruf über sein Erbe erging, worauf der junge Goldschmied Christoph Breny sein Haus zum Bären und sein Werkzeug für 275 Gulden erwarb¹⁰⁾. Der Bären erhielt aber vermutlich erst unter einem spätern Besitzer Rickenmann seine heutige, imposant-einfache Gestalt mit den Lauben, wie aus dem Wappen Rickenmann und der Jahrzahl 1589 zu schließen ist.

Wenn wir die Schwierigkeiten in Betracht ziehen, die eben während Göldlins Schaffenszeit die Einfuhr von Werksilber verhinderten, weil die Reichsfürsten den

⁸⁾ Die „Ordnung“ ist nicht aufgezeichnet. Rapperswil, Ratsprotokoll 1564, S. 37, Dienstag nach Allerheiligen „Zwüschend den meistere goldschmiden der worten halber, so vergangen uffgehebt, das si einander (?) das handwerch nit schaden, doch mit lüterung, was man inen für silber zu verwerken git, soll die Prob halten und sonst nütt verwerchen lut der ordnung, so man ihne vormalen fürghalten by ußwidung (?) hoher straf. Item so sund zu allen teilen zufriden sin, einander rüwig lan mit worten und werchen. Meister Stoffel begert im den gytli und Juden abnahme verschaffen, in on hinderrett lassent, desglichen Adam sich auch abten Jüden klagt, ine verunglimpft sage, es seie ihm alles silber versys (?) so er im hus hab“.

⁹⁾ Im Formelbuch des Stadtschreibers Oechsli (Privatbesitz von Dr. Meinrad Schnellmann — im gleichen Band auch Joh. Brenys Aufzeichnungen von 1604—1621 —) sind S. 208 in einer Verhandlung, betreffend auch Winterthur, Nathan Jud, wohnhaft zu Rapperswil, M. Huberin, Meister Balthasar Silcher (Gilcher?), goldschmiden hindersäb ehliche Husfrau um 1563 genannt.

¹⁰⁾ Alfons Curti, Das Landenberg-Haus (Heimat-Museum) in Rapperswil, 1945, Gebr. Oberholzer, Uznach, S. 55. — RP 1576, S. 361.

Schweizer Städten den Ankauf, die Zufuhr, ja selbst die Durchfuhr von Silber verunmöglichten, ist es nicht erstaunlich, wenn selbst ein Goldschmied mit beträchtlichen Mitteln und angesehener Verwandtschaft wie ein Göldlin in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Unter den Schweizer Gesandten an den Reichstag in Augsburg, wo diese Schwierigkeiten zur Sprache kommen sollten, war um 1559 Ratsherr Itelhans Thumisen von Zürich, Hufschmied, Vater eines Goldschmieds Itelhans, ebenfalls in Zürich. Wohl brachte er einen Adels- und Wappenbrief nach Hause, nicht aber die von Zürich und von den Miteidgenossen erwünschte Bewilligung der Silbereinfuhr¹¹⁾. Noch lange kamen diese Schwierigkeiten auf den Tagsatzungen zur Sprache, wo freilich die Rapperswiler kein Mitspracherecht hatten, sondern durch ihre Schirmorte Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus vertreten waren.

2. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts

a) Von den Silbermarken: Beschauzeichen und Meisterzeichen

Caspar Gödlins Nachfolger, Christoph Breny, liefert mit seinem Monogramm CB das älteste, bis jetzt bekannte Rapperswiler Meisterzeichen. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß in einer in- oder ausländischen Sammlung einst noch ein älteres zum Vorschein kommen könnte, doch ist dem gründlichen Merkzeichen-Forscher, Marc Rosenberg, dem unzählige Museen und Privatsammlungen genau bekannt waren, keines begegnet, mir auch nicht, als ich vor allem die nächstliegenden Sakristeien daraufhin prüfte¹²⁾. Dieses Monogramm CB steht, mit zwei verschiedenen, einem größern schildförmigen und einem kleinern ovalen Stempel geschlagen, auf den beiden silbernen Ölbüchlein in der Pfarrkirche Rapperswil.

Wir begegnen bei der jetzt nicht mehr sehr großen Zahl von einheimischen Silberarbeiten sehr vielen undeutlich eingeschlagenen Orts- und Meisterzeichen. Wer selber in einer Goldschmiedewerkstatt tätig war, der weiß, wieviel dabei von der Stärke des Silbers, von der zweckmäßig eingeschraubten, polierten Unterlage, von der sicheren Hand des Meisters und der einführenden Aufmerksamkeit des die Silberarbeit haltenden Gesellen oder Lehrjungen abhängt. Und erst noch vom Stempel, der scharf und fachgemäß graviert sein muß. Die Meisterprüfung der Goldschmiede verlangte zwar stets die Fähigkeit oder besser die Fertigkeit im Gravieren, aber im Gravieren von Edelmetallen und Kupfer oder Messing. Das Schneiden von Stempeln und Siegeln in Eisen, sowie das Steinschneiden waren schon früh getrennte, selbständige Künste. Das Verfahren ist auch ein ganz anderes. Möglicherweise waren jene Rapperswiler Stempel, die sich so oft mit undeutlichen Einschlägen zeigen, nicht fachgemäß hergestellt.

¹¹⁾ Eidgenössische Abschiede. — Siegfried Domeisen, Familienchronik der Domeisen 1430—1930, S. 16—18, 28—34.

¹²⁾ Zur Vorbereitung des Bandes Sarganserland-Linthgebiet. Die Ergebnisse aus den Kirchenschätzen im Linthgebiet sind als selbständige Arbeit 1948 bei Gebr. Oberholzer in Uznach erschienen.

Wie Dr. Meinrad Schnellmann vermutet hat, scheinen die Rapperswiler Goldschmiede je einen eigenen Rapperswiler Stempel als Beschauzeichen = Stadtzeichen (mit den beiden Rosen) besessen und geführt zu haben, wie die Zürcher und die St. Galler und die meisten Landgoldschmiede. In Luzern dagegen hatten sie, wie in Augsburg, jede Silberarbeit von mindestens 2—5 Lot Gewicht an, 30—75 g, dem Wardein, welcher allein den Stadtstempel einschlagen durfte, zum Prüfen und Stempeln vorzulegen. Selbstverständlich bezog dieser vereidigte Beamte dafür seine Batzen.

In Rapperswil ist mir bisher nur ein einziges Mal die Bezeichnung Warder = Wardein begegnet, und zwar 1664 Warder Hans Caspar Dietrich, aber nicht als solcher in Funktion. Es steht nur Warder als Titel, wie er später Zeugherr und Spendherr genannt wird. Wer wollte die ganzen, zuweilen dürftig abgefaßten und schlecht geschriebenen Ratsprotokolle, die keine Register, oder nur ausnahmsweise solche aufweisen, nach Übertretungen der Goldschmiedeordnung durchsuchen? Einmal, um 1672, hat laut Aufzeichnung ein angesehener Rapperswiler Bürger einem Zürcher etwas Silber verkauft, das nach des dortigen Münzmeisters Befund nicht „just“ war. Im Conceptbuch des Stadtschreibers¹³⁾ steht, daß der Münzmeister schriftlich gebeten wurde, das Silber, ohne Aufsehen zu verursachen, zurückzugeben, „damit die Stadt nicht in ohnqueten Ruf komme“ und wohl auch der betreffende Bürger, vermutlich ein Goldschmied, nicht. Schultheiß war damals Johann Peter Dietrich, Stadtschreiber sein Sohn Gabriel; Goldschmiede waren sein Sohn Joh. Caspar Dietrich, sein Schwiegersohn Joh. Meinrad Ruch, Fidelis Dumeisen, ein Verwandter seiner Gattin, und der Ratsherr Johann Adam Rothenflue. Wir begreifen seine weise Fürsorge um die Ehre seiner nächsten Umgebung!

Am 14. August 1674 notierte der Stadtschreiber im Ratsprotokoll: „Die Goldschmidt sollen, wie bis dahin, 12 lödig arbeiten und alsdann die prob daruff schlahn, sonst nit. Dis soll künfftig Martini vor beiden Räten ansagen werden“. (Die Probe = die beiden Silberzeichen.)

Leider steht weder die Ursache zu dieser Ermahnung, noch ihre Wirkung im Protokoll. Entweder war, vielleicht von Zürich aus, geklagt worden, die Rapperswiler Silberarbeiten seien zu schlecht legiert, oder es war dem jungen Goldschmied Heinrich Dumeisen, der um jene Zeit seine ersten Meisterwerke schuf, daran gelegen, daß seine Kollegen nicht durch minderhaltige Arbeiten den Ruf der Rapperswiler Silberarbeiten schädigten.. (Zürich drängte übrigens, wie Augsburg, stets auf 13lötigen, nicht nur 12lötigen Silbergehalt.)

Wenn bis ins 18. Jahrhundert weiter keine Fehler nachzuweisen sind, so konnten wir anderseits feststellen, daß verschiedene, sehr schöne Silberarbeiten ohne „prob“, ohne Silbermarken vorkommen, sogar solche aus der Werkstätte des

¹³⁾ Die Conceptbücher sind nicht lückenlos erhalten. Nach C. Helblings Bemerkungen im Archiv-Verzeichnis sind in einer Anzahl von Bänden die Materialien so ungeordnet eingebunden, daß Blatt für Blatt in jedem Band durchsucht werden müßte.

Heinrich Dumeisen! Es wird gegangen sein, wie es heute noch in den Werkstätten gehen kann: Wenn die Silberarbeit endlich fertig getrieben, gelötet, gefeilt, ziseliert, gegläht, poliert, vergoldet, verschraubt, fertig montiert, im sorgfältig bereiteten Futteral eingepaßt, versandbereit ist, und nicht einem Kontrollamt unterbreitet werden muß, kann es wohl geschehen, daß die Stempelung vergessen, übersehen wird. Nach dem Vergolden kann sie übrigens nicht ohne Schädigung der Arbeit an jener Stelle nachgeholt werden und unterbleibt somit endgültig. Heinrich Dumeisens Schwung und die exakte Arbeit aus seiner Werkstätte sind auch ohne Beschau- und Meisterzeichen wie eine Handschrift zu erkennen, zumal am Festtagskelch der Pfarrkirche Rapperswil. Durch sorglose Flicker werden bei Erneuerungen öfters noch Merkzeichen zerstört.

Die Silbermarken sind, wie gesagt, nicht als Künstlersignaturen, sondern als Garantiezeichen für vorschriftsgemäße Silberlegierung amtlich angeordnet worden. Dem Kunstwert des Werkes tut ein wenig mehr Kupferzusatz keinen Eintrag, wohl aber dem Silberwert im Falle des Einschmelzens. Für uns dienen die Silbermarken jetzt freilich sozusagen als Meistersignatur. Daher sind auch gestempelte Silberarbeiten interessanter und gesuchter als ungestempelte.

b) Übertragung der Werkstätten auf Nachfolger

Bisher sind mir in Rapperswil keine Archivalien begegnet, aus denen vom Übergang einer Goldschmiedewerkstätte in andere Hände ersichtlich wäre, als beim vorgenannten Fall Caspar Göldlin—Christoph Breny. Das Zugrecht wurde aber in den Familien und unter Bürgern so streng gehandhabt¹⁴⁾, daß man sicherlich nie kostbares Goldschmiede-Werkzeug wie Hämmer, Ambos, Eisen, Esse, Blasbalg, Zieheisen, Goldwaage usw. in fremde Hände gab. Daher wurde im ersten Teil die Vermutung ausgesprochen, das Werkzeug des ohne direkten Nachfolger verstorbenen Christoph Dumeisen könnte von Johann Ludwig Ysenschlegel übernommen worden sein. An bestimmte Häuser, wie Mühlen, Sägemühlen, Papiermühlen oder Häuser mit Vorhalle, wie beim Hufschmied und Wagenbauer, ist die Goldschmiedewerkstätte nicht gebunden. Eine helle Werkstätte, eine dunklere Ecke zum Löten, ein Hofraum zum Feuervergolden konnten fast überall hergerichtet werden. Günstige Lokale muß das Schloß geboten haben, denn die Goldschmiede Adam Junker, Johann Ludwig Ysenschlegel, Meinrad Ruch d. ä., Joh. Adam Rothenflue und Joh. Meinrad Ruch d. j. waren Schloßvögte, und Fidelis Dumeisen wäre es gerne geworden!

Eigentliche Warenlager oder Läden, wie wir sie heute kennen, führten die Goldschmiede nicht; wenn auch zuweilen ein Laden erwähnt wird, ist die Werkstätte gemeint. Sie mögen, wie die Silberkrämer, an Hauptmärkten ein „Gassenbenkli“, einen Stand mit Kleinkram gehalten haben, doch ist es wahrscheinlicher,

¹⁴⁾ Zugrecht, siehe Geschichte der Stadt Rapperswil von X. Rickenmann, II. Aufl., I., S. 239.

daß sie kleine profane Arbeiten, die sie in arbeitslosen Tagen herstellten, Löffel, Salzbüchlein, einfachen Schmuck, Rosenkränze, den Silberkrämern und Feilträgern zum Verkauf mitgaben. Einige Kelche, Kruzifixe usw. mögen sie als Muster auf Lager gehalten haben.

c) Aus Johann Ludwig Ysenschlegels Goldschmiedetätigkeit

Sein Name erscheint erstmals 1614, da er Großrat wurde, dann Stubenmeister der Sau-Gesellschaft, Mitglied der Erhardibruderschaft, später Kleinrat und Schloßvogt, eines der höchsten Ämter der Stadt. Die Verbreitung seiner Arbeiten im Linthgebiet, namentlich in der March, zeugt sowohl für seine Leistungsfähigkeit, als für das treue Festhalten am Alten in jenen Pfarrgemeinden, selbst als die Barockkunst des spätern 17. und des 18. Jahrhunderts jene schlanken Turmmonstranzen als schwächling erscheinen ließ. Sie sind im kunstgeschichtlichen Teil gewürdigt worden. Von der kleinen Monstranz der Pfarrkirche ist zu betonen, daß sie aus stilistischen Gründen und wegen ihrer Meisterzeichen spätestens um 1654 geschaffen sein kann, auf keinen Fall um 1695, wie Xaver Rickenmann aus den Aufzeichnungen seiner Vorfahren berichtet. Diese Jahrzahl kann sich höchstens auf den Einbau des rechteckigen Gehäuses, anstelle des einstigen Zylinders, beziehen. Die Stifterin der kleinen Monstranz, Maria Ursula von Beyeren, hat in ihrem noch vorhandenen Testament von 1654 400 fl. für die Sakramentsbruderschaft vermacht; die Monstranz ist dort nicht erwähnt, während sie in andern Vermächtnissen an Kirchen und Klöster Summen eigens zur Herstellung von silbernen Geräten bestimmte. Ich schließe daraus, daß sie die Monstranz der Pfarrkirche oder der Bruderschaft bereits vor ihrem Ableben geschenkt hatte und zwar für die monatlichen Prozessionen der Bruderschaft und zur erwünschten Schonung der großen Monstranz.

Während bisher nur die Merkzeichen für Ysenschlegels Goldschmiedetätigkeit zeugten, kam endlich noch ein Dokument zum Vorschein, freilich für eine Arbeit in Rapperswil, die schon 1754 wieder verschwand. Schloßvogt Ysenschlegel wurde nämlich, wie ausführliche Rechnungen dartun, um 1652 beauftragt, den Schrein für die Reliquien des Katakombenheiligen St. Basilius mit Silber auszuzieren¹⁵⁾. Die Rapperswiler Herren Göldlin hatten diesen Leib von ihrem Vetter, Gardeleutnant Joh. Rudolf Pfyffer, aus Luzern erhalten. (Er war eigentlich vom päpstlichen Legaten für Wettingen ausersehen, doch waren die Rapperswiler offenbar mit der Bezahlung der 20 Dublonen für die Transportkosten im Vorsprung und erhielten ihn mit der Bitte um vorläufiges Stillschweigen.) Der Schrein, „die Sarch“, wurde vom Tischmacher Conrad Kälin in Einsiedeln hergestellt, der es auch ermöglichte, daß Goldschmied Ysenschlegel im Stift ähnliche, zeitgemäße silberbeschlagene Schreine studieren konnte, wofür Kälin einen Imbiß bekam. Ysen-

¹⁵⁾ Verrechnung der Kapelle St. Basilius, C, Rubr. 8, Fasc. 8, Nr. 26.

schlegel erhielt dann zur Auszierung Altsilber in Form von vier alten Kelchen aus dem Gewölbe, 8 Tischbechern und einem Kelchbecher aus dem Spital, sowie einigen Gaben vom Custos, von Privatleuten und von Bruderschaften. Im ganzen verwendete er 183 Loth $1\frac{1}{2}$ quint Silber, in ungefähr 800 Stücken verarbeitet, an den Schrein. Das erscheint zunächst unglaublich. Stellt man sich indessen hundert kleine Ornamentchen, Friese, Leisten, Eckstücke, Bekrönungsfigürchen, ausgeschnittene Buchstaben vor, wie sie zu jenen reichen Schreinen der Spätrenaissance und des Frühbarocks gehören, zu jedem etwa vier silberne Schrauben und die entsprechenden vier Mütterchen, so ist die scheinbar zu große Zahl schon erreicht. Unter den Ausgaben finde ich keinen Posten für Fassung der Reliquien durch Klosterfrauen, zum Beispiel in der Au in Einsiedeln, indessen Beträge für Stoffe aus Zürich und Zurzach und für die Stickerin Frau Helena N. Das Beschlagen scheint der eine der Bauherren der Basiliuskapelle, Bildhauer Augustin Breny, ein Vetterssohn des Johannes Breny, selbst besorgt zu haben; möglicherweise war der ziemlich betagte Goldschmied Ysenschlegel erkrankt. Er erlebte noch die schwere Belagerung der Stadt um 1656 und starb im Januar 1657. Wahrscheinlich waren der gleichnamige Geistliche Joh. Ludwig Ysenschlegel sein Sohn oder Neffe, der Pfarrer Jakob und der Kupferschmied Hans Rudolf Ysenschlegel seine Brüder. Diese Familie ist schon bald hernach im Mannesstamm ausgestorben, eine Tochter lebte noch bis gegen 1690. Ein Beispiel eines silberverzierten Schreines von 1650, leider ohne Merkzeichen, siehe Tafel 26.

d) Goldschmied und Schultheiß Johannes Breny

Goldschmied Hans Brenys wenige Aufzeichnungen aus seinen frühen Jahren geben ein Beispiel eines Lehrvertrages in diesem Handwerk¹⁶⁾. Er betrifft den Knaben Heinrich Wetzstein, Sohn des Stadtknechts (Weibels) Rudolf Wetzstein und wurde am 10. Januar 1608 abgeschlossen, also im gleichen Jahre, als Breny das Ciborium für die Pfarrkirche schuf. Die Lehrzeit sollte 4 Jahre betragen, das Lehrgeld 60 Gl., in drei Raten zahlbar. Ob der Knabe auslernte und sein Handwerk später ausübte, war nicht zu ermitteln, auch nicht, ob ein Zusammenhang zwischen den Rapperswiler Wetzstein und dem um 1700 in Zug auftauchenden Goldschmied Wetzstein, dessen Familie als Hintersässen von Schwyz hergekommen war, bestand. Wenn von Johann Brenys Tätigkeit als Goldschmied weiter nichts zu berichten ist, so wird sein Name in andern Zusammenhängen umso reichlicher genannt. Er wurde als Sachverständiger herbeigezogen, als es 1616 galt, das Diebsgut zu sichten, welches ein bayrischer Dieb zusammengestohlen und namentlich aus der Sakristei von Tänikon erbeutet hatte¹⁶⁾. Johannes Breny bezahlte 1621 die Kosten für die Schreiner- und Bildhauerarbeit für den neuen Hochaltar für Kempraten, der freilich um 1657 zerstört wurde¹⁷⁾. Sowohl durch diese,

¹⁶⁾ Joh. Brenys eigene Aufzeichnungen im Formelbuch des Stadtschreibers Oechsli, Mskr. im Besitz v. Dr. Meinrad Schnellmann (wie Anm. 9).

¹⁷⁾ Alfons Curti, Die Pfarrkirche Rapperswil, S. 69.

wie durch eine Jahrzeitstiftung samt Kelch für die Pfarrkirche¹⁸⁾, als in seinen privaten Aufzeichnungen erweist er sich als frommer Mann. Sechs Jahrzehnte lang war er Pfleger der Kapelle in Kempraten; seine Tätigkeit als Schultheiß müßte sich mit Hilfe der Ratsprotokolle charakterisieren lassen; er war ein aufrechter, haushälterischer („haußlicher“), eigentlicher Mann, schreibt Dominik Rothenflue, wahrscheinlich auch etwas ängstlich, so daß unter seiner Regierung der Stadt der Kornmarkt an die Zürcher und die französischen Pensionen verloren gingen. In seinen letzten Jahren scheint er eher zu streng regiert zu haben, so daß ihn seine Mitbürger um 1652 als Schultheiß absetzten und zum Statthalter ernannten, welches Amt er bis zu seinem Tode um 1662 innehatte¹⁹⁾.

e) Meinrad Ruch d. ä.

Dieser Goldschmied erscheint als Beispiel eines gewandten Handwerkers. Als kein Auskommen für ihn war, ging er als Meister nach Lichtensteig²⁰⁾, wie schon berichtet wurde, kehrte jedoch in die Heimatstadt zurück, wo er bereits 1624 im Großen Rat erscheint und später mit den Goldschmiedekollegen Johannes Breny und Joh. Ludwig Ysenschlegel im Kleinen Rat saß.

Als prompter Lieferant erwies er sich für die Pfarrkirche Eschenbach: Als nämlich daselbst am 20. Dezember 1635 ein Diebstahl verübt worden war, wobei eine „möschene“ (messingene) Monstranz, ein gleiches Kruzifix, ein Löffelchen und die von Hans Breny, Schultheiß, neun Jahre zuvor geschaffenen Ölgefäße verschwanden, erschien bereits drei Tage hernach der Meister Meinrad Ruch mit Ersatzgeräten, nämlich einem halbsilbernen, halbvergoldeten Kruzifix, gleichen Ölgefäßen und einer Monstranz für 140 fl., welche der ganzen Kirchgemeinde wohlgefielen²¹⁾. Die Monstranz ist im Kern noch vorhanden, zwar ohne Zeichen; sie wurde, einst spätgotisch, zur Barockzeit und im Biedermeierstil bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet und ist ein Beispiel, wie man Stile nicht mischen soll (Abb. T. 36₃) (im Gegensatz zur großen Monstranz in Rapperswil, die mit Feingefühl und nur leicht verändert wurde). Die zwei Ölbüchlein, auf einem Ständer, tragen einen Stempeleinschlag, der ebensogut AR wie MR bedeuten kann, und den ich eben dem Meinrad Ruch zuschreibe. Von den Vortragkreuzen kommt am ehesten das größte für 1635 in Betracht (das kleinste auf keinen Fall, denn es geht ins 15. Jahrhundert zurück, zum Teil auf Modelle des 14. Jahrhunderts) (s. S. 7). Aus der Werkstätte Ruch bezog Eschenbach ein bis zwei Jahrzehnte später, also um die Mitte des 17. Jahrhunderts, auch ein schönes Ciborium, das

¹⁸⁾ Mskr. Carl Helbling, Auszüge aus den Jahrzeitbüchern, im Stadtarchiv.

¹⁹⁾ Hans Breny, Goldschmied und Schultheiß, vom Chronisten Dominik Rothenflue Ms. S. 122 charakterisiert.

Die Klosterfrau Clementia Breny im Kloster Pfanneregg, Wattwil, die 1608 nach Säckingen gesandt wurde, um jenes Kloster zu reformieren, wird eine Verwandte von ihm gewesen sein. Sie starb dort 1613. Notiz von Pfr. A. Fraefel aus der Wattwiler Klosterchronik.

²⁰⁾ Meinrad Ruchs Empfehlungsschreiben nach Lichtensteig siehe Beilage Nr. 2, S. 108.

²¹⁾ Gütige Mitteilung von P. Dr. Laurenz Kilger.

fast die gleichen Stempelschläge zeigt und im Übergangsstil vom Renaissance- zum Frühbarockstil gehalten, wohlproportioniert und gut ausgeführt ist. Für die Pfarrkirche zu klein, dient es jetzt im Bürgerheim. Ich halte es für eine Arbeit des jüngern Meinrad Ruch. Ein ähnliches, etwas reicheres, mit der Jahrzahl 1661 und seinem Stempel, dient noch in Tuggen²²⁾ und eines in St. Gallenkappel (Abb T. 23).

f) Kleinmeister und Kleinkram

Während den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts werden in den Rapperswiler Aufzeichnungen noch mehrere Goldschmiedennamen genannt, so jener Hans Heinrich Rothenflue um 1610, ferner Rudolf Büeler, Adam Büeler, Peter Büeler, Adam Denzler, deren Spuren ich auf keiner Silberarbeit begegnet bin²³⁾. Einzig ein R auf einem einfachen Kelch könnte auf Rothenflue zurückgehen. Adam Denzler, in Kriegsdienste gezogen, starb schon 1636. Wahrscheinlich haben diese Goldschmiede nur Kleinarbeit geliefert, Löffel beschlagen, Rosenkränze, Ringe, Anhänger, Kreuzchen hergestellt, oder sie übten das Handwerk nicht selbständig aus. Es war ja durchaus keine Schande, in einer angesehenen Werkstatt als Geselle oder Mitarbeiter mitzuwirken, besonders in einem so vielgestaltigen Kunsthandwerk, wie der Goldschmiedebetrieb sich zeigt, in welchem der eine sich mehr auf Silbertreibarbeit, der andere auf Montierarbeit, ein anderer auf Juwelen und Schmuck, auf Schmelzarbeit, auf Ziselieren, Gravieren, Handpolieren, Feuervergolden, später auch auf Filigranarbeit spezialisieren konnte. Mitarbeiter sind in einer größeren Werkstatt, zum Beispiel beim Erstellen von Silberplastiken geradezu unerlässlich. Zudem waren die genannten Goldschmiedefamilien zumeist unter sich irgendwie verwandt, so daß sie sich vertraute Gehilfen nachziehen konnten.

Nach dem Gerichtsprotokoll vom 26. April 1636 schmiedete Adam Büeler, der aber nicht Meister genannt wird, für den Schneidermeister Marx Schnyder in Tausch gegen ein Lederwams, zwei vergoldete Schließchen und Armbänder; auch hatte er ihm einen mit Silber gefaßten Kokosbecher, offenbar mit der Bemerkung verkauft, er könne im Wert noch steigen. Der Schneider verstand, „das Silber sei noch nicht tot“, es werde mit der Zeit schwerer und traute der Sache nicht. Büeler hatte den Becher nicht selbst geschmiedet, sondern von dem Mitbürger Heinrich Dumeisen gekauft, der aber nicht Goldschmied war. So gingen die Silberarbeiten zu jener Zeit des dreißigjährigen Krieges von Hand zu Hand als wertbeständige Zahlungsmittel und beliebte Tafelzierden.

Die Vogtbücher enthalten eine Anzahl Aufzeichnungen von Erbschafts-Inventaren mit Silberverzeichnissen, ziemlich lückenhaft aufgezeichnet seit 1590. Sie sind viel einfacher, längst nicht so reichhaltig und anschaulich wie diejenigen, die Zeller-Werdmüller aus den Zürcher oder Theodor von Liebenau aus den Luzerner

²²⁾ Abb. in Kunstdenkmäler Schwyz I; die Gegenstände in Eschenbach siehe Kirchen-schätze im St. Galler Linthgebiet, Uznach 1948, S. 73 ff.

²³⁾ Goldschmiedeverzeichnisse, wie Anm. 5, aus den Ratsprotokollen, Vogtbüchern usw.

Akten veröffentlichten, sondern kaum denen von Lichtensteig im 17. Jahrhundert entsprechend²⁴⁾. Es zeigte sich keines von unsern Goldschmieden des 17. Jahrhunderts, oder von prominenten Rapperswilern. Ein paar Ringlein, Löffel, Trinkgeschirre, Rosenkränze, Paternoster verschiedener Art sind, namentlich in diesem Zeitabschnitt, stets dabei. Im 18. Jahrhundert werden kaum mehr Becher erwähnt, um so mehr Gürtel, Rosenkränze, Schmuck und Kleinkram. Bußpredigten und Modewechsel bewirkten von Zeit zu Zeit, daß solche zierliche Dinge als Motivgaben, namentlich der Muttergottesstatue gespendet wurden.

Anschaulich ist das Verzeichnis der Motivgaben für die Muttergottes-Statue, das mehrmals abgeschrieben und ergänzt wurde, zum Beispiel vom 15. Juni 1731 (C Rubr. 4 C 5, Nr. 1). Aufgezählt sind Rosengürtel, Kettengürtel, Blattgürtel, ein mauorkorbener Silbergürtel von 18½ Loth und ein hohlgezogener Gürtel von 7 Loth Silber, zahlreiche Ketten und Anhänger, z. B. Fläschenketteli, sowie Rosenkränze mit silbernen Bollen, mit Eicheln, Hüblin, Filigran, Kugeln aus Granaten, Agsteinen usw. Die reichen Gürtel wurden 1732 zum Auszieren von Reliquienpyramiden verwendet, die 1882 verbrannten.

Rosengürtel verschiedenster Art, Kettengürtel sind mir auf alten Bildnissen und in Trachtenschmuck-Sammlungen schon begegnet, den Mauorkorbengürtel, der auch im Besitz der Frau Anna Barbara Breny, Witwe Josef Höfligers um 1698 genannt ist (Vogteibuch B. 99), kann ich mir nicht vorstellen.

g) Eine seltene Einbürgerung

Oswald Schön, gebürtig aus Zug, Goldschmied in Rapperswil von 1635—1640

An Silber fehlte es in jenen Jahrzehnten nach 1600 nicht mehr, die Zufuhr war längst frei geworden. Während des dreißigjährigen Krieges war eher zu viel Silber als wertbeständiges Kapital in Form von Bechern, Pokalen und Kirchengeschäften über unsere Grenzen hereingebracht worden, dazu eine Unmenge von Silbergeld jeglicher, guter und schlechter Prägung. So entstand ein Überfluß und ein Münzwirrwarr, welcher die Tagsatzung schwer beschäftigte, wie aus den eidgenössischen Abschieden zu ersehen ist. Die Goldschmiede hatten keinen Mangel an Werkstoff wie im vorhergehenden Jahrhundert. Auch die Aufträge mehrten sich, der Bedarf an Silbergefäßen, sowohl für den weltlichen, als den kirchlichen Gebrauch nahm zu, man begehrte die neuen Formen anstelle des längst veralteten gotischen Stiles, die Renaissanceformen, ja bald des beginnenden Frühbarockstiles, dessen Vorlagen für unsere Gegend zumeist aus Augsburg stammten.

²⁴⁾ Bände B 98 und B 99 im Stadtarchiv. — Zeller-Werdmüller, Festgabe zur Eröffnung des Schweiz. Landesmuseums 1898, Zürich, S. 216, sowie Jahrbuch für Schweizergeschichte 1878, Bd. III, S. 130. — Th. von Liebenau in Geschichtsfreund der V Orte, Bd. 7, S. 222. — D. F. Rittmeyer, Geschichte der Silber- und Goldschmiedekunst in der Stadt Luzern, Reuß-Verlag 1941, S. 211 ff. und 415.

Lichtensteiger Nachlässe siehe ZAK 1944, S. 28 und Toggenburger Blätter für Heimatkunde 1946, 3/4, S. 21.

Um diese Zeit des vermehrten Silberbedarfes wurde es möglich, daß ein nicht in Rapperswil geborener Meister dort Aufnahme fand, zumal seine Mutter eine Rapperswilerin war: Goldschmied Oswald Schön, dessen kurze, aber bedeutende Tätigkeit im kunstgeschichtlichen Abschnitt gewürdigt wurde. Der Einkauf ins Bürgerrecht durch seinen Vater, den Landschreiber Christian Schön aus Zugland, der allem Anschein nach nie in Rapperswil wohnte, aber dort eine Liegenschaft besaß, scheint aus finanziellen Gründen erfolgt zu sein. Er war offenbar vorteilhafter als der „Abzug“, die Erbsteuer, die er für sein Frauengut hätte bezahlen müssen, und ermöglichte erst noch seinem Sohne die Ausübung seines Handwerks als Meister. In Zug waren um jene Zeit schier zu viele Goldschmiede, zum Teil aus den angesehensten Familien, an der Arbeit²⁵⁾. Die Nachkommen des Christian Schön, der Landvogt in Sargans wurde, und jahrelang an den Tagatzungen eine bedeutende Rolle spielte, legten noch jahrzehntelang Wert auf das Rapperswiler Bürgerrecht, das sie noch 1691 zu erneuern suchten²⁶⁾. So läßt sich wohl das verspätete Datum 1669 auf dem Becher deuten, der den Namen des Landvogtes Christian Schön trägt, jedoch eine fremde Arbeit aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts ist. Er trägt nicht Oswald Schöns Meisterzeichen, das mit dem Familienwappen, den abgewandten Mondsicheln, übereinstimmt.

h) Oswald Schöns Meisterzeichen

beinahe mit demjenigen Hs. Jakob Bullingers II verwechselt

Der Goldschmiedeforscher Marc Rosenberg hatte dieses Rapperswiler Meisterzeichen mit den abgewandten Mondsicheln auf einem ausgewanderten Rapperswiler Becher in der Sammlung Hohenzollern-Sigmaringen gefunden²⁷⁾. Dorthin waren so viele Schweizer Antiquitäten seltener, auserlesener Art gelangt, daß der einstige Vorstand des Historischen Museums in St. Gallen, Prof. Johannes Egli,

²⁵⁾ Die Aufzeichnungen in Zug betreffend die Berufsangaben sind so dürftig, daß zwei hervorragende Goldschmiede um 1620 vom Bearbeiter der Zuger Goldschmiedekunst, Johannes Kaiser (Zug 1927), noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnten. Ihre Arbeiten finden sich auch im Linthgebiet, in Uznach, Schänis, Weesen. Ich vermute, daß der Meister mit dem Silbernagel Heinrich Brandenburg hieß und daß die Marke einen brennenden Berg darstellt. CL um 1618 halte ich für Caspar Letter, einen der Mitbegründer der St. Lukasgesellschaft. Für diese beiden Vermutungen fehlen aber noch die archivalischen Belege.

²⁶⁾ Daten des Landschreibers Schön siehe Paul Aschwanden, Die Landvögte des Standes Zug, 1936, S. 42. Landschreiber Schön, Bürger in Rapperswil, scheint nie dort ansässig gewesen zu sein. Stadtschreiber-Gehilfe Zimmermann zählt ihn in seinem Handbüchlein um 1696 zu den Ehrenbürgern und bemerkt, Hr. Carl Josef Schön habe sein Rapperswiler Bürgerrecht um 1691 erneuern lassen, jedoch bis 1696/98 die Kosten dafür noch nicht erlegt.

Dieses Handbüchlein des Leutnant Zimmermann von 1698, mit interessanten genealogischen Aufzeichnungen über die Rapperswiler Geschlechter bis 1698, kam später in den Besitz des Jakob Reutlinger um 1732 und befindet sich jetzt bei Gebr. Oberholzer, Buchdruckerei, Uznach. Es ist hier schon mehrfach erwähnt worden.

²⁷⁾ Marc Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, III. Auflage, Bd. 4, Nr. 8942, aber nicht identisch mit seiner Nr. 9053, wie Rosenberg vermutete.

mir 1929 erzählen konnte, es sei ihm dort vorgekommen, er befände sich daheim, weil er rings um sich die ihm vertrauten Wappen und Kunstarbeiten aus Wil, St. Gallen, Rapperswil, aus dem Toggenburg usw. sah. Jene Sammlung wurde kurz vor 1930 verkauft, von Prof. Swarzenski, dem Leiter der Städelschen Kunstsammlung in Frankfurt am Main, aufgelöst und gelangte zum Teil in das dortige Kunstgewerbemuseum. Möglicherweise trug jener Becher aus Oswald Schöns Werkstatt auch das Wappen eines in Rapperswil aufgenommenen Neubürgers. Marc Rosenberg, welcher die Merkzeichen feststellte, konnte den Namen dieses Goldschmieds freilich nicht kennen. Er ist erst dem Lokalforscher Siegfried Domisen in Rapperswil in den Tauf- und Sterbebüchern zwischen 1635 und 1640 begegnet. Marc Rosenberg brachte das Meisterzeichen, der Ähnlichkeit wegen, mit dem der Zürcher Goldschmiede Bullinger, das jedoch ein Mühleisen, nicht zwei abgewandte Mondsicheln zeigt, in Verbindung. Es ist dies eine rein zufällige Wappenähnlichkeit, die überhaupt nur in der Verkleinerung auf drei Millimeter täuschen kann, und den gleichzeitig schaffenden Meistern jedenfalls gar nicht zum Bewußtsein kam. Zum Überfluß half ja das jeweilige Beschauzeichen zur Unterscheidung. Zu jener Zeit der konfessionellen Spannungen wäre es fast undenkbar gewesen, daß ein katholischer Meister in Zürich, oder ein reformierter Meister in Rapperswil zeitweise hätte arbeiten können. Das Zeichen weist also bestimmt auf zwei verschiedene Meister. Es kam indessen ausnahmsweise vor, daß Goldschmiede für Kunden der andern Konfession arbeiteten, daß reformierte Goldschmiede Geräte für den katholischen Kult herstellten oder erneuerten²⁸⁾. Einer der Goldschmiede Bullinger, J. J. Bullinger, hat nachweisbar den Äbten von Muri und Einsiedeln Tischbecher geliefert²⁹⁾. Aber als Meister wäre ein Andersgläubiger gar nicht, ein Konvertit schwerlich aufgenommen worden, denn er hätte in die betreffende Zunft eintreten müssen, um arbeiten zu dürfen. Bei einem tüchtigen Gesellen, der einem Meister fast unentbehrlich war, mag die maßgebende Zunftleitung, samt der Obrigkeit, zuweilen ein Auge zugedrückt haben. Joh. Caspar Dietrich beschäftigte, wohl ausnahmsweise, um 1683 einen Gesellen namens Rüegg, der mit einem Gesellen der Werkstatt Dumeisen, namens Rickenmann, in einen konfessionellen Streit und Schlaghandel geriet und gebüßt wurde³⁰⁾. Weil zudem in den katholischen Städten die Zünfte auch Bruderschaften waren, die an allen kirchlichen Festen in corpore zur Kirche gingen und Kerzen zu stiften hatten, mögen sich die protestantischen Gesellen darin so wenig wohl gefühlt haben, wie die Katholiken in den rein protestantischen Städten, wo die prunkvollen Kirchen und Feiertage, an die sie gewöhnt waren, so völlig fehlten. Um jene Zeit waren die Gegensätze ja besonders scharf. Meister hätten konvertieren müssen und wenig

²⁸⁾ Zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks in der Stadt St. Gallen, Neujahrsblatt 1930. Goldschmied Zacharias Müller, Hans Hiltbrand, Grübel usw. waren für die Fürstäbte sogar für Kultgeräte tätig.

²⁹⁾ Bullinger II siehe Zeller-Werdmüller in der Festgabe zur Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich 1898, S. 234. Bullingers Lieferungen an Muri siehe Argovia, Bd. 49, S. 194.

³⁰⁾ RP 18. Sept. 1683.

Vertrauen erreicht. Aus diesen Gründen ist Marc Rosenbergs Vermutung, daß der gleiche, ihm unbekannte Meister in Zürich und in Rapperswil hätte arbeiten können, zurückzuweisen: die Silberarbeiten im Spätrenaissancestil mit dem Beschauzeichen Rapperswil und dem Meisterzeichen mit den abgewandten Mondsicheln stammen von Oswald Schön, der seine Kunst von 1635 bis 1640 in Rapperswil ausübte und dort starb; die Becher mit dem Zürcher Z und dem Meisterzeichen mit dem Mühleisen wurden von einem der Zürcher Goldschmiede Bullinger, am ehesten Hans Jakob II, seit 1634 Meister, geschaffen.

3. Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts

a) Von den Goldschmieden zur Zeit der Stadtbelagerung 1656

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts waren die Meister Johannes Breny, Johann Ludwig Ysenschlegel und Meinrad Ruch alle drei recht betagt. Der letztere hatte bereits in seinem Sohne Joh. Meinrad d. j. einen Mitarbeiter oder Nachfolger erhalten. Für die andern Werkstätten bereiteten sich damals eben neue, junge Kräfte vor, welche das Goldschmiedehandwerk zu besonderer Blüte bringen sollten. Grobe und gröbste Arbeit hatten indessen auch die Goldschmiede, wie alle Bürger, während der Belagerung der Stadt durch die Zürcher unter der Führung des Generals Werdmüller im Januar-Februar 1656 zu leisten und erheblichen Schaden zu erleiden, worüber das Kriegstagebuch des Stadtschreibers Johann Peter Dietrich eingehend berichtet. Alle ihre Gärten und Gebäulichkeiten vor der Stadt wurden verwüstet, und Joh. Meinrad Ruch erlitt durch ein Geschoß einen lebenslänglichen Leibschaden, eine Fußverletzung³¹⁾.

Damals war bereits ein junger, begabter Meister, Fidelis Dumeisen, am Werk. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er den alternden Meister und Schloßvogt Ysenschlegel ablöste und somit der indirekte Nachfolger seines Großonkels Christoph Dumeisen wurde. Er begründete eine Goldschmiedefamilie, welche während 100 Jahren in direkter Folge die Werkstätte innehatte und wohl am meisten zum Ruhm Rapperswils als Goldschmiedestadt beigetragen hat. Ihr Meisterzeichen ist als ein absolut sicheres zu bezeichnen, weil es das Dumeisensche Familienwappen darstellt, die Lilie mit den beiden Sternen. Mit dem Beschauzeichen von Rapperswil, den beiden Rosen, in Verbindung bildet es eine der deutlichsten, untrüglichen Stempelungen überhaupt. Eine wichtige Rolle war Fidelis schon in jungen Jahren zuteil geworden, denn nach der Belagerung der Stadt Rapperswil, vom Januar-Februar 1656, wurde er mit dem Mitbürger Andreas Kappeler ausgesandt, um in den angrenzenden Gebieten der Eidgenossenschaft und bis nach

³¹⁾ Sogenannte Chronik des Jakob Franziskus Breny um 1771. Stadtarchiv Rapperswil A. Es sind aber schriftliche Aufzeichnungen oder Abschriften aus dem 17. Jahrhundert darin, möglicherweise nach Joh. P. Dietrichs Belagerungstagebuch von 1656.

Freiburg um Gaben zur Wiederherstellung der zerstörten Gebäude und Entschädigung für die verwüsteten Äcker zu sammeln, und zwar mit schönem Erfolg. Die einen Geschenke brachte er selbst heim, die andern wurden ihm nachgesandt, so daß er von der Stadt zwei Dublonen als Anerkennung über die Reisekosten hinaus erhielt. Aus den Gaben wurde jeder Bürger und Hofmann entsprechend seinem Schaden entschädigt: Allen drei Goldschmieden, alt Schultheiß Breny, Meinrad Ruch, Fidelis Dumeisen waren Scheunen vor der Stadt zerstört oder verbrannt worden (der alte Schloßvogt, Goldschmied Ysenschlegel, starb 1657, vor der Austeilung). Die Ortschaften Sargans, Ragaz, Mels, Flums hatten silberne Becher statt Bargeld geschenkt, und der päpstliche Nuntius übermittelte nach langen Verhandlungen, woran der Stadtschreiber Dietrich beteiligt war, eine Summe von 7000 fl. Um dieses Geld sicher nach Rapperswil zu bringen, wurde es in Kapuzinerkörbe verpackt und dem P. Placidus mitgegeben³¹⁾. So anschauliche kulturgeschichtliche Einzelheiten und Angaben über die Goldschmiede könnten noch da und dort aus den offiziellen und privaten Rapperswiler Aufzeichnungen geschöpft werden, wenn es möglich wäre, unbegrenzt über den Büchern zu sitzen.

b) Wanderschaft und Gesellenzeit, Meisterzeit

Eben um jene Zeit entfaltete sich der Hochbarockstil. Alles funkelt und sprüht in Silber und Ziervergoldung, dickbäuchige Engelchen schaukeln in dem fedrigen Laubwerk, das, von Nürnberg ausgehend, die Augsburger Arbeiten und bald alle Werkstätten nördlich der Alpen eroberte, wo immer Silberarbeit, im Gegensatz zur Guß- und Stückerarbeit, gepflegt wurde, bis hinunter in die Niederlande, bis hinauf in unsere Berge und in die bayrischen, tirolischen und schlesischen Werkstätten³²⁾.

Es ist fast nicht anders denkbar, als daß auch die Rapperswiler Goldschmiede auf der Wanderschaft einige Monate, wenn nicht Jahre, in den Zentren der Goldschmiedekunst gearbeitet haben, wie andere Schweizer Goldschmiede, die Protestanten eher in Nürnberg, die Katholiken eher in Augsburg, München oder Wien, vielleicht auch in Straßburg. Einmal ist Mailand genannt. Daß Rapperswiler nach Augsburg zogen, ist dreimal bezeugt, am 8. Mai 1683 (RP), wegen eines Lehrjungen, namens Rüssi, 1729 für den Sohn des Johannes Dumeisen und endlich für den Silberkrämer Joh. Helbling, 1780.

Noch immer waren mindestens drei Wanderjahre nach den vier Lehrjahren vorgesehen, bevor ein Geselle sein Meisterstück machen, sich niederlassen und verheiraten durfte. In Rapperswil ist vierjährige Lehrzeit in jener Chroniknotiz von Johannes Breny von 1608 bezeugt.

Nur wunderselten vernehmen wir, wohin die Wanderschaft unsere Goldschmiede führte, ein Wanderbuch ist mir noch nicht begegnet. Die Vorschrift,

³²⁾ Josef Weingartner, Das kirchliche Kunstgewerbe der Neuzeit, Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia 1926 (Neuzeit 1500—1900 ff).

daß Gesellen den Goldschmiede-Eid schwören, das heißt die Verordnungen zu halten verpflichtet wurden, oder sich in Zunft- und Bruderschaftsrödeln eintragen mußten, wurde entweder bald aufgehoben, oder sehr lässig durchgeführt. Im Rodel der Lukasbruderschaft in Beromünster stellte der Geschichtsschreiber Melchior Estermann einen Goldschmied Johann Helbling aus Rapperswil fest³³⁾. Ich vermute, daß dies der Silberkrämer um 1780 war, der hauptsächlich mit Augsburger Silber handelte. Die drei Rapperswiler Kelche im Stiftungsschatz von Beromünster stammen nicht von ihm, sondern zwei aus der Werkstätte des Heinrich und vielleicht Johannes Dumeisen um 1700/1712, der dritte von 1735/1737 von Franz Felix Rüssi.

Zuweilen blieben in Ratsprotokollen in Luzern, Sursee, St. Gallen usw. Namen von Goldschmiedegesellen erhalten, wenn sie in Streitigkeiten verwickelt waren oder jugendliche Streiche verübt hatten. Rapperswiler sind mir bisher keine begegnet. Dennoch muß unter den katholischen Städten Luzern, Zug, Sursee, Bremgarten, Baden, Rapperswil, Wil und den paritätischen Glarus und Lichtensteig ein Austausch von Gesellen stattgefunden haben; dies ist schon aus der Ähnlichkeit der mittelguten Arbeiten zu schließen. Daher sind zum Beispiel mittelgute Silberarbeiten, bei welchen die Merkzeichen fehlen, oder durch unfachgemäße Instandstellung verschwanden, sehr schwer heimzuweisen.

Hie und da wurden Augsburger Goldschmiede für schwierige Arbeiten für einige Wochen oder Monate auf die Stör verpflichtet, wenn ein Meister in einem Zweig seines Handwerks, zum Beispiel im Herstellen ganzer Silberbüsten oder Figuren nicht geübt genug war, oder wenn Aufträge drängten, und er sie nicht auswärts vergeben wollte, wie zum Beispiel Jost Hartmann II in Luzern um 1629³⁴⁾. In Rapperswil ließ sich solche Aushilfe nicht nachweisen, im Gegenteil, es waren ja erstaunlich viele Meister aus wenigen, unter einander verwandten Familien tätig, die sich im Notfall aushelfen konnten. Wir wissen nicht, ob der Meister, der das Werk mit seinem Stempel bezeichnete, es auch eigenhändig ausführte. Wenn indessen nach dem Tode eines Meisters die schwungvollen, charakteristischen Werke aufhören, wie bei Oswald Schön, Joh. Ludwig Ysenschlegel, Caspar Dietrich, Heinrich und Johannes Dumeisen, so ist eigenhändige Arbeit erwiesen. — Dem Begriff Meisterprüfung bin ich von 1600—1800 bei den Rapperswiler Goldschmieden nicht begegnet.

Diese Meister blieben bei aller künstlerischen Eigenart, wie ihre Arbeiten erkennen lassen, mit den besten Goldschmiedestädten wie Augsburg, vielleicht

³³⁾ Melchior Estermann, Die Sehenswürdigkeiten von Beromünster, Luzern, Gebr. Räder 1878, S. 118. Das gedruckte Kunstdenkmäler-Inventar von Beromünster steht noch aus.

³⁴⁾ D. F. Rittmeyer, Geschichte der Silber- und Goldschmiedekunst in Luzern, Reuß-Verlag 1941, S. 56. Jost Hartmann II, Zur Herstellung einer heute nicht mehr vorhandenen St. Beatusbüste um 1629, S. 328.

Ich vermute, daß z. B. Hans Peter Staffelbach seinem Freunde Franz Ludwig Hartmann, der eher Goldarbeiter war, bei figürlicher Silberarbeit an die Hand ging, möglicherweise auch dem Casp. Fridolin Tschudi um 1693. Figürliche Arbeit verlangte viel Übung, Erfahrung, nebst ausgesprochener plastischer Begabung.

auch München oder Wien, in loser Verbindung, sei es durch Lehrlinge und Gesellen, sei es durch die bekannten, weit verbreiteten Vorlagewerke in Kupferstich, woraus sie die Entwicklung des Zeitstiles ersehen konnten. Auch sandte Augsburg seine Silberhändler an alle bedeutenden Jahrmärkte der Schweizerstädte und das Jahr hindurch noch seine Agenten in die Stifte und Klöster, von denen die Rapperswiler Meister ihre größten Aufträge erwarteten³⁵). Selbst diese große auswärtige Konkurrenz vermochte die tüchtigen Rapperswiler Werkstätten Dumeisen, Dietrich, Ruch nicht zu erdrücken; sie entfalteten sich zu erstaunlicher Höhe, geradezu glanzvoll um 1680/1690 und bis über 1700 hinaus.

Bei der Vergebung von Arbeiten durch die Obrigkeit oder die Geistlichkeit Rapperswils, wie auch Bestellungen durch vermögliche Privatleute, mag die Wahl des Goldschmieds unter den vielen Verwandten, Gevattern und Gespielen oft ziemlich schwer gefallen sein, damit keiner sich zurückgesetzt fühlte. So, wie beispielsweise der Schultheiß oder Seckelmeister um 1660/61 im Ausgabenrodel anstelle von Namen und Beruf notierte: Gfatter Schloßvogt, Gfatter Stadtschreiber, Vetter Großweibel, Gfatter Schulmeister, Gfatter Zügherr, Schwager Pannerherr usw., so waren durch die Jahrhunderte fast alle Handwerksmeister jeweilen irgendwie miteinander verwandt. Daher ist es auch mühsam, bei den vielen gleichen Ruf- und Familiennamen sich auszukennen, die gewünschten Angaben zu finden, weil auch im Ämterbuch, wo zwar die Namen stehen, die Berufsangaben zumeist fehlen.

c) Johann Caspar Dietrich, Goldschmied und die Familie Dietrich in Rapperswil

Der Stammvater dieser Familie, Schulmeister aus Bregenz, verheiratete sich mit einer Rapperswilerin und wurde 1588 eingebürgert. Er starb, als sein Sohn und seine Tochter noch jung waren. Johann Peter, der Sohn, war zunächst Tuchhändler, war in der Fremde gewesen, diente der Stadt von 1647 bis 1670, also während 22½ Jahren, als Stadtschreiber. Als solcher ordnete er das ganze Rechnungswesen aller Ämter, Zünfte, Kirchen-, Kapellen- und Bruderschaftsvermögen. Es gelang ihm dabei, auch für sich und seine große Familie ein ziemliches Vermögen zusammenzubringen. Als Schultheiß amte er von 1670 bis 1677, bis seine zunehmende Schwerhörigkeit, die ihm auch an den Tagsatzungsverhandlungen hinderlich wurde, den Grund zur Abdankung bildete. Er starb 1681. Zwei gute Bildnisse nach ihm³⁶) sind im Rapperswiler Rathaus und im Heimatmuseum zu sehen.

³⁵) Z. B. Lieferungen des Heinrich und des Johannes Dumeisen an das Kloster St. Gallen sind aufgezeichnet und abgebildet im Cod. 1718a der Stiftsbibliothek f. 133, 135, 158 und 160.

³⁶) HBLS (M. Schnellmann). — P. Magnus Helblings Veröffentlichung aus P. Josef Dietrichs Tagebüchern siehe I. Abschnitt, Anmerkung 37. Im Tagebuch Bd. I hat P. Magnus seine Forschungsergebnisse über die Familie Dietrich handschriftlich niedergelegt. Über unsere beiden Goldschmiede Dietrich ist dort wenig zu finden.

Die angesehene Stellung und die vielen Verbindungen des Vaters mögen dem Goldschmied Johann Caspar den Weg geebnet haben. Über seine Lehr- und Wanderjahre verlautet nichts. Das erste Datum seiner Tätigkeit ist, wie gesagt, das Sterbejahr des Großvaters, Goldschmied und Schultheiß Breny, zu dessen Andenken er den sogenannten Brenykelch der Pfarrkirche eben um 1662 geschaffen hat. 1663 verheiratet er sich mit Maria Salome Rüssi in Rapperswil, 1664 wird er Goldschmiede-Wardein genannt, hatte also das Silber, das gekauft und verkauft, oder an Zahlungsstatt geliefert wurde, Bürgerbecher, Schützenbecher, Ratsbecher usw. zu prüfen. Im gleichen Jahre erhielt er ein Darlehen von 60 Gulden vom Vigilgut und von der St. Laurenzenpfrund, das er auf Martini 1666 erstmals zu den üblichen 5 Prozenten zu verzinsen hatte³⁷⁾. Er kann das Geld zur Erweiterung der Werkstätte oder zum Ankauf von Werksilber benötigt haben. 1664 starb sein Bruder, der Schulmeister Johann Peter, mit dem er das Jahr zuvor in einen Raufhandel gegen die Brüder Stössel verwickelt worden war. Sonst fand ich nichts Nachteiliges über ihn gebucht, im Gegenteil, um 1670 wurde er Besitzer des Gerichts, Feuerschauer, auch Stubenmeister der Saugesellschaft und Fähnrich. Damals schaffte er eine neue Silberlade für die Gesellschaft an³⁸⁾. Sehr oft wurde er zum Vogt für auswärts weilende Rapperswiler oder Beistand für Witwen und Waisen ernannt. Als solcher ordnete er den Nachlaß seines Bruders Gabriel, der Stadtschreiber, dann Seckelmeister geworden war und 1684 aus dem Amt rasch dahinstarb. Er hatte für dessen Witwe, Eva Good, und die zahlreichen Kinder einzustehen. Als Nachfolger dieses Bruders kam er noch im gleichen Jahr in den Kleinen Rat, wurde Zeugherr, dann Spendherr und im Mai 1689, wenige Wochen vor seinem Tode, noch Obmann der Schützen. Im Sommer 1684 war er Abgesandter der Stadt an die Näfelser Schlachtfeier. Nicht umsonst nennt ihn daher das Totenbuch „spectabilis vir“, ehrenwerter Herr.

Als Goldschmied lieferte er oftmals, abwechselnd mit seinem Schwager Joh. Meinrad Ruch d. j., die silbernen Schülerprämien oder Flickarbeit für die Pfarrkirche und an den Bechern des Rathauses³⁹⁾.

Obwohl sein Vater, der Stadtschreiber und Schultheiß, wie auch seine Brüder, Gabriel als Stadtschreiber, Johann Peter II als Schulmeister und namentlich P. Josef als Chronist im Stift Einsiedeln und die Schwester Äbtissin Mr. Elisabeth als Chronistin in Tänikon alle besonders federgewandt waren, P. Josef fast schreibselig, sind Nachrichten über den begabten Goldschmied, besonders in Anbetracht seiner zahlreichen und wertvollen Arbeiten, sehr spärlich. Er wird das Schreiben, wie das oft vorkommt, den schreibfreudigen Familiengliedern überlassen haben.

Während die Äbtissin Mr. Caecilia Dietrich, welche dem Kloster Magdenau

³⁷⁾ Stadtarchiv Rapperswil, Vigilurbar E 17, S. 75.

³⁸⁾ In dem Rodel der Erhardibruderschaft = Schmiedenzunft oder Großen Zunft fand ich ihn nicht unter den Stubenmeistern erwähnt, wohl aber Fidelis Dumeisen. Möglicherweise bestanden Gegensätze zwischen diesen beiden Vettern, die als Goldschmiede Rivalen sein mochten.

³⁹⁾ Ausgabenhefte des Seckelamtes, XVII, Jahrhundert, Stadtarchiv C.

von 1685 bis 1719 vorstand, allem Anschein nach keine Schriften hinterließ⁴⁰⁾, verfaßte ihre Schwester Mr. Elisabeth, Äbtissin von Tänikon, eine Chronik ihres Klosters, die bis zu ihrem Tode reicht⁴¹⁾. Zwar erwähnt auch sie den Bruder Joh. Caspar als Goldschmied nicht, nennt aber die kostbaren Anschaffungen zur Ausstattung der Kirche durch die Äbtissinnen Mr. Salome Schmid und namentlich Mr. Victoria von Beroldingen, ihre Vorgängerinnen, welch' letztere selbst als gute Stickerin die in Einsiedeln gefaßten Reliquien von St. Aurelia mit Stickerei ausgeziert hatte. Goldschmiedennamen nennt die Chronistin freilich nicht, auch nicht ihren Bruder Caspar, der um 1685 die beiden silbernen Kerzenstöcke mit dem Wappen der Äbtissin Victoria von Beroldingen und wenig später das Ciborium in Aadorf mit ihrem eigenen Wappen lieferte. Anschaulich berichtet sie indessen, ihre Vorgängerin habe die zwei Kerzenstöcke „machen lassen aus dem silbernen geschmeid, so die Klosterfrauen zusammengetragen, als jenen das Silber ist abgetan und verboten worden, auch etwas von Abti Silber der alten stinzen“. Das bedeutete also eine Verschärfung der Klosterregel, Verzicht von Schmuck, Andenken und Silbergeräte für die Klosterfrauen, die zum größten Teil aus vornehmen Familien stammten. Maria Elisabeth Dietrich, geboren 1644, hatte bei ihrem Eintritt in Tänikon eine elf-lötige, ziervergoldete Schale, 500 fl. und eine gar schöne silbervergoldete „Stinzen“, Kanne, mitbekommen. Diese konnten in der Kirche beim Pontifikalamt dienen. Sie nennt in der Folge eine ganze Reihe ihrer Verwandten geistlichen und weltlichen Standes, darunter auch Vettern in den Klöstern Fischingen (P. David Dumeisen), Wettingen (P. Johannes Breny) und ihren Bruder im Stift Einsiedeln. Die Äbtissin Mr. Elisabeth Dietrich ließ um 1699, als ihr Bruder, Goldschmied Caspar schon gestorben war, noch vier entsprechende silberne Kerzenstöcke mit ihrem Wappen bei Basil Rüssi für ihre Kirche in Tänikon machen, ein Beweis mehr dafür, daß er dessen Nachfolger war.

Ein ebenso eifriger Chronist war der jüngste Sohn Dietrichs, P. Josef im Stift Einsiedeln, prominenter Capitular, Verfasser von 18 Folianten Stifts-Diarien, sowie von einem Inventarband der Sakristei um 1700 und einem Verzeichnis von Geschenken für Sakristei und Kapellen⁴²⁾.

⁴⁰⁾ Im Jahrzeitbuch steht von ihr: „Anno 1719 4. Januar starb mit großem Leid ihrer geistlichen kindern die Hochwürdigte Geistl. Gnädige Frau Abbtissin Fr. Mr. Caecilia Dietrichin von Rapperswil, ihres Alters im 71. und dero lobl. Regierung im 34. Jahr. War ein fromme, gedultige, starkmütige Frau, hat nach überstandenen schweren Zufällen als den Toggenburgerkrieg, Hagel und vielen andern Widerwärtigkeiten jedennoch ihr liebes Gottshaus in so wol Zeitlich als Geistlichem Wohlstand hinterlassen“. Klosterarchiv Magdenau (Mr. bedeutet Maria).

Möglicherweise sind Aufzeichnungen von ihr im Krieg um 1712 oder später verloren gegangen.

⁴¹⁾ Mr. Elisabeth, Äbtissin zu Tänikon, Abschrift ihrer Chronik um 1720 durch Sr. Mr. Abundantia Rüpplin. Kantonsbibl. Thurgau. Diese Thurgauer Rüpplin waren mit den Rapperswiler-Neugüttinger Göldlin verschwägert.

⁴²⁾ P. Josef scheint, wie im ersten Abschnitt gesagt wurde, zunächst aus Bescheidenheit den Bruder nicht genannt zu haben, ein einziges Dokument über die Einsiedler Silbermonstranz oder die Arbeiten für Rheinau könnte Klarheit schaffen.

Es ließen sich in Memorialbüchern der Stifts-Statthalterei Einsiedeln noch einige Aufzeichnungen des P. Josef Dietrich aus den Jahren 1681 bis 1684 finden, wonach ihm sein „Herr Bruder, Hans Caspar, Goldschmied“, einen Kelch aus seinem Erbteil vom Vater schmiedete; ferner ist von zwei weltlichen Bechern die Rede, welche wohlgefielen, auch hatte er die Säulenkapitelle für den Choraltar bereits begonnen, die hernach Heinrich Dumeisen übergeben wurden und in allen Einzelheiten und verschiedenen Geldsorten berechnet, aufgezeichnet sind. Zuweilen geben P. Josefs Notizen auch wirkliche Rätsel auf, zum Beispiel, wenn er seinem Bruder den „rännenden Rappen ohne den Kopf“ durch des Hechtwirts Tochter überschickt, hernach auch den zweiten, an denen die Schrauben zu verlängern und die Flügel auszubessern waren. Das Wort heißt wirklich Rappen; in Einsiedeln darf man indessen nicht an fliegende Pferde, sondern ganz einfach an die beiden Wappentiere, die Raben denken, die in zweieinhalb Kilogramm schwerem Silber als Tafelzierden und Trinkgeschirre dienten, wie in manchen Städten die Löwen, Greiffen, Bären, Rüden, Böcke oder die silberne Sarganser Gans. Wir würden uns freuen, wenn auch über die silberne Monstranz so eingehende Notizen zum Vorschein kämen, oder im Rheinauer Archiv über jene Arbeiten Caspar Dietrichs.

Auch in den Stiftsdiarien fand sich noch des Goldschmieds Spur, als er am St. Meinradstage im Januar des Jahres 1681 geschäftehalber im Stifte weilte, um den Auftrag für einen silbernen Namen Jesu zu besprechen, wohl nicht ganz zufälligerweise an jenem Festtage, da seine silberne St. Meinradsbüste von 1671 in feierlicher Prozession in die Gnadenkapelle getragen und dem Gnadenbilde vorgestellt wurde! Nachmittags drei Uhr machte sich Caspar Dietrich dann durch ungewöhnlich hohen Schnee auf den Heimweg nach Rapperswil. P. Josef schildert eingehend, wie er sich im Hurdener Moor in gespensterhaften Nebeln und im Schnee verirrte, trotzdem er den Weg unzähligemale gegangen war; wie er bald im Moor, bald auf dem gefrorenen See die Hurdener Brücke suchte und schließlich im Dunkeln, vor Kälte halb erstarrt, um Hülfe zu schreien begann, und wie der P. Statthalter im Schloß Pfäffikon, zufällig ans Fenster tretend, die Rufe vernahm und seine Knechte mit Laternen auf die Suche schickte. Sie fanden den Verirrten, führten ihn in das Hurdener Wirtshaus, wo er ihnen zum Dank für seine Rettung einen wackeren Trunk spenden ließ. Caspar Dietrich mag sich damals mehr in schweren Gedanken als im Nebel verirrt haben; er hing wohl nicht nur seinen vielen Arbeitsplänen und Aufträgen nach, sondern mehr noch seinen häuslichen Angelegenheiten, denn er war kurz zuvor Witwer geworden und mag studiert haben, wer bei ihm und seinen Kindern die Lücke der verstorbenen Frau und Mutter ausfüllen könnte. Es war keine Rapperswilerin, sondern eine Maria Elisabeth Ledergerber, wahrscheinlich Tochter des Stiftspräfekten (Obervogts) Johann Balthasar Ledergerber in Rheinau, der dem Stift die ausgezeichnete St. Josefsbüste (Abb. T. 21) testierte.

P. Josef Dietrich, der die vielen Stiftstagebücher schrieb, war im Jahre 1689 Statthalter auf Schloß Liebenfels im Thurgau, wo ihm ein Expreßbote den plötz-

lichen Tod seines Bruders Caspar, der kurz zuvor Schützenmeister geworden war, meldete. Der Bote konnte ihm nicht sagen, ob er infolge eines Schlagflusses oder unglücklichen Sturzes so plötzlich im Schützenhaus gestorben war. Aus dem Wortlaut im Ratsprotokoll „unverhofft eylfertigem Todsfall“ kann wohl auf einen Schlaganfall geschlossen werden; vielleicht war der Fünfzigjährige zu rasch zum Schützenhaus hinaufgeeil.

Das Studium dieser Familie Dietrich, die um 1842 ausstarb, allseitig beleuchtet und in die Verzweigungen verfolgt, namentlich auch in den Beziehungen zu andern Rapperswiler Familien, den Ämtern, Berufen, den hinterlassenen Schriften, den Goldschmiedewerken, ergäbe ein reizvolles Kulturbild aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Sie hat das geistige Leben in Rapperswil und in den genannten Klöstern Einsiedeln, Tänikon, Magdenau und deren Geschichtsschreibung weitgehend geschaffen oder angeregt. Und das Lebenswerk unseres Johann Caspar Dietrich (also nicht Georg Dumeisen) kommt hinzu und bildet einen sehr wertvollen Beitrag zur schweizerischen Goldschmiedekunst der Barockzeit.

d) Die drei Meister der Werkstätte Dumeisen, 17./18. Jahrhundert

Fidelis Dumeisen

Der erste der drei Meister mit dem Wappenstempel, der Lilie mit zwei Sternchen, der 1631 geborene Fidelis Dumeisen, erhielt im ersten Teil wichtige und schöne Silberarbeiten zugewiesen. Um 1654 tritt er erstmals hervor⁴³⁾. In der Erhardibruderschaft-Schmiedenzunft war er um 1665/67 Stubenmeister und wird dort 1682 Ammann genannt. In der Gesellschaft zur Suw wird er um 1674 als Statthalter bezeichnet, also Ratsherr, zur Überwachung der Sitzungen. Im Kleinen Rat saß er von 1674 bis zu seinem Tode am 27. August 1688.

Hier folgen Einzelheiten über seine Tätigkeit, die den kunstgeschichtlichen Abschnitt zu sehr belastet hätten.

Der Name des Fidelis Dumeisen steht sehr häufig in den Rats- und Gerichtsprotokollen, weil er mit seinem leicht erregbaren Temperament oft in Händel geriet und zur Obrigkeit lief. Er und sein Bruder, Zeugherr Heinrich Dumeisen, beklagten sich mehrmals, daß sie einen silbergefaßten, ausgeliehenen Augenstein nicht zurückerhalten hätten und Entschädigung begeherten. Das müssen geschliffene Kristalle oder Gläser gewesen sein, die als Vergrößerungsgläser oder Brillen dienten. Eine Ampel, deren Bestellung und Anzahlung er von einem Buchbinder in Schwyz erhalten hatte, verkaufte er weiter, als die weitem Zahlungen ausblieben, und mußte sich mit dem Besteller, der ihn einklagte, vergleichen. Weitere, das Goldschmiedehandwerk betreffende Angaben über Fidelis Dumeisen sind bei seinen Personalien aufgezeichnet.

⁴³⁾ Muri-Archiv 6084 Q IIIa (Staatsarchiv Aarau).

Er muß oft für auswärtige Kunden tätig gewesen sein, so für Sargans, Mels, Oberägeri, Muri, Schwyz usw., sowie für das benachbarte Uznach. Vergleicht man die kleine Monstranz daselbst mit den Figürchen des Reliquienschreines, so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß er auch jene Silberzierden an verschiedenen großen Reliquienschreinen geschaffen hat, die eben in jenen Jahren weit herum für Katakombenreliquien hergestellt wurden, wie wir beim Basiliusschrein sahen⁴⁴⁾.

Es ist nicht völlig klar abzugrenzen, was von Fidelis, und was von seinem berühmten Sohn Johann Heinrich Dumeisen stammt. Es scheint mir indessen, daß der jüngere Künstler — denn Künstler genannt zu werden verdienen beide — die neuen Formen des Hochbarockstiles von der Wanderschaft mitgebracht hat. Fidelis Dumeisen war um 1666 auch für Rheinau tätig, doch kommt sein Name in den erhalten gebliebenen Rheinauer Archivalien so wenig vor, wie der längst gesuchte Name Georg Dumeisen oder Caspar Dietrich. Nur aus einem Gerichtsprotokoll vom 9. September 1666 in Rapperswil geht hervor, daß er eben nach Rheinau eine Ampel geliefert hatte und dann durch Caspar Dietrich von jener Arbeit verdrängt wurde: Um 1680 durfte er die Genugtuung erleben, daß jener durch seinen Sohn Heinrich Dumeisen auf die Seite gedrängt wurde^{44a)}.

Diese tüchtigen Meister haben übrigens reichlich Aufträge erhalten, und neben ihnen vermochte sich noch die Werkstätte Ruch durchzusetzen, samt kleineren Werkstätten Rothenflue, Christoph Rüssi, Jakob Weber, Büeler und Helbling.

Joh. Heinrich Dumeisen

Das Taufdatum dieses meistgenannten Rapperswiler Goldschmieds ist im Taufbuch nicht zu finden, die Eltern, Fidelis Dumeisen und Maria Anna Guggenbühl sind vielleicht damals arbeitshalber nicht in Rapperswil gewesen, oder die Eintragung ist unterblieben. Aus der Altersangabe ergibt sich indessen das Jahr 1653. Mit seiner Gattin Salome Wirth, die er um 1675 heiratete, zeugte er 13 Kinder. Unter diesen wurde Johannes sein Nachfolger. Da die politische Laufbahn Heinrich Dumeisens sich auch in seiner Goldschmiedetätigkeit sehr stark bemerkbar machte, ist seiner Wahl zum Schultheißen um 1703 und seiner Absetzung schon im kunstgeschichtlichen Abschnitt gedacht worden⁴⁵⁾.

⁴⁴⁾ In Uznach scheinen überhaupt wenige Angaben erhalten zu sein; in den Klöstern Weesen, Tänikon, Magdenau notierten die Chronistinnen zwar die Gardehauptleute und Vermittler der Reliquien, jedoch weder den Schreiner noch den Goldschmied, welche die Schreine herstellten und verzierten.

Vom St. Basilius-Schrein in Rapperswil haben wir alle wissenswerten Einzelheiten, den Schreiner Kälin in Einsiedeln, den Goldschmied Ysenshlegel in Rapperswil, den Bildhauer und Kirchenpfleger Breny, jedoch ist der Schrein schon um 1754 umgearbeitet worden und 1882 verbrannt.

^{44a)} Daß Dietrichs Name bis heute in Vergessenheit geriet, während Heinrich Dumeisens Name als Schultheiß und als Goldschmied stets bekannt blieb, mag der Familie Dumeisen eine weitere Genugtuung sein. Siegfried Domeisen hält übrigens immer noch an Georg Dumeisen fest, wie er im St. Galler Volksblatt, Uznach, 1. Dezember 1948, im Feuilleton darlegt.

⁴⁵⁾ Siehe oben S. 28/29.

Über wenige Silberarbeiten des 17. Jahrhunderts sind in unsern Archiven so viele Dokumente erhalten geblieben, wie über diejenigen des Heinrich Dumeisen, vor allem die Fassung des Leibes St. Felix' um 1680, die seinen Ruhm begründete. Sowohl die Beschaffung des Silbers, 330 Lot aus Bechern und Silbermünzen des Rates, der Pfarrkirche, der Schützen, des Spitals, der Schmiedenzunft und der St. Sebastians-, Leiden Christi-, Fronleichnams- und Fronfasten-Bruderschaft ist notiert, wie auch die Bezahlung des Modells, des Vergoldens und des Arbeitslohnes und der Mahlzeit an der Translationsfeier. Und die Beschreibung derselben berichten ausführlich der Rapperswiler Chronist Dominik Rothenflue und P. Josef Dietrich im Stift Einsiedeln, beide auch im Druck erschienen⁴⁶).

Zu den Aufzeichnungen in Einsiedeln betreffend das große silberne Marienbild, gestiftet von Junker Niklaus Meyer von Luzern, sogar noch von seinem Vater vorgesehen (Bruder des P. Placidus, gest. 1667) und seiner Gattin geb. Katharina Pfyffer, das am 15. August 1685 erstmals umgetragen wurde, gesellt sich noch eine ergänzende Aufzeichnung der Luzerner Stifter vom 15. August 1685⁴⁷). Darnach lautet Heinrich Dumeisens Rechnung auf 1146 Lot Silber (berechnet zu rund 15 gr ergibt fast 11 kg Silber) zum Preise von 1156 gl. 40 B, wozu ein Arbeitslohn von 25 B pro Lot im Betrage von 723 gl. und 129 gl. (35 Dukaten) für das Vergolden kamen, zusammen 2005 gl. 40 B, wozu zweifellos noch Nebenkosten für Modell, Transport usw. kamen. Mögen uns heute diese Zahlen unbedeutend erscheinen, so war es für jene Zeit doch ein gewaltiger Umsatz. Doch hält es schwer, den Vergleich mit heutiger Währung zu errechnen, weil in den verschiedensten Münzsorten, Pfunden, Gulden, Talern, Goldsorten, gerechnet wurde, Materialkosten und Arbeitslöhne sich gewaltig, jedoch ungleichmäßig geändert haben. Welcher Handwerksmeister gäbe sich heute mit kaum einem halben Gulden Taglohn zufrieden, wie aus Rechnungen jener Zeit ersichtlich ist?

Aus der Darstellung seines Lebenswerkes in unserm kunstgeschichtlichen Überblick, wie aus dem Arbeitsverzeichnis im biographischen Teil, geht hervor, daß Heinrich Dumeisen am meisten zum hohen Ruf der Rapperswiler Goldschmiedekunst beigetragen hat. Silberarbeiten aus seiner Werkstätte sind am weitesten verbreitet. Schriftliche Nachrichten über seine Lieferungen sind aufbewahrt, daher wird er auch in der bisher veröffentlichten Literatur unter den Rapperswiler Goldschmieden am meisten genannt. Sein Name wurde der bekannteste, alle andern traten hinter ihn zurück. Allem Anschein nach war er auch geschäftlich sehr gewandt; dies geht schon aus seinem Briefe von 1689 hervor, mit welchem er die Aufträge des Klosters Rheinau, die bis dahin an seinen ältern, begabten

⁴⁶) Projekt für die Herstellung der Verzierung St. Felix, Urkundenarchiv Rapperswil C III, 3, Nr. 23.

Chronik Dominik Rothenflue Ms. S. 569 ff., gedruckt im Auszug bei Alfons Curti, Die Pfarrkirche Rapperswil, S. 88 ff.

P. Josef Dietrichs Bericht in: Mitteilungen d. Histor. Vereins d. Kts. Schwyz, Heft 22 (1911), S. 118 ff.

⁴⁷) Testament des Ludwig Meyer, am Rhyn-Archiv III, 32, Kantonsbibliothek Luzern.

Vetter Caspar Dietrich gelangt waren, kurz nach dessen Tode an sich zu bringen hoffte⁴⁸⁾. Sie wurden indessen, wie aus den Merkzeichen hervorgeht, in jener Werkstätte gelassen und von Dietrichs Nachfolger und Schwiegersohn, Joh. Basil Rüssi, vollendet. Was Heinrich Dumeisen dort nicht gelang, erreichte er in den Klöstern St. Gallen, Fischingen, Einsiedeln mit geradezu fürstlichen Aufträgen an silbernen Büsten und ganzen Figuren, Kelchen, Platten, Kännchen, Ampeln usw. Das Schicksal wollte es, daß die meisten seiner Großplastiken verloren gingen, bis auf die beiden Silberbüsten in der Pfarrkirche in Baden, zu denen auch die Aufzeichnungen erhalten blieben; selbst die Marienfigur für die heimatliche Pfarrkirche kam nicht auf uns, während von Caspar Dietrich mehr Silberplastiken erhalten blieben. Daher läßt sich nicht entscheiden, wer von den beiden der größere Künstler war. Heinrich Dumeisens Treibarbeit ist möglicherweise noch freier, barocker, beschwingter als diejenige Dietrichs. Es gibt ungestempelte Silberarbeiten mit anmutigen, großen Blattgirlanden, zum Beispiel die beiden Vortragkreuze der Pfarrkirche in Mels, dasjenige in Goldingen, die sowohl von dem einen, wie dem andern Meister stammen können.

Rapperswil darf stolz sein, zwei so hervorragende Goldschmiede unter seine Bürger zu zählen, deren Werke noch heute bewundert werden.

Johannes Dumeisen

Wie im kunstgeschichtlichen Abschnitt dargelegt wurde, lassen sich die spätern Arbeiten Heinrichs und die Werke des Johannes seit 1706 nicht auseinanderhalten.

Johannes Dumeisen, geboren 1684, wurde auch früh mit Ämtern bedacht, war jahrelang Statthalter, auch einmal, 1739, des Amtes entsetzt, jedoch rehabilitiert⁴⁹⁾. Ihn möchten wir unter die tüchtigen Schweizer Goldschmiede in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts rechnen. Er mag beim Vater gelernt und sich in Augsburg ausgebildet haben, da er später seinen zum Goldschmiede-Nachfolger bestimmten Sohn zur Ausbildung nach Augsburg sandte, wo dieser leider einer Krankheit erlag.

Auch Johannes Dumeisen erhielt 1726 den Auftrag, Katakombenheilige als römische Ritter darzustellen, wie eine ausführliche Pfäferser Aufzeichnung meldet, sogar Gegenstücke, denn Reliquien von St. Bonifatius, seit 1678 in Pfäfers, und die neu beschafften von St. Flavian, wurden um 1728 in feierlicher Prozession erstmals umgetragen. Johannes Dumeisen hatte die Silberarbeit fast fertig aus Rapperswil nach Pfäfers mitgebracht, mußte sie daselbst den Knochen anpassen und verschrauben, wobei eine Hirnschale zu verkleinern war, so daß der zuschauende Chronist sich über die unehrerbietige Behandlung entsetzte und beinahe der oppositionellen

⁴⁸⁾ ASA 1899, S. 198 (Brief des Heinrich Dumeisen 1689).

⁴⁹⁾ Wegen Veruntreuungen in der Stadtmühle, deren Beaufsichtigung ihm anvertraut war. An seiner Statt wurde Carolus Ignaz Dietrich in den Kleinen Rat gewählt, den ich für den Goldschmied mit dem Meisterzeichen CD mit dem Dietrich-Stern halte.

Partei unter den Mönchen recht gab, welche lieber Schreine mit schlichter Klosterfrauenarbeit gesehen hätten. Die großartigen silbergefaßten Katakombenheiligen sind in Pfäfers allem Anschein nach infolge der Franzoseninvasion um 1798 zerlegt, schlicht gefaßt und das Silber zu Geld gemacht worden⁵⁰). — Die Herstellung der Kerzenstöcke für Fischingen mit der Jahrzahl 1717 bezeugt er selber um 1723.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch mehr Angaben über seine Goldschmiedetätigkeit außerhalb von Rapperswil auftauchen könnten. Seine Arbeit ist bereits als vorzüglich exakt, in den spätern Jahren etwas eintönig und stilverspätet charakterisiert worden. Zweifellos ist das Ausbleiben eines künstlerisch begabten direkten Nachfolgers daran schuld. Der bereits erwähnte, 1709 geborene, hoffnungsvolle Sohn, Goldschmied Johann Carl Heinrich erlag um 1729 in Augsburg dem Fieber, also bevor er eine eigene Tätigkeit hätte aufnehmen und neue Anregungen hatte mitbringen können.

Am 30. April des Jahres 1750, seinem Sterbejahre, wies Herr Altstatthalter Thameisen (so schrieb der Stadtschreiber Basil Rauch, Halbbruder des Goldschmieds Joh. Adam Ruch) dem Rat einen silbernen Kelch, das Lot zu 1½ Gulden vor, der angenommen und aus dem Kapellenfonds bezahlt wurde. Es ist jedenfalls der sorgfältig gearbeitete, aber künstlerisch wenig interessante Kelch mit dem Dumeisenstempel in der Pfarrkirche. Oder ist es der kostbare Festtags-Kelch, den er bisher als Prachtsstück und Andenken an seinen Vater Heinrich zurückbehalten hatte und vor seinem Tode noch in der Pfarrkirche aufbewahrt wissen wollte?

e) Bildschnitzer im Dienst der Goldschmiedekunst

In Rapperswil müssen auch tüchtige Bildschnitzer tätig gewesen sein, welche die plastischen Holzmodelle ausführen konnten. Ohne gutes Holzmodell ist es fast unmöglich, eine Silberplastik, die aus einzelnen Teilen aufgezogen, geschmiedet und zusammengesetzt werden muß, richtig herauszubringen. Man muß die Größen und Formen nach allen Richtungen stets überprüfen können, zumal bei so reichen, komplizierten Formen, wie der Barockstil sie erforderte, sonst entstehen Fehler in den Proportionen und Bewegungen, wie sie dem Goldschmied Carolus Ignatius Dietrich zwischen 1725 und 1740 passierten. Daß Heinrich und Johannes Dumeisen Modelle herstellen ließen, ist aus ihren Rechnungen an den Abt von St. Gallen ersichtlich. Den Entwurf, den Riß, scheint jeweilen der Goldschmied selber gemacht zu haben, Heinrich Dumeisen schreibt ja von seinem Riß für einen großen Engel. Leider ist nicht bekannt, wie groß der künstlerische Anteil der Bildschnitzer oder Bildhauer war, hiezu müßten Riß, Modell und Silberarbeit vorliegen.

Um 1657 wird, bei dem Krieg gegen die Zürcher, der Bildhauer Johannes

⁵⁰) Pfäferser Archiv I, 16. m. Siehe auch Streitigkeiten unter Goldschmieden I.

Tschudi genannt, um 1652 und 1663 kommt der Bildhauer Augustin Breny vor. Damals war der Bildhauer Jakob Murer bereits alt und krank. Bei den Altarbauten für die Pfarrkirche um 1674 war Jakob Hunger, Bruder des Malers Michael Hungers d. ä., tätig⁵¹⁾. Möglicherweise haben sie die plastischen Vorbilder geschnitzt. Diese hölzernen Vorbilder konnten nachher farbig gefaßt und als Andachtbilder für Kapellen benützt werden; es wäre reizvoll, sie aufzufinden, wie es für Hs. Georg Josef Staffelbachs St. Josefs-Brustbild in Sursee möglich war⁵²⁾, nämlich an der Kapelle Mariazell bei Sursee und für die silberne Maria des Joh. Georg Krauer in der Hofkirche in Luzern, deren Modell jetzt in der dortigen St. Leonhardskapelle steht.

Der genannte Bildhauer Jakob Hunger hat laut Gerichtsprotokoll (B 106) vom 16. Mai 1695 tatsächlich für den Amtmann Heinrich Dumeisen die Modelle für die zu schaffenden Silberbilder St. Benedikt und St. Idda geschnitzt. Er klagte, dieser sei ihm den Lohn noch schuldig. Der gewandte Amtmann wußte indessen vorzubringen, die genannten Bilder seien dem Gnädigen Herrn von Fischingen „nit gefällig“. Er selbst habe ihm dieselben nur in dessen Namen verdingt, unter der Bedingung, daß sie gefallen. Die Bilder sind schließlich in Holz, dann in Silber, zur Zufriedenheit ausgefallen und dienten während gut hundert Jahren zum Schmuck der Fischinger Klosterkirche⁵³⁾. Doch hatte auch Heinrich Dumeisen Mühe, von dort seinen Lohn zu erhalten. Um 1700 erhielt er zwar für das St. Iddabild 200 fl., aber noch um 1722 waren diese großen Silberarbeiten nicht abbezahlt, der Zins wurde dann mit dem Tischgeld des H. Ferdinand Domeisen verrechnet, der in Fischingen lebte⁵⁴⁾. Das war vielleicht Heinrichs Sohn, der nachmalige Pfarrer (1696—1771), eher als der damals achtjährige Enkel Fidel Ferdinand, nachmals Dr. med. (1714—1761).

4. Das 18. Jahrhundert

a) Ein Verwandter der Rapperswiler Goldschmiede,

Der Goldschmied Joh. Sebastian Gruber in Lachen

In einigen Kirchenschätzen des Linthgebietes stehen neben Rapperswiler Kelchen, Monstranzen und Kreuzen auch ansehnliche Silberarbeiten im Hochbarockstil mit einem Beschauzeichen, das Linus Birchler bereits als das Ringwappen

⁵¹⁾ Chronikabschrift (aus Dominik Rothenflue u. a.) durch Lic. iur. Jakob Basil Rickenmann und Ferdinand Brägger und Jakob Basil Brägger, S. 386 und 419 (Privatbesitz v. Frau Wwe. Stadtammann Helbling z. Peter und Paul).

⁵²⁾ Hans Peter Staffelbach, Goldschmied in Sursee (Georg Staffelbach und D. F. Rittmeyer), Luzern, bei Eugen Haag, 1936, S. 62.

⁵³⁾ August Ackermann, Das Benediktinerkloster Fischingen einst und jetzt. Führer, 1932, Verlag der Waisen- und Erziehungsanstalt St. Iddazell, Fischingen, Thurgau.

⁵⁴⁾ Mitteilung von Albert Knöpfli, der zurzeit die Kunstdenkmäler des Kts. Thurgau bearbeitet, aus einem Fischinger Bruderschaftsbuch.

der March/Schwyz erkannt hat⁵⁵). Hingegen war bisher die Zuschreibung des Meisterzeichens ungewiß, denn es zeigt einen steigenden Löwen mit einer Waffe in den Pranken. Um jene Jahrzehnte, etwa 1710 bis 1800, gibt es in Lachen/Schwyz mehrere Löwenwappen, auch Spieß in Tuggen ist schon in Betracht gezogen worden. Doch kommt als Schaffensort eher Lachen in Frage. Und dort lebte, wie aus dem Jahrzeitbuch und aus den andern lückenhaften Kirchenbüchern ersichtlich ist, ein Goldschmied Joh. Sebastian Gruber, der am 8. August 1742 im Alter von 67 Jahren starb. Also muß er etwa um 1675 geboren sein. Seine Mutter war die Schwester des Goldschmieds Johann Caspar Dietrich und der Frau Goldschmied Joh. Meinrad Ruch, eine geborene Maria Anna Dietrich. In erster Ehe hatte sie Matthias Vogt in Nuolen gehabt (Sohn Carl Josef Vogt, Caplan in Uznach), in zweiter Ehe den Ratsherrn Joh. Sebastian Gruber in Lachen. Sie überlebte alle ihre Geschwister Dietrich⁵⁶).

Da Joh. Sebastian Gruber mit den beiden Rapperswiler Goldschmieden Ruch und Dietrich als deren Neffe so nahe verwandt war, wie seine Silberarbeiten mit denen ihrer Nachfolger, mögen hier genannt werden seine Monstranz in der Pfarrkirche Gommiswald, der dortige Kelch von 1722, mit dem Namen des Pfarrers Johann Melchior Rütimann, mit Treibarbeit und Emailbildchen geschmückt, die Monstranz in Kirchberg im Toggenburg, um 1711 bestellt von Pfarrer Bernhard Fleugauf, der vorher in der March Pfarrer gewesen war, Kerzenstöcke in der Kirche zu Bischofszell, sowie natürlich Silberarbeiten in der March, z. B. ein zweites, zierlich gearbeitetes Vortragskreuz in Lachen (daneben das von 1649 von Yenschlegel). Auf dem Ciborium in Innerthal hat Linus Birchler sogar neben dem Meisterzeichen mit dem steigenden Löwen auch die Initialen S. G. gefunden, die nun als Sebastian Gruber zu deuten sind⁵⁷).

Etwa gleichzeitig mit ihm war in Lachen ein Goldschmied Josef Hieronymus Schorno, der 1738 starb, tätig gewesen. Ein späterer Goldschmied, Ammann Schorno, hat sich um 1745 auf einem etwas derben Vortragskreuz in Amden verewigt. Er nahm das Kreuz von 1649 zum Vorbild (T. 5).

b) Kleinmeister in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Während Hans Adam Ruch und Franz Felix Rüssi zu den guten, wenn auch nicht besten Goldschmieden dieses Zeitabschnittes zu zählen sind, muß doch gesagt werden, daß ihre Arbeiten eine gewisse Stilverspätung zeigen, bis in ihre letzten Jahre die stacheligen Ranken aus der Zeit um 1700 wiederholen. Ganz ähnlich sind auch die Erzeugnisse des Jakob Weber und des Joh. Basil Rüssi. Gingen

⁵⁵) Kunstdenkmäler Kt. Schwyz I, S. 406. (SG wird aber heißen Seb. Gruber, nicht Guntli.)

⁵⁶) Jahrzeitbuch Lachen 10. Januar, ohne Jahrzahl (bald nach 1717) und Fortsetzung F. 120.

⁵⁷) Wie Anm. 55 und S. 389. Dort stehen die Initialen neben dem Meisterzeichen mit dem steigenden Löwen.

die Merkzeichen durch ungeschickte Flickerei verloren, oder blieben die Kelche und Monstranzen ungestempelt, wenn der Fuß nur aus vergoldetem Kupfer oder Messing besteht, so könnten sie dem Aussehen nach alle aus einer Werkstatt stammen. Zierlich gearbeitet ist die Silberverzierung des Gebetbuches mit dem Wappen Greith-Rickenmann im Heimatmuseum. Das Buch mit dem Druckjahr 1731, mit dem Zeichen Rapperswil und MH. dürfte bald nach 1731 von einem Goldschmied Helbling geschaffen sein, der ohne Rufnamen um 1734 bis 1738 erwähnt wird. Von den andern drei Goldschmieden Helbling habe ich so wenig Arbeiten aufzuzählen wie von Hans Ulrich Rothenflue. Zwei einfache Hegerschalen im Rathaus könnten von ihm stammen. Die spätern Goldschmiede Helbling arbeiteten erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Abb. T. 33).

Neben den genannten Goldschmieden scheint der Rapperswiler Ignaz Wetzstein, der sich in Weingarten aufhielt, keinen Platz gefunden zu haben. Immerhin ließ er von 1724 bis 1741 seinen Bürgergulden durch seinen Schwager Püntener bezahlen, wohl damit ihm die Rückkehr ermöglicht oder ein zu erwartendes Erbteil nicht entzogen werden konnte⁵⁸). Damals, von 1725 bis 1740, arbeitete der Goldschmied Carolus Ignatius Dietrich.

Von zugezogenen, neu eingebürgerten Goldschmieden, welche neues Können, neue Anregung gebracht hätten, war seit Oswald Schöns Tod um 1640 keine Spur zu finden. Wenn der aus Einsiedeln zugezogene und 1707 eingebürgerte junge Goldschmied Josef Dillier, auch Dilly geschrieben (seine Vorfahren stammten aus Savoyen), aufgenommen wurde, so mag er den andern mit seinem Kleinkram, mit silbernen Knöpfen, Schuhschnallen, Anhängern, Kreuzlein, Rosenkränzen, zunächst wenig Eintrag getan haben, zumal er mit Joh. Basil Rüssi zusammen arbeitete.

c) Krasse Verstöße gegen die Legierungsvorschrift und Mangel an Kenntnis derselben gefährden den Ruf des Rapperswiler Silberschmiede-Handwerks

Im Jahre 1717 konnte man vernehmen, daß die Goldschmiede Basil Rüssi und sein junger Mitarbeiter eine Art neues Silber bearbeiteten, das sie zu billigerem Preise abgeben konnten. Das schien den Kunden höchst erfreulich, wohlfeilere Silberknöpfe, Schnallen und sogar Löffel kaufen zu können. Von ganz unerwarteter Seite erging eine Warnung: Der junge Goldschmied Franz Felix Rüssi berichtete am Ratstag, den 29. Juli 1717, daß ihn seine Fürstliche Gnaden, der Abt von Einsiedeln, zu sich berufen und ihm vorgehalten habe, ob er der Silbermacher von Rapperswil sei, wo man so schlechtes Silber mache, ob denn dort das Silber nicht probiert werde, bevor es gestempelt werde. Es sei so schlecht, daß man es um 6 Batzen geben könne. Man solle sich aber vorsehen, sonst könnte es geschehen, daß man den Rapperswilern keine Silberarbeit mehr anvertraue. Ob der Joseph Dilly eigentlich ein Goldschmied sei? Es gehe sogar das Gerücht, der

Seckelmeister Hunger gäbe 200 fl. darum, wenn die Silbermacher ihn in ihr Gewerbe aufnähmen!

Die Ratsherren meinten, Franz Felix Rüssis Klage entspringe hauptsächlich dem Brotneid und fanden die Sache nicht schlimm. Die beiden Silbermacher sollten keine Ware mehr für den Handel machen und sie auch nicht stempeln, doch auf Wunsch von Kunden dürften sie solches verarbeiten. Dagegen protestierte der Statthalter Goldschmied Heinrich Dumeisen mit der Begründung, durch dieses schlechte Silber würden die andern Goldschmiede verdächtigt und geschädigt. Das sei eine „Stümlerei“, keine Goldschmiedearbeit. Das wollte Basil Rüssi nicht gelten lassen, und es wurde ihm sogar erlaubt, den Joseph Dilly als Lehrling aufzunehmen. Acht Tage später trat Statthalter Dumeisen selber als Kläger auf. Er trug vor, daß bisher in Rapperswil immer 12lötiges Silber verarbeitet worden sei, daß jedoch in letzter Zeit viel ungestempeltes Silber, namentlich zu Knöpfen verarbeitet und verkauft worden sei⁵⁹). Dadurch entstehe große Verwirrung und Schaden für die Stadt. Er fand aber kein Gehör, denn weder seine Ratskollegen, noch die beiden Silbermacher sahen ein, wieso ihr ungestempeltes neues Silber den Kollegen und dem guten Ruf der Stadt schaden könne. Das Fehlen einer richtigen Goldschmiedeordnung und der Meisterprüfung, an der sie jeweilen verlesen worden wäre, erwies sich hier als wirklicher Mangel. Die Ratsherren glaubten offenbar, der Goldschmied, Statthalter Heinrich Dumeisen, rede als überlegener Konkurrent in eigener Sache, und sie wiesen die beiden Parteien an, sich anderweitig informieren zu lassen. Beide wandten sich auf ihre Weise an den Wardein der Stadt Zürich, dessen Urteil durch alle Jahrhunderte in der Eidgenossenschaft, vor allem für die Mittel- und Ostschweiz, als maßgebend galt, in solchen Fällen eingeholt, jedoch meistens nur annähernd befolgt wurde. Selbst das Missiv des hochlöblichen Schirmortes Zürich, das am 19. Februar 1718 vor dem Kleinen Rat und am 26. Februar in der Ratssitzung auch vor den beiden Parteien verlesen wurde, brachte nicht den von Heinrich Dumeisen gewünschten, ordnungsgemäßen Spruch, trotzdem der Zürcher Wardein das „neue“ Silber des Basil Rüssi und Josef Dilly statt 13lötig nur 6lötig gefunden habe. Die beiden brachten vor, Herr Wardein Usteri habe ihnen gleich zu Anfang ihrer Arbeit gesagt, sie könnten wohl ohne Gefahr so weiter arbeiten. Dilly sei kein Gürtler, da seien die Herren in Zürich falsch berichtet, er sei jetzt „Goldschmiedelehrbueb“, und man möge ihnen die Gewinnung ihres Stückleins Brot doch gönnen.

Statthalter Heinrich Dumeisen entgegnete darauf, es nehme ihn wunder, ob er und seine Partei als ehrliche Leute gegenüber diesen Zweien in den Ausstand treten müßten. Falls diese sich auf das Rapperswiler Ratsurteil vom 29. Juli 1717 stützen könnten, so habe dieser Fall erst angefangen, und es werde sich ja zeigen, ob dieses Urteil bestehen könne. Daraufhin erhielten Dr. Rickenmann und der Stadtschreiber den Auftrag, den Fall Basil Rüssi und Josef Dilly dem hochlöbl.

⁵⁸) Wetzstein siehe Seckelamts-Rechnungsbuch C 41 um 1711/18 ff.

⁵⁹) Um 1674 wurde ausdrücklich 12lötiges Silber vorgeschrieben; man vergleiche II. Teil, Abschnitt 1 und 2 und Anmerkung 6.

Stand Zürich schriftlich vorzulegen. Zürichs Antwort, eingetroffen zum 2. April 1718 und in der Ratssitzung vor den Parteien verlesen, ließ offenbar an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Basil Rüsi gestand nun, der Zürcher Wardein habe ihm bei Vorweisung eines von ihm gestempelten Löffels gesagt, „er, Basily, solle das beileib nicht mehr tun, es möchte sonst halsbrächige Arbeit abgeben“ (das war ganz wörtlich zu nehmen, Fälscher und Falschmünzer wurden enthauptet, oder, falls sie entweichen konnten, lebenslänglich verbannt). Nach dem Missiv aus Zürich zeigte das „neue“ Silber bei der Stichprobe zwar die helle Farbe von 11lötigem (also beinahe zulässigem) Silber, erwies sich jedoch bei der genauern Stichprobe oder Tiegelprobe, also beim Schmelzen, nur als 6—7lötig. Jetzt begannen auch die Ratskollegen Heinrich Dumeisens zu verstehen, welcher Schaden und welche Verwirrung für den guten Ruf der Stadt aus dem „neuen“ Silber der beiden Beklagten schon im Entstehen war, daher verboten sie ihnen bei Leib- und Lebensstrafe, solch schlechtes Silber zu verarbeiten⁶⁰⁾. Basil Rüsi solle als Goldschmied nur „probmäßiges“ Silber verarbeiten.

d) Handwerksordnungen der Schmiedezunft im 18. Jahrhundert, jedoch ohne besondere Weisungen für die
Goldschmiede

Trotz diesen wichtigen Verhandlungen von 1717/1718 vermissen wir auch in den Handwerksordnungen vom 27. Juli 1722, welche diejenigen von 1603 ersetzten (Teil einer Stadtrechts-Abschrift aus dem 18. Jahrhundert), jeglichen Hinweis auf das Goldschmiedehandwerk. Im 18. Artikel sind Malerei und Medizin als freie Künste erwähnt⁶¹⁾. Vielleicht fehlen die Bestimmungen, weil der angesehene Statthalter Heinrich Dumeisen, der wenige Monate später Schultheiß wurde, sowie sein Sohn Johannes als bewährte Meister bei sich und ihren Kollegen selbst zum Rechten schauten, wie es 1717 geschehen war, und weil sonst doch niemand etwas von der Kunst des Legierens verstand, die schier zu den Geheimkünsten gehörte. So wird auch im 17. Jahrhundert der Goldschmied-Schultheiß Breny als Zunftmeister gewaltet haben.

Auch bei der Erneuerung der Schmiedzunftsätze von 1731 wurde das Goldschmiedehandwerk und seine speziellen Ordnungen nicht erwähnt. Die Schmied-

⁶⁰⁾ Die beiden dumm-schlaun Goldschmiede werden dem Silber statt Kupfer Messing oder ein noch weißeres Metall beigemischt haben.

RP. 29. Juli 1717, 5. August 1717, 19. und 26. Februar 1718 und 2. April 1718. (Herr Siegfried Domeisen war so freundlich, mir die Abschrift dieses Prozesses aus den RP zu besorgen.)

Fälscherprozesse in St. Gallen und in Luzern in den Publikationen, die in Anm. 6 und 34 genannt sind.

Heute dürfen Metallwaren irgendwelcher Art hergestellt werden. Wer echtes Silber will, sehe auf die Stempel 0,800 und 0,925, die in der Schweiz für Silber vorgeschrieben sind, vor allem für die Ein- und Ausfuhr. Vgl. meine Geschichte der Silber- und Goldschmiedekunst in Luzern, S. 263, Silber- und Goldschmiedeverordnungen im 19. und 20. Jahrhundert.

⁶¹⁾ Wirtschafts- und Gewerbeordnungen vom 27. Juli 1722.

zunft-Sätze sind in einem kalligraphierten Handwerksbrief der Erhardizunft vom 8. Hornung 1731 enthalten⁶²⁾, wie die jungen Meister sie mit ihrer Eingabe an die Obrigkeit gewünscht hatten. Aber die Goldschmiede hatten sich gar nicht an jener Eingabe beteiligt, sondern nur Degenschmiede, Messerschmiede, Kupferschmiede, Sattler, Schlosser und Nagler. Die Schmiedenzunft war im Lauf der Jahrzehnte zur großen, allgemeinen Bruderschaft St. Erhardi und St. Anna geworden, der jedermann angehören konnte. Der eigentliche Zunftzweck, Zusammenschluß und Ordnung unter den Handwerkern, war nach der Meinung der jungen Handwerksmeister ganz in Vergessenheit geraten. Sie erhielten also ihre Ordnung, wie gewünscht, führten seit 1731 auch ein Handwerksbuch, aber die Goldschmiede beteiligten sich nicht daran, nur die ihnen am nächsten verwandten Handwerker, die Gürtler, die zuweilen auch kirchliche Geräte und Zierden aus Messing und Kupfer herstellten und versilberten oder vergoldeten.

e) Streitigkeiten unter Goldschmieden

Streitigkeiten unter einigen Goldschmieden, in den Ratsprotokollen dürftig gebucht, erlauben hie und da Einblick in die Handwerksbräuche und in die Mentalität der Handwerker.

1. Ein Fall von wörtlich ausgesprochenem Futterneid unter Kollegen ist am 17. Juni 1726 gebucht. Franz Felix Rüsi, wahrscheinlich immer noch verärgert, weil ihm der Auftrag der sechs Kerzenstöcke annulliert worden war,⁶³⁾ klagte gegen den Goldschmied Johannes Dumeisen, daß dieser, obwohl er Spittelmeister sei und dort zu essen bekomme, dennoch in seinem Laden arbeite und sogar einen fremden Gesellen fördere, zum Schaden und Nachteil der andern Goldschmiede, wo er es doch nicht nötig habe. Andere Spittelmeister hätten jeweilen ihre Profession auch aufgegeben.

Johannes Dumeisen erklärte dagegen, er habe zwei große silberne Bilder für Pfäfers zu machen (das waren die bereits erwähnten Reliquien in ganzer Figur St. Bonifatius und St. Flavian). Er habe zunächst den Auftrag refüsiert, da er aber gehört, daß er sonst keinem hiesigen Goldschmied anvertraut, sondern eher nach Augsburg geschickt würde, selbst angenommen. Er habe auch mit den Goldschmieden geredet, doch hätten sie abgesagt, weil sie nicht in seinem „laden“ arbeiten wollten, und die Arbeit lasse sich doch nicht verteilen. Sollte er unterdessen etwas im Spital versäumt haben, so wolle er es ersetzen und bezahlen. Die

⁶²⁾ Stadtarchiv B. 117: Handwerksbrief der Erhardizunft 1731, ein dünner, schön kalligraphierter und gebundener Folioband.

B. 116 Handwerksbuch der Erhardizunft 1731—1773 und 1825—1835/36, das heißt bis zur Auflösung der Zunft. — B A 7 enthält Handwerker-Verordnungen, aber keine für die Goldschmiede.

⁶³⁾ Vertrag betreffend die Kerzenstöcke 1723/24, Stadtarchiv C, Rubr. 3, Fasc. 3, Nr. 31, übereinstimmend mit den kurzen Angaben in den Zunft-Rödeln der Erhardizunft und der Sau-Zunft und dem Ratsprotokoll 1723.

Ratserkenntnis lautete dahin, daß der Spittelmeister den hiesigen Goldschmieden, falls sie ihm arbeiten wollten, je einen Taglohn von $\frac{1}{2}$ Taler geben solle, und neben dieser Pfäferser Arbeit, solange er Spittelmeister sei, keine Arbeit übernehmen dürfe, sonst käme der Handel vor Klein- und Großräte. — Die Lohnfrage scheint die andern, namentlich Franz Felix Rüssi, geärgert zu haben; der halbe Taler war sozusagen ein Meisterlohn, Dumeisen scheint weniger geboten zu haben, um an der Arbeit etwas zu verdienen.

Wie ehrwürdig der erst einundvierzigjährige Ratsherr Spittelmeister Johannes Domeisen damals mit seiner Perücke aussah, zeigt ein Ölgemälde von Josef Anton Hunger von 1725 im Heimatmuseum Rapperswil. Man trachtete sehr nach würdiger Haltung, in einer Handwerksordnung steht ausdrücklich, die Meister sollten nicht im Arbeitsschurz über die Gasse gehen, sondern den Degen, das bürgerliche Ehrenzeichen, umgeschnallt und das Handwerkszeichen tragen, jedoch keine Tabakspfeife im Mund⁶⁴).

2. Ein Fall um 1749 betrifft junge Goldschmiedmeister. Der alte Goldschmied Johannes Dumeisen, Statthalter, war nicht beteiligt, auch sein Sohn Heinrich Johannes ist nicht genannt, aber sein Neffe, Goldschmied Franz Josef Büeler, von dem im ersten Teil ansehnliche Silberarbeiten im Muschelstil genannt sind, sowie Peter Rüssi, der spätere Halstorwart. Ihr Kollege, oder eher Konkurrent, der Goldschmied Wolf Dietrich Schmid, hielt sich als Gesellen einen deutschen Goldarbeiter, Jakob Gail aus Schwäbisch Gmünd, der ihm allerlei nützliche Arbeiten, namentlich das Vergolden, wohl auch Schmuck ausführte, jedoch nicht, wie es sonst bei Gesellen üblich war, bei ihm wohnte, und der nebenbei auch Arbeiten auf eigene Rechnung machte. Diese Arbeit, heute Schwarzarbeit genannt, ärgerte die beiden einheimischen Goldschmiede, Franz Josef Büeler und Peter Rüssi, so daß sie sich am 29. November 1749 und am 8. Oktober 1750 erneut darüber beschwerten. Der Rat suchte am 20. Oktober mit einer „heiteren“ Übereinkunft alle Teile zu befriedigen, indem er dem Gail einen fünfjährigen Aufenthalt in Rapperswil bei Bezahlung eines jährlichen Schirmgeldes erlaubte, während welcher Zeit ein einheimischer Bürger seine „Profession“ erlernen konnte. Den andern Goldschmieden wurde das Aufsichtsrecht über die Preise zuerkannt und dem Wolf Dietrich Schmid das Halten eines Gesellen für Drahtarbeit gestattet.

3. Ein weiterer Streitfall, um 1764 aufgezeichnet, nennt als Kläger nochmals den Goldschmied Franz Josef Büeler, sowie einen Kollegen, Franz Josef Fürer oder Feurer, von dessen Arbeiten mir nichts bekannt ist. Die beiden Goldschmiede beschwerten sich, daß der Gürtler Büeler, dessen Vorname nicht genannt wird, „ihnen in ihre Profession Eintrag getan und die große Monstranz nit wie bruch gemacht“ (es war Jakob Franz Büeler). Zweitens klagten sie, daß der Richter Breny (kein Goldschmied, ein Kirchenpfleger) „ihm die Pyramiden St. Basilii verdingt hätte“, und drittens wollte der Goldschmied Büeler wissen, was der Gürtler Büeler ihm vorzuwerfen habe. Der Gürtler verteidigte sich damit, daß die Arbeit

⁶⁴) Abb. bei Siegfried Domeisen, Familienchronik Domeisen, 1430—1930, T. 2.

ihm ins Haus gebracht worden sei, ferner habe Fürer das Rauchfaß nicht „währschaft“ gemacht und einem Zürichbieter schlechtes Silber gegeben. Wenn die Goldschmiede es recht machen, wolle er ihnen nicht eingreifen. Der Schiedspruch lautet: „ist differiert bis zu näherer Untersuchung, die Scheltung aufgehoben und beide an Ehren geschirmt“⁶⁵⁾. Das Ergebnis der nähern Untersuchung konnte ich nicht finden, aber Klage gegen den Gürtler Büeler wegen liederlicher nächtlicher Aufführung. Die erwähnten Pyramiden waren hohe, schmale Reliquiare, wie sie im 18. Jahrhundert als Altarschmuck beliebten. Reiche Silberschmuckstücke, Motivgaben an die Madonna, namentlich Gürtel, waren 1731 daran verwendet worden. Die genannten waren um 1834 schadhaft und gingen beim Brande von 1882 verloren.

Die Übergriffe von einem Handwerk ins andere gaben auch an andern Orten öfters zu Klagen Anlaß, denn die Arbeit des Gürtlers, der in Messing treibt und versilbert oder vergoldet, ist derjenigen des Goldschmieds, des Kirchengoldschmieds, gar eng verwandt; wer will die Grenze ziehen? Es bildeten sich in größeren Städten die Unterschiede zwischen dem Goldarbeiter, Silberarbeiter und Gürtler schärfer heraus, als dies in kleinen Städten wie Rapperswil möglich war. In Augsburg waren genaue Vorschriften vorhanden, wie die Arbeit zu verteilen sei, nämlich die Kupfer-, die Messing-, die Silberarbeit, wenn zum Beispiel bei Ampeln kupferne Kessel mit silbernen Überfängen und Verzierungen zu erstellen waren⁶⁶⁾. In kleinen Städten dagegen halfen sich die Goldschmiede und die andern Handwerker, die ja zur gleichen Zunft oder Bruderschaft gehörten, wie in Rapperswil, als Kollegen, Freunde oder Verwandte aus, bis irgend einer aus Neid darüber Streit begann. Kam der Fall vor den Rat, so wurden die Parteien verhört, in großen Städten setzte es zumeist lange Verhandlungen, Bußen und ausführliche neue Paragraphen ab, in Rapperswil wurde, wie der vorliegende Fall zeigt, auf alle Seiten beschwichtigt und höchstwahrscheinlich mit saftigen Trünken von den eigenen Reben aus blinkenden alten Pokalen allseitiger Friede geboten.

f) Kleinkram gegen das Ende des 18. Jahrhunderts

Die Goldschmiede hielten sich, wie bereits bei Erwähnung der Zunftordnung von 1731 bemerkt wurde, von den Zusammenkünften der Handwerksmeister fern, hielten sie vielleicht unter ihrer Würde. Ein einziges Mal wird der Ratsherr Franz Josef Büeler als Schiedsrichter genannt, aber ohne Angabe seines Handwerks. Jenes um 1731 begonnene Zunftbuch zeigt denn auch in den Schriftzügen und Verhandlungen zuweilen einen wenig erfreulichen Tiefstand, namentlich zur Zeit jenes genannten Gürtlers Jakob Franz Büeler, der immer etwas zu nörgeln und zu kritisieren fand und dies in einer unglaublich ungepflegten Schrift zu Papier

⁶⁵⁾ RP. 1764 10. Nov.

⁶⁶⁾ August Weiss, Das Handwerk der Goldschmiede in Augsburg bis zum Jahre 1681. Gotha 1897.

brachte, sei es, daß ein fremder Handwerker, zum Beispiel ein Zinngießer, Antoni Peretti aus Mailand, einige Tage, ohne obrigkeitliche Bewilligung, in Wurmsbach, auf Rapperswiler Boden gearbeitet hatte, wofür er um fünf Gulden gebüßt wurde, sei es, daß ein Schlosser in das Gürtlerhandwerk eingriff, indem er einige messingene Beschläge an einer Kommode und an einer Laterne befestigte! Aus so kleinlichem Bürgergeist konnten unmöglich mehr große Kunstwerke wie ehemals entstehen!

Als unter den Luxusverboten sogar eine obrigkeitliche Vorschrift die Silberbeschläge an den Gebetbüchern auf die Größe eines halben Talers beschränkte, blieb kein großer Spielraum für künstlerische Treibarbeit mehr. Das war wohl nicht zu Heinrich Dumeisens Regierungszeit⁶⁷⁾!

Erfreulich hübsch ist die noch erhaltene Zunftlade der Erhardi- und St. Annenzunft aus dem Jahre 1778, mit wärschaftem Schloß, Einlegearbeit und Bemalung⁶⁸⁾.

Aber das Kunsthandwerk, auch dasjenige der Goldschmiede, war am Ausklingen, obwohl noch einige Goldschmiede und Gürtler bis 1798 und über 1800 hinaus arbeiteten.

Ein Beispiel eines Schmiedenzunft-Gesellenbriefes hat Meinrad Schnellmann in seiner Arbeit: Kunst und Handwerk im alten Rapperswil, 1929, S. 14 abgebildet; der Stich ist von Franz Xaver Schönbächler, Einsiedeln signiert. Keines der erhaltenen Exemplare scheint den Namen eines Goldschmiedegesellen zu tragen.

Um 1780 sollte sich Joh. Konrad Karpf auf die Filigranarbeit spezialisieren, die bekanntlich für Damenschmuck, für Rosenkränze, sogar für Monstranzverzierung Verwendung fand.

Joh. M. Helbling, der keine wichtigen Arbeiten hinterließ, vermittelte um 1783 als Silberkrämer große Silberbüsten von Augsburg nach Einsiedeln. Seine Geschäftskarte, ein hübscher Kupferstich im ausgehenden Rokokostil, beweist, daß er mit kirchlichen und profanen Silberwaren handelte⁶⁹⁾ (Titelbild).

Um die Arbeiten der andern Goldschmiede Helbling ausfindig zu machen, müßte man alle Löffel und Gabeln in alten Rapperswiler Familien nach Merkzeichen untersuchen. Sie haben auch Schülerprämien gegossen und am ehesten auch Trachtenschmuck hergestellt.

⁶⁷⁾ Xaver Rickenmann, Geschichte d. Stadt Rapperswil, II. Auflage, Bd. II, S. 21.

⁶⁸⁾ Privatbesitz von Dr. Alfons Curti, von einem seiner Vorfahren, Zunftmeister Carl Ludwig Curti 1778 für die Zunft angeschafft. Höhe 32, L. 52, Br. 34 cm. Inschrift: Ein Läre Land voll Guten Will, Ist Wenig Bruder und doch Vil.

⁶⁹⁾ Silberhändler Joh. Helbling war laut St. Galler Ratsprotokoll am 20. Oktober 1795 auch in der Stadt St. Gallen (Gallusmarkt).

5. Erste Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die erfreulichen Werke des Gürtlers und Silberschmieds Bernhard Oswald, namentlich seine versilberte Marienstatue, sind bereits gewürdigt worden. Er war um 1825 Obmann der Erhardizunft, deren Buch bis 1835/1836 fortgeführt wurde.

Ob Wanderlust diesen tüchtigen Kunsthandwerker packte, oder ob ihn die Blechkonkurrenz vertrieb, ist nicht ersichtlich. Er zog mit der Familie nach Amerika, wo er schon 1849 starb. Sein Sohn Karl, der das gleiche Handwerk gelernt hatte, war um 1872 auch schon verstorben; dies geht aus dem Testament des Bischofs Joh. Carl Greith hervor, dessen Schwester Magdalena Greith Gattin Bernhard Oswalds gewesen war ⁷⁰⁾.

Bernhard Oswald war nicht der letzte in der Schweiz, der Silberarbeit selber schuf, wohl aber in Rapperswil. In Bern erstanden damals die prächtigen weltlichen Silberarbeiten des Silberschmieds Rehfuß, eines Deutschen, der sich in Paris ausgebildet hatte ⁷¹⁾. In Benken zeigen Monstranz und Rauchfaß den Silberstempel des Goldschmieds A. Wengi, der sich auch noch mit einer Inschrift verewigt hat: „Gefertiget von Albert Wengi, Gold- und Silberarbeiter in Klingnau im Cant. Aargau anno 1854“. Sie zeigt bei guter Ausführung bereits die Stilmischung aus allen Jahrhunderten, welche für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts charakteristisch wurde. In jenem Jahrzehnt gab es übrigens auch sehr reizvolle weltliche Arbeiten in einem reinen zweiten Rokoko, freilich zumeist auch blechdünn, aus dem Ausland eingeführt.

Die Abendmahlsbecher der evangelischen Kirchgemeinde Rapperswil sind bereits solche Importware, schon von 1838! Der erste Becher zeigt die Widmung:

Der Evangelischen Gemeinde im Seebezirk gewidmet und gegeben von
Johannes Baenziger von Luzenberg, Kanton Appenzell U. R., wohnhaft
in St. Gallen, auf den Tag der Einsegnung ihres ersten Pfarrers C. M.
Wirth von St. Gallen 2ten September 1838.

Zwar trägt der Becher die Merkzeichen des aus Deutschland eingewanderten Goldschmieds Johann Balthasar Berdux in St. Gallen, ist aber nicht sein Werk, denn der zweite Becher, geschenkt von Felix Ulrich Lindiner in Zürich und mit den Namen der damaligen Kirchenvorsteher versehen, stammt aus der genau gleichen Fabrik und trägt den Stempel Wien. Vier fast gleiche Becher kamen um 1881 hinzu, alle von klassizistischer Form, mit stark geschweiftem Rande ⁷²⁾.

Im katholischen Kirchenschatz fand nur wenig solche blechdünne Silberware Eingang, zwei hübsche kleine Biedermeier-Kännchen stammen vom Goldschmied

⁷⁰⁾ Die Kinder dieses Ehepaares Oswald-Greith zählten zu des Bischofs Erben, sie waren in Amerika oder schon gestorben (das Testament ist unvollständig im Bischöflichen Archiv, die bereits publizierten Blätter betreffend die Gemälde liegen nicht dabei).

⁷¹⁾ Georg Adam Rehfuß siehe HBLs, SKL und in der Zeitschrift Die Kunst in der Schweiz 1931, Nr. 3—4, Altes Berner Silber.

⁷²⁾ 100 Jahre Evangelisch Rapperswil-Jona v. Alfred Kauter, 1937, in der Festschrift gibt die Namen der Kirchenvorsteher und der Pfarrherren.

Rietmann in St. Gallen, eher aus seinem Laden, denn er selber schuf Schmuck und künstlerische Schnitzereien in Elfenbein⁷³⁾. Im übrigen wurden die schönen alten Silbergeräte und Zierden in Ehren gehalten. Sehr bedauerlich ist natürlich der unverantwortliche heimliche Verkauf der silbernen Madonnenstatue von Heinrich Dumeisen, geschehen um 1816, sowie der Verlust der schon genannten Kirchenzierden beim Kirchenbrände von 1882.

Die Geschichte des Goldschmiedehandwerks in Rapperswil scheint keine so dramatischen Prozesse aufzuweisen, wie sie in der Stadt St. Gallen vorkamen, Falschmünzerei, Fälscherprozesse mit Hinrichtung in Effigie, Feuersgefahr für die ganze Stadt, verursacht durch unerlaubtes Münzenschmelzen auf der „Scheitertili“ = Dachboden. Als Menschen und namentlich als Politiker, als Ratsherren, Statthalter, Schultheißen, hatten die Rapperswiler Goldschmiede der Höhen und Tiefen genug zu erleben. Aber ihre ausführliche Darstellung gehört in die politische, nicht in die Kunst- und Handwerksgeschichte. In Rapperswil vermochte sich das Goldschmiedehandwerk weit mehr als zum Beispiel in der Stadt St. Gallen zur Kunst zu erheben, die Meisterwerke, die es schon zur Zeit der Gotik und der Spätrenaissance und namentlich zur Zeit des Barockstils von 1630 bis 1720 hervorbrachte, bilden einen bedeutenden Beitrag zur Schweizer Goldschmiedekunst. Die schönsten stammen aus den Werkstätten Dumeisen und Dietrich, von den begabtesten und produktivsten Meistern Heinrich Dumeisen und Caspar Dietrich.

⁷³⁾ Neujahrsblatt des Histor. Vereins d. Kts. St. Gallen 1930: Zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks in der Stadt St. Gallen, S. 26 u. 35. J. B. Berdux und J. Rietmann.

DRITTER TEIL

Weltliche Silberschätze

In Rapperswil, wo so viele Goldschmiede tätig waren, sind seit dem 16. Jahrhundert vier bedeutende Silberschätze gesammelt worden und zwar einer im Rathaus für die Festmähler der Ratsherren und als wertbeständiger Stadtschatz, verwaltet vom Stadtknecht, der später Weibel und sogar Großweibel genannt wurde.

Weitere Silberschätze sammelten die Gesellschaft der jungen Bürger, genannt die Gesellschaft des „unüberwindlichen Gwalts“ oder Zunft zu Suw, ferner die Schützengesellschaft in ihrem eigenen Schützenhaus, und unter den Zünften die Schmiedenzunft, zu der die Goldschmiede von alters her gehörten, genannt auch Große Zunft und Erhardibruderschaft. Nicht alle Silberverzeichnisse sind erhalten geblieben, das der Schützen fehlt. Noch weniger blieb vom Silber der Gesellschaften, dessen Ansteigen und Verschwinden in den Rodeln ersichtlich ist. Was in Bechern im Rathaus noch heute zu sehen ist, stammt wohl zum größten Teil aus dem Ratssilber.

a) Vom Rathaussilber

Es darf angenommen werden, daß schon der Schultheiß von Rapperswil, Johannes von Villingen, um 1406 und die Ratsherren Rüssi und Breny, die um 1419 genannt werden, und bald auch die Rothenfluo und Erismann ihren Wein in silbernen oder doch silberbeschlagenen Bechern kredenzt¹⁾. Ein Verzeichnis der Geräte im Rathaus findet sich erst um 1530 aufgezeichnet im Seckelamtsbuch von 1525:

„Zinstag St. Peter und Paul abend ist Heini Wiß zum Weibel angenommen und im ist zusammen fünfthalb totzet und drü bächer mit liden (Deckeln), ein beschlagen hölzins, item II löffer büchsen²⁾ und zwen silberi schilt und in der

¹⁾ Diese Namen entnehme ich der Handschrift des „Lütenamt“ Zimmermann (von 1694) (wahrscheinlich der spätere Schultheiß) (Besitz Buchdruckerei Oberholzer, Uznach), der die Rüssi, Breny, dann auch Rothenfluo und Erismann als die ältesten Rapperswiler Geschlechter nennt. — Verzeichnis der Schultheißen bei Dr. Ferdinand Elsener, wie Anm. 5, III. Teil.

²⁾ Läuferbüchsen siehe Abschnitt Ratsbecher in Uznach.

rat stuben 1 gieß faß und hand becki, me 1 gieß faß in der undern stuben und handbecki, 1 dotzed zinni teller, II groß erini häfen, XVII tischlachen, IIII küpfery kannten und II Becher, kommen von hensli Schloßer, der gricht worden...“

Um 1533 kam dazu der „Husblunder“ des Herrn Johans Hilfli. Damals waren schon einheimische Handwerker an der Arbeit, ein Goldschmied, der Zins zu bezahlen hatte (Name fehlt) und der Kantengießer Breny.

Zweifellos werden, wie in andern Städten, zwischen 1570 und 1590, als die Münzkurse besonders schwankten, und wertbeständige Silberschätze weit herum geschätzt waren, auch in Rapperswil die Verordnungen erlassen worden sein, nach welchen die neu gewählten Kleinräte, bald auch die Großräte, einen Silberbecher ins Rathaus zu schenken hatten, oder den entsprechenden Geldbetrag, der, mit andern zusammengelegt, sogleich in ein größeres Silbergeschirr umgewandelt wurde³⁾. Ohne diesen Brauch wäre die große Zahl von 40 Tischbechern und gegen 40 mittlere bis sehr große Pokale, Staufe, Spitzbecher bis 1655 gar nicht zusammengekommen, denn mit der Aufnahme von Neubürgern war man überaus zurückhaltend. Der Wortlaut der Verordnung ist mir nicht begegnet, auch nicht derjenigen, welche bei Verheiratung mit einer Nichtbürgerin die Stiftung eines Bechers forderte. Für das Schützensilber wird sie von Carl Helbling überliefert⁴⁾. Neubürger hatten zuweilen alle Silberschätze zu beschenken, wie Thomas Blüwler aus Zug um 1603⁵⁾. Er konnte und vermochte es. Ihm verdankt das Stadtbild das große, breite Haus mit den Lauben an der Hintergasse und das Rathaus Silber den zierlichen Nürnberger Pokal von 1603, ein sorgfältiges Werk des dortigen Goldschmieds Hans Petzold, eines der gesuchtesten damaligen Goldschmiede⁶⁾.

Der umsichtige, fleißige Stadtschreiber Johann Peter Dietrich, der das ganze Rechnungswesen der Stadt und ihrer verschiedenen Ämter, der Bruderschaften und Zünfte ordnete und registrierte, die Silberschätze inventarisierte, hat auch die silbernen Becher und andern Geräte des Rathauses um 1655 aufgezeichnet. Ihm waren für die meisten die Beziehungen der Geber zur Stadt Rapperswil noch be-

³⁾ D. F. Rittmeyer, Geschichte der Silber- und Goldschmiedekunst in Luzern 1941, Reuß-Verlag, S. 251 Mitte.

⁴⁾ Abschnitt Schützensilber. — In Lichtensteig bestand seit 1591 diese Verpflichtung für das Ratssilber, dort sammelten die Schützen keinen eigenen Becherschatz, sondern benützten das Rathaus Silber. ZAK 1944, S. 20.

⁵⁾ Wertbeständige Einkaufssumme. — Über die Einbürgerungen siehe auch Ferdinand Elsener, Die Verfassung der alten Stadt Rapperswil bis 1798 (Diss. jur., Zürich 1941), Rapperswil, Buchdruckerei Carl Meyer, S. 82 ff. — Siehe Bürgerbuch-Abschrift von Brägger (A 31), Thomas Blüwler, † 1613, von Zug, gab um 1603 „einen vergulden knorreten Credenzbecher, darin sein geschmelztes Wappen. Um 1621 gab Jörg Zimmermann von Wintzenheim, der Dreier (Dreher = Drechsler) einen großen, vergülten Becher“. Auf der Liste des Joh. Peter Dietrich sind die beiden Becher nicht erkennbar. Der Blüwler Becher blieb erhalten und ist eine Kostbarkeit.

⁶⁾ Der Goldschmiedforscher Marc Rosenberg sah den Pokal an der Landesausstellung 1883 in Zürich und nennt ihn in seinem Bd. IV der Goldschmiede-Merkzeichen als Nr. 4003 e. Dadurch wurde er auch dem Monographen des Hans Petzold, Goldschmied in Nürnberg, bekannt. (Ernst Böhm, Hans Petzold, Bruckmann, München 1939.)

kannt, Flüchtlinge vom Nordufer des Rheins, die zwischen 1618/1648 in Rapperswil Zuflucht gefunden hatten, zeitweilige Nachbarn, Werber von Truppen, Ehrenbürger, Neubürger usw. Merkwürdigerweise lassen sich nur wenige der heute vorhandenen Pokale und Becher, welche doch größtenteils aus der Zeit vor 1650 stammen, mit den von ihm aufgezeichneten sicher identifizieren. Mehrere sind nachweisbar umgetauscht worden. Zuweilen trugen Becher schon frühere, ältere Inschriften, die man vergeblich mit Rapperswil in Beziehung zu bringen sucht, wie die großen Becher in Mels, die Wappen früherer Besitzer tragen. Vom Rathaus Silber wurden, wie vom Zunft- und Schützensilber, zu mehreren Malen eine Anzahl Becher geopfert, um 1656, um wohlfeile Frucht als Notvorrat für Kriegsfälle zu kaufen, um 1679/80 zur Auszierung der Reliquien des hl. Felix aus den Katakomben, möglicherweise auch um 1754 für die Neuausstattung des St. Basiliusschreines durch Wolf Dietrich Schmid und endlich, 1799, als Geschenk an das Helvetische Direktorium. Hingegen wurden um 1724 die für die Kerzenstöcke bestimmten Silberbecher nach der Annullierung des Vertrages wieder ins Rathaus zurückgenommen. Man schätzte durch alle Jahrhunderte die silbernen Tafelzierden für die Ratsmähler und Empfänge von fremden Besuchen.

Johann Peter Dietrichs Silberverzeichnis des Rathauses von 1655 lautet⁷⁾:

„Inventarium und Beschreibung, was dem Nüwen Großweibel Hans Rothenfluo an Silber-, Zinn-, Oer-, Kupfer und Möschinem⁸⁾ Gschirr, auch anderem Hausgerät ist angewisen worden 14. Jänner anno 1655 im Beisein Her Michael Rothenfluo, Schultheiß, Herr Johann(es) Breny, Alt Schultheiß, Herr Joh. Lud. Ysenschlegel, Schloßvogt, Her Meinrad Ruch, Bauwmeister, Her Rudolf Reimann und Stadtschreiber Jo. Peter Dietrich⁹⁾.

Meiner Gnädigen Herren Gägen Rodel und ein[en] gleichen dem Großweibel geben.

	Lot
Erstens ein groß glatt ganz vergüllt Credenzbecher sampt Deckel darin der Stadt Wappen thuot	112
Ein groß Wißen Stauf mit einem Deckel, darauf ein Mändli mit 1 hallparten	84
Ein ganz vergüllt knorreter Becher mit einem Deckel ¹⁰⁾ thut	64
Zwei groß vergüllte Dupplet ¹¹⁾ thuond	67
Aber zwei ganz vergüllte Dupplet thuond	46

⁷⁾ C Rubr. 13, fasc. 3, Nr. 1. Dr. Alfons Curti besorgte mir gütigerweise eine Abschrift in der Schreibweise Joh. Peter Dietrichs.

⁸⁾ Oer, erin sind Legierungen, der Bronze ähnlich, aus Kupfer oder Messing mit Zinn, Sturz ist weißes Blech, Mösch = Messing.

⁹⁾ Dieses Ratskollegium bestand aus lauter Verwandten und Gevattern; bei den drei alten Goldschmieden Breny, Ysenschlegel und Ruch waren bereits jüngere Kräfte in den Werkstätten an der Arbeit.

¹⁰⁾ Buckelbecher, vielleicht der heutige größte Pokal, Ananasbecher.

¹¹⁾ Doppelbecher, bei denen beide Schalen aufeinander passen, nicht mehr vorhanden.

Zwen glatt wiß Steuf jeden ein halb Maas fassend thuond zusammen	79
Ein ganz vergüllte Byre mit dem Deckel, darauf der Herren von Beroldingen Wappen ¹²⁾ thuot	49½
Ein vergüllter hoher Becher mit 1 Deckel darauf Straußenfedern ¹³⁾ thuot	55
Zwo ganz vergüllte Byren mit den Decklen, kommt vom Gotteshaus Pfäfers naher ¹⁴⁾ , thuond zusammen	51½
Ein ganz vergüllter Stauf mit dem Deckel haben die edlen Jungfrauen von Beyern verehrt ¹⁵⁾ tut	56
Ein treufften ganz vergüllten Stauf mit Deckel, darauf meiner Gnädigen Herren und Hr. Franz Müllers sel. Wappen, welcher denselben verehrt ¹⁶⁾ , thut	50
Vier vergüllt Becher sampt fünf Decklen thuond zusammen	128
Vier Spitzbecher thuond zusammen	34
Zwey silberne Salzbüchslin ¹⁷⁾ thuond	23
Vierzig Dischbecher klein und groß thuond	290
Ein ganz vergüllter bossiert Bächer sampt dem Deckel hat die Fürstin von Buochau verehrt ¹⁸⁾ thut	47
Ein groß ganz vergüllter tribner und theils geößner Becher darauf der Herren von Creuzlingen Wappen thuot	155
Zwen silberne Schiltt darauf gemeiner Stadt Wappen	15
Eine Läuferbüchse sampt dem Christall ¹⁹⁾	12
Mehr noch eine Läuferbüchs auf dem Läuferrock ¹⁹⁾	
Ein ganz vergüllt Scheleli wiegt	4½
Ein vergüllt Steufflin sampt dem Deckel ist von der Erw. Abtissin und Convent Dießenhofen anno 1635 verehrt worden wiegt	20
Ein vergüllter Becher sampt dem Deckel von Magdalena von Roth die Künigin verehrt, thut	31½
Ein ganz vergüllter Dannzapfen mit einem Deckel, haben meine Gnädigen Herren vor etlichen Jahren kauft ²⁰⁾ , thut	25

¹²⁾ Nicht mehr vorhanden. Birnform. (Von Ritter Hans Conrad v. Beroldingen 1619.)

¹³⁾ Die Straußenfedern deuten auf den Pokal von 1603, von Thomas Blüwler geschenkt.

¹⁴⁾ Die eine Birne ist noch vorhanden, Augsburger Arbeit um 1620. Dies stimmt mit dem Schenkungsdatum im Bürgerbuch: Abt Michael Saxer in Pfäfers um 1624. Die zweite mag schadhaft geworden sein und wurde nach 1662 von Johann Caspar Dietrich kopiert.

¹⁵⁾ Dieser Becher trägt die Wappen ihrer Eltern, von Beyern (Hütli-Beyer) Hundt-von Saulheim.

¹⁶⁾ Arbeit von Johann Ludwig Ysenschlegel 1619, Abb. T. 15. „Treufften“ heißt hier tiefend, überfließend, siehe Beschreibung S. 13.

¹⁷⁾ Die jetzt vorhandenen Salzbüchslin stammen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

¹⁸⁾ Möglicherweise der getriebene Becher mit dem bisher nicht erklärten geistlichen Wappen, Jahrzahl 1633, Inschrift G. A. Z. B. Z. S.

¹⁹⁾ Über dem gemalten Wappen war jeweilen ein dicker Kristall oder Glasfluß in reicher Silberfassung befestigt. Läuferbüchs auf dem Läuferrock = Silberschild mit dem Wappen.

²⁰⁾ Möglicherweise der unbezeichnete Buckelbecher mit dem Venusfigürchen auf dem Deckel.

Ein ganz vergüllter Kelchbecher samt dem Deckel, hat Herr Georg Küöfer von Freiburg im Breisgau verehrt anno 1643, thut	24 $\frac{1}{2}$
Zwen ganz vergüllte Spitzbecher hat Frau Agnes Abtissin des fürstl. Gotteshauses Säckinggen verehrt ²¹⁾ , thuond	29 $\frac{1}{2}$
Ein vergüllter Stauf ohne Deckel, hat ihro hochfürstlichen Gnaden Hartmann von Heitersheim verehrt ²²⁾ , thut	26
Mehr ein Byren sammt dem Deckel Innwendig vergüllt, hat auch obgedacht fürstl. Gnaden verehrt, wigt	26
Item ein Ratsstab mit einem silbernen Handzier und Ilgen samt 53 silbernen Nägeln (Bekrönungsblume) ²³⁾	
Ein Dotzet Silber Löffel thuond an Gewicht	25 $\frac{1}{2}$
Item es ist zu wüssen, daß ein Dischbecher an der Fluo anno (16)50 verloren worden ²⁴⁾ , an gewicht ohngefahr	8 $\frac{1}{2}$
Balthasar Fuchs soll für 1 Dischbecher so unter seinem Vorfahren Herrn Heinrich Wettstein verloren und gegen seinen Stiefkindern Ihme abgerechnet worden 5 fl.	
Ein Mantelketten sampt zweier Haften daran, so den 24. Mai anno 1657 von der Anna Maria Dietrich umb 3 $\frac{1}{2}$ Fl. verkauft und mit Umgeld bezahlt worden	
Ein ganz vergüllter triben Becher verehrt Junker Caspar Gödlins ²⁵⁾ gewesen Statthalters allhie und letztlich Obervogts in Rheinau selig nachgelassener Wittwen und Söhnen zur Erhaltung ihres Bürgerrechts allhie den 12. Novembris 1658, wiegt	14 $\frac{1}{2}$
	Summa 1653 $\frac{1}{2}$

Nach dieser langen Silberreihe folgen die Zinngeräte und übrigen bei den Gastmählern notwendigen Tisch- und Kuchengeräte.

Von diesen 82 Stücken, ungerechnet die 12 Löffel und Mantelketten, sind unter den heute vorhandenen 30 Silberarbeiten noch 11 mit Wahrscheinlichkeit zu erkennen. Sechs sind mit Sicherheit nachzuweisen. Die andern sind, wie gesagt, im Lauf der Zeit zu Geld gemacht, vertauscht, geschmolzen, verschenkt worden.

Als verschenkt erwähnt Rickenmann (Bd. I, S. 174) einen kostbaren Becher, der von Rudolf von Habsburg geschenkt worden sei ²⁶⁾. Johann Peter Dietrich hatte offenbar diese Tradition nicht gekannt. Weitere Becher, samt dem genannten obrigkeitlichen Stab, wurden ebenfalls 1799 verschenkt.

²¹⁾ Einer derselben ist noch vorhanden und am sichersten nachzuweisen, wie der folgende. (Agnes von Greuth.)

²²⁾ Noch vorhanden; nicht besonders feine Arbeit.

²³⁾ Gilgen oder Ilgen wird die Bekrönungsblume oder Spitze gewesen sein. Verschenkt an die Helvetische Regierung im April 1799. Siehe Anm. 19, I. Teil.

²⁴⁾ Fluo war das Siechenhaus, für das ein Kleinrat verantwortlich war.

²⁵⁾ Kein Becher trägt diesen Namen. Obervogt Casp. Gödlin war Joh. Caspar Dietrichs Pate.

²⁶⁾ Xaver Rickenmann, Bd. I, S. 174 und Beilage 1.

Flickarbeiten an den Bechern besorgten zum Beispiel Fidelis Dumeisen um 1661/62 und 1665/66 und Johann Caspar Dietrich um 1685. Zu dieser Zeit ist ein Tausch eines 92 Lot schweren Bechers mit ihm erwähnt²⁷⁾.

Seit Johann Peter Dietrichs Verzeichnis von 1655 ist z. B. laut Ratsprotokoll vom 20. August 1689 hinzugekommen ein Becher von Jakob Heinrich Göldlin, Ratschreiber in Wil, wegen seiner auswärtigen Heirat. Dieser Becher ist heute nicht mehr nachzuweisen, es trägt keiner diesen Namen. Dagegen zeigt ein Becher das Wappen und den Namen des Landvogtes Christian Schön. Die Jahrzahl 1669 sagt vielleicht, daß seine Nachkommen das Bürgerrecht von 1630 damit erneuerten²⁸⁾. Auch die Salzgefäße sind nach 1655 hinzugekommen, ebenso die fröhlichen, getriebenen Konfektplatten, etwa um 1700 geschaffen vom Augsburger Goldschmied Anton Grill, über deren Anschaffung oder Schenkung bisher nichts zu ermitteln war. Die Beschreibung der zum Teil sehr wertvollen Pokale ausländischer Herkunft wird im Kunstdenkmälerband Sarganserland-Linthgebiet folgen; die Rapperswiler Arbeiten unter ihnen sind bereits im Text und bei den Goldschmiede-Biographien erwähnt worden, zum Beispiel Johann Ludwig Ysenshlegels Becher mit dem träufelnden Wein, die Salzgefäße von Meinrad Ruch, die Helsingeschalen aus dem 18. Jahrhundert und die silberne Birne von Johann Caspar Dietrich, die er als Gegenstück zur ältern Augsburger Birne von 1624 mit Anmut nachschuf. Sein Bekrönungsfigürchen, der ballwerfende Junge, ist sogar noch reizvoller modelliert²⁹⁾. Gern hätten wir unter diesen weltlichen Bechern auch Arbeiten von den ältesten Rapperswiler Goldschmieden, sowie von Oswald Schön und Johannes Breny, von Fidelis, Heinrich und Johannes Dumeisen festgestellt. Auch hier scheint man ausländische Arbeit höher geschätzt zu haben als die eigene. Um 1655 haben die Goldschmiede Johannes Breny, Johann Ludwig Ysenshlegel und Meinrad Ruch als Mitglieder des Kleinen Rates dem Stadtschreiber Dietrich beim Inventieren des Silberschatzes geholfen. Auch während den folgenden Jahrzehnten wurde in Rapperswil dank der vielen Goldschmiede im Kleinen Rat die Silberarbeit bis 1798, ja darüber hinaus, gebührend geschätzt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde sogar ein Goldschmied, Wolf Dietrich Schmid, als Großweibel Hüter des Becherschatzes im Rathaus bis 1762. Seine Witwe, die Großweibelin, wird noch bis über 1780 hinaus als Wirtin genannt.

²⁷⁾ Seckelamtsausgaben (Foliohefte). Es ist nicht ersichtlich, ob Becher für das Rathaus-silber oder zum Verschenken erstellt oder hergerichtet wurden: Um 1685/1686 dem Hr. Caspar Dietrich Zügmeister zalt wegen abusch eines großen vergulden bächers, welcher 92 lot wigt, 9 fl. 40 B. (Möglicherweise war ihm von andern Kunden ein besonders schöner Becher als Altsilber verkauft worden, den er dem Rat gegen weniger schöne alte Becher überließ.)

²⁸⁾ Dem Stil nach ein von Hand zu Hand gewanderter Becher. II. Teil, 2. g und h.

²⁹⁾ Die Becher, die ohne Anmerkung blieben, sind heute verschollen; einige der heute vorhandenen sind aus Dietrichs Angaben nicht zu erkennen. Ausführliche Beschreibung folgt im Bd. Kunstdenkmäler Kt. St. Gallen, Sarganserland-Linthgebiet, und in: Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet (D. F. Rittmeyer) 1948, Uznach, Gebr. Oberholzer, S. 56—61, mit einer Skizze der ganzen Sammlung.

b) Vom Silber der Schmiedenzunft, auch Große Zunft oder Erhardi- und St. Annen-Bruderschaft genannt

Über den Sinn und Zweck der Rapperswiler Zünfte berichtet eingehend der Chronist Dominik Rothenflue (S. 665). Auch die pergamentene Gründungs-Urkunde der Erhardibruderschaft der Krämer und Schmiede aus dem Jahre 1398 ist im Archiv aufbewahrt³⁰⁾. Die verschiedenen Schmiede sind nicht unterschieden, weder Kupfer-, Huf-, Nagel-, Waffen- noch Goldschmiede genannt. Der älteste Silberrodel von 1583 liegt nur noch in der Abschrift des Stadtschreibers Johann Peter Dietrich von 1655 vor und wurde bis 1796 mehr oder weniger ausführlich fortgesetzt³¹⁾. Es sind kultur- und lokalhistorisch reizvolle Aufzeichnungen, wie im Rodel des „Unüberwindlichen Gwalts“ oder Suw-Zunft. Obmann der Schmiedenzunft war um 1655 seit vielen Jahren der Goldschmied und Altschultheiß Johannes Breny, der Schwiegervater des Stadtschreibers.



Um 1583 waren bereits mehrere Tischbecherlein mit drei Engelsköpfchen (als Füßchen) vorhanden, um 1587 ein Majolikabecher („Majölin“) mit Silberfassung. Diese heute sehr seltenen Majolika-Gefäße kamen teils aus dem Orient, teils aus Italien. Leider ist er samt den Tischbecherlein nicht mehr vorhanden.

Stubenmeister war um 1596/1597 der Goldschmied Christoph Breny, um 1614 der Goldschmied Johann Ludwig Ysenschlegel, um 1625—1628 der Goldschmied Meinrad Ruch. Unter den Neubürgern, die einen Becher oder sonst ein Silbergeschirr zu stiften hatten, möge erwähnt sein Thomas Blüwler von Zug, der um 1603 der Zunft ein silbervergoldetes „stäufli“ im Gewicht von 12 Lot schenkte, etwa doppelt so schwer als die gewöhnlichen Tischbecherlein (nicht mehr vorhanden).

Um 1628 wurde im Rodel die Übereinkunft der Schmiedenzunft mit der „Lobl. Gesellschaft des unüberwindlichen Gwalts zu Sauw“ gebucht, wonach die letztere ihre Versammlungen in der Schmiedstube abhalten durfte. Selbst das Haus- und Wirtschaftsgerät konnte sie mitbenützen, nur das Silber, also das wertbeständige Gesellschaftsvermögen, wurde getrennt verwaltet. Die dazu Verordneten waren die Stubenmeister. Der Ausdruck „Christöffel“ für Schatzverwalter (wie in Lichtensteig, Frauenfeld, Elgg usw.³²⁾) kommt in diesen Silberverzeichnissen nicht vor, nur einmal in einer Anweisung an die Schützen als Verwalter des Pulvers. Bis um 1653 zählte der Silberschatz der Schmiede 33 Silbergeschirre im Gewicht von 261 Lot. Gewitzigt durch die Versorgungsschwierigkeiten während der Belagerung der Stadt durch die Zürcher im Januar und Februar 1656 opferten die

³⁰⁾ C III, Rubr. 3, Nr. 5.

³¹⁾ Erhardizunft-Rechnungsbuch, im Stadtarchiv.

³²⁾ Christöffel siehe ZAK 1944, S. 20 (Lichtensteiger Goldschmiede).

Rapperswiler einen Teil ihrer Becherschätze zum Ankauf von wohlfeiler Frucht. Die Schmiedenzunft gab daran 17 Stücke. Um 1665/1667 war der Goldschmied Fidelis Dumeisen Stubenmeister. Von den 19 Silbergeschirren, die um 1675 noch vorhanden waren, wurde um 1677 der größte Teil bis auf zwei Stäufli und einen Tischbecher veräußert. Eine Erklärung darüber fehlt. Möglicherweise zogen die Zünfter ein zinstragendes Kapital dem Becherschatze vor und erhielten damals, als die Werkstätten Dumeisen, Dietrich und Ruch in voller Blüte standen, einen besonders guten Silberpreis dafür. Für die Fassung der Reliquien von St. Felix wurde erst um 1679/1680 Silber gesammelt, woran die Schmiedezunft sich auch beteiligte ³³).

Pflichtgaben in Form von Silberbechern sind seit 1677 nicht mehr gebucht, doch wuchs der Schatz wieder einigermaßen durch freiwillige Spenden, zum Beispiel eine Schale vom Prälaten von Engelberg, Abt Placidus Hess (Abt 1693 bis 1694), der als Schulmeisterssohn in Rapperswil aufgewachsen war.

Leider ist bei den Namen der Stubenmeister fast nie ihr Handwerk genannt. Daher konnte ich noch nicht ermitteln, welchen Beruf die verschiedenen Stubenmeister Wolf Dietrich Schmid, erwähnt seit 1694, ausübten. Erst der dritte, um 1719 geborene, wird ausdrücklich Goldschmied genannt (gest. 1762). Nur selten sind die Namen der Zunftmeister gebucht, das waren allem Anschein nach verschiedene Würden.

Um 1711 bis 1716 war Johann Adam Ruch (hier Rauch geschrieben) Zunftmeister, um 1718 übernahm Johannes Dumeisen dieses Amt. Neuer Stubenmeister wurde um 1720 der Goldschmied Franz Felix Rüssi, der um 1723 die silbernen Kerzenstöcke hätte schmieden sollen. Für die 72½ Lot Zunftsilber bezahlte er der Zunft 62 fl. 41½ B. Den Macherlohn für den Kerzenstock hätte er aus freiwilligen Gaben der Zunftmitglieder erhalten sollen. Daran wird wohl der Auftrag gescheitert sein.

Bald hernach setzten die Silberschenkungen in Form von Schalen, Helsingeschalen genannt, wieder ein; sie sind von 1727 bis 1762 wieder mit Namen und Jahr gebucht ³⁴). Im letztern Jahr war Heinrich Johannes Dumeisen Zunftmeister. somit kann angenommen werden, daß dieser jüngere Sohn des Statthalters Johannes die altehrwürdige Werkstätte, in der schon der Urgroßvater Fidelis Dumeisen den Hammer geschwungen hatte, noch weiter betrieb.

Vorhanden sind noch Helsingeschalen von acht Stubenmeistern aus den Jahren 1744 bis 1753 mit den Wappen Dumeisen, Rüssi, Breny, Höfliger, Schmid, Kunz, mit ihren Jahrzahlen und Initialen ³⁵).

Im Abschnitt über das Goldschmiedehandwerk ist bereits mitgeteilt worden, daß seit 1731 ein Teil der Handwerksmeister sich enger zusammenschlossen, ein

³³) Projekt wegen St. Felix-Reliquien, Januar 1680. C II, Rubr. 3, Nr. 23.

³⁴) Helsingeschalen von Helseten = Umhalsen bei Übergabe des Geschenkes. Skizze S. 48.

³⁵) Die Namen-Initialen auf den Schalen wären mit den Namenseintragungen in den beiden Rechnungsbüchern der Erhardizunft und der Saugesellschaft zu vergleichen.

eigenes Handwerksbuch führten, das Eintragungen bis zum Jahre 1835 enthält, als die Zunft sich völlig auflöste. Keines jener Mitglieder ist als Goldschmied bezeichnet. Daß diese sich untereinander zusammenschlossen, als gegen Ende des 18. Jahrhundert ihre Zahl zunahm, ist unwahrscheinlich. Sie hätten doch den Zug der Zeit, den Niedergang der Kunst, nicht aufzuhalten vermocht.

Von den andern Zünften ist mir kein Silberverzeichnis bekannt, sie werden sich mit einfachen Tischbecherlein, später mit Zinnkrügen begnügt haben.

Silberne Schilde für die von den Bruderschaften gestifteten Meßgewänder sind noch Eigentum der Pfarrkirche, jedoch teilweise als Leihgaben im Heimatmuseum³⁶⁾.

c) Vom einstigen Silberschatz der Knabenschaft zu Suw

Auch über die Knabenschaften in Rapperswil hat der Ratsschreiber Carl Helbling eine Arbeit veröffentlicht³⁷⁾. Hier soll daher nicht von ihrer Entstehung bald nach 1388, noch von ihren Zwecken, die teils der Geselligkeit, teils als Vorschule der Politiker und Richter dienten, sondern einzig von der Teilnahme der Goldschmiede und von den Silbergeräten die Rede sein. Als Quellen dienten vor allem das „Rechnungsbuch zu Suw“, begonnen 1578 und die Abschrift von Stadtschreiber Johann Peter Dietrich von 1653, die später fortgesetzt wurde³⁸⁾.

Als Zunftlokal diente den Knaben zunächst ein Raum in der städtischen Metzg. Johannes Breny schreibt in seinen persönlichen Aufzeichnungen, daß sie um Neujahr 1613 erstmals ihre Zusammenkunft und Ämterbesetzung in der Schmiedstube abhielten. Es scheint nicht dabei geblieben zu sein, denn der oben genannte Rapperswiler Chronist Carl Helbling meldet, sie hätten seit 1634 ihre Versammlungen in der Großen Erhardizunft, eben in der Schmiedstube, abgehalten. Fortan walteten dort zwei, beziehungsweise vier Stubenmeister, je ein alter und ein neuer Mannen- und Bubenstubenmeister. Wie fast alle Zünfte in allen Städten sammelten auch sie einen Becherschatz, erstens zum festlichen Gebrauch, zweitens als wertbeständiges Kapital und drittens zum Gedächtnis an die früheren Mitglieder. Eine oft wiederholte Bestimmung sagt nämlich ausdrücklich, daß die von den Stubenmeistern und andern Mitgliedern gespendeten Becher deren Namen und Wappen tragen sollten, und daß solche Wappen, falls die Becher schadhafte geworden und durch neue ersetzt würden, auch wieder angebracht werden sollten. Ob damit, wenigstens bei den eigentlichen Bruderschaften, mehr das religiöse Gedächtnis oder das erbliche Zunftrecht stets vor Augen bleiben sollte, ist nicht ausgedrückt.

³⁶⁾ Meßgewandschild von 1694 mit St. Jost, St. Lucia und St. Caecilia. (Archiv der Pfarrkirche) und Meßgewandschild von 1703, mit St. Chrispin und Chrispinian der Schuhmacher-, Metzger- und Gerberbruderschaft, im Heimatmuseum.

³⁷⁾ Carl Helbling, Die Knabenschaften in Rapperswil. Schweizer Archiv für Volkskunde 1917, S. 127 f. Siehe auch Meinrad Schnellmann über die Glasscheibe der Saugesellschaft, Linthblätter 1930, Nr. 11.

³⁸⁾ Der Alte Rodel von 1578 in einem Pergamentumschlag aus einem Kirchenbuch.

Der Gedanke entsprang einem lobenswerten Sinn für Tradition und ist wertvoll, solange er nicht in Protzerei ausartet.

Die knappen Aufzeichnungen im alten Rodel geben ein anschauliches Bild über die Anschaffungen der Bubengesellschaft, der die ältern Herren als Gönner treu blieben und ein Mitglied des Kleinen Rates als Aufsicht bestellt war ³⁹⁾. Als erste Anschaffung wird ein „Fendli“ genannt, an welches der Goldschmied Stoffel Breny einen „Dicken“, den durchschnittlichen Beitrag bezahlte. Aus dem Jahre 1577 wird der erste Silberbecher im Gewicht von 9 Lot genannt, welcher 8 Guotgulden kostete und die Wappen der damaligen Stubenmeister Rothenflue und Büeler trug. Fortan kamen Jahr für Jahr mindestens zwei Becher dazu, um 1581 ein besonders großer, mit Silber beschlagener Becher, vermutlich aus Maserholz (in der Innerschweiz Flader genannt). Die Silberfassung zeigte die Wappen der Spender. Im gleichen Jahre schafften die Gesellen auch Zinnteller statt der hölzernen an. Um 1583 und 1584 war unser Christoph Breny einer der beiden Stubenmeister, welche zuerst einen silbernen „Haffbecher“ zu 24 Lot 1 quint und dann einen Silberbecher zu 8½ Lot (oder eher 13 Lot?), aber auch eine Trommel mit aller Zubehör anschafften ⁴⁰⁾.

Fast jedes Jahr wird bei den Eintragungen die Verordnung wiederholt, daß die Stubenmeister für die Wappen an den Bechern verantwortlich seien. Das Dutzend Löffel, um 1588 angeschafft, scheint noch ganz aus Holz gewesen zu sein, sonst wäre wohl ein Silbergewicht genannt. Um 1589 erhielt der vorgenannte beschlagene Maserkopf auf den Deckel das Wappen derer von Lichtensteig. Dies läßt auf den Austausch von Gesellen schließen; die Beziehungen zwischen dem Toggenburg und dem obern Zürichsee waren stets rege. Da die Stubenmeister bald kleine Tischbecher, bald kleine und große Staufbecher aus dem „Fürschlag“, dem Vermögenszuwachs anschafften, fanden sich um 1593 bereits 34 Tischbecher und sechs kleine und große „stöuf“ vor, dazu ein Dutzend silberbeschlagene Holzlöffel. Im folgenden Jahre schenkte Hauptmann Bodmer von Baden der Gesellschaft einen kleinen Stauf mit seinem Wappen. Das mag im Zusammenhang mit Werbung und Soldtruppen gestanden haben. Um 1597 erhielt der große Saubecher einen neuen Deckel mit den Wappen. Diese waren wohl geschmolzt, emailliert und daher nicht sehr haltbar, besonders nicht für derbe Gelage geeignet, sonst wäre die wiederholte Verordnung betreffend erneuter Anbringung der Wappen nicht nötig gewesen. Noch im gleichen Jahr erhielt die Gesellschaft von nicht genannten Fremden einen Brief im Wert von 15 gl. mit der Anweisung, daraus einen Staufbecher machen zu lassen und denselben „lan umi gan“. So trat die Suwgengesellschaft mit 44 Silberbechern und dem beschlagenen Maserkopf ins Jahr 1600 ein. Um 1619 wurden bereits 63 Stücke gezählt, darunter, wie bei den

³⁹⁾ Er heißt bald Ammann, bald Statthalter. Zuweilen bezieht sich dieser Titel auf das Amt in der Gesellschaft, zuweilen auf das Amt, das der betreffende Rats Herr in der Stadtobrigkeit innehatte.

⁴⁰⁾ Haffbecher könnte Hafan = Silberkrug bedeuten, wie sie damals beliebt waren und noch später vorkommen.

Schützen, auch ein Stäuffli von Thomas Blüwler, der um 1603 Bürger wurde und auch ins Rathaussilber einen großen Becher zu stiften hatte, welcher im Gegensatz zu den kleinen, bis heute erhalten blieb. Der Goldschmied Johann Ludwig Yenschlegel, um 1614/1615 Stubenmeister, gab einen kleinen Tischbecher, ebenso ein neuer Abt von Pfäfers, der mit Amtsantritt jeweilen auch Bürger von Rapperswil wurde. Den Namen des Goldschmieds Christoph Dumeisen und Johannes Breny suchte ich vergebens in den Aufzeichnungen der „Suwgesellen“; der Goldschmied Meinrad Ruch (aus Lichtensteig zurückgekehrt) war um 1628 seinen Becher noch schuldig. In diesem Jahr findet sich erstmals der seltsame Ausdruck „Helsete“ oder Gutjahr, also eine Jahresgabe.

Als Johann Ludwig Yenschlegel als Ammann (Ratsherr) der Suw-Gesellschaft mit den Amtsleuten und Stubenmeistern am Sebastianstag 1637 das Silber inventarisierte, waren 57 brauchbare Stücke vorhanden im Gewicht von 531 Lot, dazu 10 gebrochene zu 78 Lot und der große Sauwbecher samt dem Deckel mit 127 Lot Silber. Bis 1648 wuchs der Schatz nicht weiter an, denn die Herren blieben ihre Becher schuldig, und die Stubenmeister begannen den Vorschlag auf weniger bleibende Weise zu verwenden, indem sie die neuen Stubenmeister samt den drei Amtsleuten beim Gastmahl frei hielten! Einzelne Mitglieder mußten sogar ermahnt werden, Zinnplatten und andere Geräte, die sie mit nach Hause genommen hatten, zurückzugeben, vermutlich Gastwirte, die sich ihrer bei großen Bewirtungen bedienten.

Der Stadtschreiber Johann Peter Dietrich erstellte um 1653 eine Abschrift des alten Rodels in ein neues Buch und notierte 69 Geräte im Gewicht von 735 Lot. Das war keine Zunahme seit 1637. Schon im Herbst 1656 wurden dem Schatz 46 Stücke entnommen (Gewicht $370\frac{1}{2}$ Lot), um sie zu Geld zu machen, und in dieser wohlfeilen Zeit Frucht zu kaufen. Gleiche Silberopfer brachten im Andenken an die Belagerung vom vergangenen Frühjahr die Schützengesellschaft und die Schmiedenzunft.

Gern würden wir erfahren, welcher Goldschmied um 1668 die silberne Sau im Gewicht von 38 Lot schmiedete. Leider ist sein Name nicht überliefert, sie wäre sowohl der Geschicklichkeit des Caspar Dietrich, der damals neuer Stubenmeister war, wie dem Temperament des Fidelis Dumeisen zuzutrauen. Der letztere, seit 1672 Kleinrat, wird im Rodel um 1674 als Statthalter genannt. Um 1674 wurde Heinrich Dumeisen neuer Stubenmeister, um 1678 auch Fähnrich und um 1680 Hauptmann. Das war unser Goldschmied, des Fidelis Sohn (nicht dessen Bruder, Zeugherr Heinrich), der um 1680 27 Jahre zählte und gerade damals sein bekanntestes Werk, die Silberzierden des hl. Felix, in Arbeit hatte.

Von den 24 Silbergeschirren zu $402\frac{1}{2}$ Lot, die um 1676 vorhanden waren, blieben um 1679 nur noch sechs Stücke zu 84 Lot übrig, alle andern waren ihm zur Auszierung jener Reliquien übergeben worden; auch die silberne Sau mußte ihr für ein Silbergerät verhältnismäßig sehr kurzes Leben lassen.

Unter den vielen Namen von Stubenmeistern, Amtspersonen und Gönnern finden wir von unsern Goldschmieden noch Fidelis Dumeisen um 1682 als Am-

mann (Joh.) Basil Rüsi um 1692 als alten Stubenmeister und (Franz Felix) Rüsi, der um 1723/1724 alles verbliebene Silber, nämlich 115½ Lot zu 100 gl. 5 B übernahm, um die geplanten, aber nicht ausgeführten Kerzenstöcke für die Pfarrkirche zu schmieden. Das Bargeld wurde kapitalisiert. Seit 1704 wurden übrigens nicht mehr Becher, sondern „Schäleli“ von etwa 5½ Lot Gewicht gesammelt, jeweilen mit dem Wappen des Donators geschmückt. Ihre Zahl wuchs indessen nie über deren neun, und zwar um 1742 und 1744. Den Goldschmied Carl Ignaz Dietrich suchte ich vergeblich in allen Rodeln; die Aufzeichnungen sind natürlich nicht lückenlos. Dagegen ist sein Nachfolger, Wolf Dietrich Schmid, ausdrücklich genannt. Als dieser den St. Basiliusschrein neu in Silber auszuzieren hatte, wurden ihm acht Silberschalen übergeben. Um 1794, ganz am Schluß der Aufzeichnungen, waren noch vier Schalen vorhanden. Die Gesellschaft selbst hatte, wie Carl Helbling berichtet, noch längern Bestand, namentlich auf dem Lande, unter den Hofleuten.

Da nicht mehr nachgewiesen werden kann, ob die acht übrig gebliebenen Helterschalen von der Schmiedenzunft oder von der Knabenschaft herkommen, habe ich sie bei der erstern samthaft erwähnt.

Ein Becher mit der Jahrzahl 1600, den Initialen RS und einem gravierten Wappen (gespalten und Querbalken, Farben gewechselt), zeigt am Ständer ein bewegliches Mühlenrädchen und ein langes Röhrchen. Diese Scherz-Vexiermechanik wird den Saugesellen Spaß gemacht haben. Mir ist nur die Photographie von Jules Rüsi bekannt, nicht der Becher selbst, der im Handel war. Daher kann ich auch den Goldschmied, der den Becher um 1600 gravierte, nicht kennen.

d) Vom Schützensilber

Auch über das Schützenwesen hat Carl Helbling aus seinen ausführlichen Archiv-Auszügen eine kurze Studie zusammengestellt⁴¹⁾. In Rapperswil wurde das Schießen merklich später geübt als in der Innerschweiz. Für die erwachsenen Schützen winkten als Preise silberne Becher, für die Knaben zinnene Plättli. Im Frühling 1605 wurde das Schützenhaus auf der luftigen Höhe westlich von Burg und Schloß erbaut, wohin vom westlichen Stadttor längs der Mauer des Kapuzinerklosters „die lang Stägen“ führte. Es wurde reich mit Getäfel und gemalten Scheiben ausgestattet. Noch am 6. November 1607 erging an der Tagsatzung die Bitte, die begehrten Fenster und Wappen in das Schützenhaus Rapperswil zu schenken. Ein großes Freischießen fand 1637 statt.

Auch die Schützen sammelten für ihre Zusammenkünfte und Gastmähler einen eigenen Silberschatz. Dieser Rodel scheint nicht mehr vorhanden zu sein, doch hat zweifellos der fleißige Stadtschreiber Johann Peter Dietrich seinerzeit auch diesen ins Reine geschrieben, wie die Verzeichnisse der andern Gesellschaften, Bruderschaften, die Zinsbücher, Urbare usw. Dieser Silberschatz wuchs einerseits durch die Pflichtbecher der neuen Bürger, welche sich damit einzukaufen

hatten, andererseits durch die Becher von 8 Lot Gewicht, welche jene Bürger stiften mußten, die eine Nichtbürgerin heimführten. Da diese sogenannten Hochzeitsgaben oft lange auf sich warten ließen, wurde die Verordnung erlassen, daß sie vor der Hochzeit entweder als Becher, oder 6 Gulden Bargeld zu entrichten waren. Mehrere unserer Goldschmiede wurden als Ratsherren Schützenmeister, also Vorgesetzte der Gesellschaft. Joh. Caspar Dietrich, kaum einen Monat in diesem Amt, büßte hier das Leben ein.

Für die Ausschmückung der Reliquien von St. Felix, um 1680, durch Goldschmied Joh. Heinrich Dumeisen wurden vom Schützensilber 155 Lot in Form von alten Bechern abgegeben. Und um 1723 wurden wiederum solche zur Herstellung von Kerzenstöcken für die Pfarrkirche dem Silberschatz der Schützen entnommen. Im Vertrag mit dem Goldschmied Franz Felix Rüsi sieht es so aus, als ob die Gesellschaft Bargeld zum Kapitalisieren für ihr Silber bekommen hätte und hernach freiwillige Beiträge für den Macherlohn hätte stiften sollen. So war bei der Umwälzung um 1798 mehr Bargeld als Silberarbeiten zu verteilen. Das Schützenhaus diente bis zum Brande um 1866 als Theater und wurde nicht mehr aufgebaut.

e) Ratsbecher in Uznach

Vom Silber der benachbarten Stadt Uznach ist leider nur wenig übrig geblieben. Ihm dürfen hier einige Zeilen gewidmet sein, weil der älteste dortige Becher, eine Kokosnuß mit silbervergoldeter Fassung im Renaissancestil, die älteste weltliche Silberarbeit mit dem Rapperswiler Stadtzeichen ist. Dieser Becher kann aus den Jahren um 1570 stammen und aus der Werkstätte des Caspar Göldlin hervorgegangen sein. Die Begründung dieser Vermutung steht im ersten Abschnitt bei Anmerkung 14. Im nachfolgenden Verzeichnis des Silbergeschirrs der Stadt Uznach vom 19. Juli 1627 wird er an zweiter Stelle genannt und als eine „vergülthe Musgathnuß“ bezeichnet (Abb. T. 3).

Im Gegensatz zu Rapperswil blieb in Uznach ein obrigkeitlicher Stab mit Silberverzierung aufbewahrt, der schätzungsweise aus den Jahren um 1670/1680 stammt. Er trägt weder Jahrzahl, Inschrift, noch Silberzeichen, jedoch die bekannten silbernen Nägel oder Knorren und eine reizvolle Bekrönung aus fedrig punziertem Blattwerk, wie es um 1670 bis gegen 1690 besonders beliebt war. Möglicherweise wurde um 1798 das Stadtzeichen entfernt, als in den meisten Städten die alten Herrschaftszeichen verschwinden mußten, die steinernen von fanatischen Kommissaren geradezu zerschlagen wurden⁴²⁾.

⁴¹⁾ C. Helbling, Ratsschreiber, Geschichte des Schützenwesens in Rapperswil. Buchdruckerei H. Gasser-Akeret. 1908. 20 Seiten. (Im Manuskript sind alle Quellen angegeben. Er nennt den Silberrodel, den ich nicht finden kann; dafür sind vom „Suw“-Rodel noch das Original von 1583 und die Abschrift von Joh. Peter Dietrich vorhanden.)

⁴²⁾ Siehe I. Abschnitt, Anm. 3 und Beilage I, S. 108.

Hingegen blieb das älteste silberne Wahrzeichen der Uznacher Obrigkeit, ein silberner Weibel- oder Läuferschild mit einer emaillierten Rose, dem Stadtwappen erhalten (Abb. T. 3). Er gehört zu den spätgotischen Stadtschilden aus der Zeit um 1500, die in den Ausgabenbüchern jeweilen als „Läuferbüchs“⁴³⁾ erwähnt sind. (Es sind einige wenige erhalten geblieben, die wirklich hinter dem emaillierten Stadtschild eine kleine Büchse aufweisen, in der eine schmale Pergamentrolle mit einer Botschaft knapp Platz finden konnte⁴³⁾). Der Uznacher Schild ist rund und flach und hat nicht jene älteste Form. Er war in den Antiquitätenhandel in Deutschland geraten und wurde durch Dr. Erwin Rothenhäusler für das Schweizerische Landesmuseum zurückerworben.

In Uznach ist auch ein Schützenbecher aus dem 19. Jahrhundert erwähnenswert, weil er die Zeichen des Rapperswiler Silberschmieds und Gürtlers Bernhard Oswald trägt und eine sorgfältige Arbeit im Biedermeierstil ist; er trägt die Inschrift:

„Ehrengabe der Gemeinde Uznach auf das Eidgenössische Schützenfest 1838.“

Vom alten Uznacher Silberschatz blieb ein Verzeichnis aus dem Jahre 1627 erhalten, das mir von Gemeinderat und Spitalverwalter A. Blöchliger gezeigt wurde. Es ist nur ein zusammengefaltetes Folio-Blatt, während zum Beispiel für den Lichtensteiger Silberschatz um 1635 ein ganzes Buch angelegt und bis ins 18. Jahrhundert mit Eintragungen fortgeführt wurde. Die erste Handschrift von 1627 machte Eintragungen bis und mit Nr. 12. Die Nr. 13—15 wurden wenig später mit hellerer Tinte beigelegt. Die eingeklammerten Bemerkungen, von anderer Hand geschrieben, stammen aus den Jahren zwischen 1650/1660. Um 1798 waren von den obigen noch elf Becher vorhanden, jetzt nur noch die genannte silbergefäbte Kokosnuß.

„Hie nach vollgett der... (Stadt) Uznach Silber Geschy
Verzeich ...

Mentag den 19. tag Heuwmonat Anno Domini 1627.

1. Erstlichenn ein grosen silbernen Becher... mit ... einem Deckell genampt der Groß Raths Becher.
2. Item ein vergülthe Musgathnuß.
3. Item hat Hans Vrey einen geben daruff sin Namen geschriben.
4. Item ein silbernen Becher hat M. Hans Giger geben daruf sein Namen geschriben.
5. Item ein silbernen Becher hatt Jacob Rigoleth geben (diser bächer ist 11 Loth, den hat ein Burgerschaft an die Sarch deß h. Anselmi verehrt)⁴⁴⁾.

⁴³⁾ Die Bezeichnung Läuferbüchse blieb erhalten, als die Stadt- bzw. Standesschilder schon längst zu bloßen emaillierten Schildern ohne Büchsen geworden waren, wie der Uznacher und sogar bis ins 18. Jahrhundert; siehe im Rapperswiler Rathaussilber, Anm. 19.

⁴⁴⁾ Reliquienschrein der Pfarrkirche Uznach, 1650/1651. Ohne Jahrzahl und Goldschmiedezichen. Reliquien S. Anselmi siehe Pfarrkirche Uznach, Gedenkschrift zur Konsekration,

6. Item mer ein großen silbernen Becher, hatt Laurenz Goreth geben, darauf sin Namen geschriben.
7. Item mer ein silbernen Becher hat M. Jacob Schmidt geben.
8. Item mer ein silbernen Becher hat Hans Brendly geben. Daruff sin Namen.
9. Item ein silbernen Becher, hat Antoni Wytha geben, daruff sin Namen. (diser ist in ein schallen verenderet worden und dem Undervogt Balthasar Wismann zur recompens wegen des Rietgeschäftes verehrt luht Rathis Erkantnuß.)
10. Mer ein silbernen Becher hatt Meister Marthi Schrotz geben, daruff sin Namen.
11. Item ein großen silbernen Becher hat Landshauptman Jacob Fäderly für sin Bruoder Christen Hüpe und für sine Stieff Sön Anthony und Anderes Imonott geben.
12. Item ein silbernen Becher hat Mr. Baschy Bähr der Kupferschmidt geben, daruff sein Namen⁴⁵⁾ (ist ungar 14 loth, disen bächer hat ein Burgerschaft an die sarch des heiligen Anselmi verehrt).
13. Item ein großen silbernen becher hat Hans Blöchli ger geben, daruff sin Namen.
14. Item ein silbernen Becher hat Symon Weber geben. Daruf sin Namen und Wappen.
15. Item ein silbernen Becher, wygt 16 Loth, hat Melchior Egli geben, daruf sin Wapen.
16. Item 2 groß Silber und ganz vergulte Bächer, darin man den wyn verehrt, wägen ungar 190 loth.

Item uß Erkantnuß des Rats sind 2 Becher in einen verenderet und dem Hrn. Landtvogt Schnüoriger wegen erkaufften Herrenwalds verehrt worden.

Von den obigen Bächern ist anno 1786 einer zu einer Discretion verehrt worden dem Herrn Landvogt Gilli.“

Nr. 16 und die folgenden Bemerkungen stammen aus dem 18. Jahrhundert. Nachdem um 1650/51 die Becher Nr. 5 und Nr. 12 an den St. Anselmusschrein verwendet, Nr. 9 zu einer Schale als Geschenk umgearbeitet und im 18. Jahrhundert drei weitere Becher zu Geschenken verwendet wurden, blieben um 1798 noch 11 silberne Becher, von denen heute, wie gesagt, nur noch der Kokosnußbecher vorhanden ist.

22. Sept. 1940. I. F. Koller, Pfr. bzw. P. Laurenz Kilger O. S. B. (I. Teil), S. 45 (II. Teil von dem vorgenannten Alois Blöchiger). Beschreibung in Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, 1948, S. 33.

⁴⁵⁾ Bis hierher reichen die Aufzeichnungen von 1627. (Die alte Orthographie ist hier beibehalten.)

VIERTER TEIL

Kirchensilber

Wahre Höhepunkte für das Kirchensilber boten die vielen kirchlichen Feste, die im 17. Jahrhundert, besonders seit dessen Mitte, mit großer Pracht gefeiert wurden. Im Ratsprotokoll vom 5. Januar 1660 sind die verschiedenen Klassen von höchsten, mittleren und weniger hohen Feiertagen aufgezeichnet. Bei den feierlichen Prozessionen, Reliquienfesten, Translationen kamen alle die silbernen Herrlichkeiten, die Prozessionslaternen, Kerzenhalter, Vortragkreuze, Reliquien-schreine, Büsten, Statuen, Monstranzen, welche die Rapperswiler Goldschmiede geschaffen hatten, nicht nur im Dämmerlicht und Kerzenschein der Kirche, sondern im Freien, im Sonnenschein voll zur Geltung. Schon aus den Aufzeichnungen des Johannes Breny, bald nach 1600, geht hervor, wie wichtig es ihm war, ob bei den Kirchenfesten, namentlich am Fronleichnamstag, die Prozession im Freien gehalten werden konnte. Die Translationen um 1654, 1680, 1689 geschahen mit Schiffen auf dem See, wobei nicht nur die Geistlichkeit in ihren schimmernden Gewändern, sondern auch die kostümierten Festspiel-Darsteller aus der Bürgerschaft zur Farbenpracht beitrugen. Auf dem Titelbild ist Rapperswil mit einer Fronleichnamsprozession zu Schiff dargestellt.

Schilderungen dieser Kirchenfeste und Reliquien-Translationen verdanken wir dem Chronisten Dominik Rothenflue († 1699), sowie dem Rapperswiler P. Josef Dietrich in Einsiedeln in seinen Stiftstagebüchern ¹⁾.

¹⁾ P. Josef schrieb (Bd. II, F. 53): „Corpus S. Martyris Felicis in einem auf Schiltkrotten Farb gemachten ansehnlichen Sessel sitzend, mit einer silbernen Brust und offenem Helm, darinnen das H. Haupt und Rippen in schöner Ordnung eingeschlossen waren: Lähnte das Haupt auf die linke Seite auf die Hand, welche er auf dem Sessel mit dem Ellbogen unterstützte. Under der Brust war er angetan mit einem hellroten damastinen Röcklin, über welches nach römischer Art Cingulum militare abhangte, alles von getriebenem Silber. Die Füß Stifelettlin waren von Holz mit Himmelblau überzogen, und mit silbernem Band kunstreich unter einander geflochten; über den Rücken hangte ab ein rot damastiner Mantel, welcher von oben zu der rechten Achsel in ein weit ausgespannte Rose sich zusammenzoge. Auf dem

Bis in die Jahre um 1780/1790 wetteiferten Kirchen und Klöster mit silbernen Prachtwerken²⁾. Der Rapperswiler Silberhändler Johann Helbling vermittelte noch 1783 große Silberbüsten von Augsburg nach Einsiedeln.

Diese Feste, Kreuzgänge, Pilgerfahrten bildeten in den früheren Jahrhunderten einen ganz bedeutenden Antrieb im Wirtschaftsleben, förderten Handel, Gewerbe, Kunsthandwerk, schufen wertvolle Bekanntschaften und Beziehungen von Ort zu Ort unter Laien und Geistlichen. Im Abschnitt über das Handwerk sind solche Beziehungen, vermittelt durch nahe und entfernte Verwandte, öfters genannt. Um jene Zeit, als Zeitungen und Reklamewesen fehlten, waren die Handwerker und Künstler auf persönliche Empfehlungen angewiesen. Als erster, erhalten gebliebener Werbebrief ist wohl jener von Heinrich Dumeisen um 1689 zu nennen, als erste vornehme Geschäftskarte und Reklame der Kupferstich, dessen sich der Rapperswiler Silberhändler Johann (Jean) Helbling schon um 1780 bediente, auf dem prunkvolle Kirchengeräte nebst weltlichen Dingen dargestellt sind.

Zuerst unmerklich, dann immer rascher zog eine neue Zeit heran. Die französische Revolution und der Umsturz in der Eidgenossenschaft um 1798, der Einfluß des Konstanzer Generalvikars Wessenberg, Strömungen von außen und innen bremsen die Freude an der kirchlichen Prachtentfaltung merklich ab³⁾. Doch erlebte Rapperswil mit der schlichten versilberten Statue der Muttergottes von Gürtler Bernhard Oswald um 1835 eine späte Nachblüte.

Die interessantesten und schönsten Silberarbeiten der Pfarrkirche einerseits und der Rapperswiler Goldschmiede andererseits sind in den Abschnitten I. und II. mehrfach erwähnt worden. Weil die ausführlichen Inventare zudem in andern Zusammenhang erscheinen werden, darf auf jene Bücher verwiesen werden, sowie auf die vielgenannte Geschichte der Pfarrkirche Rapperswil von Alfons Curti⁴⁾.

Somit genügt hier ein eingehendes Verzeichnis unserer Abbildungen.

Helm fliegte ein ziemliches Blumaschi von weiß und roten Straußenfedern, mit einem Wort aufs prächtigste gezieret.“

(Also ähnlich, wie St. Deodat in Rheinau, doch das Haupt auf die linke Hand und der Ellbogen auf die Armlehne gestützt.)

²⁾ Gedruckt wurden die Schilderungen von der Translation St. Basilijus, 1654 u. 1754 bei Alfons Curti, Die Pfarrkirche Rapperswil, S. 76/77 u. S. 113. Die Translation St. Felix, S. 89 ff., sowie aus den Tagebüchern des P. Josef Dietrich in Einsiedeln, Bd. II, F. 53, gedruckt bei P. Magnus Helbling, Mitteilungen Schwyz, Heft 22; das Scapulierfest von 1689 bei X. Rickenmann, Geschichte der Stadt Rapperswil, I. Teil, S. 263.

³⁾ Stadtarchiv Rapperswil, Bd. A 20 am Schluß. Schreiben von Wessenberg v. 4. Sept. 1807: Verbot der geräuschvollen Reliquienfeste mit lärmendem Schießen und Türkenmusik, die nur von den heiligsten Festen ablenkten, Verbot kirchlicher Feste ohne bischöfliche Bewilligung. Anlaß hiezu war ein Reliquienfest im benachbarten Freienbach, Schwyz.

⁴⁾ Die Pfarrkirche Rapperswil von Alfons Curti, 1937. Uznach, K. Oberholzers Erben. Die Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, von D. F. Rittmeyer, 1948. Uznach, Gebr. Oberholzer.

Die interessantesten Silberarbeiten in Rapperswil und im St. Galler Linthgebiet werden auch im ersten Kunstdenkmälerband des Kantons St. Gallen, umfassend den südlichen Kantonsteil, nämlich Sarganserland und Linthgebiet, genannt werden. Dieser Band ist zur Zeit noch in Vorbereitung durch Dr. Erwin Rothenhäusler, Nidberg, Mels, unter meiner Mitarbeit für die Goldschmiedearbeiten.

Beilagen

I. BEILAGE

Rapperswil

Kopie von Alt Landammann F. Helbling, 21. Sept. 1860.

1799 April 9.

Denen 3 Gesandten als Bgr. Municipal Jacob Maria Curti, Bgr. Spittel Mstr. Jos. Laurenz Büölller, Bgr. Carl Ferdinand Fuchs Bürsener mit Trager Michael Augustin Helbling nach Luzern an das helvetische Direktorium mit Silber gschir, als

- 1 größt gantz vergulter Bächer mit Tekel von Kayser Ruodolff verehrt, 4 Pfund 8 Loth. Eine sehr kunstreiche Arbeith.
2. Ein kleinerer Bächer gantz vergult mit teckel und wappen der Statt Frauenfeld, 2 Pfund 18 Loth.
3. Ein silber Lavor Bächer mit Blatten, 3 Pfund 27 Loth.
4. Vier Mantelschilt und Geleith, 38½ Loth.
5. Den oberkeithlichen Staab desen silber nit gewogen worden, weil solcher in rechnungen zu finden sein solte, circa circiter schwer 1 Pfund.

Summa 12 Pfund 20½ Loth, das Pfund zu 36 Loth gerechnet.

Und da ersteres stuck von sehr kostbarer arbeith und gantz vergult, so wie das zweite stuck von minder Arbeith doch gantz vergult, letztere stuck aber nur silber, also ist der werth davon wenigst 50 Nldor oder fl 500 zu 10 fl geschätzt worden. Den Betrag davon hatten einige Bgr. gerne szusammengeschossen, wan nit pr Majora an der Bgr. Gmeind den 9. were abgeschlossen worden, solches in natura zu überschicken. Wer die triebfederen desse gewesen ist noch an einem Besonderen Orth verzeichnet.

Kopiert aus den Schriften des Bürgers Peter Christoph Helbling der Zeit Municipals-Praesident. 1799.

II. BEILAGE

Nach einer Abschrift aus dem Archiv in Lichtensteig 1617.

Vermittelt durch Prof. Edelman. Original vorläufig verschollen.

Rapperswil, Goldschmied

Den fromben, Ehrenfesten, fürnemen und wisen Statthalter und Rath der Statt Liechtensteig in der Grafschaft Toggenburg Unsern insonders günstigen lieben Herren guothen fründen und Nachbaren.

Unser fründlich guoß sampt was wir ihme Nachbarlichs Liebs und guots vermögen seye euch von uns jederzeit bevor. Frombe Ehrenfeste fürneme und wise besonders Liebe herzensguote fründt und Nachbarn. Unser besonders Lieber und

getrüber Mitburger Meinradt Ruch, der Goldschmidt, Zeiger dies Briefs hat uns zu erkennen geben, wie das Ir in Euwer Statt, diezmalen kain Goldschmidt habindt und ihr eines bedürftig seien. Wann er dann allhier nit gar vill zu arbeiten von wegen des sonsten noch zwen Goldschmidt sindt, die auch wenig ze schaffen, hat er uns gepetten, wir ime an euch unsere lieben Herren und Nachbarn mit unserem fürbitlichen schriben, (dessen er verhoffe, wohl zue genießen) ersprießlichen sin wellendt, ob er bei euch uf und angenommen werden möchte. Und die-wyl dann wir die unseren zuo befürdern nit weniger schuldig dann geneigt, so haben wir ime sein begehren nit abschlagen, sonder mit diesem unserm Intereßen schriben willfahren sollen. Gelangt derothalben an euch unsere gnädigen lieben Herren und Nachbarn unser früntlich Bitt und begehren, Ir gedachten unsern Burger Meinradten Ruchen zu Euwerem Goldschmitt uf und anzunemen und ime befürdersam und von unseren wegen lassen bevolchen sin, uff daß wir spürindt und er uns verrüemen möge, die unseres fürbits wirklichen genossen haben, das begeren wir, sampt Ime umb euch und die Euweren in derglichen und in andere weg widerumb zu beschulden und zu verdienen. Hiemit uns samptlichen Gott und dem fürbitt Mariae befehlende.

Datum Rapperschwyl, den 8. Tag Aprell anno 1617 (oder 1611?).

Schultheiß und Rath der Statt Rapperschwyl.

III. BEILAGE

Aus den Ratsprotokollen der Stadt Baden, betreffend die Silberbilder St. Cordula und St. Damian (T. 28)

Bd. 23, S. 37 f., vom 24. 5. 1690:

Dato ist angezeigt worden, wie dz die 2 verdingten, von Hrn. Amtman Heinrich Thumisen von Rapperschwil eingelifferet worden, namblich sceti Damiani et scetae Cordulae, welche 894 loth wägendt, dafür soll er haben, wie folgt, lauth getrofnen accords:

Für gesagte 890 loth Silber zue 12 löthig a btz. 12 bringt	Th. 715 X 12
der Macherlohn darvon	Th. 400
das versprochen trinkgelt	Th. 18
Ein modell zue machen undt dem mahler zue mahlen	Th. 8 8
	Th. 1141 X 20

Daran seindt ihme gleich bey beschnehem verding den 25.ten meyem 1689 geben worden, nemblich

800 loth Silbergeschir a btz 13 thuet	Th. 693 X 20
Undt dato bey einlifferung der bilder an allerlei Dikhen 500 loth	
a btz 12 thuet	Th. 848
	Th. 1141 X 20

Vber dis haben sich meine herren erkleret, das sie zwahr diese 2 bilder al-
 hiesiger pfarrkirchen wollen zue ehr Gottes undt dieser zweyen heiligen verehrt,
 aber darbey vorbehalten haben, im fahl der noth solche widerumb zue rukh zue
 nemmen undt zue der statt gemeinen besten in erheuschendem fahl anzuwenden,
 dan sie solche bilder völigg aus dem Seckelambt bezalt haben.

In der Seckelamtsrechnung auf Hilari 1690 S. 1:

Ao. 1690, 24. Meyen zue den zweyen bildern als sct. Damiani undt
 sctae Cordulae darvor genommen 560 loth
 restiren 144 loth

* * *

Notiz zu den Silberbechern, jedoch ohne Erwähnung des Künstlers:

Ratsprotokoll 1671, 13. I.: Hrn Caspar Dorer sol man ein bawsin von ein-
 hundert Ducaten oder anderes belibiges gschir machen. Dem Schultheißen Silber-
 ysen will man ein gschir von 50 Ducaten verehren (Die 50 Dukaten waren für den
 Löwenbecher bestimmt!, Abb. T. 31).

Auszüge von Rektor Dr. O. Mittler, (Baden).

FÜNFTER TEIL

Verzeichnis der Rapperswiler Goldschmiede

mit ihren Personalien und Werken

Breny

Breny Christoph, erwähnt 1576—1607.

Er starb am 30. April 1607. Seine Ehefrau, Anna Elisabeth Zingg, starb am 13. August 1606. Sein Sohn Johannes wurde Goldschmied, sein Sohn Christoph Schreiber in Baden.

Ämter: Mitglied der Sau-Zunft um 1578, Stubenmeister 1582; um 1584 gab er zusammen mit Hans Ulrich Dumeisen der Zunft einen silbernen Becher (Pflichtbecher).

Gerichtsbeisitzer 1585, Großrat 1586.

Erhardibruderschaft-Stubenmeister 1596/1597.

Laut RP. II, S. 363, 1576, übernahm er als junger Goldschmied das Haus zum Bären und das Werkzeug des verstorbenen Goldschmieds Caspar Göldlin.

Werke: Ölgefäß der Pfarrkirche Rapperswil, datiert 1600, gestiftet von Jungfrau Maria Clevea Göldlin von Tiefenau. Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet S. 48.

Doppeltes Öl- und Crisamgefäß auf einem Ständer (1580?), mit etwas größern Merkzeichen fünfmal gestempelt. In der Pfarrkirche Rapperswil. S. oben S. 48.

Kelch im Bürgerheim Kaltbrunn, datiert 1600. Wie vorhin S. 114.

Wenige eigenhändige Aufzeichnungen von Christoph Breny von 1600—1604 finden sich in dem Band, der auch die Chronik seines Sohnes Johannes Breny und die Aufzeichnungen des Stadtschreibers Oechsli (Formelbuch) enthält. (Privatbesitz Dr. Meinrad Schnellmann, Bürgerbibliothekar, Luzern.)

Gedruckte Literatur: M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 57. Siegfried Domeisen, Familienchronik, S. 45 unten. Alfons Curti, Pfarrkirche Rapperswil, S. 208. Marc Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, Bd. IV, Nr. 8939 (ohne Namen) und Ausstellungskatalog Landesausstellung Genf 1896, Nr. 2044, erwähnen das oben genannte Ölgefäß von 1600.

Meisterzeichen S. 146.

Breny Hans (Johannes), erwähnt 1607—1662.

Er nennt sich um 1612 28jährig, also wäre er um 1584 geboren (das Taufbuch beginnt erst 1585). Im Totenbuch steht am 21. Juni 1662, er sei 83 Jahre alt gewesen; das ergäbe als Geburtsjahr 1579, möglicherweise Verwechslung mit Hans Breny, Maler, Kleinrat 1614, † 1627.

Seine Eltern waren Goldschmied Christoph Breny und Anna Elisabeth Zingg. (Großmutter Margreth Balberi, gest. 18. Okt. 1608, und Großmutter Züger.) Ehe mit Maria Magdalena Dumeisen, welche 1648 starb. Kinder: um 1608 Verena, dann Hans Adam, Christoph usw. Seine eigenen Chronikaufzeichnungen gehen nur von 1607—1621, zwischen den Aufzeichnungen des Stadtschreibers Oechsli. (Ms. Privatbesitz von Dr. Meinrad Schnellmann, Bürgerbibliothekar, Luzern.)

Ämter und andere Archivangaben: *Sau-Zunft-Rodel*: Um 1606 gibt er einen „gestämpften“, mit Treibarbeit verzierten Becher (nicht mehr vorhanden).

Ämterbuch: 1609 Garnzoller, Großrat 1612—1624, Schultheiß 1625—1652, Statthalter 1652—1662. Gesandter nach Mailand 1634/35.

RP.: nach seinem Tode Verleumdungen, nach 1662/1663.

Waisenbücher: Sehr oft Waisenvogt.

Erhardibruderschaft-Schmiedenzunft: Obmann seit mindestens 1626, Pfleger der Leiden Christi-Bruderschaft, der Kapelle Kempraten (Curti, Die Pfarrkirche Rapperswil, S. 69). Waisenbuch II, S. 185.

Chronik des Dominik Rothenflue Stadtarchiv Rapperswil, S. 122, 377.

Jahrzeitbuch, S. 59. 21. Juni 1662 Stiftung von 150 gl. und einem Kelch für 51 gl. Dieser Kelch ist noch vorhanden, geschaffen von seinem Enkel Joh. Caspar Dietrich.

Goldschmiede-Notizen aus seiner eigenen Chronik:

Um 1608 Lehrvertrag mit seinem Lehrjungen Heinrich Wetzstein, Sohn des Stadtknechts Rudolf Wetzstein.

Um 1616 sonderte er das Diebsgut eines Kirchendiebes, der gehängt wurde.

Werke, archivalisch, genannt: Nach P. Laurenz Kilger, O. S. B., Uznach, lieferte er am 9. August 1626 einen silbernen Kelch und 2 Ölgefäße in die Pfarrkirche Eschenbach. Der Kelch (ohne Zeichen) scheint noch dort zu sein, die Ölgefäße um 1635 gestohlen. Vielleicht die Monstranz von 1631 im Kloster Wattwil?

Silberarbeiten, noch vorhanden: Das Ciborium von 1608 mit dem Wappen Tschudi in der Pfarrkirche Rapperswil, im reinen Renaissance-Stil, bez. HB. Abb. T. 7. Beschreibung in Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, S. 42. Das Meisterzeichen BR ist nicht das seinige, sondern des Basil Rüssi um 1689—1721, also ist keine Arbeit von ihm im Kapuzinerkloster (Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 57, ist daher zu korrigieren). Sein Meisterzeichen ist ein verbundenes HB.

Meisterzeichen siehe Merkzeichentafel S. 146.

Büeler (Büeller)

Unter den Arbeiten der Goldschmiede Büeler zeichnen sich diejenigen des Franz Josef, Enkel Heinrich Dumeisens, aus.

Büeler Rudolf, erwähnt 1607.

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 57: Ratsprotokoll 1607.

Büeler Adam, erwähnt 1632, 1644.

Nach M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, gest. vor 1658. Nach C. Helbling: erwähnt im Taufbuch um 1632, 1641 und im RP. 1644. Im Gerichtsprotokoll 1636, 26. April, erwähnt wegen einer silbervergoldeten Muskatnuß, die er erhandelt hatte, und zwei vergoldeten „Schlöbli und Armbendli“, die er Mr. Marx Schnider, dem Schneider geliefert hatte.

Büeler Peter, erwähnt 1634, gest. 1641.

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 57. Liste von Carl Helbling: erwähnt im Reg. Buch 1634—1641. Waisenbuch II, S. 277, um 1652 sein Töchterlein Maria Salome genannt.

Büeler Hs. Balthasar, erwähnt 1653.

Erwähnt von M. Schnellmann, Nachtrag auf der Liste Carl Helblings: RP. 1653, 11. Febr.

1662, 20. Dez., im Gerichtsprotokoll als Mr. Goldschmied erwähnt, aber nicht wegen einer Arbeit, sondern wegen einer Kuh. Gest. 1690?

Büeler Joh. Balthasar, erwähnt 1692.

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 57. Um 1692 durfte er laut Ausgabenbuch (Bd. C 39) die Schülerprämien liefern. Möglicherweise stammt ein Kelch im Kapuzinerkloster von ihm. Meisterzeichen ein wachsender Bock. Um

1707 unterzeichnete Joh. Balth. Büeler mit Joh. Dumeisen eine Quittung für eine Lieferung nach St. Fiden (Stiftsarchiv St. Gallen, Rubr. 74, Fasc. 10, Nr. 6). Wahrscheinlich identisch mit dem folgenden:

Büeler Johannes

(wahrsch. identisch mit dem vorgenannten), erwähnt 1710, gest. 1733.

Liste von Carl Helbling: RP. 18. III, 1710. M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 57: Großrat, gest. 1733. Im Verding der Kerzenstöcke um 1723 ist die Möglichkeit vorgesehen, daß er für 18 Gutschilling Taglohn bei Franz Felix Rüssi mitarbeiten könnte (Rubr. III, Fasc. 3, Nr. 31, Archiv Rapperswil). Folglich scheint er selbständig gearbeitet zu haben, aber bei größeren Aufträgen von den Kollegen Dumeisen und Rüssi zur Mithilfe aufgeboten worden zu sein.

Meisterzeichen S. 149.

Büeler Franz Josef, Kleinrat 1774, gest. 1799, 2. Febr.

Geb. 1718, 3. III, Sohn des Felix Prosper und der Mr. Magd. Dumeisen. Laut Stammbaum Büeler im Stadtarchiv war seine Mutter eine Tochter des Goldschmieds Heinrich Dumeisen. Jahrzeit-Nachtrag, Abschrift im Stadtarchiv, S. 28.

Ämter: Beisitzer des Gerichts 1747, Großrat 1742—1774, Kleinrat.

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 57, sowie L. Birchler in Kunstdenkmäler Kt. Schwyz, Bd. I, S. 282, nennen einen Kelch in Feusisberg, Regencestil.

Werke: Zeichen FB mit einem wachsenden Bock im Schild:

Monstranz in St. Gallenkappel, Stil Mitte 18. Jahrh. Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, S. 80.

Kreuzpartikel in St. Gallenkappel, stilverspätet. Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, S. 83.

Dasselbst, sehr ähnlich, aber ohne Zeichen, ein großes Vortragkreuz. Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, S. 82.

St. Jakobsreliquiar (Kußtafel) in Gommiswald. Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, S. 27.

RP.: 29. Nov. 1749, 8. Okt. 1750 und 20. Okt. 1750, Konkurrenz durch Jakob Gail ist ihm unerwünscht gewesen!

Meisterzeichen S. 148.

Denzler Adam, erwähnt 1632.

Im Vogtbuch II, S. 172 und 205, „Vogt Adam Denzler des Goldschmieds sel.“ um 1632, 1636, sowie Ratsprotokoll 1638, 18. V. (C. Helbling).

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 58: Er starb 1635 als Fähnrich in fremden Kriegsdiensten.

Dietrich

Dietrich Johann Caspar, 1637—1689.

Getauft am Weihnachtstag 1637; gestorben am 5. Juni 1689. Eltern: Johann Peter Dietrich, Tuchhändler und Stadtschreiber, nachmals Schultheiß, und Maria Magdalena Breny, Tochter des Schultheißen Goldschmied Joh. Breny, welcher 1662 starb. I. Ehe 1663 mit Maria Salome Rüssi, Base oder Nichte des P. Fintan Rüssi in Rheinau, mit dem sie erbberechtigt war. Sie starb 1680; II. Ehe 1681 mit Maria Elisabeth Ledergerber, aus Wil/Rheinau.

Ämter:

- 1664 Warder = Wardein genannt. *Ausgabenrodel der Pfarrkirche* (Rubr. 3, Fasc. 3).
- 1666 23. Jan. Vogt des Meinrad Breny (RP.), der in Portugal weilte.
- 1668 Neuer Stubenmeister der Sau-Zunft (F 2 b). Er inventarisierte deren Silber, zählte 23 Silbergeschirre im Gewicht von 364½ Loth, um 1670 402½ Loth; damals schaffte er dafür eine neue Lade an und war auch Fähnrich.
- 1670 Beisitzer des Gerichts, Feuerschauer.
- 1676 Zeuge in einem Ehrverletzungsfall wegen eines Corrodi. RP.
- 1663 4. August. Mit Fidelis Dumeisen als Sachverständiger nach Grüningen verordnet.
- 1684 7. Sept. Kleinrat anstelle seines verstorbenen Bruders Gabriel, der Stadtschreiber und Seckelmeister war.
- 1684 Mit dem Schultheißen an die Näfelser Fahrt verordnet.
- 1685 Als Kleinrat Ammann der Sau-Zunft und Zeugherr.
- 1688 10. Mai Spendherr.
- 1689 2. Mai Obmann der Schützen.
- 1689 5. Juni plötzlicher Tod im Schützenhaus. RP.: „unverhofft eilfertiger Todsfall“. Schlagfluß oder Unfall?
- 1689 7. Juni Beerdigung = „Besingnus“. RP. sofort Ersatzwahl.
- 1689 2. Sept. Vermögen der Erben vom Vogt Reimann hinterlegt 1250 fl., 10 B.

Archivangaben über Arbeiten:

Ausgabenrodel der Pfarrkirche (Rubr. 3, Fasc. 3), 1664—1729).

- 1664 Warder Hans Caspar Dietrich wegen des Rauchfasses zu erbessern 24 bz.
- 1666 Aus einem alten Kelch mit einem Riß ein neuer hergestellt, wofür er 5 fl. 10 B und einen Dukaten zum Vergolden erhielt.
- 1667 Ausbessern der großen Monstranz für 1 fl. 10 B.
- 1668 Das Rauchfaß für Fronleichnam „aufbutzen“.
- 1670 ein Schlöbli für das Gesangbuch.
- 1672 Flickereien am Rauchfaß und Schiffchen für 2 fl.

1677 Wieder Flickerei am Schiffchen.

1680 Eine ungenannte Flickerei.

Aufzeichnungen betreffend die Kirchenrenovation (Rubr. 3, Fasc. 3, Nr. 14):

1672, 2. Nov.: 3 möschine Engelsköpfchen für den Taufsteindeckel der Pfarrkirche.

Ausgabenhefte: Arbeiten im Auftrag des Rates: Schülerprämien („den schuoleren um die bremium“ 1671, 1672, 1673, 1675, 1684, je ein Betrag von etwa 3 gl. 30 kreuzer.

1685: Dem Hs. Caspar Dietrich zügmeister zalt wegen abduch eines großen vergulden Bechers, welcher 92 Lot wigt 9 fl. 40 B.

Kirchenarchiv Kaltbrunn

1884 ein Kelch, leider nicht mehr vorhanden.

Stiftsarchiv Einsiedeln

WD 6 Rechnung für das Bild St. Meinrads von Joh. Caspar Dietrich, Goldschmied in Rapperswil, 27. Dec. 1671 für 426 fl. 25 B; es wog 721½ Lot und war auf einem schwarzen Holzpostament. Es wurde 1783 eingeschmolzen.

AWP 5 Statthaltereirechnungen: S. 91, 1682 4. I. Silberne Schale, 37 fl. 10; silbervergoldeter Kelch für seinen Bruder, P. Josef Dietrich; S. 113, 1683, 8. III. Ausbesserung des „rinnenden Rappens“ = Trinkgeschirr in Form des Wappentieres, des Raben; S. 149 für die Kapitelle am Choraltar (nachher von Heinrich Dumeisen fertig gemacht) (zu vergleichen Memoriale 1684, S. 8 und 11).

Tagebücher des P. Josef Dietrich: 19. Juli 1671: feierliche Abholung der St. Meinradsbüste mit Glockengeläute und Reliquien, die soeben aus Rom gekommen waren. (P. Josef nennt den Namen seines Bruders nicht. P. Magnus Helbling veröffentlichte diese Stelle nicht.)

20. Januar 1681: P. Josef besprach mit dem Goldschmied Joh. Caspar Dietrich aus Rapperswil neben andern Arbeiten auch einen Namen Jesu für den Choraltar. Es folgt die Episode, da der Goldschmied im Hurden Moor sich verirrte.

Tagebücher des P. Josef als Statthalter in Freudenfels, Juni 1689: Ein reitender Bote bringt ihm die Nachricht vom plötzlichen Hinschied seines Bruders Joh. Caspar, er weiß nicht, ob Schlagfluß oder ein Unfall die Todesursache war.

Inventarium S. Suppellectilis de Anno 1700 (AII D. 10). Verfasser P. Josef Dietrich. Er erwähnt seinen Primizkelch von 1669 mit den Wappen Dietrich-Breny und Oblation um den Fluß herum, sowie den Dietrich-Kelch, den sein Vater, der Schultheiß Joh. Peter Dietrich, ihm als Erbteil bestimmt hatte; auch dieser mit den geschmelzten Wappen. Dietrich-Breny 1682. Diese beiden Kelche sind leider im Stift nicht mehr zu finden.

Verschiedenes:

RP. Rapperswil 1663. Schlägerei zwischen den Brüdern Stöbel und den Brüdern Johann Peter und Joh. Caspar Dietrich.

Vigil-Urbar, S. 75. Um 1664 erhielt Joh. Caspar Dietrich ein Darlehen, das er von 1665 an zu verzinsen hatte (60 fl. zu 5 %).

Zinsbuch der Pfarrkirche E 9, S. 191. Seine Frau Maria Salome Rüssi hatte von ihrem Großvater ein zu verzinsendes Gut geerbt, um 1668 steht dann unvermittelt statt ihr Name, der ihres Gatten, Caspar Dietrich.

Gerichtsprotokoll 1666 9. Sept. (B. 104). Joh. Caspar Dietrich klagt gegen Fidelis Dumeisen wegen eines Deckels für eine Ampel für das Kloster Rheinau. Ein Schreiben von Rheinau an Dumeisen drückte den Wunsch aus, daß Dietrich den Deckel herstelle: Beweis, daß er für Rheinau arbeitete.

Akten A XXX 2 41. Joh. Caspar Dietrich ordnete den Nachlaß seines 1684 verstorbenen Bruders Gabriel (an dessen Stelle er Kleinrat wurde, 31. Juli).

Meisterzeichen S. 148.

Mit CD bezeichnete Arbeiten des Meisters Joh. Caspar Dietrich:

Werk	Datum	Ort	erwähnt
Monstranz um 1671/72 oder 1679		Stift Einsiedeln	KD Schwyz I S. 117 und Siegfried Domeisen S. 48
Ciborium	1665	Waldkirch St. Gallen	- KD. Invent. St. Gallen (Ms.)*
Ciborium	1675	Bremgarten	Siegfried Domeisen S. 49
Ciborium	?	Magdenau	- KD Invent. Toggenburg (Ms.)
Ciborium	1669	Wurmsbach	Siegfried Domeisen S. 48 u. Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet S. 68
Ciborium	1678	Schübelbach	KD. Schwyz I S. 432
Ciborium	1666	Wangen, Schwyz	KD. Schwyz I S. 454
Ciborium		Weesen, Pfarrkirche	Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet S. 89
Ciborium		Quarten	Nbl. Hist. Verein St. G. 1945, S. 31
Ciborium		Aadorf bei Tänikon	Mtlg. v. A. Knöpfli, KD. Thurgau
Kelch		Valens (aus Pfäfers)	Nbl. Hist. Verein St. G. 1945 S. 33
Kelch		Mels, Kapuzinerkloster	Nbl. „ „ „ 1945 S. 30
3 Kelche		Mels, Pfarrkirche	Nbl. „ „ „ 1945 S. 29
Kelch	1662	Rapperswil, Pfarrkirche	Alf. Curti S. 220, Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet S 42
Kelch	1684	dito.	Alf. Curti S. 211, Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet S. 42
Kelch	1668	Rapperswil, Spital	Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet S. 50

*) KD. Invent. St. Gallen bedeutet: Kunstdenkmäler-Inventarisierung im Kanton St. Gallen, noch Manuskript [Ms.], nicht gedruckt.

Werk	Datum	Ort*	erwähnt
Kelch	?	Eschenbach St. G.	Siegfried Domeisen S. 48, Linthgebiet S. 75
Kelch	1669	Wurmsbach	Siegfried Domeisen S. 48, Linthgebiet S. 69
Kelch	?	Uznach, Pfarrkirche	Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet S. 32
Kelch	1673	Schwyz, Kloster St. Peter	KD Schwyz II S. 459 (Stiftung Untervogt D. Wilhelm-Schorno in Schänis)
Kelch	?	Magdenau	- KD Inv. Toggenburg (Ms.)
Kelch	1670	Wettingen Dorf	Siegfried Domeisen S. 49
2 Kelche 1674 und 1677		Bremgarten	Siegfried Domeisen S. 49
Kelch	?	Arth, Kapuzinerkloster	KD Schwyz II S. 136
Kelch einfach	?	Ebikon (Luzern)	Angabe von Can. Dr. Staffelbach
Meßkännchen und Platte		Uznach, Pfarrkirche	Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet S. 33
Meßkännchen und Platte	1676	Glarus, Pfarrkirche	Siegfried Domeisen S. 49
Meßkännchen	1674	Wangen (Schwyz)	Siegfried Domeisen S. 48
Statuette St. Maria	1675/77	Lachen (Schwyz)	Urban Meyer, Gedenkblätter der Pfarrei Lachen, 1920, S. 23 KD Schwyz I. S. 405/05. ZAK 1946, S. 102
Statuette St. Josef	1675/77	Lachen (Schwyz)	
Statuette St. Basilius	1674	SLM aus Rheinau	Rahn ASA 1897, S. 56—59 ASA 1899, S. 87 E. Rothenhäusler, Baugeschichte von Rheinau, S. 91 Fietz, KD Zürich Land I, S. 306
Statuette St. Leontius	1674	SLM aus Rheinau	
Büste St. Maria	1679	Klosterkirche Rheinau	Custodia, Rheinauer Archiv Einsiedeln, S. 144 Siegfried Domeisen, S. 47 E. Rothenhäusler, Baugeschichte von Rheinau, S. 93 Fietz, KD Zürich-Land I, S. 306/07
Büste St. Josef	1686	Klosterkirche Rheinau	
Brustbild-Fassung St. Blasius	1668	SLM aus Rheinau	ASA 1897, S. 56—59 Siegfried Domeisen, S. 47 Marc Rosenberg Nr. 8941 E. Rothenhäusler, Baugeschichte von Rheinau, S. 93
Brustbild-Fassg. St. Mauritius	1668	SLM aus Rheinau	
2 Reliquientafeln St. Januarius	1665	Klosterkirche Rheinau	D. F. Rittmeyer ZAK 1946, S. 103
Kreuzpartikel	1673	Schwyz, Kloster St. Peter	KD Schwyz II, S. 456
Fassung, Schale St. Gerold	1663	Stift Einsiedeln	KD Schwyz I, S. 128
(möglw. auch die Schale St. Fintan geflickt?)		früher in Rheinau	Marc Rosenberg Nr. 8945 und 8950, Zeichen ähnlich
2 Ölgefäße		SLM	Jahresbericht 1898 S. 71

Werk	Datum	Ort	erwähnt
Apostellöffel Nr. 3405 (Simon)		SLM	Siegfried Domeisen S. 49
2 Kerzenstöcke	1685	Kirche Tänikon	D. F. Rittmeyer/A. Knöpfli ZAK 1946 S. 102
2 oder 4 Kerzenstöcke	1679?	Kloster Weesen	Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet S. 94
Rauchfaß u. Schiffchen		Uznach, Pfarrkirche	Siegfried Domeisen S. 49
kl. Weihrauchschiffchen		Wangen (Schwyz)	D. F. Rittmeyer, Ms.
Birnbecher nach (nicht 1624!)	1662	Rapperswil, Rathaus	Carl Helbling, S. Domeisen, S. 49 ZAK 1946, T. 32
Silberhumpen	1677	St. Gallen, Hist. Museum	Siegfried Domeisen S. 49
Rebbüttenmann ganz Silber		Zunft zun Reblüten Schaffhausen	Jahresbericht des Museums Aller- heiligen für 1946, S. 14 u. 16 Abb.
Silberschale mit Fortuna	1673	Zürcher Privatbesitz	vergl. S. 25 und T. 12

Dietrich Carolus Ignatius, 1699—1740.

Ausdrücklich als junger Goldschmied erwähnt im RP. 5. November 1725. Er war ein Enkel des Stadtschreibers Gabriel Dietrich, somit Großneffe des vorgenannten Goldschmieds Joh. Caspar Dietrich.

Getauft in Schänis am 1. August 1699 als Sohn des Stiftssekretarius Johann Peter Dietrich und der Maria Agnes Öftinger (Effinger?). Patin war die Äbtissin D. Maria Eva Schenk von Castell. Seine Eltern starben 1722 bald nacheinander in Rapperswil, als sein Bruder Jakob Josef noch minderjährig war; daher wurde sein Vetter, Stadtschreiber Basil Ruch (dessen Mutter Gabriel Dietrichs Schwester war), als Vogt eingesetzt. Nach seinem Tode, 1740, nahm sich Basil Ruch (1679—1751, Halbbruder des Goldschmieds Hans Adam Ruch) seiner hinterlassenen Kinder an. Carl Ignaz Dietrich verehelichte sich 1726 mit Maria Magd. Zimmermann und 1732 in II. Ehe mit Maria Magd. Winiger. Er bewarb sich um städtische Ämter. 1739 wurde er Beisitzer des Gerichts, 1740, als Nachfolger des zeitweise abgesetzten Johannes Dumeisen, Ratsherr. Er starb am 19. April 1740 41jährig: spectabilis vir, Senator inferioris. Vgl. ZAK 1946, S. 105.

Werke mit den getrennten Buchstaben CD, meistens mit Stern überhöht:

Tänikon, Thg., ehemalige Klosterkirche, wo eine Tante und eine Großtante den Schleier genommen hatten: Kelch mit Putten und Emailbildern, 1729 und Wappen der Äbtissin Mr. Euphemia Zurlauben (Mitteil. A. Knöpfli).

Magdenau, Klosterkirche, wo ebenfalls eine Tante und eine Großtante Klosterfrauen waren: Kelch mit Wappen der Äbtissin Mr. Caecilia Hug (Nachfolgerin der Mr. Caecilia Dietrich): Meßkännchen und Platte. Das eine Zeichen mit Stern.

St. Fiden, St. G.: Kännchen und Platte, letztere beschädigt.

Hägenschwil, St. G.: Monstranz für die um 1728 gebaute, 1737 geweihte Kirche (eine Notiz über deren Anschaffung ließ sich bis jetzt nicht finden). Uznach, Kirchenarchiv: Beschläge von Bruderschaftstafeln oder Reliquientafeln, sehr schön getriebene Ornamente.

St. Gallen, Historisches Museum: Verzierung eines Gebetbuches (Zeichen mit Stern). Initialen der Besitzerin MCH.

Bollingen: Statuette St. Pankratius mit Jahrzahl 1740.

Der Ähnlichkeit halber gehören auch die Statuetten St. Josef in Bußkirch und St. Barbara in Kaltbrunn hierher. Die Silberarbeit ist bei allen drei Statuetten gut, namentlich im Ornament, die Modelle waren jedoch unbeholfen. — Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, S. 20, 35, 67, 72, 114.

Meisterzeichen S. 147.

Dillier Joseph, auch Dilly geschrieben, erwähnt 1707, 1730.

Er konnte sich um 1707 einbürgern, kam von Einsiedeln, wo sein Vater, aus Savoyen, zum Bürger aufgenommen worden war (Civilegium Brägger und Ms. Jacob Breny). Vermutlich stellte er kleine Arbeiten, Rosenkränze und dergleichen her. Ein Zeichen kam bisher nicht zum Vorschein.

C. Helbling schreibt: RP. 1717 Klagen wegen seines mangelhaften Silbers. RP. 1730 Klagen, weil er im Zahlen säumig war. Er versuchte zusammen mit Joh. Basil Rüssi ein „neues“ Silber zu legieren, das den Vorschriften nicht entsprach. RP. 1717 und 1718. Vgl. S. 82 ff.

Lehrling bei Joh. Basil Rüssi um 1717/18.

Dumeisen

Dumeisen Christoph, erwähnt 1589, gestorben 1612.

Siegfried Domeisen, Familienchronik, S. 35, 40 und besonders 46, wo auch auf die benützten Ms. verwiesen ist. Um 1591 wird er Lehrmeister des Hs. Heinrich Rothenflue, um 1593 Zeuge wegen vergüldtem Silber und klagte 1594 wegen Lydlohn für einen Silberbecher. S. 47. (Das Ölgefäß, gestiftet von der Maria Cleove Göldli von Dieffenow, 1600, trägt als Meisterzeichen nicht sein CD, sondern ein deutliches CB = Christoph Breny, aber von einem andern Stempel als das andere Büchlein.)

Franz Anton Good, Angaben aus dem Familienarchiv Good in Mels: Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1938, S. 62. Der Junker Balthasar Tschudi erhielt 1598 von der Stadt Rapperswil einen silbernen Becher mit ihrem geschmolzenen Wappen im Bechergrund, geschaffen von Stoffel Thumisen. Sein Sohn Jacob Dumeisen verunglückte am 27. Mai 1612 beim Hecht (Ms. Hans Breny). Bisher ließ

sich kein deutlich gestempeltes Werk von Christoph Dumeisen nachweisen. Ein undeutliches auf dem spätgotischen Kelch der Kapelle Uetliburg ob Gommiswald könnte auf ihn weisen.

Meisterzeichen S. 148.

Dumeisen Georg

Bisher konnte kein einziges Datum, keine Spur beigebracht werden. Der Name scheint aus einer bloßen Vermutung um 1897 entstanden zu sein, weil das Meisterzeichen des Caspar Dietrich tatsächlich eher wie GD aussieht. Wahrscheinlich war der Stempel nicht fachgemäß graviert oder sogar aus einem ältern, größern CB (Christoph Breny) zurechtgeföhlt worden. Vergleiche ZAK 1946, Bd. 8, S. 92.

Sollte doch noch eine Spur des Goldschmieds Georg Dumeisen sich zeigen, so müßte auch eine Silberarbeit, ein Meisterzeichen für den oft genannten, vielbeschäftigten Goldschmied und Ratsherrn Joh. Caspar Dietrich gefunden werden! Mir scheint die Frage abgeklärt zugunsten Joh. Caspar Dietrichs.

Dumeisen Fidelis, 1631—1688.

Eltern Joh. Heinrich Dumeisen und Barbara Falk, getauft 1631, 27. I., gest. 1688, 27. August. Ehe 1652 mit Marg. Guggenbühl, die ihn überlebte. Sein Bruder war der temperamentvolle Zeugherr Heinrich Dumeisen, von Beruf Bäcker. (Dieser ist im Rodel der Lukasbruderschaft in Sursee erwähnt um 1665, wieso, ist nicht ersichtlich.) (Siehe Familienchronik Domeisen 1430—1930 von Siegfried Domeisen, 1930, S. 19, 37, 40/41, 46.)

Ämter:

1657 abgesandt, um nach der Belagerung von Rapperswil Beisteuer zum Wiederaufbau zu erlangen.

1662 Großrat.

1662 Fürsprechi (RP. und Gerichtsprotokoll. Dafür hatte er 2 fl. Estand und 1 Krone für die Mahlzeit in die Stube zu geben oder einen Löffel, 2 lötig).

1663 Mitrichter genannt.

1665/67 Stubenmeister der Erhardibruderschaft, 1682 deren Ammann.

1672 27. Juni bis 1688 Kleinrat (1674—1676 Statthalter im Rodel der Saugesellschaft).

Archivnotizen betreffend Arbeiten:

Muri-Archiv, im Staatsarchiv, Aarau, Nr. 6084, III, 1a: Empfangsbescheinigung „von mir Fidelis Dumeisen“ 83 gl. 26 B für einen Kelch für die Kapuziner in Mels, 29. Januar 1654. Kelch mit seinem Meisterzeichen dort noch vorhanden, dazu ein Ciborium von 1656.

Rapperswil: 1657 15. Nov. (Gerichtspr. b103). Der Mr. Joh. Paul Rupp in Schwyz hatte bei ihm eine kupferversilberte Ampel in Auftrag gegeben und 9 gl. angezahlt; als er nicht weiter zu zahlen vermochte, verkaufte Fidelis D. dieselbe für 13 gl., worauf Rupp sich beschwerte. Sie mußten sich vergleichen.

Rapperswil, Kirchenrechnungen E. 15: um 1660 hatte er die große Monstranz zu vergolden (teilvergoldet).

Seckelamtsausgaben 1661/62. Er erhielt 8 gl., „so er an etlichen Bächern verdient, samt etwas Silber, so er dazugetan“ (Ratsbecher oder Geschenke).

1665 „20 gl. zahlte ich dem Fidelis Dumisen an den großen verguldeten Becher, so ihm an altem Silber noch versprochen worden“ (der Becher ist nicht mehr vorhanden).

Gerichtsprotokolle, 1657, 1662, 1663, 1666 mehrfach erwähnt wegen Streitigkeiten, wie auch in den Ratsprotokollen.

B. 104, 1662 9. III. hatte er silberne Schilde geliefert für ein Schildermahl im Zürichbiet, für junge Gesellen oder Schützen.

1662 19. Okt. klagt er, wie sein Bruder Heinrich schon um 1657, daß er einen silbergefaßten Augenstein (Brille oder Vergrößerungsglas) an eine Frau ausgeliehen und nicht zurückerhalten habe, und wollte dafür 2 Dublonen.

1666 hatte er nach Rheinau eine Ampel geliefert und erhielt dann ein Schreiben von dort, daß sein jüngerer Kollege und Vetter Joh. Caspar Dietrich den Deckel dazu machen solle, woraus eine Streitigkeit über den Lohn sich ergab.

1683 wurde er mit dem gleichen Kollegen als Sachverständiger nach Grüningen verordnet (4. Aug.).

KD. Zug 1, S. 276. Nach Oberägeri hatte er um 1654 einen Kelch geliefert, der aber um 1726 gestohlen wurde.

Die erste Notiz aus Muri und der erhalten gebliebene Kelch samt dem Ciborium im Kapuzinerkloster in Mels liefern den Beweis, daß bereits Fidelis Dumeisen als Meisterzeichen das Familienwappen, die Lilie mit den beiden Sternen, gebrauchte.

Werke:

Rapperswiler und Lilienstempel bis ca. 1674 (später Mitarbeit des Sohnes Heinrich).

Kelch, Kapuzinerkloster Mels. St. G. Nbl. 1945, S. 30.

Ciborium 1656, Kapuzinerkloster Mels. Abb. T. 6. — Ebenso S. 30.

Kelch 1668, Uznach, Kapelle St. Josef. Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, S. 35.

2 Kelche und Monstranz in der Pfarrkirche **Steinen**, Schwyz (in KD Schwyz II, S. 683/84, wurden sie dem Heinrich zugeschrieben, weil Fidelis noch nicht bekannt war. Abb. T. 6 und 11.

Kelch in der Pfarrkirche **Schwyz** (KD Schwyz II, S. 388, dem Ysenschlegel zugeschrieben). Abb. T. 6.

Kreuzpartikel, Pfarrkirche **Uznach**. — Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, S. 32.

Skapuliermadonna, gestiftet 1665 (laut KD Schwyz II, S. 389, Schwyz, Pfarrkirche), dort ohne Zeichen genannt, allem nach sein Hauptwerk. Abb. T. 10.

Kelch Nr. 4, **Valens**, Sarganserland. St. G. Nbl. 1945, S. 33.

Kelch, schwerer Barock, Pfarrkirche **Henua**, Toggenburg (Ms.).

Sein Sohn Heinrich hat ihn sowohl als Goldschmied, wie als Politiker überragt.

Laut Chronik von Jakob Basil Rickenmann, S. 383 (bei Frau Stadtammann Helbling), bemalte Stadtrichter Fidelis Dumeisen bei der Kirchenrenovation 1671/74 an der Orgel das Mariabild, den Reichsadler und das Rosenstadtwappen; die letztern jetzt im Heimatmuseum. Er war ein temperamentvoller, den Vergnügen und dem Wein zugeneigter Künstler.

Meisterzeichen S. 147.

Dumeisen Heinrich, 1653—1723.

Sohn des Goldschmieds Fidelis Dumeisen und der Margarethe Guggenbühl. Geb. 1653. Seine Taufe ist im Taufbuch nicht eingetragen, möglicherweise waren die Eltern damals noch außerhalb von Rapperswil. 1675 verehelicht mit Salome Wirth, die ihn überlebte. Gest. am 24. Januar 1723 als Schultheiß (ausführlicher lateinischer Nachruf im Totenbuch).

Ämter: (es ist unmöglich, alle Ämter aufzuzählen, die er bekleidete und noch weniger die Amtshandlungen).

1674 neuer Stubenmeister der Sau-Zunft, 1678 deren Fähnrich.

1680 Hauptmann, 1682 Großrat, Pfäferser Amtmann bis 1700, dann Kleinrat.

1703 Schultheiß, jedoch von den Schirmorten abgesetzt; 1709 wieder Kleinrat.

1712 wieder Statthalter (siehe II. Teil, „Verstöße gegen die Legierungsvorschrift“ 1717, seine würdige Haltung).

1722 Schultheiß.

Archivangaben: Sein Name als Goldschmied blieb bekannt, weil die Chronik des Dominik Rothenflue, die viel mehr benützt wurde als das Archiv, seinen Namen nennt im Zusammenhang mit der Translation der Reliquien St. Felix um 1680. S. 569: St. Felix-Reliquien mit 367 Lot Silber gefaßt, Macherlohn für den neuen Silberkünstler Heinrich Dumeisen 160 gl.

Druck: X. Rickenmann, Geschichte der Stadt Rapperswil, II. Auflage I, S. 263. Meinrad Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 54; derselbe in HBLS. Siegfried Domeisen, Familienchronik, S. 37 und 49 ff., ausführlich über seine Geschwister, seine Kinder und seine Arbeiten. Alfons Curti, Pfarrkirche Rapperswil, S. 89 und 103. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1923 (E. Gerber). Schweizer Goldschmied 1947, Heft 5, S. 24—26 (D. F. Rittmeyer).

Verschwundene Silberarbeiten von Heinrich Dumeisen, Archivangaben:

Werk	erstellt	verschw.	Ort	Literatur
St. Felix Reliquie	1680	1882	Rapperswil Pfarrkirche	wie oben und ASA 1886 S. 345
silberne Kerzenstöcke	1685	1798 od. 1848	St. Urban	ASA 1890 S. 327
silberne Madonna 1300 Lot	1685	1798	Einsiedeln	Mtlg. Kt. Schwyz 23 S. 147. gestiftet v. Franz Nikl. Meyer, Luzern
Kelch	1691	1798 oder 1842 oder (?identisch mit dem Zurlauben-Kelch in Sarnen!)	Stift Muri	ASA 1885 S. 170 (69 Lot = 140 fl 56 8 B)
silberne Ampel f. d. Chor hergerichtet	1696	1798	Einsiedeln	GFR 73 S. 94 (Kosten 198 Th.)
Missale	1699	1798	Einsiedeln	GFR 73 S. 111
silberne St. Idda	1695	? (1798)	Fischingen	Siegfr. Domeisen S. 51 nach Ackermann, vergl. I. Teil, Anm. 52
silb. St. Benedikt	1698	? (1798)	Fischingen	
Statue St. Valentin	1696	1798/1805	Stift St. Gallen	Nbl. 1931 Ms. Stifts- bibliothek 1718 a f. 158
Brustbild St. Gallus	1699	1798/1805	Stift St. Gallen	1718 a f. 133
Brustbild St. Otmar	1699	1798/1805	Stift St. Gallen	1718 a f. 135
silberne Madonna	1703 od. 1722	1816	Rapperswil	Curti, Pfarrkirche S. 125

Nicht ausgeführte Offerten: Brief des Heinrich Dumeisen vom 4. August 1689 an den Abt von Rheinau oder St. Gallen wegen eines Engels, den er entworfen hatte. Er nennt als Beispiele seines Könnens sein Mariabild und die Kapitelle des Choraltars in Einsiedeln. Stiftsarchiv St. Gallen, T 320, S. 634. ASA 1899, I, S. 198.

Um 1706 hatte Heinrich Dumeisen eine Offerte für eine Monstranz nach Ragaz eingereicht, aber seine und J. J. Läublins waren viel teurer als diejenige des Zuger Goldschmieds Jos. Ignaz Ohnsorgs, der sie dann herstellte. Collect. Flavian Egger, Ortsarchiv Ragaz. Nbl. St. Gallen 1945, S. 26 und 43.

Frühe Arbeiten, vielleicht noch zusammen mit seinem Vater, Fidelis Domeisen:

Arbeit	Ort	Literatur
Monstranz und 1 Kelch	Sargans, Pfarrkirche	St. G. Nbl. 1945 S. 32
Rauchfaß und Schiffchen	Weesen, Pfarrkirche	Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet S. 90
Kelch, frühbarock	Henau, St. G., Pfarrk.	KD Toggenburg Ms.
Kelch, frühbarock	Valens, Sarganserland	St. G. Nbl. 1945 S. 33 Nr. 4

Datierte Arbeiten, die sicher in seine Schaffenszeit gehören:

Arbeit	Datum	Ort	erwähnt
Kelch reich getrieben	1674	Kloster Wurmsbach	Siegfried Domeisen S. 53 Abb. T. 32
Meßgewandschild	1681	Rapperswil, Pfarrkirche	Curti S. 212
Kännchen und Platte	1681	Rapperswil, Pfarrkirche	Curti S. 212
Monstranz	1684	Flums, Pfarrkirche	Nbl. 1945 S. 27 Domeisen S. 58
Kelch mit Puttenknäuf	1686	f. P. Hegner, Koll. Sarnen	D. F. Rittmeyer, Ms. *)
Kelch (Stift. Wartmann)	1686	Au bei Fischingen	Siegfried Domeisen S. 53
Kelch aus Rheinau f.s. Bruder P. Marian	1686*	aus Rheinau im SLM	KD Zürich-Land I S. 298
Kelch aus Rheinau um	1690	in Jestetten, Baden	KD Zürich-Land I S. 292
Kelch aus Muri, mit Zurlauben-Wappen (1691)		im Kollegium Sarnen	D. F. Rittmeyer, Ms. *)
Silberysen-Becher	1688	Baden-New-York	Siegfried Domeisen S. 50 B. Fricker, Gesch. der Stadt Baden S. 135 Marc Rosenberg Nr. 8943
Ampel f. P. Ambrosius Püntener v. Braun- berg Uraniensis Can.	1694	Bischofszell	D. F. Rittmeyer, Ms.
Kelch mit Schmerzensmann	1700	Bußkirch	Kirchenschätze St. G. Linth- gebiet S. 66 Siegfried Domeisen S. 53
Pelikankelch und Kännchen mit Platte	1706	Stift St. Gallen	St. G. Nbl. 1931 S. 32 Abb. 29
Kelch mit Wappen Tschupp (1706?)		Stifts- und Pfarrkirche Pfäfers	St. G. Nbl. 1945 Abb. 8

Mit dem Jahre 1706 scheint Johannes Domeisen selbständig Arbeiten übernommen zu haben, daher lassen sich die folgenden undatierten Arbeiten nicht mehr mit voller Sicherheit Heinrich zuschreiben.

Als sein Werk betrachte ich den Festtagskelch der Pfarrkirche Rapperswil, trotzdem er überhaupt nicht gestempelt ist.

*) (Ms.) = Manuscript-Notiz.

Noch vorhandene Silberarbeiten mit Dokument:

Säulenkapitelle am Choraltar der Stiftskirche Einsiedeln 1680. KD Kt. Schwyz I, S. 22. Rechnungsbuch Abt Augustin Reding von 1682 (f. 379) nennt die Summe von fl. 1000. Detaillierte Angaben in den Statthaltereirechnungen, aufgezeichnet von P. Josef Dietrich.

Brustbilder St. Cordula und St. Damian in der Pfarrkirche Baden, bestellt 1690. Ausführliche Rechnung von Herrn Amtmann Heinrich Thumisen, in den Ratsprotokollen in Baden, Bd. 23, 37 f. vom 24. 5. 1690, siehe Beilage. Beide sind glücklicherweise bis heute erhalten geblieben. Abb. T. 28. — Barth. Fricker, Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden, 1880, S. 257.

Silberarbeiten ohne Jahrezahlen, aus der Werkstätte des Heinrich und des Johannes Dumeisen, nach 1706:

Werk	Ort	erwähnt
Meßkännchen und Platte	Bischofszell	D. F. Rittmeyer, Ms. *)
Meßkännchen und Platte mit nachtr. graviertem Wap-pen des St. Galler Abtes Coelestin Gugger	Sachslen, Pfarrkirche	KD Unterwalden S. 497 u. Nachträge S. 1161
Platte	Luzern, Kloster St. Anna, Gerlisberg	Rittmeyer, Goldschmiede-kunst in Luzern S. 205
Ölgefäß	SLM	Katalog
Altarkreuz	Uznach, Pfarrkirche	} Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet S. 34
Statuette St. Josef	Uznach, Pfarrkirche	
Rauchfaß und Schiffchen	Rapperswil, Pfarrkirche	(Heimatismuseum) dito S. 51
Schild auf dem Troger-Ornat	Fischingen	Mitteilung A. Knöpfli, T'gau
Chorampel 1688/1728	Fischingen	Mitteilung A. Knöpfli, T'gau
Pelikankelch	Kloster Grimmenstein App.I.-Rh., a. Fischingen	D. F. Rittmeyer, (Ms.)
Pelikankelch	Wangen (Schwyz)	KD Schwyz I S. 354
Pelikankelch f. P. Cölestin Täschler, 1706	Kathedrale St. Gallen	St.G. Nbl. 1931 Abb. 29 Mitte
Pelikankelch bes. schön	Jonschwil Toggenburg	D. F. Rittmeyer, Ms. Abb. T. 29
Pelikankelch	Hofkirche Luzern	Rittmeyer, Goldschmiede-kunst Luzern S. 103 u. T. 54
Pelikankelch (Ignaz zur Gilgen † 1712)	Stift Beromünster	D. F. Rittmeyer, Ms.
(weitere Pelikankelche siehe bei Johannes Dumeisen)		
Kelch mit Puttenknauf	Neu St. Johann, T'burg	D. F. Rittmeyer, Ms.

*) (Ms.) = Manuscript-Notiz.

Werk	Ort	erwähnt
Kelch mit Puttenknauf	Ebikon, Luzern (siehe auch oben 1686)	D. F. Rittmeyer, Ms.
Kelch mit Email	Uznach, Pfarrkirche	Siegfried Domeisen S. 52 Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet Abb. 55
Kelch (Gloggner)	Hofkirche Luzern	Goldschmiedekunst in Luzern S. 104
Kelch Kustos Casp. z. Gilgen	Stift Beromünster	D. F. Rittmeyer, Ms.
Kelch (und Monstranz?)	Altendorf	KD Schwyz I S. 348
2 Kelche	Einsiedeln, Stift	KD Schwyz I S. 120—123
Kelch	Mels, Pfarrkirche	St. G. Nbl. 1945 S. 29
Kelch, undat. aber v. Heinr.	Weesen, Pfarrkirche) Kirchenschätze im (S. 90 St. G. Linthgebiet (S. 81 S. 108 S. 112
Kelch	St. Gallenkappel	
Kelch	Benken	
Kelch	Kaltbrunn	
Meisterzeichen S. 147.		

Johannes Dumeisen, 1684—1750.

Sohn des Heinrich Dumeisen und der Salome Wirth. Getauft 1684, den 25. Febr. Gest. 1750 am 13. Nov. Wird „Praenobilis ac consultissimus Dominus“ genannt, da er Statthalter der Stadt Rapperswil war. Sein Bildnis, gemalt von Jos. Anton Hunger, 1725, ist im Heimatmuseum zu sehen. Verhelicht war er mit Kath. Custor (siehe Siegfried Domeisen, S. 40, 47, 63). M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 56. Alfons Curti, Pfarrkirche, S. 213.

Ämter: Im Rodel der Erhardibruderschaft ist er um 1718 als deren Zunftmeister genannt. Der Sau-Zunft gibt er um 1728 als Statthalter ein Schälelin; also war er schon vorher Kleinrat, um 1730 als solcher Mühleverwalter, um 1739 wegen Verfehlungen des ihm unterstellten Müllers entsetzt, jedoch um 1742 durch die Schirmorte rehabilitiert.

Archivangaben: Verschwundene Arbeiten:

Auszierung der Gebeine St. Bonifaz und St. Flavian zu silbergefaßten Ritterfiguren um 1728 für das Kloster Pfäfers (NBL 1945, S. 12 und 23) und RP. Rapperswil 1726 17. Juni (siehe Streitigkeiten unter Goldschmieden).

1706 silberne Statue St. Remaclus für das Stift St. Gallen für 1247 fl. 20 +. Statue 1798 verschwunden, samt dem Gegenstück St. Valentin von seinem Vater Heinrich. Rechnung und Aufzeichnungen vorhanden Stiftsbibl. 1718 a, f. 160.

1707 Kelch mit Patene, Kännchen und Platte für Seb. Schrattenwiler, St. Fiden. Stiftsarchiv St. Gallen, Rubr. 74, Fasc. 10.

Arbeiten mit schriftlichen Bestätigungen:

Vortragkreuz der Pfarrkirche St. Fiden (St. Gallen) 1708 (Nbl. 1931, S. 72).

Brief dazu im Stiftsarchiv St. Gallen, Rubr. 74, Fasc. 10, Nr. 6.

Kelch für die Pfarrkirche Rapperswil, Ratsprot. 1750, 30. April; wahrscheinlich identisch mit dem Pfarrkelch.

Altarkreuz und 6 Kerzenstöcke in der Klosterkirche Fischingen, ca. 1717, von ihm selbst bezeugt bei den Verhandlungen um die Kerzenstöcke 1723 für die Pfarrkirche Rapperswil.

Vortragkreuz der Pfarrkirche Benken, laut Tagwanbuch der Pfarrkirche um 1750.

Arbeiten während Heinrichs letzten Jahren und nach seinem Tode, 1723:

Arbeit	Zeit	Ort	Literatur
Pelikankelch P. Jos. Kälin	1716	Kloster Engelberg	ASA 1903, P. Ign. Heß. Derselbe-Kunst im Kloster Engelberg, Titlis: grüb, Jhg. 27/28 1942 S. 72
2 ähnl. Kelche	?	Kloster Engelberg	ASA 1903 und KD Unterwalden, S. 1112
Kelch	1709	Eschenbach St. G.	Siegfr. Domeisen S. 52. Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet S. 75
Pelikankelch	1727	Eschenbach St. G.	Siegfr. Domeisen S. 52. Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet S. 75
Kelch	?	Luzern, Hofkirche	Rittmeyer, Geschichte der Goldschmiedekunst in Luzern S. 103
Kelch	?	Luzern, Kloster Wesemlin	dito S. 196
Kelch, einfach	1724	Bußkirch	Siegfr. Domeisen S. 53. Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet S. 66

Die weitemn guten Arbeiten siehe vorn, als Werke aus der Werkstätte des Heinrich und des Johannes Dumeisen um 1706 und später.

Meisterzeichen S. 147.

Johann Heinrich Carl Dumeisen, 1709—1729.

Sohn des Johannes Dumeisen und der Katharina Custor. Er sollte der Nachfolger als Goldschmied werden, starb aber während seiner Ausbildungszeit in Augsburg (Siegfr. Domeisen, S. 47).

Heinrich Johannes Dumeisen, erwähnt seit 1731, gest. 1773.

Sohn des Johannes. Er scheint auch Zunftmeister gewesen zu sein. Laut Seckelamtsbuch lieferte er um 1759/60 die silbernen Schülerprämien. Eine datierte Arbeit aus dieser späten Zeit ist mir bisher nicht begegnet. Sein Vetter Franz

Joseph Büeler scheint ihm als Goldschmied überholt zu haben. Möglicherweise sind der vorgenannte Kelch in St. Gallenkappel und das Vortragkreuz von 1750 in Benken von ihm, nicht mehr von seinem Vater.

Meisterzeichen S. 147.

Fürer (Feurer) Franz Josef, erwähnt 1764, gest. 1790.

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 58.

RP. 1764, 10. Nov. Die Goldschmiede Büeler und Fürer beklagen sich über den Gürtler Büeler, daß er ihnen ihre Arbeit wegnehme. Der Gürtler wirft dem Fürer vor, er, Fürer, habe das Rauchfaß nicht währschaft gemacht und einem Zürichbieter schlechtes Silber gegeben. (Im Fall er das Weihrauchschiffchen renoviert und den stilwidrigen Rokokoknauf einfügte, so muß ich noch nachträglich dem Gürtler recht geben!)

Furer Felix, aus St. Gallen, erwähnt 1508.

Ms. Civilegium Brägger: schwört mit dem Burgereid auch auf die Goldschmiedeordnung. M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 51.

Gail Jakob, 1702—1776, 27. August.

Archiv: RP. 1749, 29. Nov. Gail arbeitete damals teils als Geselle, teils auf eigene Rechnung, wogegen die Goldschmiede Franz Josef Büeler und Peter Rüsi protestierten. Da er indessen Spezialarbeit machte, wahrscheinlich Drahtarbeit (Filigran und Schmuck), war er dem Meister Wolf Dietrich Schmid von Nutzen. Zunächst wurde ihm selbständige Arbeit verboten (8. Okt. 1750), am 20. Okt. 1750 hingegen erhielt er Aufenthaltsbewilligung für 5 Jahre gegen 5 Gulden jährliches Schirmgeld. Dieses ist um 1751 bei den Einnahmen gebucht; er blieb auf Lebenszeit.

Werke: Um 1768 stellte er die Monstranz in Jona instand (laut Inschrift) und bereicherte sie jener Zeit gemäß. Änderung der Custodia des Kapuzinerklosters, die nach P. Rufin Steimer ein Geschenk der Schwestern von Bayern von spätestens 1654 war. Um 1775 die zierliche Rokoko-Monstranz in Bolligen, gestiftet vom dortigen Pfarrer Jakobus Curti. (Mitarbeit des jüngern Gail?)

Meisterzeichen S. 148.

Gail Johann, 1731—1801.

1755 war er mit Elisabeth Nägeli verheiratet und bezahlte 4 gl. Abzug. M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 58. Bürgerbuch-Abschrift 1781 15. X. Gail Johann, Goldarbeiter, von Schwäbisch-Gmünd zum Hindersäß angenommen, für 50 gl.

Werke: Standort-Katalog des Schweiz. Landesmuseums: Ein Meßgewandschild mit dem gleichen Meisterzeichen, wie die oben genannten des Jakob Gail, aber mit der Inschrift: D. Jacobus Henricus Reutlinger, Jonae 1780.

Meisterzeichen S. 148.

Gebler Heinrich, erwähnt 1536—1539.

Ms. Reg. Buch: Fürsprech 1536—1539. M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 52.

Werke: keine bekannt.

Gebler Christoph (Stoffel), erwähnt um 1540, 1558, 1564.

Ms. RP. 1540, Reg. Buch: Beisitzer des Gerichts. RP. 1564, S. 37, 46, 47, bei Streitfällen der Goldschmiede genannt. M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 52: Fürsprech 1551, Beisasse 1558 (muß heißen Beisitzer des Gerichts); auch Gässler geschrieben.

Göldlin Caspar, Sohn des Bernhard, erwähnt 1555, gestorben 1576.

Ms. Ratsprotokoll I, f. 79, 1555, II, fol. 11, 75, 84, 341, 363 (1576 Kirchenruf).
Druck: Alfons Curti, Das Landenberg-Haus (Heimatmuseum) in Rapperswil, S. 55: Er erwarb 1555 das Haus zum Bären, hatte um 1564 einen Goldschmiedgesellen aus Zürich; wegen Zwistigkeiten erwähnt. Über seinen Nachlaß erging 1576 der Kirchenruf.

Werke: bisher keine bekannt (vielleicht der Kokosbecher im Uznacher Rathaus).

Greith Carl Dominic (Raphael), 1772—1823.

Geb. 1772, 27. II. Eltern D. Franz Joseph Greith und Maria Bucherin. Verheiratet mit Maria Anna Büeler. Gestorben 1823, 21. Nov. Seine Schwester Maria Anna verheiratete sich 1804 mit dem Goldschmied Jakob Müller aus Näfels in Lichtensteig. Sein Bildnis, gemalt von F. M. Diogg, mit Flöte und Notenblatt, ist im Heimatmuseum Rapperswil.

Greith Heinrich, eher Gürtler, 1805—1838.

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 58.

Hartmann, um 1530, Mitglied des reformierten Rates.

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 51. Hartmann verließ die Stadt, weil er reformiert bleiben wollte. Weitere Nachricht fehlt. Eppenberger, S. 26.

Helbling

Die Rapperswiler Helbling stammen aus verschiedenen Stämmen der Gegend um Rapperswil. Als Goldschmiede kommen sie hauptsächlich im 18. Jahrhundert vor; einzig der um 1712 und 1734/39 genannte scheint erwähnenswerte Arbeit geliefert zu haben. Daher wurden nicht alle Lebensdaten aus den vielen gleichnamigen Helbling herausgesucht. (Adam Helbling, der um 1626 den Goldschmied Joh. Breny nach Eschenbach begleitete, ist nur Schmied, nicht Goldschmied genannt.

Helbling Joh. Martin, gest. 1687, 17. II. (Exequien).

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 58. Sonst war bisher nichts zu finden.

Helbling Johann, erwähnt 1712 (Jahrzahl unwahrscheinlich).

Diese Angabe beruht via M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 58 und SKL auf der Angabe von Melchior Estermann, Sehenswürdigkeiten von Beromünster, S. 118, der einen Johann Helbling von Rapperswil im Rodel der Lukasbruderschaft des Fleckens Münster erwähnt fand. Ich vermute, daß dieser der spätere Johann Helbling, Silberkrämer um 1783, war und daß die Jahrzahl 1712 von einem Rapperswiler Kelch aus der Werkstätte des Heinrich und Johannes Dumeisen übernommen wurde.

Helbling, Goldschmied, erwähnt 1734/39.

Der Vorname fehlt auf der Liste, die Ratsschreiber Carl Helbling übermittelte. Aus dieser Zeit stammt der Silbereinband des Gebetbuches Greith-Rickenmann im Heimatmuseum Rapperswil, bzw. MH, Abb. T. 33, sowie eine Helsingeschale; vielleicht Johann Michael, gest. 1793.

Helbling Laurenz, lieferte um 1761 die Schülerprämien (Bd. C 42).

Helbling Melcher, flickte 1791/92 Messer für den Rat.

Helbling Johann Michael, gest. 1793.

Möglicherweise ist er identisch mit dem vorgenannten ohne Vornamen. Nach M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 58, war er Großweibel und Kleinrat.

Archiv: Seckelamtsbuch C 43: Er lieferte noch 1791—1793 die Schülerprämien.

Möglicherweise waren die vorgenannten Laurenz und Melcher seine Mitarbeiter.

Werke: Wahrscheinlich das vorgenannte Gebetbuch und die beiden Helsingeschalen von 1753, ohne Wappen, im Rathaus.

Meisterzeichen S. 148.

Helbling Michael

Ein jüngerer zog etwa um 1800 nach Wien (Chronik Jakob Basil Rickenmann, S. 563, aufbewahrt bei Frau Stadtammann Helbling).

Helbling Meinrad, war 1773 in Augsburg und hatte Bürgergulden nachzuzahlen.

Helbling Johann, Silberkrämer, erwähnt 1783/84, 1795.

Archiv: Stiftsarchiv Einsiedeln. AW D 6, AW D 13, S. 159, WD 9. Er vermittelte dem Stift die silbernen Figuren St. Benedikt und St. Mauritius um 1783/84 von Georg Ignaz Bauer in Augsburg, nach Modellen vom Bildhauer Babel, der in Einsiedeln arbeitete. (Leider wurden die alten Brustbilder von 1570 von Johannes Renner, Goldschmied in Wil, und die St. Meinradsbüste von 1671 von Goldschmied Joh. Caspar Dietrich in Rapperswil als Altsilber eingeschmolzen.

Ratsprotokoll Stadt St. Gallen: Um 1795, 20. Okt., war der Silberkrämer Johann Helbling am Jahrmarkt in St. Gallen.

Er selber nannte sich Jubilier auf seiner Geschäftskarte, einem überaus seltenen Kupferstich im Rokokostil, worauf kirchliche und weltliche Silberarbeiten und Galanteriewaren, wie sie das Rokoko- und Louis seize-Zeitalter liebten (Titelbild).

Hunger Caspar Anton, erwähnt 1723.

RP. 1723, 13. Nov. Herr Caspar Anton Hunger, Goldschmied, befand sich wegen Krankheit in Not und bat um 20 Thaler. Er gab zu, seine Sache liederlich vertan zu haben. Er sollte, wenn möglich, kuriert und in die Fremde geschickt, andernfalls im Spital versorgt werden. Weiteres war nicht zu finden.

Aus der Familie Hunger stammten mehrere Maler.

Junker Hans,

Hauptmann, erwähnt 1532, Bürger von Solothurn 1530, gest. in Luzern 1538.

In Rapperswil fehlen Akten über ihn, die Ratsprotokolle beginnen erst 1540. Jahrzeitbuch, ohne Jahr: Hans Junker und Frau Margret Hug gedenken des Bruders und der Bruderkinder. Anzeiger für Schweizer Geschichte 4 und 5, 1890, S. 78 (Th. von Liebenau).

Als freier Reisläufer und Werber wurde er aus Rapperswil verwiesen und mit Vermögenskonfiskation bestraft. Um 1530 Bürger in Solothurn, wo er die Rathausuhr zurückstellte, die den Evangelischen das Zeichen zu dessen Erstürmung hätte geben sollen; somit war er ein Helfer Niklaus Wengis gewesen.

Notiz aus Paris, durch Dr. Ed. Rott: „Hans Joncres orfèvre à Paris (1532) ... pour 2 diamants fournis au roi“.

Um 1540 wird seine Witwe in Luzern erwähnt.

Chronik des Joh. Oechslis, S. 51: Pate der Tochter Oechslis 1537, Patin war Frau Madlen von Hinwil.

Werke: Vielleicht die Monstranz von 1520?

Junker Adam, erwähnt 1564, 1576, um 1567 Schloßvogt.

Ms. RP. 1564, S. 37. Er wird mit den Goldschmieden erwähnt, welche die Ordnung einhalten sollten.

RP. 1565. Von einem Goldschmied-Gesellen aus Zürich belangt, aber freigesprochen (wegen Messern), S. 75 und 364.

RP. 1576, F. 311. Adam Junker samt dem Stadtknecht Dumisen und Hs. Ludwig Göldlin verordnet, Kaspar Göldlins Nachlaß, Haus und Hof zu beschließen und den Kirchenruf durchzuführen.

Werke und Zeichen bisher nicht bekannt. Um 1563 Wohltäter der Kapelle in Kempraten.

Karpf Jos. Konrad, erwähnt 1780, gest. 1790.

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 58: RP. 1780 6. VII. Der junge Goldschmied soll die Filigranarbeit erlernen. Entweder waren schon zu viele Goldschmiede tätig, oder man wollte vermeiden, daß Geld für Filigranarbeit nach auswärts floß.

Karpf Karl, erwähnt 1760—1806.

Um 1760/61 lieferte er laut Aufzeichnung (C 42) die Schülerprämien. Um 1781 verbrannte sein Haus mit vier andern. Er geriet in Armut, starb am 15. März 1806 im Alter von 70 Jahren.

Mannli Jörg, aus Salzburg, Geselle?, erwähnt 1523.

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 51.

Müller Jakob, Geselle?, erwähnt 1699—1711.

Liste C. Helbling, ohne weitere Angaben. Nicht zu verwechseln mit dem Jakob Müller aus Näfels, Schwager des Carl Dominik Greith, der um 1803 bis 1835 in Lichtensteig eine Goldschmiedewerkstätte führte.

Oswald Bernhard Rud., Gürtler und Silberschmied, 1791—1849.

Geb. 1791 1. Nov., gest. in St. Louis, USA., am 26. Juni 1849. Ehe 24. Juli 1821 mit Magdalena Greith, der Schwester des nachmaligen St. Galler Bischofs Carl Johann Greith. Um 1825 war er Zunftmeister der Erhardizunft (laut Zunft-

buch). M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 61. Alfons Curti, Die Pfarrkirche Rapperswil, S. 137 und 215. Neujahrsblatt des Histor. Vereins d. Kts. St. Gallen 1931, S. 54/55. Wahrheitsfreund 1846, 30. Okt., S. 279 (Bischofsstab).

W e r k e: Messingversilberte Madonnenstatue in der Pfarrkirche Rapperswil 1835. (Alfons Curti, wie oben), Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, 1948, S. 49. Abb. T. 36.

Einfache Ölbüchlein, Rapperswil, Pfarrkirche.

Einfaches Meßkännchen, Jona, Pfarrkirche.

Schützenbecher für Uznach für das Schützenfest 1838. Uznach, Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, S. 36.

Ehrenbecher für Landammann Gall Jakob Baumgartner, 1839, im Historischen Museum in St. Gallen, reicher Biedermeierstil.

Silberner Bischofsstab für den ersten St. Galler Bischof, 1846, nach Entwurf von Prof. Schneider, Stil Biedermeiergotik und Biedermeier-Barock (Laubwerk!). Beschreibung im Neujahrsblatt d. Histor. Vereins d. Kts. St. Gallen 1931, S. 54.

Oswalds Sohn Karl wurde auch Gürtler und Silberschmied, starb jedoch vor 1872 in Amerika (Testament des Bischofs C. J. Greith vom 9. X. 1872).

Meisterzeichen S. 148.

Erwähnt ist um 1572 ein Goldschmied **Hans Rudolf Oswald in Zug** und zwar in Oechsli's Formelbuch (Privatbesitz von Dr. Meinrad Schnellmann). Er war nicht in Rapperswil tätig, es ist nur eine Gerichtssitzung erwähnt, weil er mit einem Rapperswiler Bürger um 1572 wegen eines Gürtels und etlichen Sachen in Streit geraten war.

Rothenflue

Die Rothenflue (heute Rothenfluh) gehören mit den Breny, Rüssi und Erismann zu den ältesten Rapperswiler Familien. Als Goldschmiede scheinen sie den Stempel R geführt zu haben. Es gab auch Maler, Glasmaler, Bildhauer usw.

Rothenflue Johann Heinrich, erwähnt 1591, 1610.

Im Taufbuch um 1610 als Pate „aurifaber“ genannt. Heinrich, Bildhauer, erwähnt 1591, könnte sein Vater gewesen sein. Siegfried Domeisen, Familienchronik, S. 46: Hs. Heinrich Rothenflue wird um 1591 auf 4 Jahre bei Stoffel Domeisen verdingt und hat ihm dafür 45 fl., 1 Mütt Kernen und der Frau ein paar Stiefel zu geben (B. 69).

Er kann natürlich nicht das barocke Ciborium in Benken geschaffen haben, wie in der Geschichte jener Pfarrei S. 119 irrtümlicherweise vermutet wird; es gehört in die Zeit um 1670/1700.

Möglicherweise ging sein Erbteil, Haus usw., durch die Magd. oder Marg. Rothenflue an ihren Gatten, den Landschreiber und Landvogt Christian Schön von Zug über, dessen Sohn Oswald um 1635—1640 als Goldschmied in Rapperswil tätig war (s. d.).

Werke.....?

Ein jüngerer Hans Heinrich Rothenflue wurde Zinngießer. Um 1652 wurde er nach Zug geschickt, um dort seine Zinngießer-Arbeit probieren zu lassen (Seckelamtsausgaben 1652/53).

Rothenflue Joh. Adam, gest. 1696, 21. Nov.

I. Ehe mit Anna Reifer, II. mit Katharina Pfister.

Ämter: Großweibel, Kleinrat, Obmann der Schützen, Schloßvogt.

Archivangaben: Seckelamtsbücher 1664: Mr. Adam Rothenflue 16 gl. 40 $\frac{1}{2}$ kr. für 5 dotzed bandelier büxli (Gürtlerarbeit). 1676 4 gl. für Fenster.

Werke: Bisher läßt sich keine Silberarbeit nachweisen, weder archivalisch, noch mit Hilfe des Meisterzeichens, das wahrscheinlich ein R war. Bisher wurde ihm das Meisterzeichen HAR oder JAR zugeschrieben; da es jedoch weit über seinen Tod hinaus vorkommt, glaube ich, daß HAR und JAR dem Joh. Adam Ruch gehörten.

Der Kelch in Altstätten von 1685 gehört nicht hierher, er ist keine Rapperswiler, sondern eine Bregenzer Arbeit (M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 57).

Dieser Rothenflue hat sich vielleicht mehr der Gürtler-Arbeit zugewandt oder Schmucksachen und Rosenkränze gemacht.

Gern hätte ich die undeutlichen Meisterzeichen, die wie AR aussehen, jedoch den MR (wie auch die Arbeiten) sehr ähnlich sind, dem Haus Adam Rothenflue zugeschrieben. Das geht aber nicht an, denn sie kommen ausgerechnet dort vor, wo Meinrad Ruch d. ä. als Lieferant archivalisch bezeugt ist, in Lichtensteig und in Eschenbach, St. G. — Siehe Buch.

Rothenflue Hans Ulrich, erwähnt 1701, 1723 usw.

Ämter: Erhardibruderschaft: Stubenmeister 1701.

Archiv: Ratsprotokolle 1715/16. 1715 bewarb er sich um das Meßmeramt. Im Verding der Kerzenstöcke um 1723/24 war die Möglichkeit vorgesehen, daß er für 18 Gutbatzen Taglohn bei Franz Felix Rüssi mitarbeiten könne (Rubr. III, Fasc. 3, Nr. 31). Also scheint er eine eigene Werkstatt geführt zu haben. Sein Merkzeichen wird ein R gewesen sein.

Werke: Vielleicht die mit einem R bezeichneten Salzfässer im Rathaus Rapperswil, von 1727.

Meisterzeichen S. 149.

Ruch

Ruch Meinrad, 1584—1657.

Eltern: Peter Ruch und Eva Zindel, deren Vogt war der Goldschmied Christoph Breny. Peter Ruch war zuvor in Dornbirn, nach dem Civilegium Brägger war die Familie um 1510 aus Wil gekommen. Geb. 15. August 1584, gest. am 22. Juli 1657. I. Ehe mit Barbara Ziegler, II. mit Maria Hagmann. Um 1617 erhält er ein Empfehlungsschreiben nach Lichtensteig, wo zurzeit ein Goldschmied fehlte, während in Rapperswil zu viele Meister tätig waren. Um 1620 hatte er dort sein Bürgerbecherlein zu stiften, schuf dort den Becher für die Junker Reding, kehrte aber nach wenigen Jahren nach Rapperswil zurück.

Ä m t e r: Großrat 1624, Kleinrat 1630 bis zu seinem Tode. Bauherr, Schloßvogt als Nachfolger Ysenschlegel 1656. Im Suw-Rodel f. 37v ist er um 1628 genannt, lieferte offenbar seinen Anteil an den zu stiftenden Becher mit seiner Arbeit.

Archivalische Angaben: Um 1635 lieferte er nach Eschenbach, wo ein Diebstahl stattgefunden hatte, als Ersatz Ölgefäße, Kreuz und Monstranz (mitgeteilt von P. Laurenz Kilger O. S. B.).

Die Monstranz ist im Kern noch vorhanden, aber ohne Zeichen und fast unkenntlich gemacht durch Zutaten im Barockstil und in Biedermeier-Gotik (Abb. T. 36). Keines der drei Vortragkreuze zeigt seine Merkzeichen, sie haben überhaupt keine solchen, das größte kann aus dieser Zeit stammen. Das doppelte Ölgefäß mit dem Stempel Ruchs ist noch vorhanden.

W e r k e: die vorgenannten: Ölgefäß in Eschenbach.

Kelch, einfacher Spätrenaissancestil, in der Pfarrkirche Rapperswil.

Hostiendose in der Pfarrkirche Wil, St. G.

Becher mit Inschrift und Wappen der Junker Dietrich und Jörg Dietrich Reding und ihrer Gattinnen Columбина Tschudi und Anna Maria Hässi, noch in Lichtensteig geschmiedet (ZAK, Bd. 6, 1944, S. 21 und Tafel 8); die Gravur kann erst 1626 erfolgt sein (Abb. T. 12).

Meinrad Ruch führte einen ziemlich undeutlichen Stempel, der zuweilen wie AR aussieht. Nach 1647 dürfte sein gleichnamiger Sohn mitgearbeitet haben, der auch so undeutliche Stempel führte. Aus dieser Zeit stammt das Vortragkreuz in Reichenburg, Schwyz.

Um 1629 starb in Rapperswil ein Goldschmiedegeselle Hs. Caspar Zusatz von Lichtensteig, der bei Ruch Geselle gewesen sein kann.

Meisterzeichen S. 146 und 149.

Ruch Joh. Meinrad, 1627—1708.

Eltern: Meinrad Ruch und Barbara Ziegler, Pate war der Goldschmied Schultheiß Breny. Seine zweite Gattin war Enkelin des Schultheißen Breny und Schwester

des Goldschmieds Joh. Caspar Dietrich. Sein Sohn Joh. Adam, aus erster Ehe, wurde ebenfalls Goldschmied.

Ämter: Großrat 1657, Kleinrat 1673, Schloßvogt 1696—1703. Um 1686 mit dem Schultheißen an die Näfelerfahrt abgeordnet. Bei der Belagerung der Stadt um 1656 trug er einen Leibesschaden, eine Fuß- oder Beinverletzung davon. Im Hunger-Handel hielt er zur Partei des Heinrich Dumeisen. Totenbuch: Senator, Senior, arcis praefectus = Kleinrat, Ältester, Schloßvogt.

Archivalische Angaben: Laut Seckelamts-Aufzeichnungen lieferte er um 1661, 1663—1665, 1667—1671 und 1681 die silbernen Prämien für die Lateinschüler, um 1682 einen Deckel für ein Sakramentsgshirli.

Werke: Allem Anschein nach alle Silberarbeiten mit dem bald deutlichen, oft undeutlichen Meisterstempel MR (fast wie AR) mit dem Rapperswiler Beschauzeichen (zuweilen auch nur Punkte statt Rosen!), die zwischen 1657 und 1690 datiert sind oder stilistisch in diese Zeit gehören:

Ciborium in Tuggen 1661	KD Schwyz I, S. 446.
Ciborium in Reichenburg	KD Schwyz I, S. 424.
Ciborium in Eschenbach	Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet, S. 74.
Ciborium in St. Gallenkappel	Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet, S. 81.
Kelch in St. Gallenkappel	Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet, S. 81.
Kelch im Kapuzinerkloster	Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet, S. 62.
Ciborium u. Kelch in Goldingen	Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet, S. 79.
Kelch von 1688 aus der Kapelle Linthport in Tuggen. (Ms.)	

Nach KD. Schwyz I, S. 424, die Monstranz in Reichenburg, die später im Rokokostil erneuert wurde (Rokokokranz um das Gehäuse, — 1670/90).

Nach 1680 dürfte der Sohn Johann Adam Ruch mitgearbeitet haben. Aus dieser Zeit scheint die Silberbüste St. Laurentius in Schänis zu stammen. Aufzeichnungen darüber fehlen.

Kelche in Uznach, Schmerikon, Rapperswil Kapuzinerkloster, Wangs, 1694 (Neujahrsblatt d. Hist. Ver. St. Gallen 1945, S. 35), Rauchfaß in St. Gallenkappel und Gommiswald. Vergl. Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet.

Die Salzgefäße im Rathaus mit dem undeutlichen Stempel, S. 149.

Ruch Joh. Adam, 1658—1737.

Eltern: Joh. Meinrad Ruch. Geb. 10. Sept. 1658, gest. 1737, aetatis 79. Ehe mit Dorothea Reimann. Seine Tochter Anna Maria heiratete den Goldschmied Franz Felix Rüssi (Stammbaum Ruch im Stadtarchiv Rapperswil).

Ämter: Großrat 1696, Kleinrat ..., Stubenmeister der Erhardibruderschaft 1712. Im Rodel zu Suw wird er 1724 Statthalter und 1728 Ammann genannt.

Archival. Angaben über Arbeiten: Um 1718/19 erstellte er die Schülerprämien aus Löffelstielen aus dem Fluh-Siechenhaus und aus Schatzpfennigen.

Arbeiten: Zunächst nicht von denen des Vaters zu unterscheiden. Die Arbeiten mit dem Zeichen HAR und JAR, nach 1696 sind ihm zuzuschreiben: (vor 1696 käme noch Hs. Adam Rothenflue in Betracht)

Kelche in St. Gallenkappel, Gibel, Bruggen (St. G.), Goldach.

Platte für Meßkännchen von Pfr. Georg Ammann, mit Inschriften von 1686 und 1702, Pfarrkirche Rapperswil.

Meßgewandschild mit St. Chrispin und Chrispinian 1703, der Schuhmacher-, Metzger- und Gerberzunft, Heimatmuseum Rapperswil.

Kelch für P. Placidus Fuchs aus Rapperswil in Engelberg, 1706, mit Wappen Christoph Fuchs, Anna Reimann (P. Ignaz Hess im ASA 1903, S. 46 ff.).

Sein Nachfolger wurde sein Schwiegersohn Franz Felix Rüssi.

Meisterzeichen S. 147.

Rüssi

Die Rüssi gehören zu den ältesten Rapperswiler Familien, die bereits um 1419 einen Vertreter im Rat hatten. Manche Glieder betätigten sich im Kunsthandwerk, z. B. Heinrich um 1553 als Bildhauer, vorübergehend in Wil, Jakob um 1594 als Gürtler. Im Goldschmiedehandwerk kommen sie verhältnismäßig spät zur Geltung, mit guten bis mittelmäßigen Arbeiten, die denjenigen Heinrich Dumeisens nicht gleichkommen. Die Familie war im 17. Jahrhundert ziemlich zahlreich; es gibt noch keine zuverlässigen genealogischen Forschungen über sie.

Rüssi, Goldschmiedlehrling, erwähnt 1663.

Laut Gerichtsprotokoll vom 4. Juni 1663 (B. 103) hatte der Sohn eines Franz Rüssi zunächst fast 1½ Jahre bei Johann Meinrad Ruch das Handwerk gelernt und ging dann zu Fidelis Dumeisen über. Meister Ruch begehrte noch Lehrgeld-Entschädigung. Der Vorname des Jünglings fehlt, es könnte der folgende Christoph gewesen sein.

Rüssi Franz, erwähnt 1674.

RP. 1674, 19. April. Die Stelle ist nicht ganz klar; Caspar, der Sohn eines Franz Rüssi, „der Goldschmied“, wurde Mittelmesser. Über die Tätigkeit des Franz ist nichts ersichtlich, nur daß er der Obrigkeit Schwierigkeiten mit seinem Reden machte und getürmt wurde (Eidg. Abschiede).

Rüssi Christoph, erwähnt 1672.

RP. 6. Aug. 1672 (B 15a). Christoph Rüssi, der Goldschmied, wird wegen eigenmächtigen Handlungen zu 3 Pfund Buße und einem Tag und einer Nacht

im Turm verurteilt. Er kann der oben genannte Lehrling um 1663, Sohn des Franz gewesen sein.

Über seine Tätigkeit als Goldschmied fehlen Angaben. Das undeutliche Meisterzeichen auf dem Ciborium in Benken könnte auf ihn deuten. S. 43 und 149.

Rüssi?, erwähnt 1683.

Die Witwe eines Felix Rüssi wünschte, daß ihr Sohn des Handwerks wegen nach Augsburg gehen könnte. Da die Zinsen des Rüssischen Stipendiums für das Jahr schon vergeben waren, sollten die Brüder des verstorbenen Felix das Nötige auslegen und später vom Stipendium beziehen. Weder der Name des Knaben, noch das Handwerk ist genannt.

Rüssi Joh. Basilius, 1657(?)—1721.

Er starb am 12. Juni 1721 als Witwer im Alter von 64 Jahren. Die Aufzeichnungen um 1657 sind mangelhaft. Um 1659, 21. Sept., ist die Taufe eines Joh. Basil Rüssi, Sohn eines Joh. Baptist notiert; dann müßte die Altersangabe 61 lauten; Irrtümer entstanden öfters durch Abschreiben.

I. Ehe mit Mr. Franziska Rothenflue, † 1690, II. Ehe mit Anna Catharina Dietrich, der 1665 geborenen Tochter des Goldschmieds Joh. Caspar Dietrich. Dieser war seiner Tochter aus erster Ehe Pate gewesen, vermutlich sein Meister, dessen Werkstätte er dann 1689 übernehmen konnte. Um 1683, 18. Sept., ist er im Ratsprotokoll (B. 16) als Zeuge erwähnt (Mitteil. v. Siegfried Domeisen).

Ämter: Um 1692 ist er alt Stubenmeister zu Suw. Im Hunger-Handel 1703 hielt er zu Goldschmied Heinrich Dumeisen.

Sein Meisterzeichen BR mit dem Rapperswiler Beschauzeichen ist beglaubigt, weil es sich auf der Silberfassung der Reliquien St. Deodat und Theodora in den Altären in der Stiftskirche in Rheinau findet, die von Goldschmied Rüssi in Rapperswil gefaßt wurden (Erwin Rothenhäusler, Baugeschichte von Rheinau, S. 95/96).

Werke:

- 1689 Löffel für R. D., I. P. F., S. L. S. 1689, hübsch graviert IHS, im Histor. Museum St. Gallen.
- 1690 St. Deodat und St. Theodora für Rheinau, in der Klosterkirche Rheinau.
- 1694 Zwei Barockleuchter mit Wappen der Äbtissin Mr. Caecilia Dietrich (Tante seiner Gattin) im Kloster Magdenau. (Ms.)
- 1699 4 Kerzenstöcke und ein doppeltes Ölgefäß in der ehemaligen Klosterkirche in Tänikon, die erstern mit Wappen der Äbtissin Mr. Elisabeth Dietrich, ebenfalls Tante seiner Gattin (Rittmeyer, Ms. und Mitteil. A. Knöpfli).
- 1700 Kelch in Magdenau (wie oben). (Ms.)

- 1694 Meßgewandschild mit St. Lucia, St. Jost und St. Ottilia, in der Pfarrkirche Rapperswil. Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, S. 49.
- 1703 Kloster Wettingen-Mehrerau Dornenkronen-Reliquiar, gestiftet von Wilh. August von Lichtenstein und Maria Franziska von Entzberg (in Wettingen war P. Joh. Breny, ein Vetter des Goldschmieds Dietrich). Kelch ohne Jahrzahl mit Puttenknäuf, in Tuggen. (KD Schwyz I, undeutlich.) Vortragkreuz und Kelch im Kloster St. Maria in Wattwil. (Ms.)
- Kelch von 1698 in Goldingen (?). Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, S. 78, Anm. 2.
- Kelch in Münsterlingen, ca. 1700. Mitteil. A. Knöpfli, Thurgau.
- Nicht finden konnte ich eine Madonna- und Christkindkrone im Schweiz. Landesmuseum (Angabe von Chirurg Rüssi), ebensowenig die Spur eines Mariabildes 1690 für Einsiedeln (Angabe von Meinrad Schnellmann). Das St. Meinradsbild, das P. Magnus Helbling ihm zuschreibt, stammte laut Rechnung von Joh. Caspar Dietrich von 1671. Siehe diesen. P. Helbling, Gfr. 73, S. 136. Seine Angabe stimmt auch nicht mit der Stelle im Tagebuch von P. Josef Dietrich.

Schon 1699 wurde über sein unmäßiges Trinken geklagt, seine Gattin und Kinder litten bald Not. Am 8. Nov. 1710 beehrte er Vorschuß, um eine Arbeit für Magdenau machen zu können; 1715 bewirbt er sich vergeblich um die Sigristenstelle; 1717/18 wird sein „neues Silber“ als schlechte Legierung mißbilligt (II. Teil, Krasse Verstöße gegen die Legierungsvorschrift).

Meisterzeichen S. 147.

? Rüssi Felix Basil?

Der Name als Goldschmied scheint aus einer Verwechslung der beiden Goldschmiede Joh. Basil und Franz Felix Rüssi entstanden zu sein, die um 1717—1721 noch gleichzeitig tätig waren.

Ein 1683 geborener Knabe, Felix Basil Rüssi, Sohn des Adam und der Ursula Mahler, weilte um 1717/18 in Wien; für diesen mußten laut Einnahmenbuch des Seckelamtes 25 fl. einbezahlt werden (B. C 41). Sein Handwerk ist nicht genannt.

Um 1720 weilte ein junger Goldschmied Rüssi in Mailand und verursachte seinem Vogt Kosten. Er muß früh gestorben sein. (RP., Bd. 29, 1720, sowie Registerband zu diesen Ratsprotokollen.) Vgl. II. Teil, Abschnitt Felix Basil Rüssi.

Rüssi Franz Felix, 1682—1747.

Eltern: Mr. Caspar Rüssi und Anna Müller. Geb. April 1682, gest. am 18. März 1747, verehelicht 1713 mit Anna Maria Ruch, der Tochter des Goldschmieds Joh. Adam Ruch. Sein Sohn Peter (Franz), geb. 1723, wurde Goldschmied.

Ämter: Erhardibruderschaft: Stubenmeister 1720.

RP. 17. III. 1731 Verwalter des Rüssischen Stipendiums.

In den Ratsprotokollen von 1717—1749 genannt (Mitteil. von Chirurg Rüssi).

Sein Zeichen FR ist zuweilen kaum von dem BR und vom PR seines Sohnes zu unterscheiden. Die Arbeiten sind erfreulich gut, zuweilen etwas stilverspätet, er blieb bei den zackigen Ranken.

Werke:

Monstranz im Kapuzinerkloster, Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet, S. 61.

? Monstranz in Bußkirch, Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet, S. 65. T. 35.

Kelch in der Stifts- und Pfarrkirche Schänis, Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet, S. 99.

Kelch in der Pfarrkirche St. Gallenkappel, Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet, S. 82.

Kelch der Kapelle Rüeterswil/St. Gallenkappel, Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet, S. 85.

Kelch im Kloster Mehrerau, aus Wettingen (Ms.).

Kelch in der Kathedrale St. Gallen, Nbl. 1931, S. 27 (F. Breny gabs nicht!!).

Kelch im Stift Beromünster für Can. Cornelius Bossard, ca. 1737 (Ms.).

Kelch in der Pfarrkirche Alt-St. Johann, Toggenburg (Ms.).

Zwei Helterschalen im Rapperswiler Rathaus, Wappen Breny und Höfliger.

Ein Löffel im Historischen Museum St. Gallen.

Der Vertrag für sechs silberne Kerzenstöcke, um 1723, ist dagegen um 1724 oder schon früher annulliert worden, RP., nur das Dokument blieb im Archiv Rubr. III, Fasc. 3, Nr. 31.

Meisterzeichen S. 147.

Rüssi Peter (Franz), 1723—1798.

Sohn des Franz Felix und der Anna Maria Ruch, geb. 30. Juli 1723, gest. 22. April 1798.

Erhardibruderschaft: er gibt 1746 seine Schale.

RP. 1710, 8. Okt. Die Goldschmiede Rüssi und Büeler gegen Goldschmied Schmid.

RP. 1765, 4. März. Er war als Haschier schlecht belohnt, das Amt wird nicht aufge bessert, sondern abgestellt, er solle Aufträge und bessere Belohnung bei der Holzkommission zu erlangen suchen.

Um 1764 war er Halstorwart.

Werke: wahrscheinlich die den andern nicht ganz ebenbürtige Helser-Schale von 1744 mit dem Wappen des Wolf Dietrich Schmid (vielleicht die Kanontafeln in Schänis, Rokoko). Kirchenschätze im St. G. Linthgebiet S. 61 und 104.

Meisterzeichen S. 147.

Schenk Melchior, aus Dresden (Geselle?), erwähnt 1523.

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 51.

Schmid Wolf Dietrich, 1719—1762.

Eltern: Wolf Dietrich Schmid und Mr. Margret Zimmermann. Verhelicht war er mit Maria Franziska Büeler. Der Vater war Hechtwirt, der Großvater, ebenfalls Wolf Dietrich Schmid, gest. 1730, war Stadtmühle-Verwalter gewesen. Beide waren auch Mitglieder der Erhardizunft, jedoch ist ihr Handwerk nicht genannt, Goldschmiede waren sie kaum.

Ämter: Fürsprech. Um 1744 im Rodel der Sau-Zunft erwähnt, als er sein Wappen gab. Im Rodel der Erhardi-Bruderschaft oder Schmiedenzunft gab er um 1757 die vorgeschriebene silberne Helterschale. Im Totenbuch ist er „artifex artificiosus“ genannt, kunstreicher Kunsthandwerker, dazu „apparitor“, das heißt Stadtknecht-Großweibel (1757—1762, seine Witwe, die den Hecht noch bis 1787 führte (Einnahmenbuch der Stadt), wurde weiter Großweibelin oder Schmidin genannt).

Archivalische Angaben über seine Arbeit:

Um 1740, beim Tode des Carl Ignaz Dietrich, hatte er Ansprüche, wahrscheinlich Lohnansprüche, an dessen Nachlaß und erhielt dafür ein silbernes Buch, kaufte auch aus dem Erbe der Kinder eine Stinze, Gürtel, Löffel, Halsketteli für 63 fl. 18½ B. Dies erlaubt wohl den Schluß, daß er bei Carl Ignaz Dietrich als Mitarbeiter oder Geselle tätig war.

Laut Ratsprotokoll von 1749 hatte er zum Verdruß der andern Goldschmiede einen deutschen Gesellen, Jakob Gail, der offenbar Spezialarbeit leistete und sich später in Rapperswil festsetzen konnte.

Um 1754, zum Zentnar der Translation St. Basilius, fertigte Wolf Dietrich Schmid einen Riß für die Reliquien als Gegenstück zum sitzenden St. Felix, es wurde aber, wie bisher, ein Schrein vorgezogen, den er dann mit Silber auszierte (beim Brand von 1882 zerstört). Curti, Pfarrkirche, S. 112.

Werke: Meisterzeichen mit Hammer und Buchstaben WS, Stilformen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, ausgehender Bandelwerkstil—symmetrischer Muschelstil.

Zwei Helser-Schalen von 1748 im Rathaus Rapperswil, die eine mit dem Wappen I. M. Kunz, die andere mit dem Wappen J. J. Dumeisen.

Ein Salzfäßchen mit dem Breny-Wappen, im Historischem Museum in St. Gallen.

Ein Meßgewandschild, im Museum im Stifte Einsiedeln.

Meisterzeichen S. 148.

Schön Oswald, erwähnt 1636, gestorben 1640.

Eltern: Christian Schön, Landschreiber in Zug, und Margaritha (oder Magdalena) Rothenflue, der um 1630 samt ehelichen, unverheirateten Kindern das Rapperswiler Bürgerrecht erwarb, und noch jahrelang, als er bereits Landvogt in Sargans war, und später, ein Haus besaß, das übrigens mit Schuldbriefen etwas belastet war.

Oswald Schön, der Goldschmied, erscheint im Taufbuch zwischen 1636 und 1640 als Vater (Taufpate der Großweibel von Zug). Im Totenbuch steht Mr. Oswald Schön am 19. Nov. 1640.

Werke:

Weihrauchschiffchen in der Pfarrkirche in Bad Ragaz (Abb. T. 12).

Silberne Figur St. Fridolin mit Jahrzahl 1638 in der Pfarrkirche in Glarus, kathol. Sakristei (H. ohne Postament 60 cm) (Abb. T. 8 und 9).

Marc Rosenberg Nr. 8942 (Bd. IV), II. Auflage, nennt einen teilvergoldeten Spitzbecher mit Wappen (H. 20,3 cm), in der Fürstlichen Sammlung Hohenzollern-Sigmaringen. (Die Sammlung wurde 1930 verkauft, aufgelöst.)

Kelch in Bremgarten, laut Mitteilung von Siegfried Domeisen (Abb. T. 6, 3).

Dagegen trägt der Silberbecher im Rathaus, mit dem Wappen der Schön, zwei abgewandte Mondsicheln über Dreieck, weder sein Meisterzeichen, noch den Rapperswiler Stempel, sondern undeutliche, fremde Zeichen. Die Inschrift auf einer gravierten Platte im Fuß: Christian Schön, a. LA.VOGT BURGER ZU RAPPERSCHWIL will nicht zu der Jahrzahl 1669 passen, denn Landvogt Schön starb 1661. Seine Nachkommen erneuerten noch jahrzehntelang das Bürgerrecht in Rapperswil und werden statt Bargeld einen ältern Becher gegeben haben.

Meisterzeichen S. 147.

Silcher Balthasar, Hintersässe 1563.

M. Schnellmann, handschriftlicher Nachtrag auf der Goldschmiede-Liste von Carl Helbling. Siehe II. Teil, Anm. 9 (die Frau erwähnt!).

Türler Joh. Balthasar, aurifaber, gest. 1690, 22. IV.

Totenbuch. 1. Ehe mit Anna Maria Ziltner. 2. Ehe mit Dorothea Hüppi, die ihn überlebte. Das scheint ein nicht eingebürgerter Goldschmied-Geselle gewesen zu sein, möglicherweise sogar ein sehr tüchtiger.

Weber Jakob, erwähnt 1707—1716, gest. 1725.

M. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 58.

RP. 1715, 3. Juni: Aussage, er habe dem Testamentsverwalter Wolf Dietrich Schmid (nicht der Goldschmied, sondern dessen Großvater!) ein halbes

Dutzend silberne Löffel versprochen, wenn er vom „Gassenbenkli“ (Marktverkauf) abstehe und ihm zu kaufen gebe. Also wollte er sich vor dessen Konkurrenz schützen. Über seine Goldschmiedetätigkeit ist damit nichts gesagt.

Werke: Wahrscheinlich der Kelch von 1681 mit Wappen Rothenflue, in der Pfarrkirche Rapperswil. Alfons Curti, Die Pfarrkirche Rapperswil, S. 212. (Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, 1948, S. 43, Nr. 9.)

Meisterzeichen S. 148.

Wetzstein

Ein Knabe, Heinrich Wetzstein, Sohn des Stadtknechts Rudolf Wetzstein, trat am 10. Januar 1608 bei Goldschmied Hans Breny in die Lehre. Im Beisein von drei Zeugen, Statthalter Kuonz, Schwager Hans Ulrich Dumeisen und Peter Wolf Breny, wurde nach der Probezeit eine Lehrzeit von 4 Jahren und ein in drei Raten zu 20 fl. zahlbares Lehrgeld vereinbart (Ms. des Johannes Breny). Entweder hat der Knabe nicht ausgelernt oder sich nie in Rapperswil als Goldschmied betätigt; er wird nie mehr als solcher erwähnt.

Wetzstein Ignatius

Goldschmied aus Rapperswil, in Weingarten. Geb. 1677, 15. Nov., als Sohn des Rudolf Wetzstein und der Beatrice Rickenmann. Laut Einnahmenbuch des Seckelamtes (Bd. C 41) wurden von 1724—41 jährlich für ihn durch seinen Schwager, Ulr. Püntener, 1 fl. als Bürgergulden bezahlt, damit er das Rapperswiler Bürgerrecht nicht verliere. Da er auch IW als Meisterzeichen führen konnte, ist die Zuschreibung des Meisterzeichens IW an Jakob Weber nicht absolut sicher. Wetzstein wird in der Fremde geblieben sein, weil in Rapperswil um 1700 neben den Werkstätten Heinrich Dumeisen, Joh. Basil Rüssi, Joh. Meinrad Ruch und Söhnen, nebst Kleinmeistern und Gesellen, kaum Arbeit für ihn gewesen wäre.

von Wyl Hans, (oder von Wyss) aus Zürich, Geselle, erwähnt 1527.

Dr. Alfons Curti gibt handschriftlich „von Wyss“, Mr. Schnellmann, Kunst und Handwerk, S. 51, „von Wil“. Dr. D. Schwarz, Zürich, schreibt Wyl, Wil, denn von Wyss kommen erst im 18. Jh. vor.

Ysenschlegel Johann Ludwig, erwähnt 1609, gestorben 22. Juli 1657.

Eltern? Um 1626 starb seine Gattin Sibilla Büeler, verwitwete Rickenmann; aus dieser Ehe stammte nur eine Tochter Eva. Aus einer spätern Ehe hatte er einen Sohn, der Geistlicher wurde (erwähnt 1652), vielleicht der Pfr. Joh. Ludwig Ysenschlegel in Bußkirch, erwähnt 1657 (Curti, Pfarrkirche Rapperswil, S. 78).

Ämter:

- 1614 Großrat; Mitglied der Erhardibruderschaft-Schmiedzunft.
- 1614 Stubenmeister der Sau-Zunft; laut Rodel verehrte er einen Spitzbecher;
1637 deren Ammann.
- 1625—1656 Kleinrat.
- 1627—1657 Schloßvogt.

Archivalisch genannte Werke: Silberbeschlüge (800 Stück) für den Schrein St. Basilius um 1652/54, der aber 1752 umgearbeitet wurde und 1882 verbrannte.

Silberarbeiten:

- 1608 Monstranz in Innerthal, Schwyz, KD. Schwyz I, S. 389.
- 1619 Pokal im Rathaus Rapperswil, gestiftet von H. FRANZISCUS MÜLLER, CAPELLAN S. LAURENTI PFRUND 1619, mit geschmelztem Wappen des Stifters und der Stadt auf dem Deckel, Wappen auch im Fuß graviert (Abb. T. 15).
- 1619 Hostiendose in der Pfarrkirche Rapperswil.
- 1622 Monstranz in Wangen, Schwyz, KD. Schwyz I, S. 453.
Laut Jahrzeitbuch stiftete Ammann Guntli daran 90 Guotgulden.
- vor 1654 Kleine Monstranz der Pfarrkirche Rapperswil, gestiftet von den Schwestern Margaretha Ursula und Maria Ursula von Bayern (Abb. T. 5).
- 1625 Monstranz in Galgenen, Schwyz, KD. Schwyz I, S. 369; diese wurde verunstaltet und von Ad. Bick in Wil instandgestellt (1947/48).
- 1625 Monstranz in Lachen, Schwyz, KD. Schwyz I, S. 404 (in den Proportionen wie die Rapperswiler Monstranz von 1520), wurde von Adolf Bick in Wil erneuert und 1948 von der Firma Kamps-Mösler, St. Gallen, geflickt. (Abb. T. 4).
- 1630? Monstranz in Schübelbach, ohne Zeichen, KD. Schwyz I, S. 430.
- 1634 Kelch in Galgenen, Kapelle St. Jost, Geschenk des Rompilgers Andreas Stähelin. KD. Schwyz I, S. 370.
- 1635 Instandstellung des Liber Aureus aus dem Kloster Pfäfers, im Pfäferser Archiv in St. Gallen (Neujahrsblatt des Histor. Vereins d. Kts. St. Gallen 1945, mit Abbildungen).
- 1642 2 Kelche in Wangen, der von 1647 laut Jahrzeitbuch gestiftet
- 1647 von Frau Anna Düggelin, KD. Schwyz I, S. 454.
Einfacher Kelch in Nuolen, KD. Schwyz I, S. 423.
Ölgefäß in Wangen, KD. Schwyz I, S. 456.
(Dagegen ist der Kelch in Schwyz, KD. Schwyz II, S. 388, nicht von Ysenschlegel, sondern von Fidelis Dumeisen.)
- 1649 Vortragkreuz in der Pfarrkirche Lachen, H. 52,5 cm, im reinen Renaissancestil (Abb. T. 5).

Meisterzeichen S. 146.

SECHSTER TEIL









Merkzeichen der Rapperswiler Goldschmiede



















Die Merkzeichen stehen fast immer paarweise, links das Orts- oder Beschauzeichen, rechts das Meisterzeichen. Es zeigen sich auffallend viele schlecht gravierte Stempel, daher die vielen Varianten und undeutlichen Zeichen.








Die Einteilung in 1. sichere, 2. höchst wahrscheinliche und 3. bloß wahrscheinliche Zeichen folgt der Methode des sorgfältigen Forschers Alfred Schroeder, Dillingen: Augsburger Goldschmiede, Markendeutungen und -würdigungen.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die beschreibenden Inventare: Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, 1948, Uznach, Gebr. Oberholzer.




1. Sichere Rapperswiler Meisterzeichen

Zeichen:	Meister:	Arbeit:	Standort:	Seite
	Christoph Breny tätig um 1576—1607 †	Kelch 1600	Kaltbrunn Bürgerheim	(1) 9
		Ölgefäß, doppelt	Rapperswil Pfarrkirche	(30) 9
		Ölgefäß 1600	Rapperswil Pfarrkirche	(31) 9
	Hans (Joh.) Breny tätig ca. 1606—1662 † Schultheiß	Ciborium 1608	Rapperswil Pfarrkirche	(3) 11
	Joh. Ludwig Ysenschlegel tätig um 1611—1657 †	Pokal 1619	Rapperswil Rathaus	(5) 13
		Hostienbüchse 1619	Rapperswil Pfarrkirche	(29) 145
		Monstranz vor 1654	Rapperswil Pfarrkirche	(2) 13
		Monstranz 1625	Lachen/Schwyz Pfarrkirche	13
		Vortragkreuz 1649 und andere Arbeiten	Lachen/Schwyz Pfarrkirche	14
	Meinrad Ruch d. Ä. 1584—1657 und sein Sohn	Ölgefäß	Eschenbach Pfarrkirche	(15) 136
		Kelch, einfach	Rapperswil Pfarrkirche	(4) 136
	Joh. Meinrad Ruch d. J. 1627—1708	Ciborium	Eschenbach Pfarrkirche	(3) 17
		Kelch, einfach	Goldingen Pfarrkirche	(7) 137
		Ciborium	St. Gallenkappel Pfarrkirche	(2) 137
		Kelch 1688	Tuggen Pfarrkirche	137
		Kelch mit St. Fridolin	Glarus Pfarrkirche	45



Zeichen:	Meister:	Arbeit:	Standort:	Seite
	Hans Adam Ruch 1658—1737	Kelch	Gibel-Kapelle (1)	138
	Sohn des Joh. Meinrad d. J.	Kelch	Bruggen St. G. Pfarrkirche	138
		Platte 1702 (Ammann)	Rapperswil Pfarrkirche (16)	45
		Meßgewandschild 1703	Rapperswil Pfarrkirche/ Heimattmuseum (13)	138
		Kelch mit Puttenknäuf	St. Gallenkappel Pfarrkirche (3)	138
	Oswald Schön tätig 1635—1640 †	St. Fridolin und Ursus 1638	Glarus Pfarrkirche	15
		Kelch	Bremgarten Aarg. Pfarrkirche	15
		Weihrauchschiffchen	Bad Ragaz Pfarrkirche	15
		R ^s 8937 und 8942		
	Fidelis Dumeisen 1631—1688, Ratsherr	Kelch 1668	Uznach Kapelle St. Josef (1)	27
		Kleine Monstranz	Uznach Pfarrkirche (3)	27
		Monstranz	Steinen/Schwyz	27
		und viele andere Arbeiten		
	Joh. Heinrich Dumeisen 1653—1723, Schultheiß	Platte 1681	Rapperswil Pfarrkirche (15)	32
		Festtagskelch	Bußkirch Kirche (3)	31
		Festtagskelch	Uznach Pfarrkirche (4)	31
		Kelch aus Rheinau	Schweiz. Landesmuseum	31
		u. sehr viele andere Arbeiten		
	Johannes Dumeisen 1684—1750, Statthalter	Vortragkreuz 1708	St. Fiden - St. Gallen	40
		Vortragkreuz 1750	Benken Pfarrkirche (12)	41
		Altarkreuz und 6 Kerzenstöcke 1717	Fischingen Klosterkirche	41
		Pelikankelch 1727 und viele Arbeiten	Eschenbach Pfarrkirche (7)	41
	? Heinrich Joh. Dumeisen Sohn des Vorgenannten 1731—1773 Zunftmeister	Kelch mit Email	St. Gallenkappel Pfarrkirche (4)	128
	Joh. Basil Rüssi tätig 1689—1721 †	Meßgewandschild 1694	Rapperswil Pfarrkirche (39)	44
		Kelch mit Email	Tuggen Pfarrkirche	44
		St. Deodat und Theodora und andere Arbeiten	Rheinau Klosterkirche	43
	Franz Felix Rüssi Schwiegersohn des Hs. Adam Ruch 1682—1747	Monstranz	Rapperswil Kapuzinerkloster (1)	48
		Helserschalen	Rapperswil Rathaus (17)	48
		Kelch mit Stachelranken	Schänis Pfarrkirche (6)	48
		Kelch mit Stachelranken	St. Gallenkappel Pfarrkirche (6)	48
	Rüssi Peter 1723—1798 Sohn des Franz Felix	Helserschale	Rapperswil Rathaus (17)	48
		Kanontafeln	Schänis Pfarrkirche (21)	48
	Carolus Ignatius Dietrich Großneppe des Caspar Dietrich 1699—1741	Statuette St. Pankraz 1740	Bollingen Pfarrkirche (10)	46
		Monstranz	Häggenschwil	46
		Silberne Beschläge	Uznach Archiv (35)	46




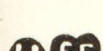



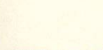

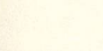
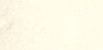
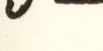
Zeichen:	Meister:	Arbeit:	Standort:	Seite
	Wolf Dietrich Schmid 1719–1762	Helserschale 1748 Salzgefäß Meßgewandschild	Rapperswil Rathaus (17) St. Gallen Historisches Museum Einsiedeln Stiftsmuseum	49 49 49
	Franz Jos. Büeler Enkel des Heinr. Dumeisen 1718–1798	Monstranz Kreuzpartikel-Monstranz Kußtafel/Reliquiar	St. Gallenkappel Pfarrkirche (1) St. Gallenkappel Pfarrkirche (19) Gommiswald Pfarrkirche (15)	49 49 49
	Joh. Michael Helbling erwähnt 1734, 1739	Gebetbuch-Beschläge nach 1731	Rapperswil Heimatmuseum (2)	131
	Jakob Gail und 1702–1776	Monstranzrenovation 1768	Jona Pfarrkirche (1)	129
	Joh. Gail sein Sohn 1731–1801	Monstranz 1775	Bollingen Pfarrkirche (1)	50
	Johann Helbling † 1793	Helserschale 1752	Rapperswil Rathaus (17)	131
	Bernhard Oswald Gürtler und Silberschmied 1791–1849	Ölbüchlein Schützenbecher 1838	Rapperswil Pfarrkirche (32) Uznach Rathaus (2)	51 52

2. Rapperswiler Meisterzeichen, deren Zuschreibung höchst wahrscheinlich richtig ist


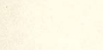
	wahrscheinlich Caspar Dietrich 1637–1689 Enkel des Johannes Breny (Zeichen von 1897–1944 einem nicht nachweisbaren Georg Dumeisen zugesch.)	Breny-Kelch 1662 Dietrich-Kelch 1684 Birnenbecher Meßgerät und sehr viele andere Arbeiten	Rapperswil Pfarrkirche (5) Rapperswil Pfarrkirche (6) Rapperswil Rathaus (8) Uznach Pfarrkirche (10)	19 19 24 24
	wahrscheinlich Jakob Weber , erw. 1707 † 1725	Kelch 1681	Rapperswil Pfarrkirche (9)	143
	wahrscheinlich Wolf Dietrich Schmid Variante siehe sichere M'zeichen	Helserschale 1748	Rapperswil Rathaus (17)	49

3. Undeutliche oder nur einmal feststellbare Rapperswiler Meisterzeichen




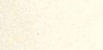
	um 1570/1600 ohne Meisterzeichen	Kokosnußbecher mit Silberfassung	Uznach Rathaus (1)	9
	? Christoph Dumeisen erwähnt 1589, 1612 † einziges undeutliches Zeichen oder identisch mit Caspar Dietrich, beim Erneuern der Cupa gestempelt?	Kelch spätgotisch	Uetliburg/Gommiswald (1)	10

Zeichen:	Meister:	Arbeit:	Standort:	Seite
	wahrscheinlich undeutliche Stempel der Meister:	St. Laurentius-Büste	Schänis Pfarrkirche (15)	17
	Meinrad Ruch d.Ä. † 1657	Meßkännchen	Rapperswil Pfarrkirche (17)	136
	Johann Meinrad Ruch d.J. † 1708 unter Mitarbeit von	Löffel 1732	Rapperswil Heimatmuseum	
	Joh. Adam Ruch 1658–1737 siehe vorn, sichere Meisterzeichen	Rauchfässer	St. Gallenkappel (11) und Gommiswald (10)	137
		Kelch	Schmerikon Pfarrkirche (4)	
		Kelch	Rapperswil Kloster (6)	
		Ciborium	Goldingen Pfarrkirche (4)	137
	Rüssi Christoph erw. 1672 oder ? Franz d.Ä. erw. 1674	Ciborium	Benken Pfarrkirche (4)	43
	Rotenflue Joh. Heinrich 1591, 1610	Kelch	Uznach Hl. Kreuzkirche (2)	135
	? Joh. Adam † 1696	Zeichen undeutlich		
	? Hans Ulrich 1701, 1723	Salzfäßchen 1727	Rapperswil Rathaus (18)	135
	Büeler Adam 1658	Kelch einfach	Rapperswil Kapuzinerkloster (4)	113
	Peter 1641 †			
	Joh. Balthasar 1733 †			114

4. Goldschmied in Uznach

	? Keller Schmerikon ?	Wettersegen gegen 1800	Kloster Berg Sion (6)	51
		Besteck	Schweizerisches Landesmuseum	51

5. Goldschmiede in Lachen

	Joh. Sebastian Gruber † 1742	Kelch 1722	Gommiswald Pfarrkirche (6)	80
		Monstranz	Kirchberg Toggenburg	81
	Jos. Hieronimus Schorno † 1738	Kännchen und Platte	Weesen Pfarrkirche (7)	81
	und Ammann Schorno	Vortragkreuz 1745	Amden Pfarrkirche (9)	81

Alle hier als Beispiele mit deutlichen Zeichen genannten Silberarbeiten sind auch im fünften Teil eingereiht, Uznach und Lachen im ersten und zweiten Teil

Verzeichnis der Abbildungen

Abkürzungen:

- Curti = Alfons Curti, Die Pfarrkirche Rapperswil, 1937, Uznach, K. Oberholzers Erben.
K. St. G. L. = Kirchenschätze im St. Galler Linthgebiet, von D. F. Rittmeyer, 1948. Bei Gebr. Oberholzer, Uznach.
SLM = Schweizerisches Landesmuseum.
St. Gall. Nbl. = Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen.
KD Zürich = Kunstdenkmäler des Kantons Zürich.
KD Schwyz = Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz.

Titelbild. Rapperswil, von Norden (Plattengröße 21,7:28,6 cm), Landschaftsstich von Johann Ulrich Schellenberg (1709—1795), um 1774. Platte nach 1800 als Erinnerungsblatt an das alte Stadtreiment nachgestochen und mit dem Wappen, der Schiffsprozession, den Jagdszenen und dem Text bereichert. (Mitteilung von Dr. P. Quensel, Direktor des Industrie- und Gewerbemuseums in St. Gallen.) Stich in der Sammlung Dr. Alfons Curti, Rapperswil. Text S. 106.

Geschäftskarte des Rapperswiler Silberhändlers Johannes Helbling um 1780/1790. Klischiert nach einer Photographie. Der Originalstich war bisher nicht aufzufinden, daher auch die Signatur nicht. Text S. 50.

T. 1. **Ciborium**, kupfervergoldet, h. 36 cm, 15. Jh. Heimatmuseum Rapperswil. Text S. 7. K. St. G. L., S. 55.

• Ältestes **Vortragkreuz**, kupfervergoldet, h. 38 cm, 14.—15. Jh., in der Pfarrkirche Eschenbach, St. G. Text S. 7. K. St. G. L., S. 76, Nr. 12.

T. 2. Silberne **Monstranz** mit Jahrzahl 1520, h. 118 cm, Pfarrkirche Rapperswil. Vorderseite und Detail: Schmerzensmann. Der Knauf und der Hostienschrein anstelle eines Zylinders aus dem 17. Jh. Text S. 8. Clisché K. St. G. L., S. 41. *T. 1 (Dr. P. Oberholzer. Curti S. 205.

T. 3. **Kokosnuß-Becher** in silbervergoldeter Fassung, h. 26 cm, mit Beschauzeichen Rapperswil. Uznach, Rathaus um 1570/1600. Text S. 9 und 103. K. St. G. L., S. 36.

Läuferschild mit dem Uznacher Stadtwappen, durchschimmernd emailliert, Rose rot, Blätter grün, um 1500. Ø 7,6 cm. Im Schweizerischen Landesmuseum. Photo SLM. Text S. 104. K. St. G. L., S. 37.

T. 4. Silberne **Monstranz**, h. 107 cm, 1625 von Johann Ludwig Ysenschlegel. Gesamtansicht und Detail. Pfarrkirche Lachen, Schwyz. Photos SLM. Text. S. 13. KD Kt. Schwyz, I, S. 404/05.

*Für die geliehenen Clichés sei den genannten Leihgebern bestens gedankt!

- T. 5. **Kleine Silbermonstranz**, h. 75 cm, vor 1654, von Johann Ludwig Ysenschlegel. Inschrift: „Margaretha Ursula und Maria Ursula von Beyeren Geschwistrige dises Werchks Stifter.“ Pfarrkirche Rapperswil. Text S. 13 und S. 61. K. St. G. L., S. 41. — Curti, S. 208.
- T. 5. **Silbernes Vortragkreuz**, h. 52,5 cm, 1649, von Johann Ludwig Ysenschlegel, in der Pfarrkirche Lachen, Schwyz (daneben noch ein jüngeres Vortragkreuz, etwa 1710, von Joh. Seb. Gruber). Text S. 14. Seit der KD Aufnahme aufgefrischt, dort noch nicht erwähnt. Photo SLM.
- T. 6. 1. **Kelch**, h. 23 cm, von Fidelis Dumeisen, ohne Jahrzahl (zwei fast gleiche Kelche), in der Pfarrkirche Steinen, Schwyz. Photo SLM. Text S. 27. KD Schwyz II, S. 684/685.
2. **Kelch**, h. 25,8 cm, von Fidelis Dumeisen, 1668, mit Wappen Bruhin, Pfarrkirche Schwyz. Photo SLM. Text S. 27. KD Schwyz II, S. 388 (Ysenschlegel zugeschrieben, ist zu korrigieren).
3. **Kelch**, h. 23,7 cm, von Oswald Schön, vor 1640, ohne Inschrift; der Fuß ist vierseitig, statt, wie gewohnt, drei- oder sechseitig. Pfarrkirche Bremgarten, Aargau. Photo SLM. Text S. 15. Siegfried Domeisen, Mskr.
4. **Ciborium**, h. 32 cm, von Fidelis Dumeisen, 1656 (das ursprüngliche Kreuzchen war höher, das jetzige ist modern), Kapuzinerkloster Mels, woselbst noch der sehr ähnliche Kelch vom gleichen Meister von 1654 steht. Text S. 27. St. Gall. Nbl. 1945, S. 30.
- T. 7. **Kelch**, silbervergoldet, mit Jahrzahl 1600, von Christoph Breny, h. 16,5 cm, spätgotisch, im Bürgerheim Kaltbrunn. Text S. 9. K. St. L. G., S. 114.
- Ciborium**, silbervergoldet, h. 38,8 cm, von Johannes Breny, 1608, mit Wappen Tschudi, FK TG, reinster Spätrenaissance-Stil. Pfarrkirche Rapperswil. Text S. 11. K. St. G. L., S. 42.
- Kelch**, silbervergoldet, h. 19,6 cm, mit spätgotischem Fuß und Knauf, von 1580/1600, Cupa barock erneuert. Zeichen vielleicht von Christoph Dumeisen. Kapelle Uetliburg (Gommiswald). Text S. 10. K. St. G. L., S. 28.
- T. 8 und 9. **Silberfigur St. Fridolin mit Ursus**, Gesamtansicht, Detail und Rückansicht, h. 62,4 cm + Sockel 26 cm, von Oswald Schön, 1638. (Das rechte Bein des Ursus, der dem Grab entstieg, falsch befestigt). Stadtkirche Glarus, kathol. Sakristei. Photos SLM. Text S. 15.
- T. 10. **Silberne Scapuliermadonna**, h. 89,5 cm, von Fidelis Dumeisen, 1665, Stiftung Reding. Die Scapuliere sind gegossene Reliefs: Madonna und Schweiß Tuch der Veronika. Pfarrkirche Schwyz. Photo SLM. Text S. 27. KD Schwyz II, S. 398.
- T. 11. **Silbervergoldete Monstranz**, h. 69 cm, von Fidelis Dumeisen. Detail der Vorderseite und Gesamtansicht der Rückseite, ohne Jahrzahl. Pfarrkirche Steinen, Schwyz. Photo SLM. Text S. 27. KD Schwyz II, S. 383/384.
- T. 12. **Silberner Becher**, h. 26,8 cm, von Meinrad Ruch in Lichtensteig gestempelt, ca. 1626 in Rapperswil graviert oder Gravur ergänzt, für Dietrich und Wolf Dietrich Reding, mit den Wappen Toggenburg, Lichtensteig, Reding und Tschudi; bis 1726 im Rats-silber in Lichtensteig, jetzt Abendmahlsbecher der Evangelischen Kirchgemeinde Alt St. Johann, St. G. Text S. 14. *Cliché ZAK 1944, S. 21, Abb. 9*.
- Silberne Fortuna-Schale**, h. 26,5 cm, von Johann Caspar Dietrich, mit Namen und Wappen des Jo. Diethelm Wilhelm, Untervogt in Schänis, 1672, Privatbesitz Prof. v. Orelli, Zürich. Photo SLM. Text S. 25.
- Weihrauchschiffchen**, h. 18,8 cm, von Oswald Schön, vor 1640, und **Rauchfaß**, h. 28 cm, ohne Zeichen, aber auch aus der Zeit vor 1640, in der Pfarrkirche Bad Ragaz. Text S. 15. Cliché Nbl. St. G. 1945, S. 27, Abb. 36*.
- T. 13. **Silberne Statue des hl. Leontius**, mit Jahrzahl 1674, h. 61,5, Sockel 36,5 cm, mit dem Wappen des Abtes Bernhard von Freyburg in Rheinau, für sein Kloster. Jetzt im Schweiz. Landesmuseum. Photo SLM. Text S. 20. *Cliché ZAK 1946, T. 29*. KD Zürich Land I, S. 306.

- Silberne Statue des hl. Basilius**, h. 61,5 cm, Sockel 37 cm, mit dem Wappen von Waldkirch, aus der Stiftung der Frau Anna von Waldkirch geb. Göldlin, aus Rapperswil gebürtig, für das Kloster Rheinau. Jetzt im Schweiz. Landesmuseum. (Gegenstück zu St. Leontius.) Photo SLM. Text S. 20. *Cliché ZAK 1946, S. 101, T 29. KD Zürich-Land I, S. 306.
- T. 14. **Birnbecher**, selbvergoldet, mit einem ballwerfenden Knaben als Bekrönung, h. 30,5 cm, von Joh. Caspar Dietrich geschaffen, als Gegenstück zu einer Augsburger Birne von 1620. Rathaus Rapperswil. Text S. 24 und Rathaussilber. K. St. G. L., S. 57/58.
- Silberne **Trinkkanne**, h. 19,5 cm, von Joh. Caspar Dietrich. Im Deckel Privatwappen einer Äbtissin, Rosenzweig mit drei Blüten ML DR 1677. St. Gallen, Historisches Museum, angekauft aus dem Handel, vor 1900. Photo Joh. Kessler, St. G. Text S. 24. *Cliché ZAK 1946, T. 32.
- T. 15. Ganz **silberner Rebbüttenmann**, h. 27 cm, von Joh. Caspar Dietrich, um 1766 (vielleicht aus einem Nachlaß in Rheinau oder Dießenhofen), erworben als „Bückträger“ der Zunft zun Rebleuten in Schaffhausen, Leihgabe im Museum Allerheiligen in Schaffhausen. Text S. 24. *Cliché aus dem Jahresbericht des Museums Allerheiligen für 1946, S. 14 und 16.
- Silbervergoldeter **Pokal** mit Deckel, h. 40 cm, von Joh. Ludwig Ysenschlegel, mit trüffelndem Wein. Zwei Engel halten die Wappen Rapperswil und Müller: H. Franziscus Müller, Capellan S. Laurenti Pfrund 1619. Rathaus Rapperswil. Text S. 13 und Rathaussilber. K. St. L. G., S. 57, Nr. 5.
- T. 16. 1. Silbervergoldeter **Kelch**, h. 26,6 cm, von Joh. Caspar Dietrich, mit Inschrift: Rev. D. JACOBUS WEISENBACH PAROCHUS IN NIEDERWEIL ET SECRETARIUS CAPITULI MELLINGENSIS 1674, mit seinem Wappen und Reliefs St. Jacobus, St. Sinesius und eine Märtyrin. (Ein ganz ähnlicher Kelch, ebenfalls in Bremgarten, vom gleichen Goldschmied, für den Schultheißen Buochoer-Fleckenstein. Pfarrkirche Bremgarten. Photo SLM. Text S. 25. Siegfried Domeisen, Familienchronik, S. 49.
2. Silberverziertes **St. Januarius-Reliquiar**, 1665, von Joh. Caspar Dietrich, mit den Wappen Rheinau und Abt Bernhard von Freyburg. Zwei Gegenstücke, h. 98 cm. In der Klosterkirche Rheinau. Photo SLM. Text S. 21. KD Zürich-Land I, S. 307.
3. Silbervergoldeter **Kelch**, h. 24 cm, 1662, mit durchbrochenen Silberauflagen und Wappen und Inschrift: J(ohannes) Breny und F(rau Magdalena Dumeisen) in Gott verschieden 1662 und 1648. Großeltern des Goldschmieds, beide Wappen getrieben. Pfarrkirche Rapperswil. Text S. 19. K. St. G. L., S. 42. Curti, S. 210.
- T. 17. 1. Silbervergoldeter **Kelch** mit Silberauflagen, h. 25,6 cm, 1669, Initialen und graviertes Wappen der Frau Maria Humbelina (Brock), Äbtissin zu Wurmsbach (FM H AZW), von Johann Caspar Dietrich. Kloster Wurmsbach. Text S. 118., K. St. G. L., S. 69. *Cliché ZAK 1946, T. 28.
2. Silbervergoldetes **Ciborium**, h. 36,5 cm, mit Silberverzierungen. Deckelbekrönung nach dem gleichen Modell wie auf dem Ciborium von Johannes Breny, des Goldschmieds Joh. Caspar Dietrichs Großvater, T. 7, Mitte. Ohne Jahrzahl. Pfarrkirche Weesen. Text S. 18. K. St. G. L., S. 89. *Cliché ZAK 1946, T. 28.
3. Silbervergoldeter **Kelch**, h. 26,5 cm, von Joh. Caspar Dietrich, mit Silberverzierungen und geschmelzten Wappen Dietrich-Breny, des Goldschmieds Eltern. 1684. D. JOAN PETRUS DIETRICH, PRAETOR R. 48 $\frac{1}{2}$ Lot. Pfarrkirche Rapperswil. Text S. 19. Curti, S. 211. K. St. G. L., S. 42/43. *Cliché ZAK 1946, T. 28.
- T. 18. Silberne **Monstranz**, teilvergoldet, h. 112 cm, mit zum Teil kostbaren Steinen, Wappen des Abtes Augustin Reding, Abt 1670—1692, Stift Einsiedeln, von Johann Caspar Dietrich. Photo Walter Läubli. Text S. 22 ff. KD Schwyz I, S. 117. *Cliché ZAK 1946, T. 27.
- T. 19. Teilansicht der silbernen **Monstranz** des Stiftes Einsiedeln. Photo Walter Läubli, Zürich.

- T. 20. Silberne **Statuetten St. Maria** und **St. Josef**, h. 29 und 30 cm (ohne Strahlen und Sockel), von Johann Caspar Dietrich um 1675/77, eher schon 1675. Pfarrkirche **Lachen**, Schwyz. Photo SLM. Text S. 20. KD Schwyz I, S. 405. *Cliché ZAK 1946, S. 102.
- T. 21. Silberne **Marienfigur**, h. 60 cm, Sockel 44 cm, von Johann Caspar Dietrich, um 1679 dem Kloster Rheinau gestiftet vom Kapitel Murbach, mit dem Wappen der Stifter. Einige Schäden am Hals der Madonna; spätere Zutat ist die Krone des Kindes. Klosterkirche **Rheinau**. Photo SLM. Text S. 21. KD Zürich-Land I, S. 306.
Silberne **Figur St. Josefs**, h. 60 cm, Sockel 44 cm, von Johann Caspar Dietrich, testiert vom Stiftspräfekten Joh. Balthasar Ledergerber, mit Stifts- und Abtswappen. Klosterkirche **Rheinau**. Photo SLM. Text S. 21. KD Zürich-Land I, S. 307, ZAK 1946, S. 103.
- T. 22. Silberne **Platte für Meßkännchen**, 31:23,8 cm, bez. HAR, Hand Adam Ruch, 1702, aus der Stiftung der Brüder Johann und Georg Ammann, gest. 1680 und 1702. **Raperswil**, Pfarrkirche. Photo SLM. Text S. 17. K. St. G. L., S. 45. Curti, S. 213.
Zwei Meßkännchen mit Platte, 22:16,5 cm, einfachste Form, von Joh. Caspar Dietrich, Silber, ziervergoldet. Pfarrkirche **Uznach**. Text. S. 24. *Cliché ZAK 1946, T. 30. K. St. G. L., S. 33.
- T. 23. **Kelch**, h. 25,2 cm, silbervergoldet, mit 9 aufgeschraubten Reliefs, mit Puttenknäuf, bez. HAR, Hans Adam Ruch, ohne Jahrzahl. Pfarrkirche **St. Gallenkappel**. Text S. 17 und 45. K. St. G. L., S. 81.
Ciborium, h. 35 cm, silbervergoldet, mit durchbrochenen Silberverzierungen, bez. MR, vermutlich J. Meinrad Ruch d. j. (ähnliche Ciborien in Eschenbach und Tuggen, letzteres von 1661, also sicher vom jüngern Meinrad Ruch). Pfarrkirche **St. Gallenkappel**. Text S. 17. K. St. G. L., S. 81.
Kelch, h. 24,1 cm, silbervergoldet, mit durchbrochenen Silbergittern, bez. MR, vermutlich Meinrad Ruch d. j. Auf dem Fuß Relief St. Fridolin mit Ursus, auch durchbrochen (der Fuß gleicht den Kelchen von Caspar Dietrich, die Ziercupa dem ältern Stil des Fidelis Dumeisen). Stadtkirche **Glarus**, kathol. Sakristei. Photo SLM. Text S. 45.
- T. 24. Silberne **Monstranz**, h. 92 cm, teilvergoldet, ohne Jahrzahl, Werkstätte der Meister Fidelis und Heinrich Dumeisen, ältere und neuere Stilformen verbunden, etwa um 1675—1680. Pfarrkirche **Sargans**. Text S. 27 und 30. *Cliché St. Gall. Nbl. 1945, S. 32, T. 3.
Ausschnitt aus der Monstranz in **Sargans**: St. Josephsfigürchen. *Cliché Schweizer Goldschmied 1947, Nr. 5, S. 25.
- T. 25. Silberne **Monstranz**, h. 88,5 cm, teilvergoldet. Motiv: Weinstock mit Zweigen, Wurzel Jesse. Als Trägerin des Allerheiligsten eine fast verborgene Marienfigur, auf der Abbildung nicht erkennbar. Von Heinrich Dumeisen, 1684, mit Wappen des Stifters, Fridolin Tschudi von Gräpplang, Stifterinschrift zerstört. Pfarrkirche **Flums**. Text S. 30. *Cliché St. Gall. Nbl. 1945, S. 27, Abb. 23. Festgabe für Frida Gallati, Glarus 1946, S. 177.
Ausschnitt aus der Monstranz in **Flums** 1684, der liegende Stammvater Jesse und zwei Nachfahren. *Cliché St. Gall. Nbl. 1945, Abb. 24.
- T. 26. **Altarkreuz mit Silberkruzifixus**, s. 95 cm, von Heinrich und Johannes Dumeisen, etwa 1710—1720, ohne Jahrzahl. Pfarrkirche **Uznach**. Text S. 30. K. St. G. L., S. 34.
Beispiel eines silberverzierten **Reliquienschreines** für Katakombenreliquien um 1650. St. Severin-Schrein im Kloster **Weesen**. Unbezeichnet. 1650. Höhe 100, Länge 70, Breite 53 cm. Text S. 62. K. St. L. G., S. 93.
- T. 27. **Verschwundene Silberfiguren** St. Gallus und St. Othmar, um 1699/1700 von Heinrich Dumeisen geschaffen für den Abt Leodegar Bürgisser, Stift St. Gallen. Deckfarbengemälde von P. Gregor Schnyder um 1700 im Cod. 1718a (Hierogazophylacium), in der Stiftsbibliothek **St. Gallen**. Photos Louis Baumgartner, St. Gallen. Text S. 35. *2 Clichés St. Gall Nbl. 1931, S. 17, T. XII und XIII.

- T. 28. **Silberfiguren St. Cordula**, h. 93,5 cm, und **St. Damian**, 90,5 cm, 1689 für die Pfarrkirche **Baden** geschaffen von Heinrich Dumeisen, im Auftrag der Obrigkeit der Stadt. Noch daselbst, kürzlich sehr gut aufgefrischt von Goldschmied Meinrad Burch in Zürich, Photos ebenfalls von M. Burch. Text S. 36, 38 und Beilagen. B. Fricker, Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden, 1880, S. 257. Siegfried Domeisen, Familiengeschichte, S. 50.
- T. 29. **Pelikankelch**, h. 29,5 cm, silbervergoldet, mit getriebenen Reliefs, Maria Verkündigung, Heimsuchung, Christi Geburt, Anbetung, Beschneidung, mit feinsten Figuren, Festtagskelch der Pfarrkirche **Jonschwil**, St. G. Text S. 31.
- T. 30. **Silberrelief**, vergoldet, Teilansicht des Fußes vom Festtagskelch der Pfarrkirche **Rapperswil**. Kreuzigung mit vielen Figuren, umrahmt von Blattwerk. Unbezeichnet, jedoch Arbeit des Heinrich Dumeisen, vermutlich um 1700—1703. Text S. 31. *Cliché Schweizer Goldschmied 1947, Nr. 5, S. 25. K. St. G. L., S. 43. Curti, S. 213.
Meßkännchen und Platte, um 1705/1706, von Heinrich Dumeisen, vielleicht auch Johannes Dumeisen. Zum Pelikankelch in der Kathedrale **St. Gallen** gehörend, 30,7:24,5 cm, Kännchen h. 13 cm. Text S. 40. *Cliché St. Gall. Nbl. 1931, S. 42, T. XV.
- T. 31. **Löwenbecher**, mit Ansicht der Stadt **Baden** auf dem Fuß, h. 60 cm, für Schultheiss Silberysen, 1688 vom Rat bestellt bei Heinrich Dumeisen. Auf der Photographie zeigt er ein Allianzwappen **Dorer**, auf der Zeichnung aus dem 18. Jh. S. 37 ein Doppelwappen der Stadt **Baden**. Photographien im Schweiz. Landesmuseum. Der Originalbecher soll in einer **amerikanischen Sammlung** sein. Text S. 36/37. *Cliché Sauerländer, Verlag, Aarau. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1923. Siegfried Domeisen, Familienchronik, S. 50.
- T. 32. 1. **Kelch**, h. 27,8 cm, silbervergoldet, mit 9 Emailbildchen und drei getriebenen Darstellungen, von Heinrich Dumeisen. Andere Aufnahme vom gleichen Kelch im Text S. 31. Pfarrkirche **Uznach**. Photo SLM. Text S. 31. K. St. G. L., S. 32.
2. **Kelch**, silbervergoldet, h. 27,5 cm, von Heinrich Dumeisen, 1674, mit Figurenreliefs und spitzenartiger Ziercupa. Kloster **Wurmsbach**. Text S. 29. K. St. G. L., S. 69. Siegfried Domeisen, S. 52/53.
3. **Kelch**, h. 24,7 cm, silbervergoldet, mit Puttenknauf und Silberreliefs mit Passionswerkzeug, vermutlich von Johannes Dumeisen, früher Heinrich Dumeisen zugeschrieben. Ehemalige Klosterkirche **Neu St. Johann**. Text S. 41. Toggenburgerblätter f. Heimatkunde 1943, S. 13.
4. **Kelch**, h. 26,8 cm, silbervergoldet, im Regence-Stil, von Carolus Ignatius Dietrich, tätig 1725—1740, wohl im Auftrag seiner Tante, Sr. Mar. Elisabeth Dietrich geschaffen. Mit Passionsdarstellungen. Text S. 46) (Kloster **Magdenau**).
- T. 33. **Gebetbuch mit Silberverzierung** (17:10,5 cm), Wappen **Greith-Rickenmann**, Druck **Einsiedeln** 1731. Silber bez. MH, wahrscheinlich **J. Michael Helbling**. Im Heimatmuseum **Rapperswil**. Text S. 82. K. St. G. L., S. 55.
Meßkännchen und Platte, h. 14 cm, Ø 37:30,2 cm, silbervergoldet, im Regencestil um 1730, von Carolus Ignatius Dietrich, tätig 1725—1740. Kännchen und Platte passen zum Kelch Nr. 4, T. 32. Text S. 46 (Kloster **Magdenau**).
- T. 34. Silbernes **Vortragkreuz**, h. 53 cm, Rückseite, 1750 geliefert vom Ratsherrn **Joh. Heinr. Dumeisen** für die Pfarrkirche **Benken**, St. G. Photo SLM. Vorderseite siehe Kt. St. G. Linthgebiet, Abb. 49. Text S. 41. K. St. G. L., S. 109.
Kelch, h. 27,6 cm, silbervergoldet, mit Pelikanknauf und Emailbildchen, **St. Vincentiuskelch** von Johannes Dumeisen, 1727. Pfarrkirche **Eschenbach**, St. G. Text S. 28. K. St. G. L., S. 75.
- T. 35. Silberner **Kerzenstock**, h. 40,5 cm (4 Stück), von **Johann Caspar Dietrich**, mit den Wappen **Rheinau** und **Abt Bernhard von Freyburg**, direkt oder indirekt durch den letzten Abt von **Rheinau** in das Frauenkloster **Weesen** gelangt. Die größern Kerzenstöcke verschwunden. Text S. 21. K. St. G. L., S. 94. **Rothenhäusler**, Baugeschichte des Klosters **Rheinau**, 1902, S. 91 und 92, Anm. 5 und 1.

Monstranz, h. 58,5 cm, silbervergoldet, gestiftet 1742 von Jakob Michael Graf, Commissar. Ep. in Rapperswil für die Kirche St. Martin in Bußkirch, Arbeit des Franz Felix Rüssi. Noch in Bußkirch, Text S. 48. K. St. G. L., S. 65.

Monstranz, h. 61,5 cm, silbervergoldet, mit St. Franziskus, St. Antonius und Madonna, ohne Jahrzahl, von Franz Felix Rüssi, im Kapuzinerkloster in Rapperswil. Text S. 48. K. St. G. L., S. 61.

T. 36. **Monstranz**, h. 94 cm, silbervergoldet, mit Statuetten St. Gallus und St. Laurentius, drittes Viertel d. 18. Jh., von Franz Joseph Büeler, Pfarrkirche St. Gallenkappel. Text S. 49, K. St. G. L., S. 80.

Marienstatue, h. mit Sockel 160 cm, messingversilbert, teilvergoldet, um 1835 geschaffen von Bernhard Oswald. Renov. v. Adolf Bick, Wil. Pfarrkirche Rapperswil. Text S. 51. K. St. G. L., S. 49. Curti, Pfarrkirche Rapperswil, S. 215.

Monstranz, h. 72 cm, teils versilbert, teils vergoldet, ohne Zeichen. Den spätgotischen Kern schuf um 1635 der Goldschmied Meinrad Ruch. Später wurde das Gehäuse umgestaltet, mit barocken Engeln und Blüten verkleidet und schließlich, um 1840 herum, noch der Sternenkranz und die Verzierungen und Medaillons, Biedermeiergotik, angebracht. Ein fröhlich-phantastisches Stilgemisch des 19. Jahrhunderts! Pfarrkirche Eschenbach. Text S. 63. K. St. G. L., S. 74.

Abbildungen im Text

Titelseite: Heutiges Wappen der Stadtgemeinde Rapperswil. Die Gemeindewappen des Kantons St. Gallen. St. Gall. Nbl. 1947.

S. 4. Die kleine **Silberschale** mit den drei Rosen der Grafen von Rapperswil im Boden. Größesamt Griff 20,8 cm. Nach der Abbildung bei Ernst Kris, Wien. Text S. 4.

S. 19 und 20. Die stark vergrößerten Meisterzeichen des Johann Caspar Dietrich. Die Stempel und die Jahrzahl 1674 auf der Statue St. Leontius im Schweiz. Landesmuseum. Sie ist also nicht von 1650. *Clichés ZAK 1946 nach meinen Zeichnungen.

S. 25. **Fortuna-Schale**, 1672, von Joh. Caspar Dietrich, ohne den Knauf, der fremd wirkt, vgl. Tafel 12.

S. 31. **Kelch** von Heinrich Dumeisen, in der Pfarrkirche Uznach. Andere Aufnahme als auf T. 32, Nr. 1. *Cliché Schweizer Goldschmied, Nr. 5, Mai 1947, S. 25.

S. 33. Verschwundene **Silberstatue St. Valentin** für die Bruderschaft St. Valentin im Stift St. Gallen, geschaffen von Heinrich Dumeisen 1696. Deckfarbenbild von P. Gregor Schnyder im Cod. 1718a der Stiftsbibl. St. Gallen. Photo Louis Baumgartner, St. Gallen.

S. 37. Getuschte Zeichnungen nach dem Löwenbecher von Heinrich Dumeisen 1688 geschaffen für den Schultheißen Silberysen als Geschenk der Stadt Baden. Mit dem Wappenschild der Stadt (noch nicht das Dorer Wappen). Vom Becherfuß: Ansicht des Schlosses Stein um 1688 (originalgroß clischiert nach den Zeichnungen in der Sammlung des Herrn Franz Xaver Münzel, Apotheker in Baden). (B. Fricker, Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden, S. 155.)

S. 48. Skizze einer **Helserschale** mit Wappen Breny, ca. halbe Größe. Die Schalen sind 13,5: 11 cm, bis 15,4: 12,8 cm groß, ohne Griffe gemessen. Rathaus Rapperswil.

S. 97. Wappen auf dem alten Zunftbuch der Schmiede, Stadtarchiv Rapperswil.

Die meisten Photographien SLM sind von Herrn Senn neu aufgenommen worden. Wo kein Photograph genannt ist, stammen die Aufnahmen von Photograph Hans Schmidt, Bad Ragaz, für die KD-Inventarisierung im Kt. St. Gallen, mit Erlaubnis des Erziehungsdepartements hier verwendet. Strichzeichnungen und Merkzeichen von der Verfasserin.

Namen-, Orts- und Sachregister

* = Goldschmied

- Aadorf 20, 117
 Aarau 5, 27
 Abtsstab 5
 Ackermann August (Fischingen) 36, 80, 124
 Altendorf (Schwyz) 127
 Altstätten 135
 Alt St. Johann 14, 141, 151
 Amden 81
 Ammann Georg u. Joh. Pfr. 138, 153
 Arth, Kapuzinerkl. 118
 Aschwanden Paul 66
 Augenstein 75, 122
 Augsburg 10, 13, 22, 30, 50, 58, 59, 69, 70, 87
 88, 96, 128, 132, 139
- B**
 Babel, Bildhauer, Babel J. B. 22 50
 Baden (Aarg.) 5, 36—38, 70, 78, 109, 111, 125,
 154, 155
 Bad Ragaz 15, 69, 124, 143, 151
 Balber Margret 112
 Bänziger Johannes 89
 Bär Baschy 105
 Baumgartner Gall Jak. 52, 134
 Baumgartner Louis, Photo 155
 *Baur Georg Ign. 50, 132
 Benken (St. G.) 41, 43, 89, 127, 128, 129, 139, 154
 *Berdux J. G. 89/90
 Berg Sion, Kloster 51
 Bern 89
 v. Beroldingen F. Anton 18
 v. Beroldingen Hs. Conrad 94
 v. Beroldingen Mr. Victoria 73
 Beromünster 50, 70, 126, 127, 141
 v. Beyern Jgfr. 94, 129, 145, 151
 *Bick Ad., Wil 13, 145, 155
 Birchler Linus (KD Schwyz I u. II und Zug I
 u. II) 12, 17, 80, 81
 Bischofsstab, silb. 52, 134
 Bischofszell (Thurgau) 32, 81, 125, 126
 Blarer Diethelm, Abt 42
 Blöchliгер Alois, Krankenhausverwalter 3, 104, 105
 Blöchliгер Hans 105
 Blüwler Thomas 15, 92, 94, 101
 Bodmer, Hptm. (Baden) 100
 Böhm Ernst 92
 Bollingen (St. G.) 46, 50, 120, 129
 Bornet-Kapelle 10
 Bossard Cornelius, Can. 141
 *Boxler Alois 51
 Boxler Jak. Ant. 51
 Brägger, Civilegium Stadtarchiv 92, 120, 129, 136
 Brägger Ferd. u. Jak. Basil (Chronik) 55, 80,
 123, 132
 *Brandenberg Fidel 50
 *Brandenberg Heinrich (?) 66
 Braunschweiler, Pfr. 11
 Bregenz 22, 35, 71
 Bremgarten 15, 25, 50, 70, 117, 118, 143, 151, 152
 Brendly Hans 105
 Breny Anna Barbara 65
 Breny Augustin, Bildhauer 12, 62, 76, 80
 *Breny Christoph 9, 10, 11, 57, 58, 60, 97, 111,
 112, 121, 136, 146
 Breny Clementia 63
 Breny Jakob (Franz), Chronik 1770, Stadtarchiv
 11, 68, 120
 *Breny Johannes 10—12, 18, 19, 62—63, 68, 69,
 72, 84, 93, 97, 99, 106, 112—113, 136, 144,
 146, 152
 Breny Joh., Maler 12, 112
 Breny P. Johannes (Wettingen) 73
 Breny Joh. Jak., Glasmaler 12
 Breny, Kantengießer 92
 Breny Maria Magdalena 18, 115
 Breny Markus, Capl. 11, 19
 Breny Peter Wolf 144
 Breny Stoffel siehe Christoph 100
 Breslau 30
 Brock Maria Humbelina 152
 Bruggen, St. G. 138
 Bruhin (Wappen) 27, 151
 *Büeler 16, 113, 149
 *Büeler Adam 64 113

- *Büeler Franz Josef 40, 42, 86, 87, 114, 129, 148, 155
- *Büeler Hs. Balthasar 113
Büeler Jakob Franz, Gürtler 87, 129
- *Büeler Johannes 48, 114
Büeler Joh. Balthasar 113, 114
Büeler Jos. Laurenz 108
- *Büeler Peter 64, 113
- *Büeler Rudolf 64, 113
- *Bullinger Hans Jakob 66, 67, 68
Buchau, Fürstin (Kloster) 94
Buocher-Fleckenstein Jakob u. Anna Maria 25, 152
- *Burch Meinrad 36, 154
Bürgisser Leodegar, Abt, 34, 35, 40, 152
- *Büsel Franz Anton 50
Bußkirch 1, 26, 48, 120, 125, 128, 141, 144, 155
- *Christen Carl 22, 23
„Christöffel“ 97
Ciborium (Speisekelch) 7, 10, 21, 43, 113, 117, 121, 122, 150—153.
Clauser Felix, Abt 6
Collegium Helveticum 11
Corrodi 1676 115
Curti Alfons 1, 2, 6, 7, 10, 13, 18, 38, 44, 52, 54, 55, 57, 62, 77, 88, 93, 107, 112, 117, 124, 125, 127, 130, 134, 144, 150 ff.
Curti Carl Ludwig 88
Curti Jakobus, Pfr. 129
Curti Jacob Maria 108
Custor Katharina 127, 128
Cysat Renward 1
- *Denzler Adam 16, 64, 114
D. F. R. siehe Rittmeyer
Dießenhofen (St. Katharinenthal) 94
Dietrich Familie 71—75
Dietrich Anna Katharina 139
Dietrich Anna Maria (Schwester des Stadtschreibers) 95
- *Dietrich Carolus Ignatius 46—47, 78, 79, 82, 119—120, 142, 147, 154
Dietrich Gabriel, Stadtschreiber 12, 44, 47, 59, 72, 119
- *Dietrich Joh. Caspar 12, 18—26, 28, 38, 44, 46, 59, 67, 71—75, 81, 96, 101, 103, 112, 115—119, 121, 122, 139, 140, 148, 151—155
Dietrich Joh. Ludw. (P. Josef) 22
Dietrich Joh. Peter, Stadtschreiber 14, 18, 19, 54, 59, 68, 71, 92, 93, 95, 97, 99, 101, 102, 115, 116, 152
Dietrich Joh. Peter II u. III 47, 72, 117, 119
Dietrich P. Josef 22ff., 32, 38, 39, 71, 72, 73, 74, 76, 106, 107, 116, 126
Dietrich Maria Anna 20, 81
- Dietrich Sr. Maria Caecilia 20, 72, 73, 119, 139
Dietrich Sr. Maria Elisabeth 20, 72, 73, 139, 154 (j.)
Dillier Josef 82—84, 120
Dilly = Dillier
Diogg F. M. 50, 130
Domeisen Siegfried (Familienchronist) 2, 10, 15, 17, 18, 19, 21, 28, 32, 39, 58, 67, 76, 84, 86, 112, 117, 118, 119, 120, 121, 124, 125, 127, 128, 152, 154
Domeisen s. Dumeisen 10
Dorer Caspar (Baden) 110
Dorer Joh. Ulr. 36, 154, 155
Dornbirn 136
Dresden 55
Dreyer Josef 41
Düggelin Anna 145
Dumeisen P. Anselm 28
- *Dumeisen Christoph 10, 11, 12, 68, 120, 148, 151
Dumeisen P. David 28, 31, 36, 73
- *Dumeisen Fidelis 26—28, 30, 43, 59, 60, 68, 69, 72, 75—76, 98, 115, 117, 121—123, 125, 138, 145, 147, 151, 153
Dumeisen Fidel, Pfr. 80
Dumeisen Fidel Ferdinand, Dr. med. 80
Dumeisen Georg 19, 21, 26, 76, 121
siehe Dietrich Joh. Caspar
Dumeisen Hs. Ulr. 1584 111, 144
Dumeisen Heinrich, ä. 64
Dumeisen Heinr., Zeugherr (Bäcker) 75, 121
- *(?) Dumeisen Heinr. Joh., Zftmstr. 41, 98, 128, 147, 154
Dumeisen Joh. Heinr. d. ä. 121
- *Dumeisen (Joh.) Heinrich 2, 26, 28—39, 40, 45, 59, 70, 76—78, 79, 80, 83—84, 101, 103, 109, 114, 123—127, 147, 153—155
- *Dumeisen Johannes 27, 29, 30, 39—42, 47, 69, 70, 78—79, 84, 85, 86, 125, 126, 127—128, 147, 153, 154
- *Dumeisen Joh. Heinrich Karl 42, 79, 128
Dumeisen P. Marianus 28, 31, 34, 125
Dumeisen Maria Magdalena d. ä. 112, 152
Dumeisen Maria Magdalena d. j. 114
Dumeysen siehe Dumeisen 10
Durrer Robert 43
- Ebikon (Luzern) 118, 127
Edelmann Heinr., Prof., St. Gallen 108
Egli Joh., Prof., St. Gallen 66
Egli Melchior 105
- *Effinger (Einsiedeln) 21
Einsiedeln, Kloster 18, 21, 22, 31, 32, 49, 50, 61, 62, 67, 73, 74, 78, 82, 88, 106, 116, 117, 118, 120, 124, 126, 127, 132, 142, 152
Egger Flavian 124

- Elisabeth v. Rapperswil 4
 Elisabeth v. Toggenburg geb. Matsch 6
 Elsener Ferd., Fürsprech 3, 41, 91, 92
 Engelberg, Kloster 45, 98, 128, 138
 von Entzberg Maria Franziska 140
 Erhardbruderschaft — Schmiedenzunft 97, 112,
 121, 127, 133, 135, 137, 141, 142, 145
 Eschenbach, St. G. 7, 11, 63, 64, 112, 118, 128,
 136, 137, 150, 154, 155
 Eschenbach, Frauenkloster (Luzern) 21
 Estermann Melchior 50, 70
- Fäderli Jacob, Landshptm. 105
 Fäh Joh., Amtsschreiber 3, 10, 46
 Falk Barbara 121
 Feurer siehe Fürer 129
 Feusisberg 114
 Fietz Hermann 21, 34
 siehe KD Zürich-Land I u. II
 Firabet 7
 Fischingen, Kloster 28, 31, 32, 36, 41, 47, 78,
 79, 80, 124, 125 (Au), 126, 128
 Fleugauf Bernh., Pfr. 81
 Flums, Pfarrkirche 30, 69, 125, 153
 Fluo = Fluh, Siechenhaus 95, 137
 Formelbuch Oechsli, siehe Oechsli 11
 Fortuna-Schale 26, 119, 151, 155
 Fraefel A., Pfr. 17, 63
 Frankfurt/Main 67
 Freienbach (Schwyz) 107
 Freudenfels 74 (irrtüml. Liebenfels!) 116
 Frey Hans 104
 v. Freyburg Bernhard (Abt) 20, 21, 151, 154
 Fricker Bartholome 125, 126, 154, 155
 Fuchs Balthasar 95
 Fuchs Carl Ferdinand 108
 Fuchs Christoph 138
 Fuchs P. Placidus 45, 138
 *Fürer Franz Josef 86, 129
 *Furrer Felix 55, 129
 Füssli Joh. Jakob 39
- *Gail Jakob 49, 86, 114, 129, 142, 148
 *Gail Johann 49, 129, 148
 Galgenen (Schwyz) 13, 145
 Gams (St. G.) 13
 Gaster, Landschaft 17
 *Gennius Thomas, Wil 42
 Gerber Emil 2
 Gerlisberg, Kloster St. Anna 126
 *Gessler Christoph 57, 130
 *Gessler Heinrich 55, 130
 Gibel, Kapelle 138
 Giger Hans 104
 zur Gilgen (Wappen) 32, Caspar 127, Ignaz 126
- Glarus 15, 45, 70, 118, 143, 151, 153
 Goldach, St. G. 138
 Golder Els und Gret 54
 Goldingen 44, 78, 137, 140
 Göldlin von Tiefenau, Familie 61, 73
 *Göldlin Caspar 9, 57, 58, 60, 103, 111, 130, 133
 Göldlin v. Tiefenau Caspar, Obervogt z. Rheinau
 20, 95
 Göldlin v. Tiefenau Cleove 9, 111, 120
 Göldlin Hs. Ludwig 133
 Göldlin Jakob Heinrich 96
 Göldlin P. Maurus 20
 Gommiswald (St. G.) 81, 114, 121, 137
 Good Eva (aus Mels) 72
 Good Franz Anton 120
 Goreth Laurenz 105
 Grafen von Rapperswil 4, 155
 Graf Jak. Michael 155
 Greith Carl Dominik 50—51, 130
 Greith Heinrich, Gürtler 51, 130
 Greith Joh. Carl, Bischof 89, 133
 Greith Magdalena 89, 133
 Greith-Rickenmann (Wappen) 82, 131, 154
 von Greuth Agnes 95
 *Grill Anton 96
 Grimmenstein, Kloster 32, 126
 Grob Joh. Meinrad 9
 *Grübel (St. G.) 67
 *Gruber Joh. Sebastian 20, 80—81, 149, 151
 Grüningen 115, 122
 Gryffeneier 6
 Guggenbühl Maria Anna od. Margareth 28, 121
 Gugger Coelestin, Abt 126
 Guntli Ammann 145
 Gustav v. Baden-Durlach 20
- Habsburg** 4
 Habsburg-Laufenburg 4/5
 Hafner, Pfr., Benken 41
 Häggenschwil 18, 46, 120
 Hagmann Maria 136
 Hahn Emil 56
 *Hartmann 55, 130
 *Hartmann Franz Ludwig, Luzern 70
 *Hartmann Jost, Luzern 70
 Hässi Anna Maria 136
 Hegner Rudolf, Landammann 32
 Hegner P. Joachim 32, 125
 Hegner Sebastian 6
 Heilighüsli 10
 Heimatkunde siehe Linthgebiet
 Heimatmuseum Rapperswil 1, 6, 7, 50, 57, 71,
 82, 86, 99, 123, 126, 154
 v. Heitersheim Hartmann 95
 Helbling 131

- Helbling Carl, Ratsschreiber 2, 19, 44, 55, 63,
92, 99, 102, 103, 113, 114, 119, 120, 133, 143
Helbling F., Landammann 108
*Helbling Joh. 1712 131
*Helbling Johann 50, 69, 70, 88, 107, 132
*Helbling Joh. Martin 131
*Helbling Joh. 148
*Helbling Joh. Ulrich, 131, 148, 154
*Helbling Laurenz 131
*Helbling Meinrad 132
*Helbling Melchior
*Helbling Michael 132
*Helbling Mich. Aug. 108
*Helbling M. 82, 131
Helbling P. Magnus 22, 23, 44, 71, 107
Helbling Peter Christoph 108
Helbling Stadtammann Wwe. 55, 80, 123, 132
Helserschalen 48, 49, 82, 98, 101, 131, 141,
142, 155
Helvet. Direktorium 5, 92, 108
Henau, St. G. 123, 125 (id.!)
Henggeler P. Rudolf 3, 31
Hess P. Ignaz 36, 128, 138
Hess Placidus, Abt 98
Hilber Paul (Luzern) 4
Hilfli Johannes 92
*Hiltbrand Hans 67
v. Hinwil Madlen 133
Hobi M. Elisabeth 51
Höfliger 98
Höfliger Josef 65
*Högger Franz, Bregenz 22, 35
Homberg, Ludw. v. 4
Homburg (Wappen) 7
Höslin Jodocus 14
Hug Margret 132
Hug Maria Caecilia 119
Hundt v. Saulheim 94
*Hunger Casp. Anton 132
Hunger Jakob, Bildhauer 80
Hunger Jakob, Bildschnitzer 36
Hunger Joh. Michael 39
Hunger Jos. Anton, Maler 6, 86, 127
Hunger Michael, Maler 28, 80
Hüpe (Hüppi) Christian 105
Hüppi A., Prof. 7
Hurden 74, 116

Imonott Andres und Anton 105
Innerthal 12, 81, 145

Jestetten (Baden) 34, 125
Jona 129, 130, 134
Jonschwil, St. G. 31, 126, 154
Jud (Nathan u. Jochlin) 57

*Junker Adam 57, 60, 133
*Junker Hans 8, 55, 57, 132

Kälin Conrad, Tischmacher 61, 76
Kälin P. Jos. 128
Kappeler Andreas 68
*Karpf Joh. Konrad 88, 133
*Karpf Karl 133
Kaiser Johannes (Zug) 50, 66
Kaltbrunn 9, 10, 11, 18, 46, 111, 116, 120, 127, 151
Kauter Alfred 89
Kempraten 1, 62, 63
Kessler Joh. (Photo) 152
Kiem P. Martin 5
Kilger P. Laurenz, O.S.B. 11, 12, 63, 105, 112, 136
Kirchberg (Togg.) 81
Kirchenschatz Rapperswil siehe Rapperswil,
Pfarrkirche
Kirchenschätze St. G. Linthgebiet 6
Kirchensilber 106
Klingnau 89
Knabenschaft zu Suw 99, s. Sau
Knöpfler Alb., KD Thurgau 20, 80, 117, 119, 126,
139, 140
Kokosnußbecher 9, 103, 148, 150
Koller J. F., Pfr. 105
*Krauer Hs. Georg 80
Kreuzlingen 7, 94
Kreuzpartikel 1513 7
Kris Ernst (Wien) 4/5, 155
Küfer Georg 95
Küng Magdalena 94
Kunz, Statthalter 144

Lachen (Schwyz) 8, 13, 14, 20, 80, 81, 118, 145,
149, 150, 151, 153
Landenberghaus 1, 6, 7, 50, 57, 71, 82, 86, 99, 130
Läubli Walter (Photo) 152
*Läublin Joh. Jak. 124
Läuferbüch 91, 94, 104
Ledergerb Joh. Balthasar 21, 74
Ledergerb Maria Elisabeth 21, 74, 115
*Leimbacher Dietrich 13
Letter Caspar (?) 66
Lichtensteig 14, 51, 63, 64, 65, 70, 108, 133,
136, 151
v. Liebenau Theodor 56, 64, 65, 132
v. Liechtenstein Wilh. Aug. 140
Liebenfels, Schloß (Thg.) (soll heißen Freuden-
fels) 74
Limoges 5
Lindiner Felix Ulrich 89
Linthgebiet St. G., Heimatkunde 4, 7, 11, 12, 99
Linthgebiet St. Gallen, Kirchenschätze 6
Löwenbecher (Baden) 36, 37, 110, 154, 155

- Lügstenmann Jakob 41
 Lutzenberg (App. A.-Rh.) 89
 Luzern 8, 43, 50, 51, 56, 61, 64, 65, 70, 77, 80,
 84, 92, 108, 124, 126, 127, 128, 132
- Magdenau, Kloster 20, 44, 46, 72, 73, 76, 117,
 118, 119, 139, 140, 154
 Mailand 11, 45, 69, 140
 „Majölin“ 97
- *Mannli Jörg 55, 133
 March (Schwyz) 12, 14, 81
 Mariastein, Kloster 28, 32
 Marquart von Jonen 54
 Matsch s. v. Toggenburg 6
 Maulkorben-Gürtel 65
 Mehrerau (Wettingen) 140, 141
 Mels 69, 76, 78, 93, 117, 127
 Mels, Kapuzinerkloster 27, 117, 121, 122, 151
 Meßgewandschilder 99, 138, 140
 Meyer Ludwig, Luzern 77
 Meyer Nikl., Junker, Luzern 32, 77, 124
 Meyer P. Placidus 77
 Meyer P. Xaver 34
- *Meyer v. Schauensee Louis 51
 Meyer Urban, Pfr. 20, 118
 Meyger Gret, gen. Hug 54
 Mirer Peter, Bischof 52
 Mittler O., Rektor, Baden 110
 Monstranz, Einsiedeln 23, 117, 152
- *von Moos, Heinr. u. Melk 8
 Müller Franc. Capl. 13, 94, 145, 152
 Müller Jakob (Geselle) 133
 *Müller Joh. Jakob (aus Näfels) 51, 130, 133
 *Müller Melchior Maria (Zug) 47
 *Müller Zacharias, St. G. 67
- München 69
 Münsterlingen 44, 140
 Münzel Franz Xaver 36 (37), 155
 Murbach, Konvent 21, 153
 Murer Jak., Bildhauer 80
 Muri-Gries, siehe auch Muri, Kloster 5
 Muri, Kloster 5, 27, 32, 67, 75, 76, 121, 122,
 124, 125
- Näfels 51, 72, 115
 Nägeli Elisabeth 129
 Neu St. Johann 126, 154
 New York 36, 125
 Norpert, Abt 40
 Nuolen (Schwyz) 13
 Nürnberg 16, 69, 92
- Oberägeri 27, 76, 122
 Oberholzer Gebr., Mskr. aus Rapperswil 53, 66, 91
 Oberholzer Paul, Uznach 3
- Oechsli, Stadtschreiber (Formelbuch) 11, 57, 62,
 111, 112, 133, 134
 Öftinger Maria Agnes 119
 *Ohnsorg Hs. Georg, Zug 30
 *Ohnsorg Jos. Ign., Zug 124
 *Oswald Bernhard 51, 89, 104, 107, 133, 148, 155
 *Oswald Hs. Rud., Zug 134
 Oswald Karl, Gürtler 134
- Paris 55, 89, 132
 Peretti Ant., Zinggießer 88
 *Petzold Hans 92
 Pfäfers 14, 19, 28, 30, 78, 79, 85/86, 94, 101,
 123, 125, 127, 145
 Pfäffikon (Schwyz) 74
 Pfanneregg, Wattwil 63
 Pfister-Amstutz J. 36
 Pfyffer, Gardeoffiziere 35
 Pfyffer Joh. Rudolf 61
 Pfyffer Katharina 77
 P. Placidus, O. Cap. 69
- *Probstatt Niklaus 50
 Püntener v. Braunberg P. Ambros 32, 125
 Püntener Ulr. 82, 144
- Quarten, St. G. 117
 Quensel P. 150
- Ragaz, s. Bad Ragaz 15
 Rahn Joh. Rud. 6, 19, 118
 v. Rapperswil Grafen 4, 155
 Rapperswil, Heimatmuseum 1, 6, 7, 50, 57, 71,
 82, 86, 99
 Rapperswil, Kapuzinerkloster 48, 113, 129, 137,
 141, 155
 Rapperswil, Pfarrkirche 6, 7, 8, 13, 18, 19, 31,
 32, 58, 61, 79, 89, 99, 111, 115, 117, 124, 125,
 126, 128, 136, 138, 144, 145, 150, 151, 152, 155
 Rapperswil, Rathaus (Silber) 6, 13, 15, 24, 47,
 48, 91—96, 119, 135, 137, 142, 143, 152, 153
 Rauch Basil, Stadtschreiber (s. Ruch) 47, 79, 119
 Reding (v.) 14, 27, 136, 151
 Reding Augustin, Abt 22, 23, 32, 126, 152
- *Rehfuss Georg Adam 89
 Reichenburg 17, 136, 137
 Reimann Dorothee 137
 Reimann P. Maurus 36
 Reimann Rudolf 93
- *Renner Johannes 8, 22, 43, 132
 Reutlinger Jakob, Pfr. 66, 130
 Rheinau, Kloster, 20, 21, 24, 25, 28, 30, 34, 43,
 74, 76, 77, 107, 117, 118, 122, 124, 125, 139,
 151, 152, 153
 Rickenmann z. Bären 57

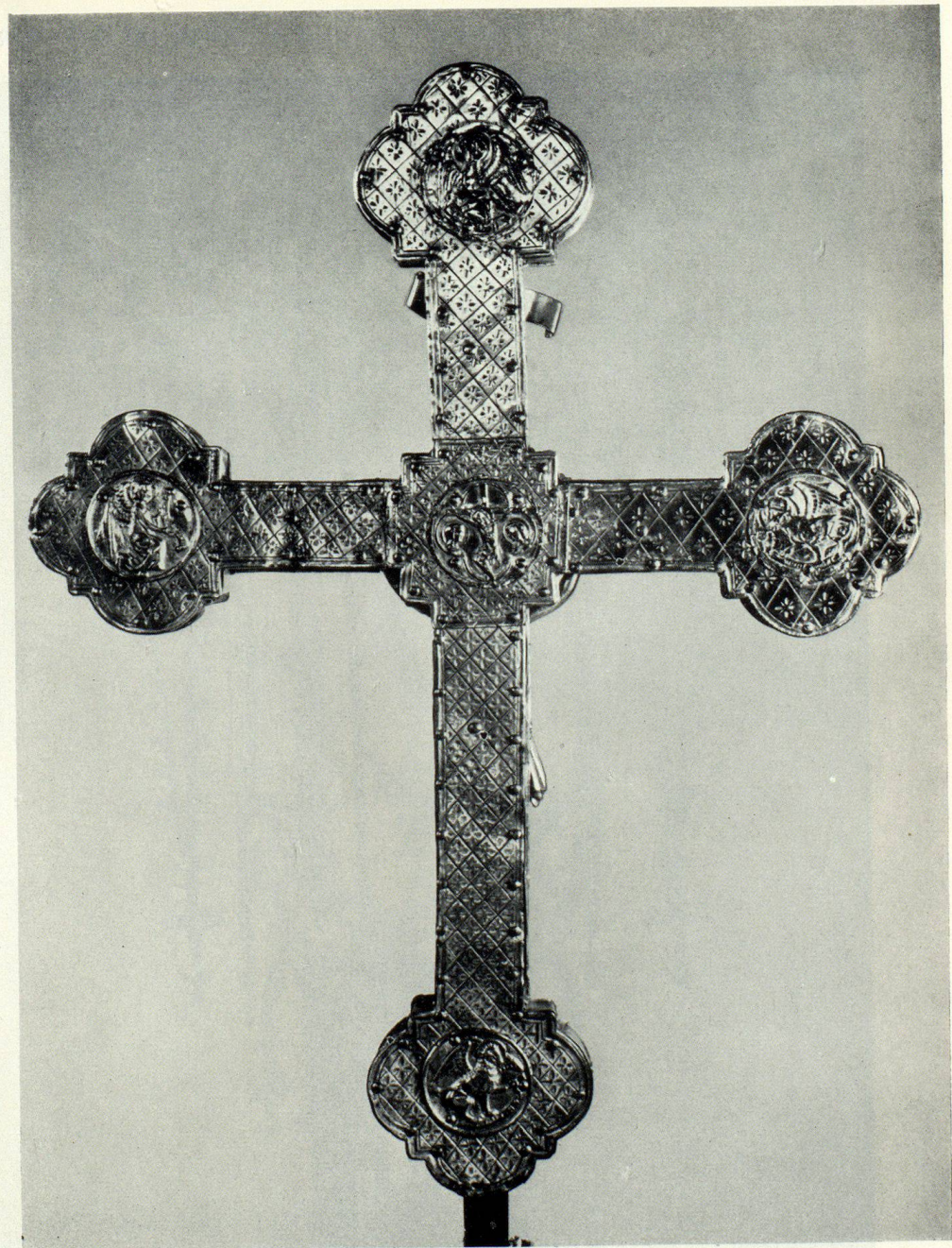
- Rickenmann Beatrice 144
 Rickenmann, Dr. 83
 Rickenmann, Geselle 67
 Rickenmann Jakob Basil u. Brägger, Chronik 55, 80, 123, 132
 Rickenmann Xaver 2, 5, 13, 29, 48, 60, 61, 88, 95, 107, 124
 *Rietmann Joh. 89/90
 Rigoletth Hans 104
 Rissi, Meister (Wil) 43
 Rittmeyer Dora Fanny 6, 36, 41, 50, 55, 65, 70, 80, 92, 96, 107, 118, 119, 124, 125, 126, 127
 Rosenberg Marc 15, 56, 58, 66, 67, 68, 92, 112, 118, 125, 143
 v. Roth Magdalena 94
 Rothenflue 134, 149
 Rothenflue Dominik, Chronist 2, 18, 26, 28, 63, 77, 80, 97, 106, 112, 123
 Rothenflue Hans, Großweibel 93
 Rothenflue Heinr., Bildhauer 134
 Rothenflue Hs. Heinrich, Zinngießer 135
 *Rothenflue Joh. Adam 17, 45
 *Rothenflue Joh. Heinrich 10, 16, 64, 120, 134
 *Rothenflue Joh. Ulrich 44, 48, 82, 135
 Rothenflue Magdal. 15, 143
 Rothenflue Mr. Franzisca 139
 Rothenflue Michael, Schultheiß 93
 Rothenhäusler Erwin 21, 43, 104, 107, 118, 139, 154
 Rott Ed. 132
 Ruch Anna Maria 140
 Ruch Basil, Stadtschreiber 47, 79, 119
 *Ruch Joh. Adam 17, 45, 53, 59, 60, 79, 81, 98, 119, 135, 137—138, 147, 149, 153
 *Ruch Joh. Meinrad d. j. 15, 17, 43, 53, 59, 60, 68, 72, 96, 136—137, 138, 146, 149, 153
 *Ruch Meinrad d. ä. 14, 17, 60, 63, 68, 69, 93, 97, 101, 109, 135, 136, 146, 149, 155
 Ruch Peter 136
 Rudolf v. Habsburg 4, 108
 Rüegg, Geselle 67
 Rüeterswil, Kapelle 48, 141
 Rupp Joh. Paul 122
 Ruppelin Sr. Abundantia 73
 Rüssi Familie 25, 42, 44, 69, 138
 Rüssi Abraham, Pfr. 21
 *Rüssi Christoph 43, 138, 148
 Rüssi Felix 138
 Rüssi Felix Basil (?) 44/45, 140
 *(?) Rüssi Franz 138
 *Rüssi Franz Felix 44, 45, 47—48, 70, 81, 82—84, 85/86, 98, 102, 103, 114, 135, 137, 140, 147, 155
 Rüssi (Reissi) Heinrich, Bildhauer 42/43
 *Rüssi Joh. Basil 23, 26, 38, 42—44, 53, 73, 78, 82—84, 102, 120, 139, 147
 Rüssi Jules, Chirurg u. Amateurphotograph 102, 140, 141
 Rüssi Maria Salome 72, 115, 117
 Rüssi P. Fintan 20, 21, 115
 *Rüssi Peter 48, 86, 129, 140, 141, 147
 Rüti (Zürich) 5, 6, 7
 Rütimann Joh. Melch., Pfr. 81
 Rüwet Verena 36
 St. = Heilige in Silberarbeit dargestellt.
 St. Anselmus-Schrein, Uznach 104/105
 St. Barbara-Statuette 46, 120
 St. Basilius-Reliquien (Schrein), Rapperswil 14, 49, 61, 76, 93, 107, 142, 145
 St. Basilius-Pyramiden 86
 St. Basilius- u. St. Leontius-Statuetten, Rheinau 20, 25, 118, 151
 St. Beatus-Reliquien 7, 55
 St. Benedikt, Silberbild 36, 80, 124
 St. Blasius-Büste 19, 21, 24, 118
 St. Bonifaz, Rel. (Pfäfers) 78/79, 85/86, 127
 St. Cordula (Baden) 36, 38, 109/110, 126, 154
 St. Crispin u. Crispinian (Gerberzunft) 99, 138
 St. Damian (Baden) 36, 38, 109/110, 126, 154
 St. Deodat u. St. Theodora, Reliquien 38, 43, 107, 139
 St. Felix, Reliquien 2, 28, 38, 43, 76, 97, 101, 103, 106, 123, 124
 St. Fintans-Schale 118
 St. Flavian, Rel. (Pfäfers) 78/79, 85/86, 127
 St. Fridolin mit Ursus 15, 143, 151
 St. Gallus, Brustbild 34, 124, 153
 St. Gerold, Schale 22, 118
 St. Idda, Silberbild 36, 80, 124
 St. Januarius-Tafeln 21, 118, 152
 St. Josefs-Statue (Lachen) 20, 25, 118
 St. Josefs-Statuette (Bußkirch) 46, 120
 St. Josefs-Statuette (Uznach) 30, 126
 St. Josefs-Brustbild, Rheinau 21, 25, 118, 153
 St. Jost, St. Lucia u. St. Caecilia 99, 140
 St. Laurentius-Büste 17, 45, 137
 St. Maria, Brustbild, Rheinau 21, 25, 118, 153
 St. Maria, Statue, Lachen 20, 25, 118
 St. Marienstatue (Messing) 51, 89, 134, 155
 St. Maria-Bilder, verschwunden 32, 38, 124
 St. Martin (Figürchen) 7
 St. Mauritius-Büste 19, 21, 24, 118
 St. Meinradsbild 19, 22, 23, 74, 116, 132
 St. Niklaus v. Flüe, Gebeine 43
 St. Othmar, Brustbild 35, 124, 153
 St. Pankratius (Wil) 38
 St. Pankratius-Statuette 46, 120
 St. Remaclus-Statue 39/40, 127
 St. Severin-Schrein 153

- St. Valentinsstatue 33, 34, 35, 40, 124, 127, 155
 St. Vincentiuskelch 154
- St. Fiden (St. G.) 39, 40, 50, 114, 119, 127, 128
 St. Gallen, Histor. Museum 24, 49, 66, 119, 120, 134, 139, 141, 142, 152
 St. Gallen, Kathedrale (siehe Stift) 154
 St. Gallen, Stift 34, 35, 40, 41, 78, 79, 124, 125, 126, 127, 141, 153
 St. Gallen (Stadt) 55, 56, 59, 67, 84, 88, 89, 129, 132
 St. Gallen-Tablat 39, 40, 50
 St. Gallenkappel 48, 49, 64, 114, 127, 129, 137, 138, 141, 153, 155
 St. Urban, Kloster 30, 124
 Sachseln 43, 126
 Säckingen, Stift 63, 95
 Salzburg 55
 Sargans 15, 19, 27, 30, 69, 74, 76, 125, 153
 Sarnen, Kollegium, s. Muri-Gries 32, 124
 Saugesellschaft 99, 112, 115, 121, 123, 127, 136, 137, 139, 142, 145
 Saxer Michael, Abt 94
 Scapuliermadonna 27, 123, 151
 Schaffhausen, Museum Allerheiligen 24, 119, 152
 Schänis 13, 17, 25, 45, 46, 48, 66, 119, 137, 141, 151
 Schellenberg Joh. Ulr. 150
 Schenk v. Castel Maria Eva 119
 *Schenk Melchior 55 142
 *Schlee Hans Caspar 30
 Schlosser Hensli 92
 Schmerikon, Pfarrk. 31, 137
 Schmid Mr. Salome 73
 *Schmid Wolf Dietrich 14, 46, 49, 50, 86, 93, 96, 98, 102, 129, 141, 142, 148
 Schmidt, Hans, Photos. 155
 Schmidt Jakob, Uznach 105
 Schmiedenzunft 97
 Schneider, Prof., St. G. 52, 134
 Schnellmann Meinrad 2, 7, 11, 12, 26, 44, 55, 57, 59, 62, 71, 88, 99, 111, 112, 113, 114, 124, 127, 129, 130, 134, 143
 Schnyder Marx 64, 113
 Schnyder P. Gregor 33, 34, 35, 40, 155
 Schnyder-Pfyffer Frau 35
 Schnüriger, Landvogt 105
 Schön Carl Josef 66
 Schön Christian, Landvogt 15, 66, 96, 135, 143
 *Schön Oswald 15—16, 65—68, 70, 135, 143, 147, 151
 Schönbächler Frz. Xav., Stecher 88
 *Schorno, Ammann 81, 149
 *Schorno Jos. Hieronymus 81, 149
 Schorno, siehe Wilhelm
- Schrattenwiler Seb. 40, 127
 Schrotz Martin 105
 Schübelbach 13, 117, 145
 *Schumacher Beat Josef 43
 Schützengesellschaft 102, 115
 Schwäbisch Gmünd 49, 129
 Schweizer Goldschmied 124, 153, 154, 155
 Schweiz. Landesmuseum 2, 25, 30, 34, 43, 51, 65, 67, 104, 118, 119, 124, 125, 126, 130, 140, 150, 151, 152, 154, 155
 Schwyz 13, 25, 27, 62, 75, 76, 118, 123, 151
 Schwyz, KD I u. II 8, 22, 25, 27, 64, 81, 114, 117, 122, 126, 127, 137, 145, 152
 Schwyz, Mitteil. d. Histor. Vereins 23, 38, 77, 124
 Senn A., Photograph SLM 155
 Siegelstempel 6
 Sigmaringen 15, 66, 143
 Silberprobe 59
 Silberysen, Schultheiß, siehe Löwenbecher 36, 110, 125, 154
 *Silcher Balthasar 57, 143
 SLM = Schweiz. Landesmuseum
 Solothurn 132
 Spanien 11, 32
 *Spillmann Carl Amade 50
 *Spillmann Michael 50
 Staffelbach Georg, Can. 41, 80, 118
 *Staffelbach Hs. Georg Josef 41, 42, 80,
 *Staffelbach Hans Peter 29, 31, 35, 39, 41, 70, 80
 Stähelin Andreas 145
 Stampfer (H. J.) 38, 56
 Steimer P. Rufin 129
 Steinen (Schwyz) 27, 30, 123, 151
 Steiner Anna Maria 41
 Stössel 72, 117
 Straußeneier 6
 Sursee 8, 29, 35, 41, 70, 80, 121
 Swarzenski, Prof. 67
- Tänikon (Thurgau) 20, 44, 46, 62, 72, 73, 76, 119
 Täschler P. Coelestin (St. G.) 40, 126
 Thal (St. G.) 13
 Thaumeisen 79
 Thaumeissen, siehe Dumeisen 10
 Thomisen 41
 Thumbeyßen 35
 Thumbysen, siehe Dumeisen 10
 Thumeyßen 29
 Thumisen Itelhans 58
 Thumisen Stoffel, siehe Dumeisen Christoph 120
 Thurgau 20, 44, 46, 73, 80, 117, 119, 140
 Toggenburg 14, 51, 63, 65, 67, 81, 108, 117, 118, 123, 126, 141, 151, 154

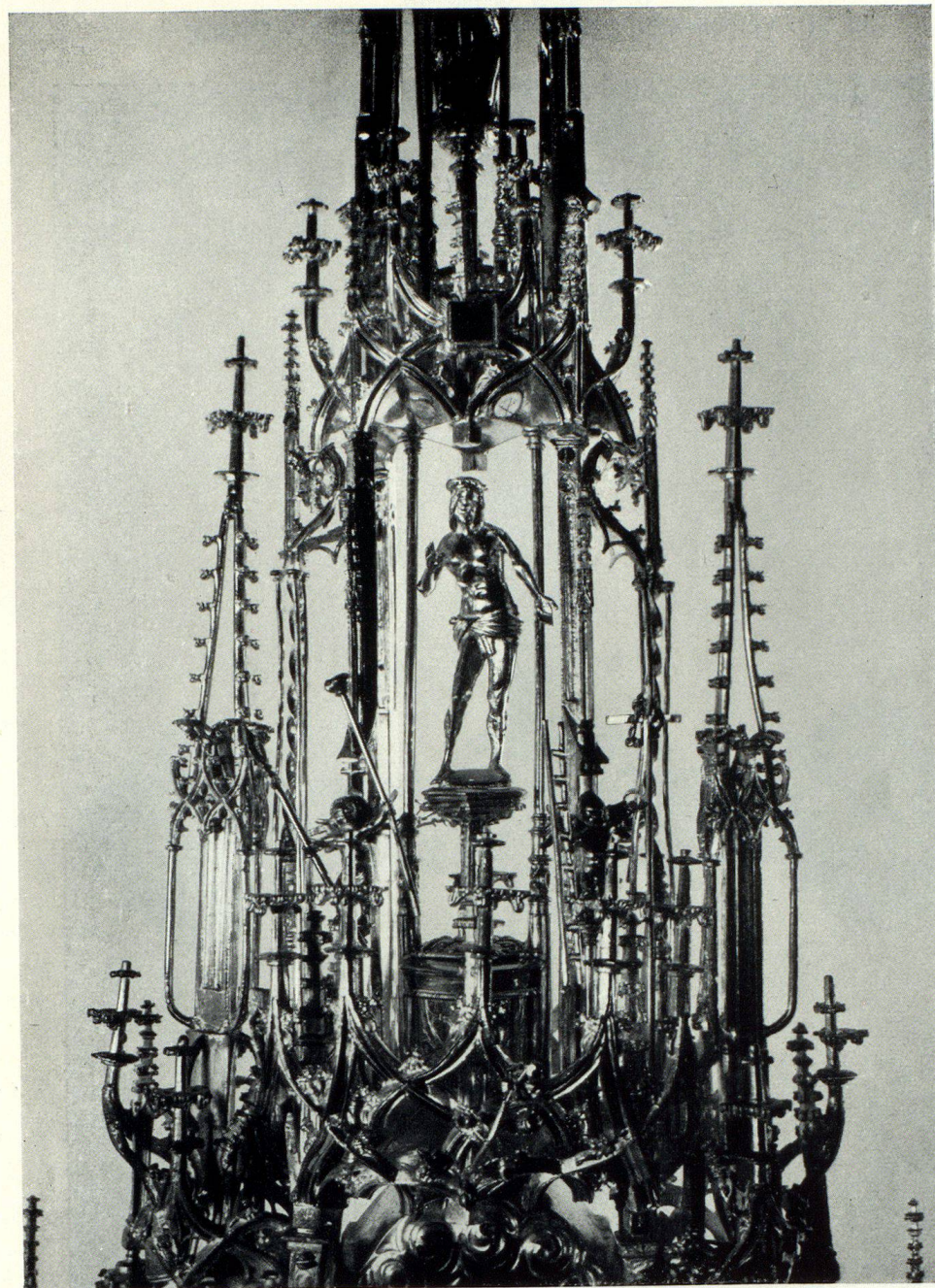
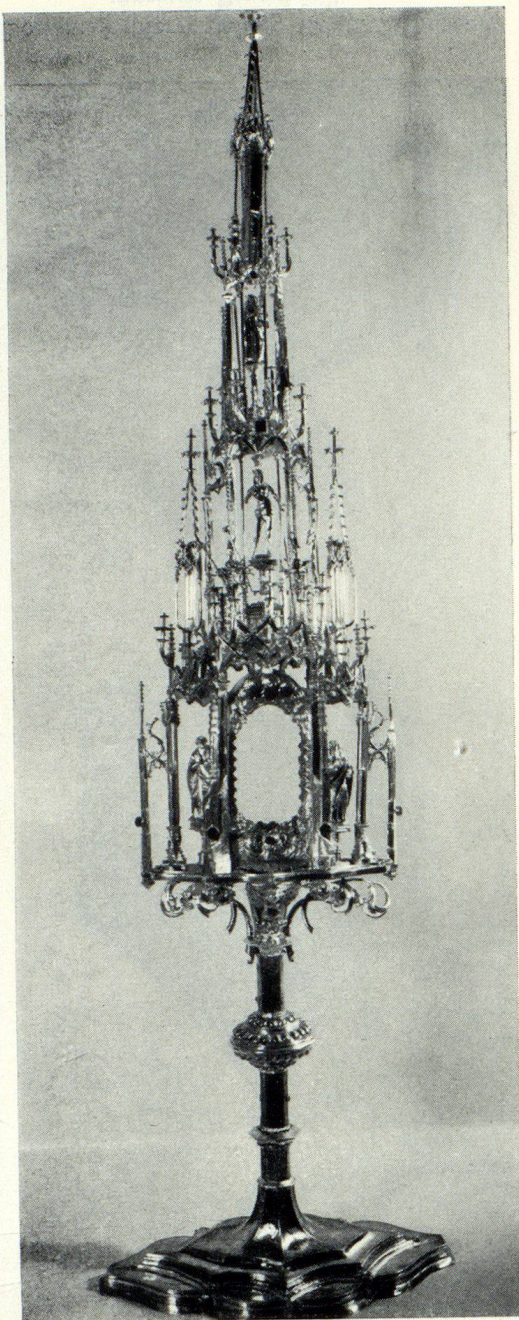
- v. Toggenburg, Gräfin 6
 Tonassini P. Eustach 22
 Translationen St. Felix usw. 106—107
 Trautmannsdorff, Graf v. 4/5
 Troger Franz, Abt 36, 126
 Tschudi Balthasar (v. Gräpplang) 10, 120
 *Tschudi Casp. Fridolin (Glarus) 70
 Tschudi Columбина 136
 Tschudi Fridolin, v. Gräpplang 30, 153
 Tschudi geb. Giel Kath. 11
 Tschudi Joh., Bildhauer 80
 Tschudi Wolf Dietrich 11
 Tschudi-Wappen 10
 Tschupp Bonifaz, Abt 31, 125
 Tuggen (Schwyz) 13, 44, 64, 137, 140
 *Türler Joh. Balthasar 143
 Turmmonstranz 1520 8, 13, 86, 115, 122, 150
 Turmmonstranz 1625 Lachen 13, 150
- Unterwalden (KD) 126, 128
 Usteri, Wardein, Zürich 83
 Ütliburg-Kapelle 10, 121, 151
 Uznach 27, 76, 120, 137, 149
 Uznacher Goldschmiede 51
 Uznach, Pfarrkirche 30, 31, 40, 46, 66, 104,
 105, 118, 119, 122, 123, 127, 153, 154, 155
 Uznach, Rathaus 9, 52, 103, 104, 134, 150
- Valens, St. G. 51, 117, 123, 125
 Val de Bagnes 56
 Vesperbild (Pietà) 10
 v. Villingen Joh. 91
 Vögelin Salomon 6
 Vogt Carl Josef 81
 Vogt Matthias 81
 Vorster Pankraz, Abt 41
- Wagner P. Adelbert 18
 Walde 51
 Waldkirch, St. G., Pfarrk. 21, 117
 v. Waldkirch Anna 20, 152
 Wangen (Schwyz) 13, 31, 117, 118, 119, 126, 145
 Wangs (St. G.) 137
 Warder-Wardein 18, 59, 72, 83—84, 115
 Wattwil, Frauenkloster 44, 63, 112, 140
 *Weber Jacob 53, 81, 143, 144, 148
 Weber Simon 105
 Weesen, Frauenkloster 21, 119, 153, 154
 Weesen, Pfarrk. 13, 31, 66, 117, 125, 127, 152
 Weingarten 82, 144
 Weingartner Jos., Innsbruck 69
 Weiss August (Augsburg) 87
 Weissenbach Jakob 25, 152
 *Wengi Albert 89
 Wesemlin, Kloster 128
 Wessenberg, Generalvikar 107
- Wettingen 4, 5, 61, 73, 118
 Wettingen-Mehrerau 140
 Wettinger Margarethe 54
 Wettstein Heinrich (Großweibel) 95
 Wetzstein Heinrich, Goldschm.-Lehrling 62, 112,
 144
 *Wetzstein Ignaz 82, 144
 Wetzstein Rudolf, Weibel 62, 112
 *Wieland Josef u. Joh. Ludw., Wil 30
 Wien 4, 45, 69, 89, 132
 Wil, St. Gallen 5, 8, 13, 22, 30, 38, 42, 67, 70,
 96, 132, 136, 145, 155
 Wilhelm Joh. Diethelm 25
 Winiger Maria Magdalena 119
 Winteler J., Glarus 11
 Winterthur 57
 Wirth Casp. Melch., Pfr. 89
 Wirth Salome 76, 123, 127
 Wismann Balthasar 105
 Wiß Heini, Weibel 91
 *Wulfli Jakob 8
 „Würgete“ 48
 Wurmsbach, Kloster 29, 31, 88, 117, 118, 125,
 152, 154
 *v. Wyl Hans 55, 144
 Wyss Franz (Eschlikon) 12
 Wytha Anton 105
- Ysenschlegel Hs. Rudolf, Kupferschmied 62
 Ysenschlegel Jakob, Pfr. 62
 *Ysenschlegel Joh. Ludwig 8, 12—14, 60, 61—63,
 68, 70, 93, 94, 96, 97, 101, 144—145, 146,
 150, 151
 Ysenschlegel Joh. Ludw., Pfr. 62, 144
- Zeller-Werdmüller H. 56, 64, 65, 67
 Ziegler Barbara 136
 Zimmermann, Leutnant 53, 66, 91
 Zimmermann Jörg, Drechsler 92
 Zimmermann Maria Magd. 119
 Zindel Eva 136
 Zingg Anna Elisab. 111, 112
 Zoller Jos. Matthias 34
 Zug 8, 15, 27, 29, 32, 47, 50, 62, 65, 66, 70,
 92, 124, 143
 Züger 112
 Zürich, 1, 2, 5, 25, 29, 36, 39, 55, 56, 57, 58,
 59, 62, 63, 64, 65, 67, 68, 83, 84, 89, 119, 133
 Zürich-Land 6, 7, 21, 34, 118, 125, 151, 152, 153
 Zurlauben-Kelch 124, 125
 Zurlauben Maria Euphemia 119
 Zurlauben Placidus, Abt 5, 32
 Zurzach 62
 Zusatz Hs. Caspar, Geselle 136



Ciborium, kupfervergoldet, 15. Jh. Heimatmuseum Rapperswil



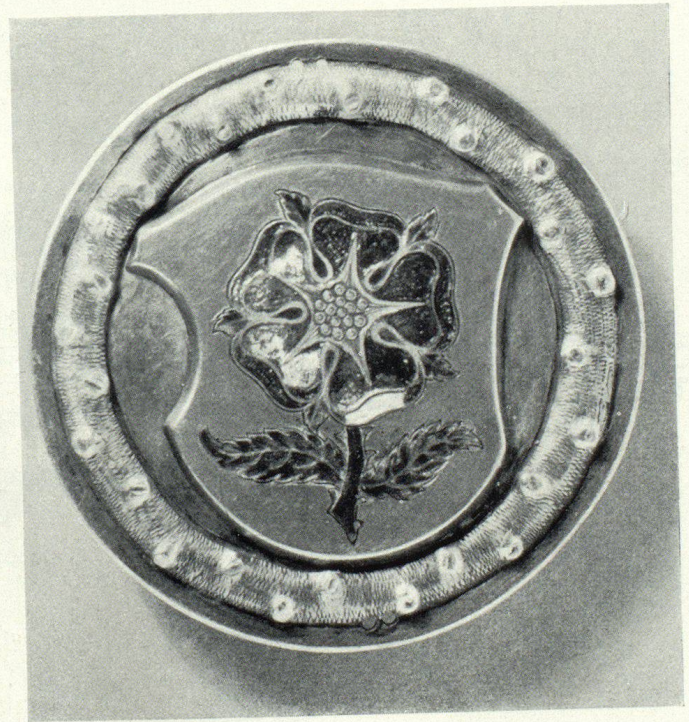
Ältestes Vortragkreuz, kupfervergoldet, Rückseite. 14.—15. Jh.
Pfarrkirche Eschenbach



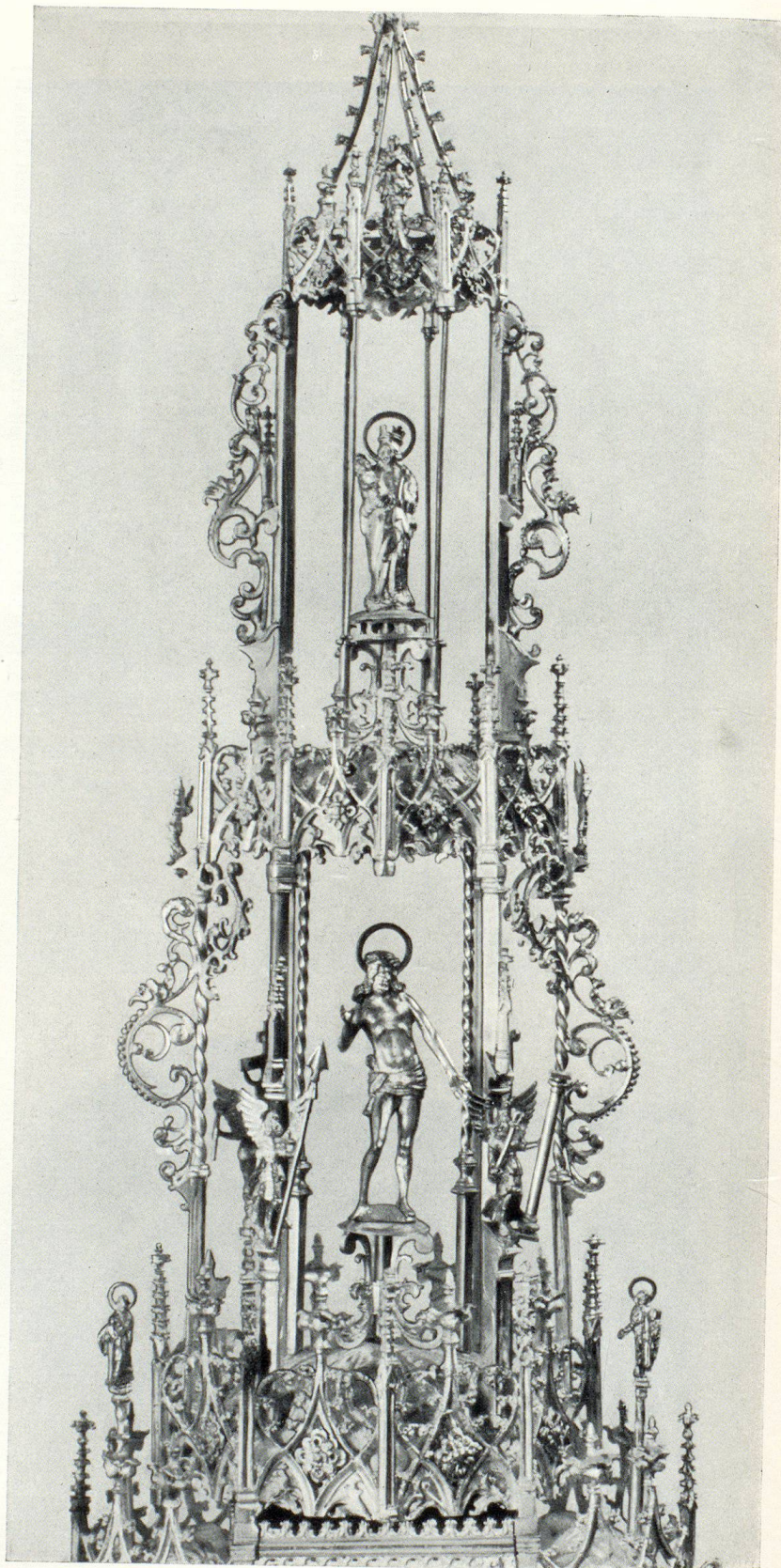
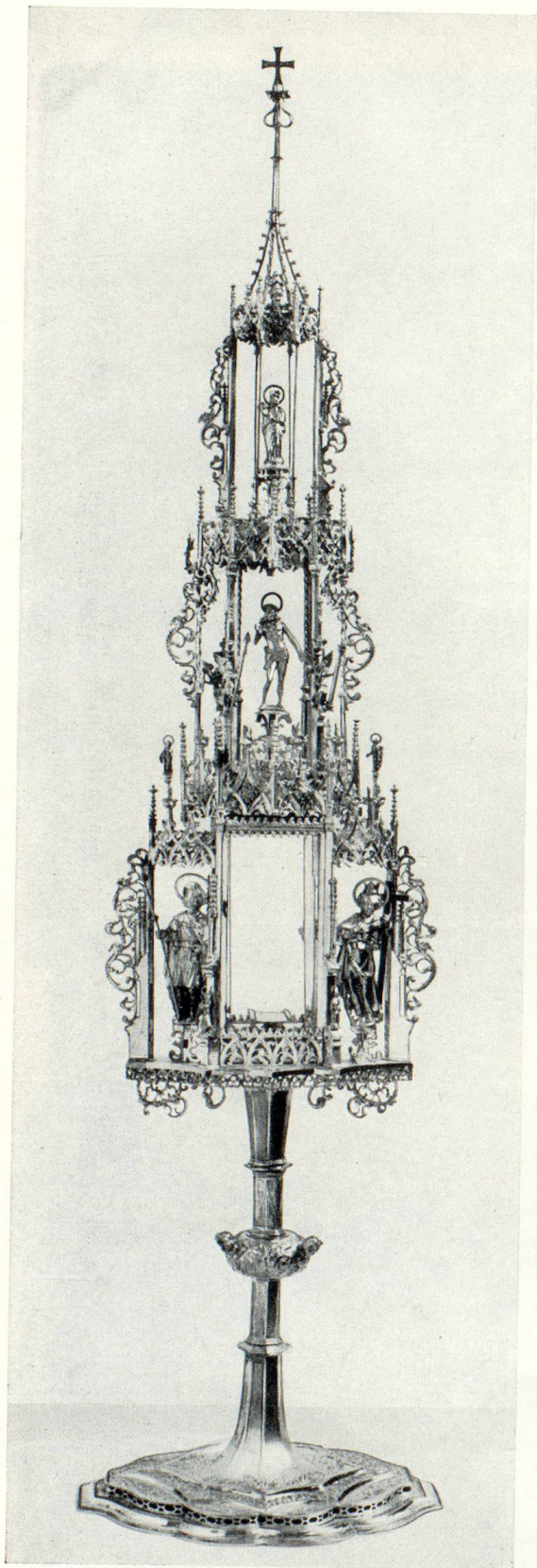
Silberne Monstranz der Pfarrkirche Rapperswil, mit Jahrzahl 1520 (Knauf und Gehäuse 17. Jh.)



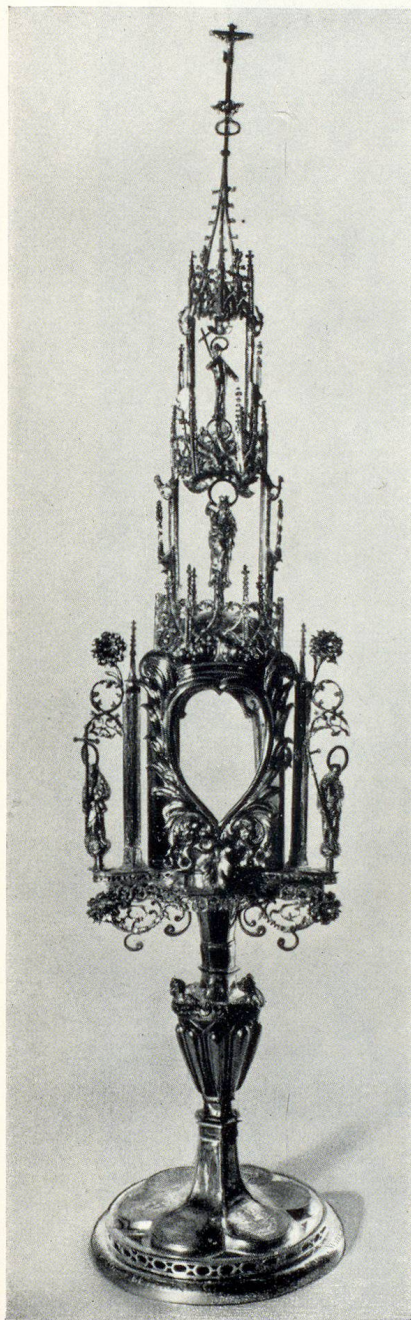
Kokosnuß in silbervergoldeter Fassung, um 1570 — 1600.
Rathaus Uznach



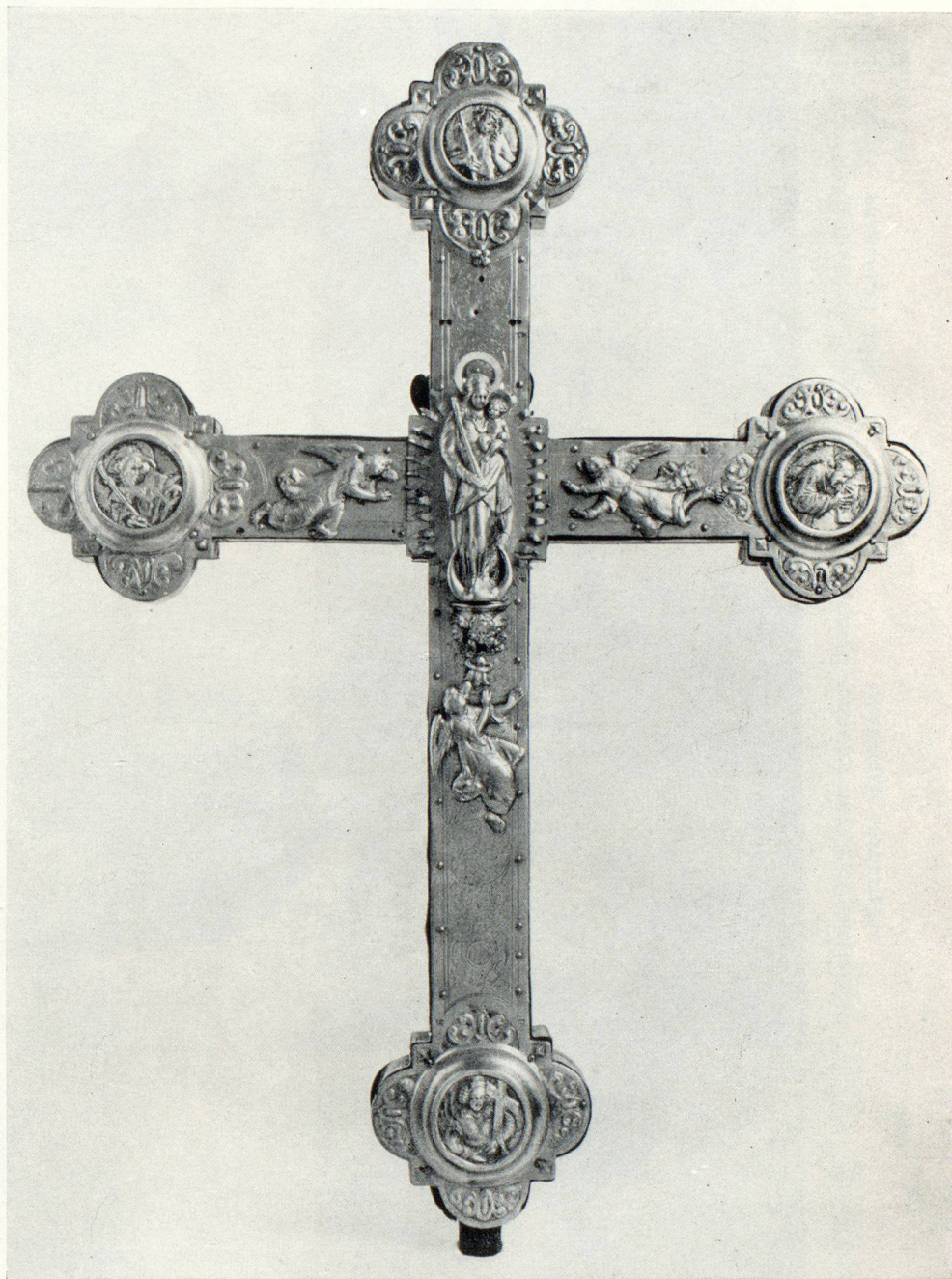
Läuferschild mit dem emaillierten Wappen der Stadt Uznach }
gegen 1500. Im Schweiz. Landesmuseum



Silbermonstranz, 1625, von Joh. Ludwig Yenschlegel
Pfarrkirche Lachen-Schwyz



Kleine Monstranz von Joh. Ludwig Ysenschlegel. Pfarrkirche Rapperswil



Vortragkreuz, 1649, von Joh. Ludwig Ysenschlegel (Rückseite)
Pfarrkirche Lachen, Schwyz



1

Kelch von Fidelis Dumeisen, Pfarrk. Steinen



3

Kelch von Oswald Schön, Pfarrk. Bremgarten



2

Kelch, 1668, von Fidelis Dumeisen
Pfarrkirche Schwyz



4

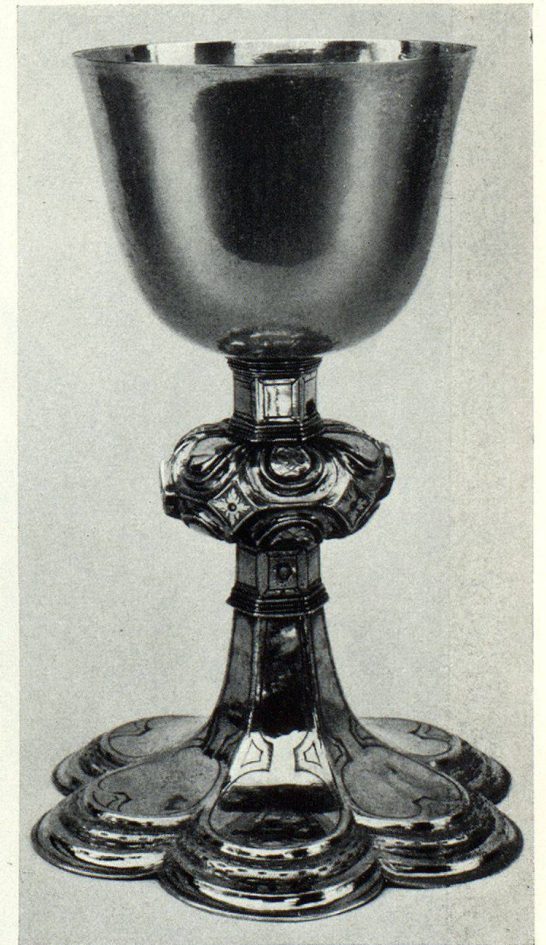
Ciborium, 1656, von Fidelis Dumeisen
Kapuzinerkloster Mels



Kelch mit Jahrzahl 1600 von Christoph Breny
Bürgerheim Kaltbrunn



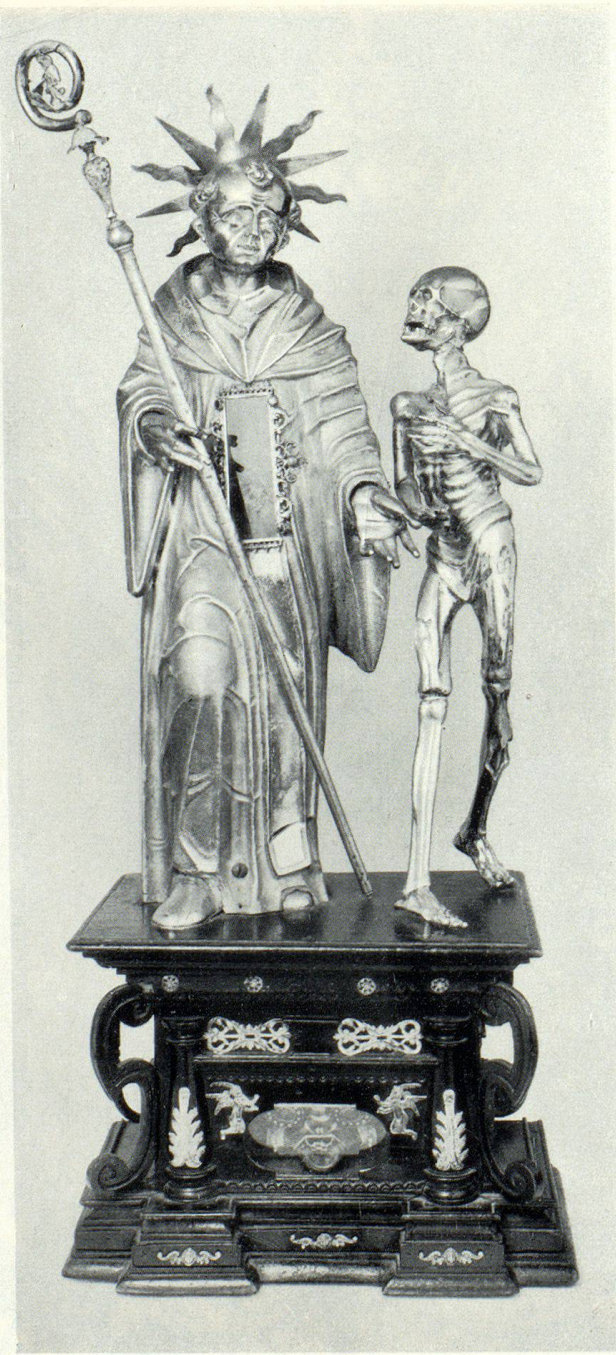
Ciborium, 1608, von Johannes Breny
Pfarrkirche Rapperswil



Kelch, Ende 16. Jh. (Cupa 17. Jh.)?
Christ. Dumeisen? Kapelle Ütliburg



Silberfigur St. Fridolin mit Ursus (Teilansicht), von Oswald Schön, 1638
Glarus, Stadtkirche, Katholische Sakristei



(Gesamtansicht)

Silberfigur St. Fridolin mit Ursus, von Oswald Schön, 1638
Glarus, Stadtkirche, Katholische Sakristei

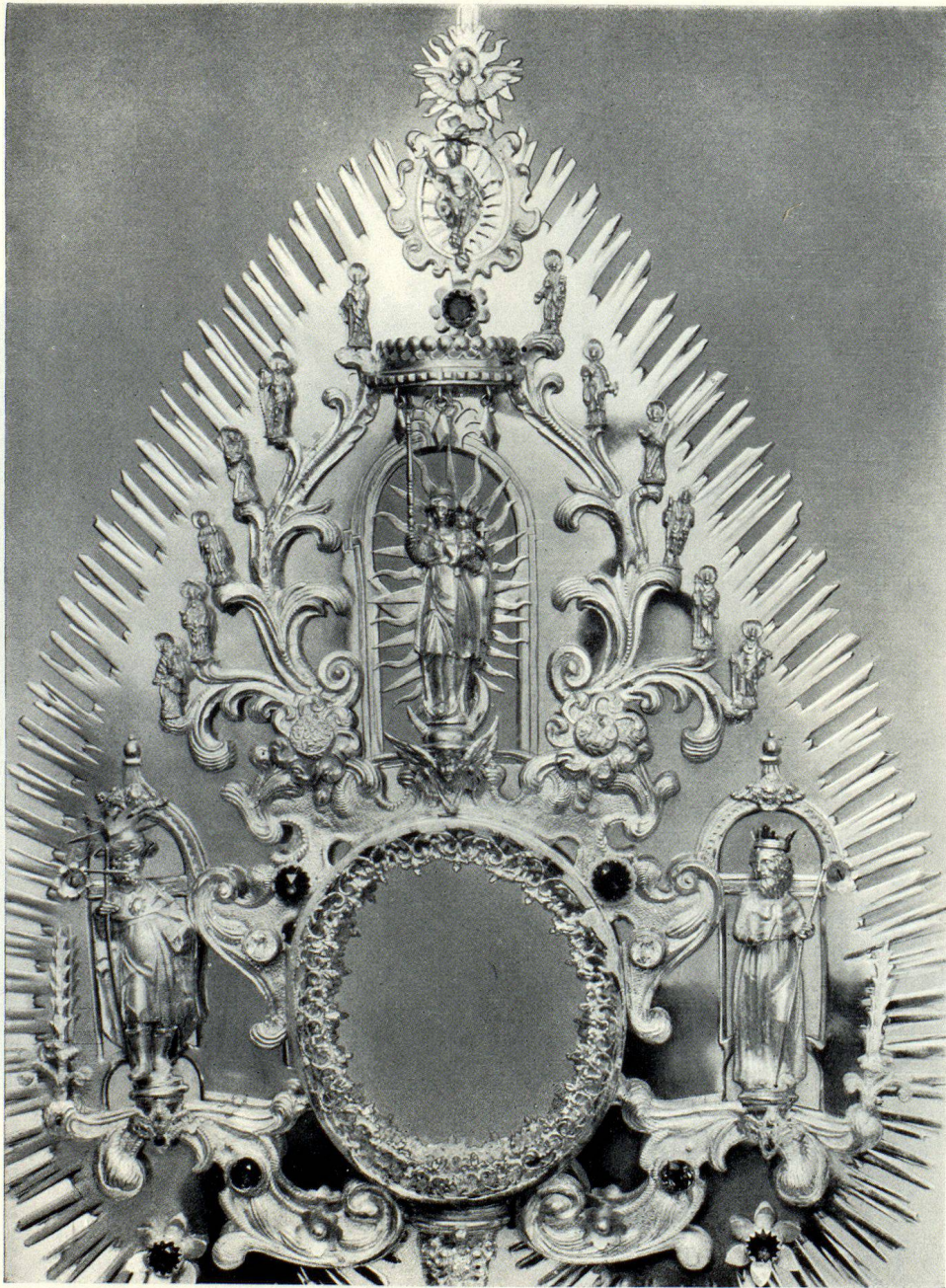


(Rückansicht)

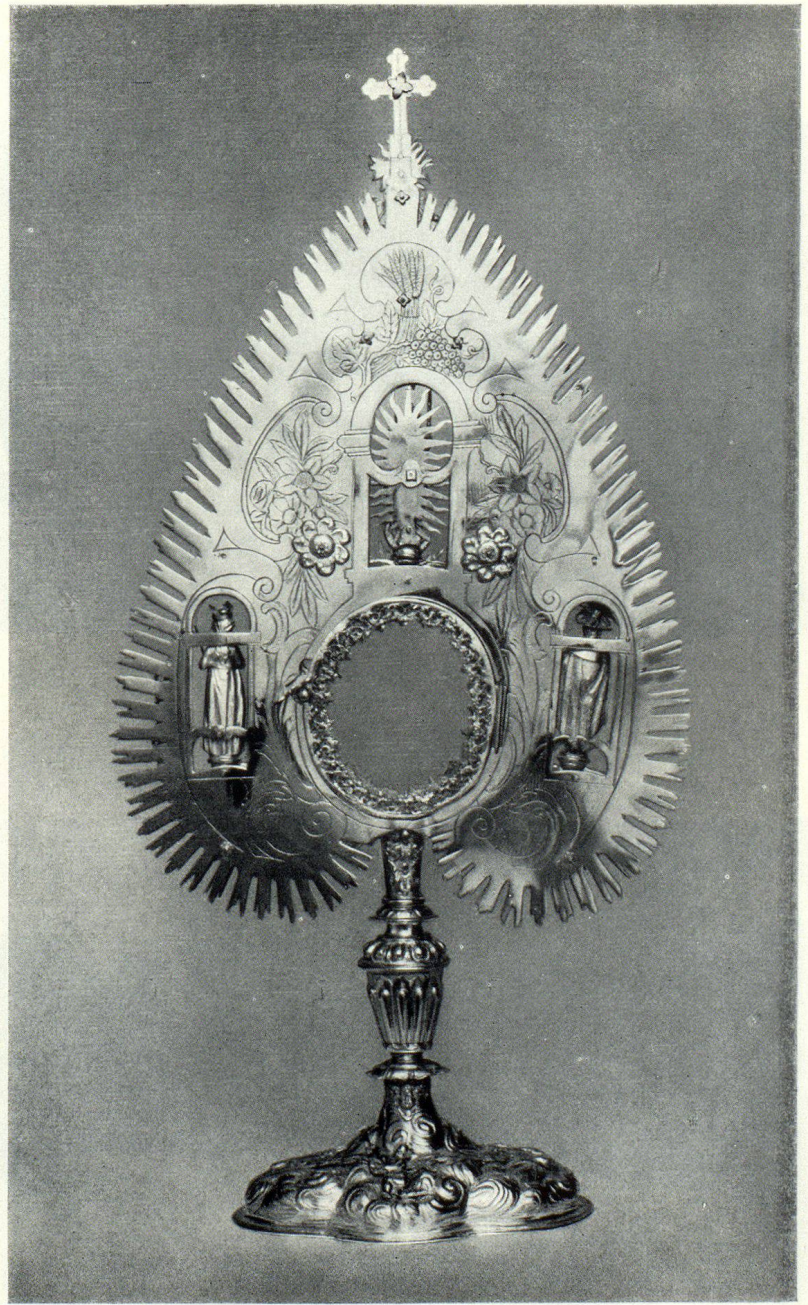


Silberne Marienfigur „Skapuliermadonna“ von Fidelis Dumeisen
Pfarrkirche Schwyz

Geplattete Eisenplatte
Ausschnitt der Vorderseite



Ausschnitt der Vorderseite

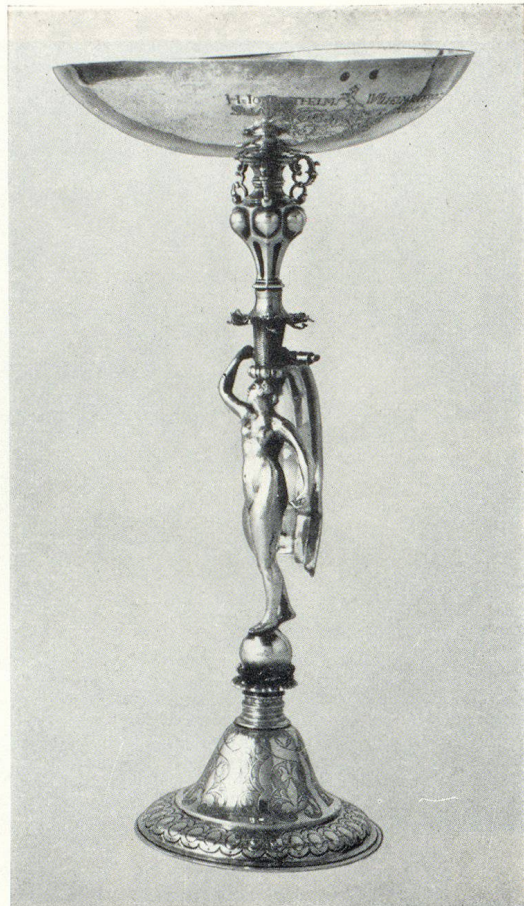


Rückseite

Monstranz von Fidelis Dumeisen. Pfarrkirche Steinen, Schwyz



Becher von Meinrad Ruch d. ä. mit Wappen
Toggenburg, Lichtensteig, Reding u. Tschudi.
Evang. Kirchgemeinde Alt St. Johann



Fortuna - Schale, 1672, für Joh. Diethelm
Wilhelm, Schänis, von Joh. Caspar Dietrich.
Privatbesitz Zürich



Wehrauchschiffchen (und Rauchfaß) von Oswald Schön, vor 1640.
Pfarrkirche Bad Ragaz



Silberne Statue des hl. Basilius mit Jahrzahl 1674
und Wappen der Anna v. Waldkirch



Silberne Statue des hl. Leontius mit Jahrzahl 1674 und
Wappen des Abtes Bernhard v. Freyburg

Aus dem Kloster Rheinau, im Schweizerischen Landesmuseum.
Arbeiten von Joh. Caspar Dietrich



Silberne Trinkkanne. Historisches Museum St. Gallen



Silberner Birnbecher. Rathaus Rapperswil

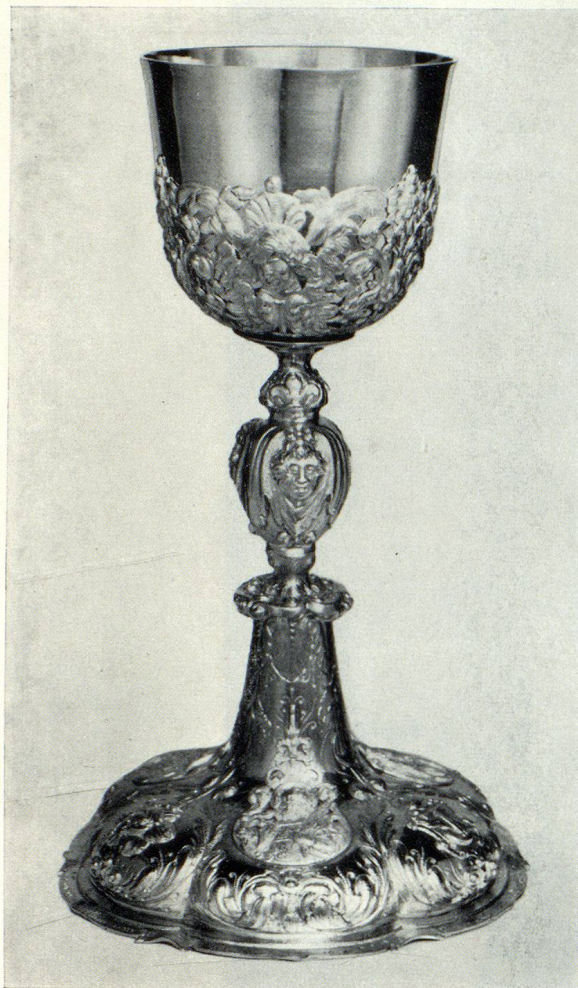
Arbeiten von Joh. Caspar Dietrich



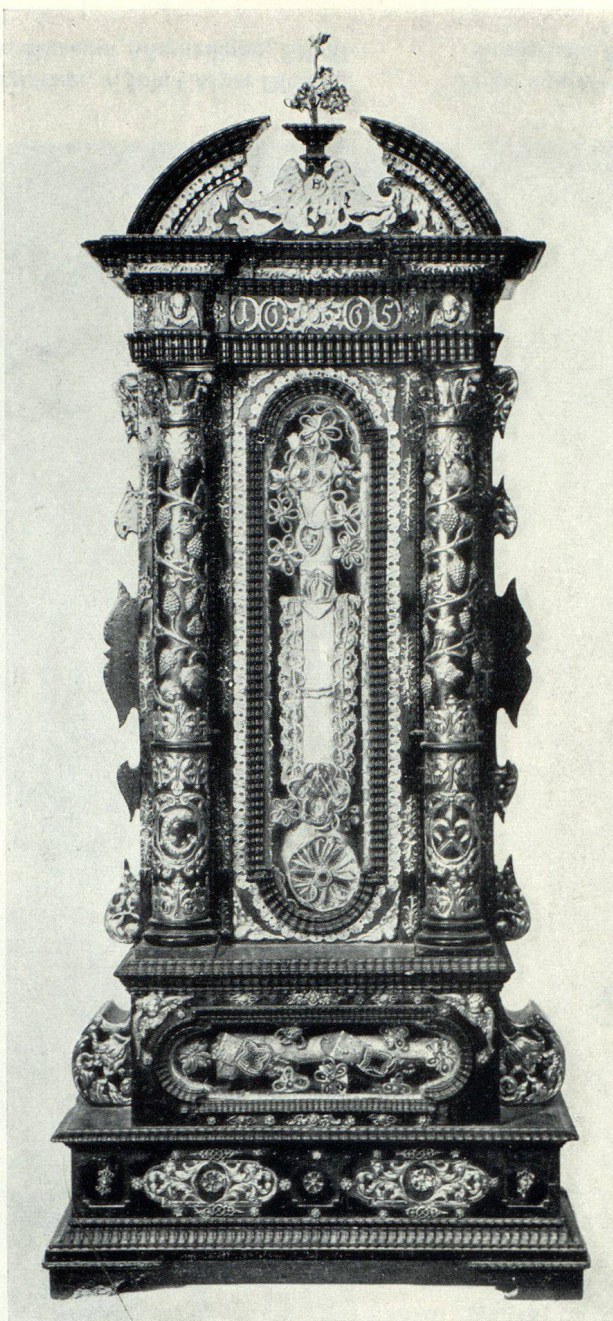
Ganz silberner „Bückträger“, Rebbüttenmann, v. Joh. Caspar Dietrich. Leihgabe der Zunft zur Rebleuten, im Museum Allerheiligen, Schaffhausen



Pokal von 1619, von Joh. Ludwig Ysenschlegel, mit Wappen Franziscus Müller und Rapperswil. Rathaus Rapperswil



Kelch von 1674 mit Wappen Weißenbach
Pfarrkirche Bremgarten



Silberverziertes Reliquiar St. Januarius, 1665
Klosterkirche Rheinau
Arbeiten von Joh. Caspar Dietrich



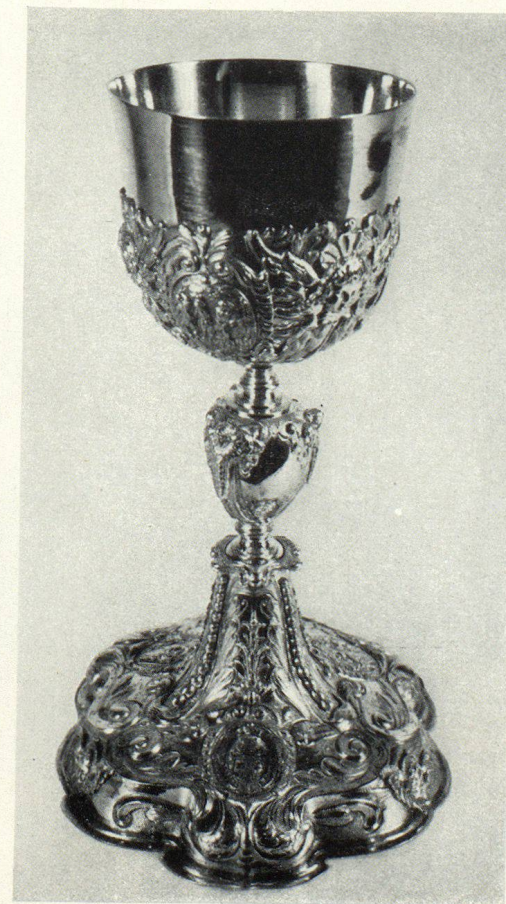
Breny-Kelch, 1662
Pfarrkirche Rapperswil



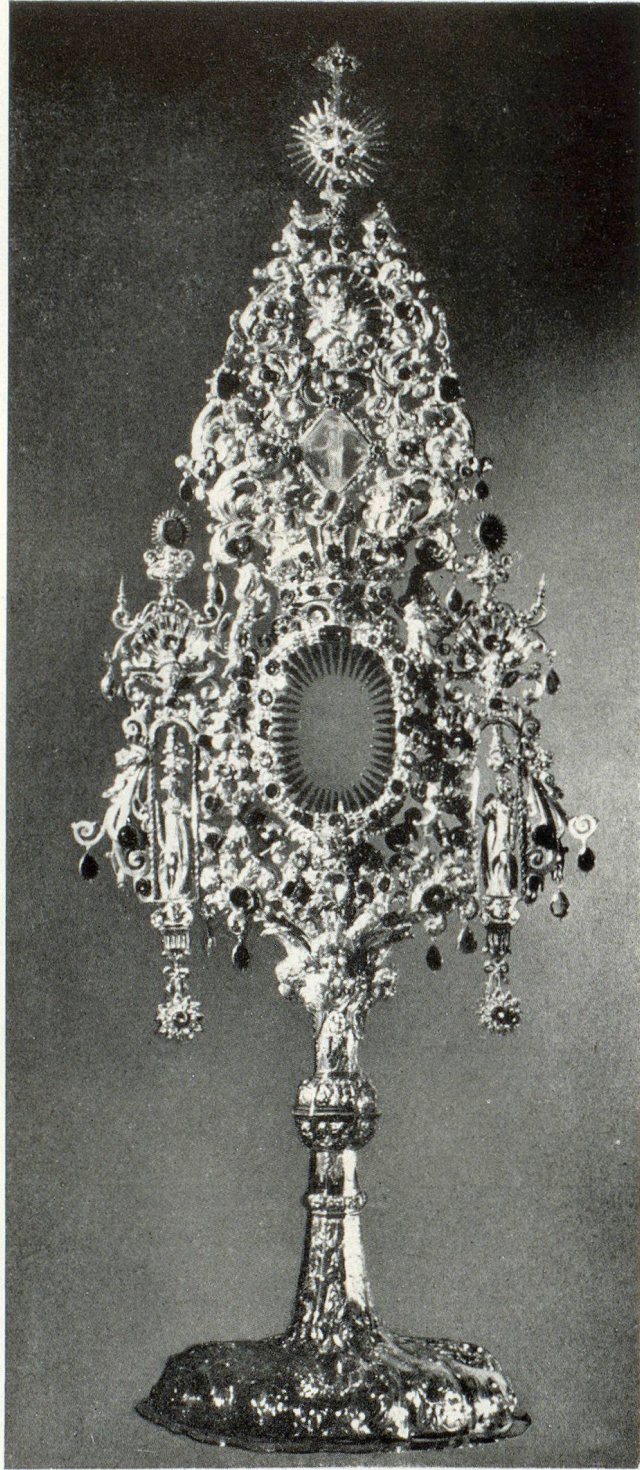
Kelch, gestiftet 1669 von der Äbtissin
Mr. Humbelina Brock. Wurmsbach, Kloster



Ciborium. Weesen, Pfarrkirche
Arbeiten von Joh. Caspar Dietrich



Kelch, gestiftet von Schultheiß Joh. Peter
Dietrich. Rapperswil, Pfarrkirche



Silberne Monstranz von Joh. Caspar Dietrich
im Stift Einsiedeln



Teilansicht der Silbermonstranz von Joh. Casp. Dietrich, im Stift Einsiedeln



Silberstatuette St. Marias. Pfarrkirche Lachen, Schwyz



Silberstatuette St. Josefs, 1675. Pfarrkirche Lachen, Schwyz

Arbeiten von Joh. Caspar Dietrich

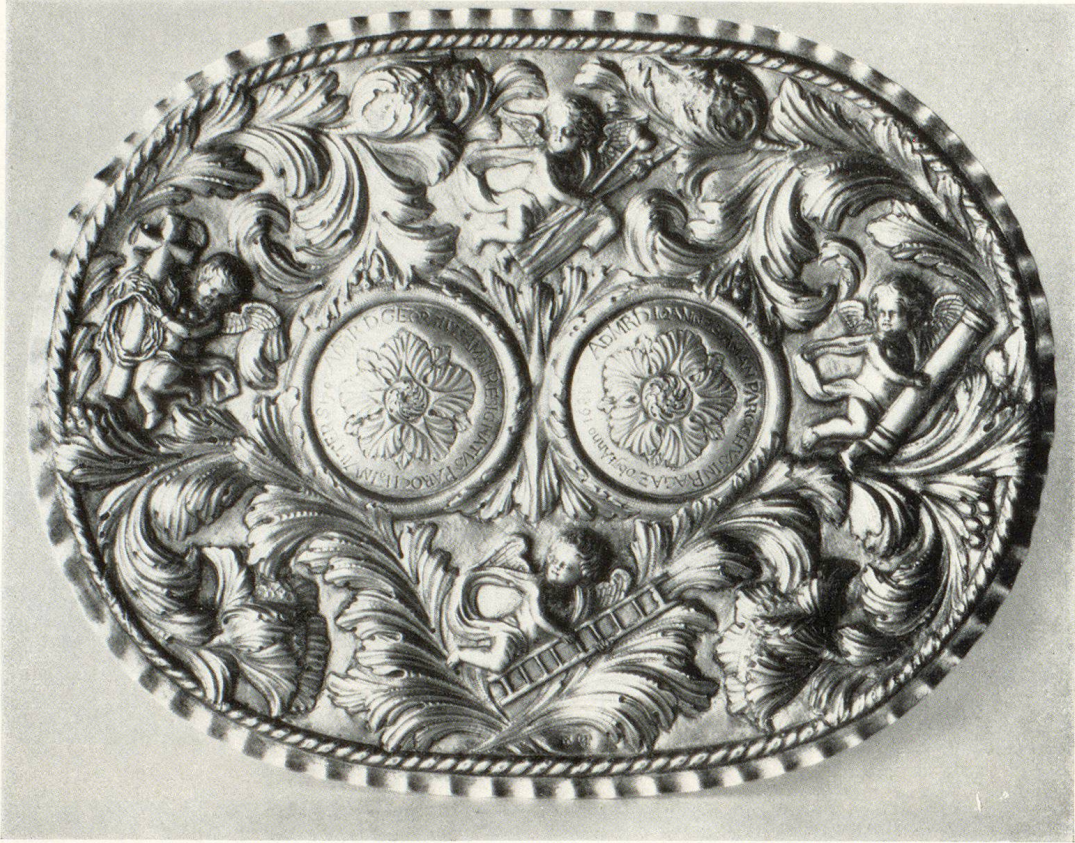


Silberne Marienfigur, 1679, vom Kapitel Murbach gestiftet
Klosterkirche Rheinau

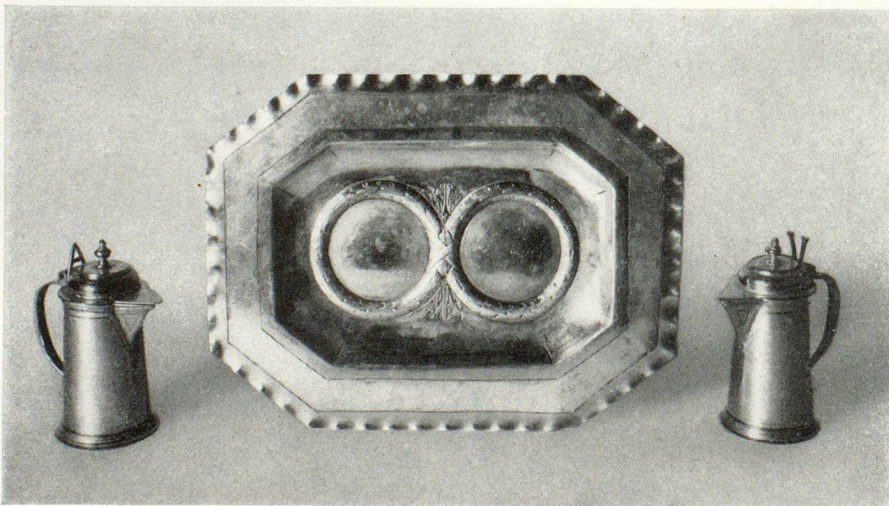


Silberne St. Josefsfigur, 1686, vom Stiftspräfeften Joh. Balthasar
Ledergerber gestiftet. Klosterkirche Rheinau

Arbeiten von Joh. Caspar Dietrich



Silbergetriebene Platte für Meßkännchen, von Hans Adam Ruch, 1702
Pfarrkirche Rapperswil



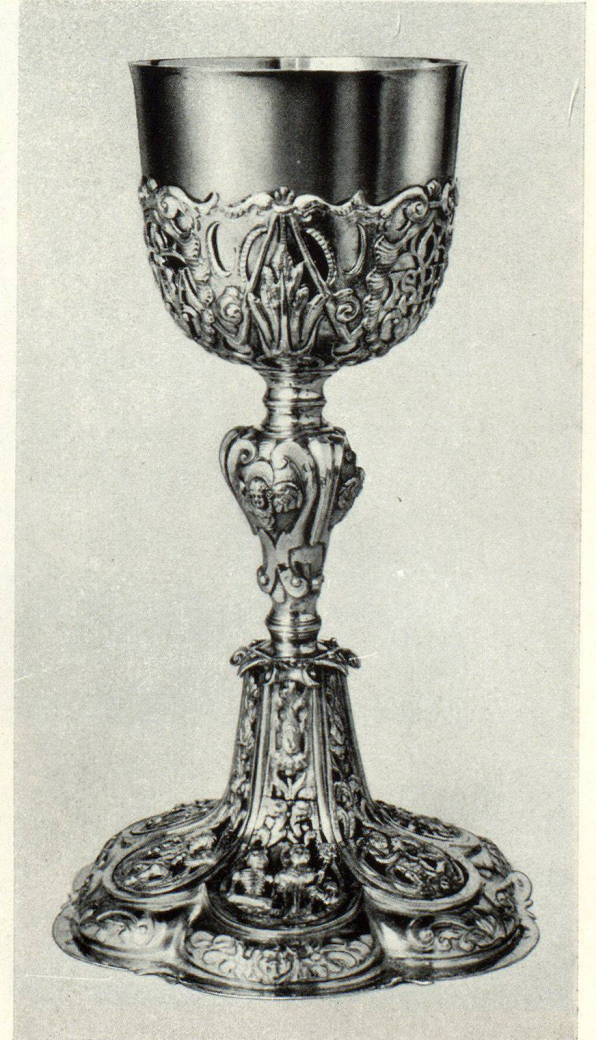
Silberne, ziervergoldete Meßkännchen und Platte, einfachste Form, von
Joh. Casp. Dietrich. Pfarrkirche Uznach



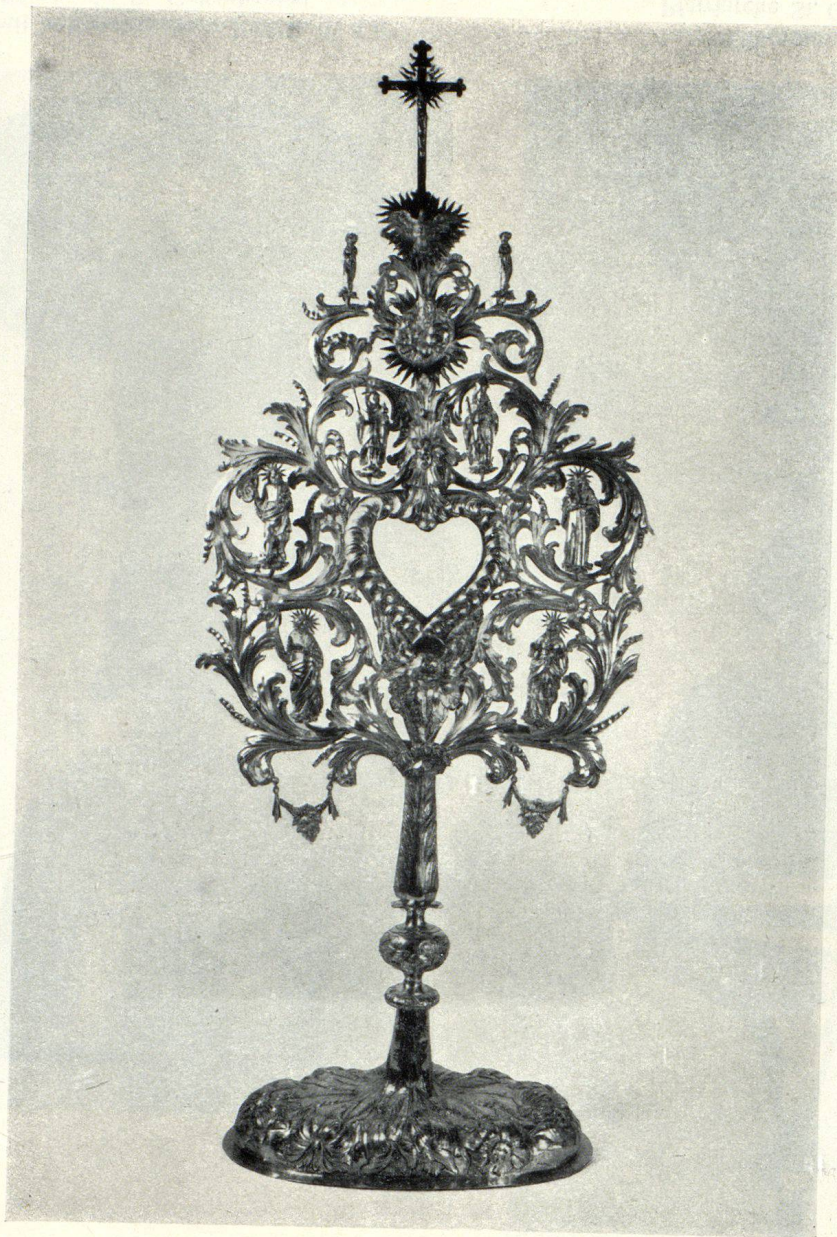
Kelch mit aufgeschraubten Reliefs. H A R
Pfarrkirche St. Gallenkappel



Ciborium. M R
Pfarrkirche St. Gallenkappel
Arbeiten von Meinrad Ruch d. j. und Hans Adam Ruch



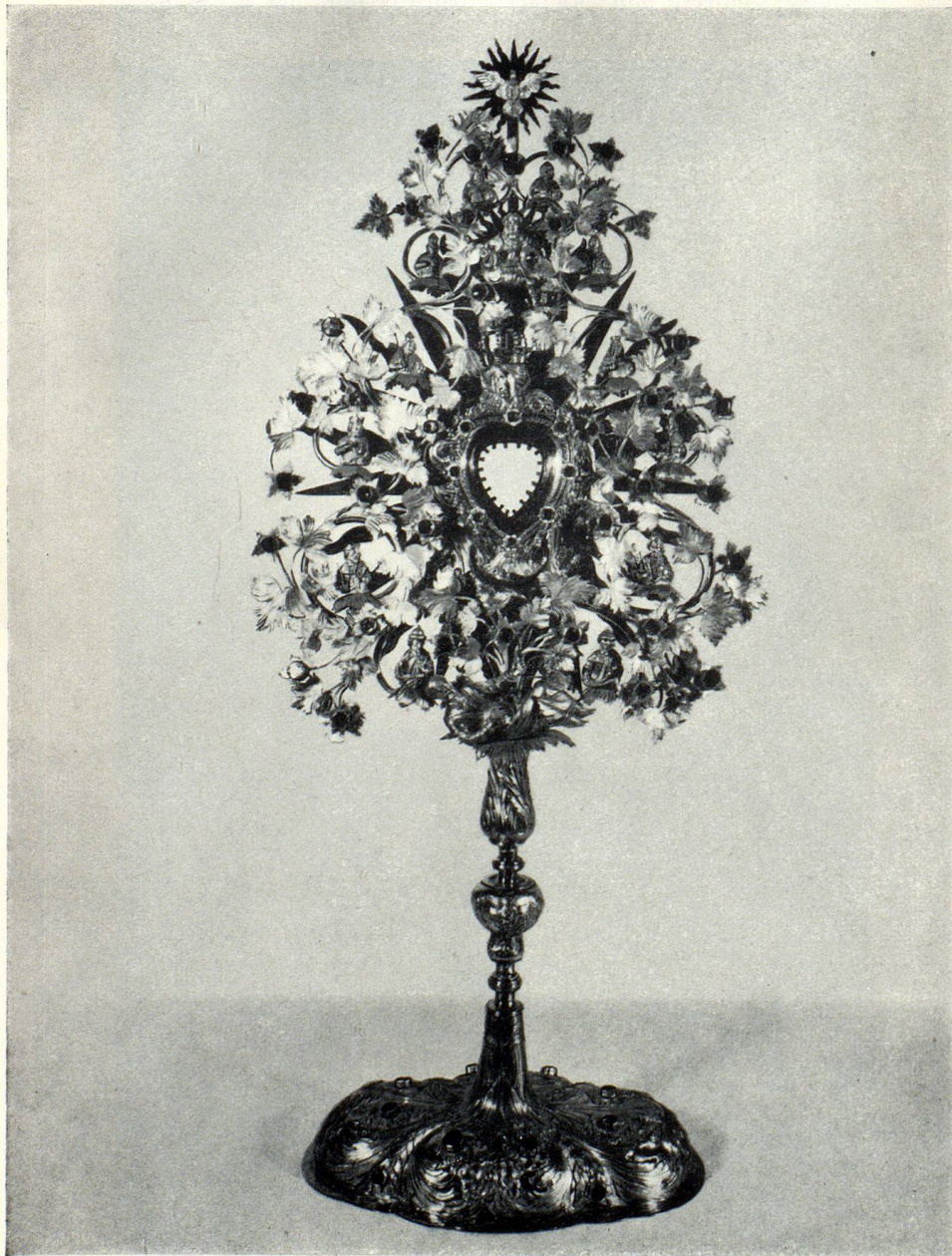
Kelch mit St. Fridolin. M R
Stadtkirche Glarus



Silberne Monstranz aus der Werkstätte der Fidelis und Heinrich Dumeisen
Pfarrkirche Sargans



Ausschnitt: St. Josefsfigürchen von der Silbermonstranz der Pfarrkirche Sargans, ohne Jahrzahl



Silberne Monstranz von Heinrich Dumeisen, 1684, mit Darstellung der Wurzel Jesse
Pfarrkirche Flums



Teilansicht der Monstranz in Flums: Der liegende Stammvater Jesse
und 2 Nachfahren



Altarkreuz mit Silberkruzifixus. Heinrich und Johannes Dumeisen
Pfarrkirche Uznach



Beispiel eines silberverzierten Reliquienschreines für Katakombenreliquien, um
1650, St. Severin-Schrein im Kloster Weesen



Verschundene Silberbüste von St. Gallus

Beide für das Stift St. Gallen geschaffen von Heinrich Dumeisen, 1699/1700. Abgemalt von P. Gregor Schnyder um 1700



Verschundene Silberbüste von St. Othmar



Silberfigur St. Cordula, 1689. Pfarrkirche Baden, Aargau



Silberfigur St. Damian, 1689. Pfarrkirche Baden, Aargau

Arbeiten von Heinrich Dumeisen



Silberverguldeter Kelch mit 3 Pelikanen am Knauf
Pfarrkirche Jonschwil

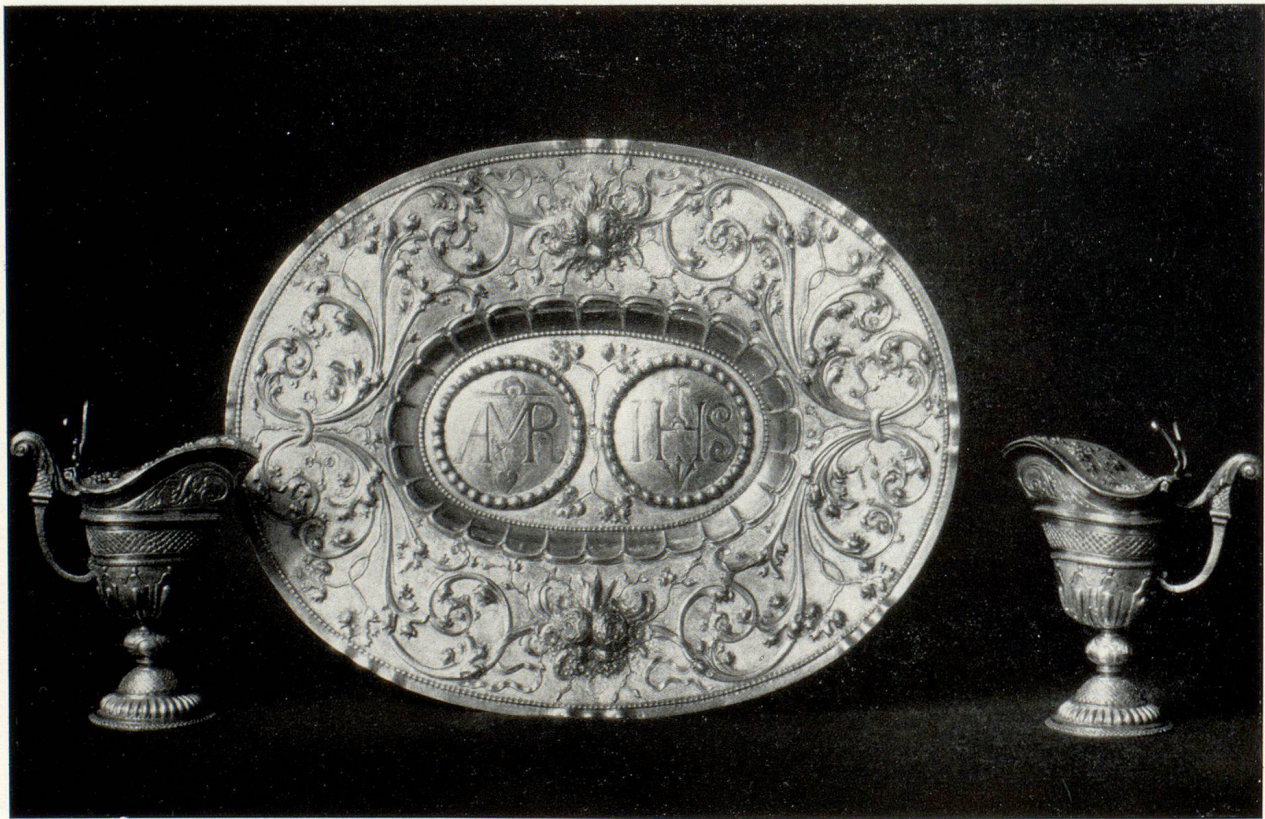


Reliefs vom Pelikankelch in Jonschwil

Arbeit von Heinrich Dumeisen



Relief vom Festtagskelch der Pfarrkirche Rapperswil. Kreuzigung



Meßkännchen und Platte, silbervergoldet, um 1706, in der Kathedrale St. Gallen

Arbeiten von Heinrich Dumeisen

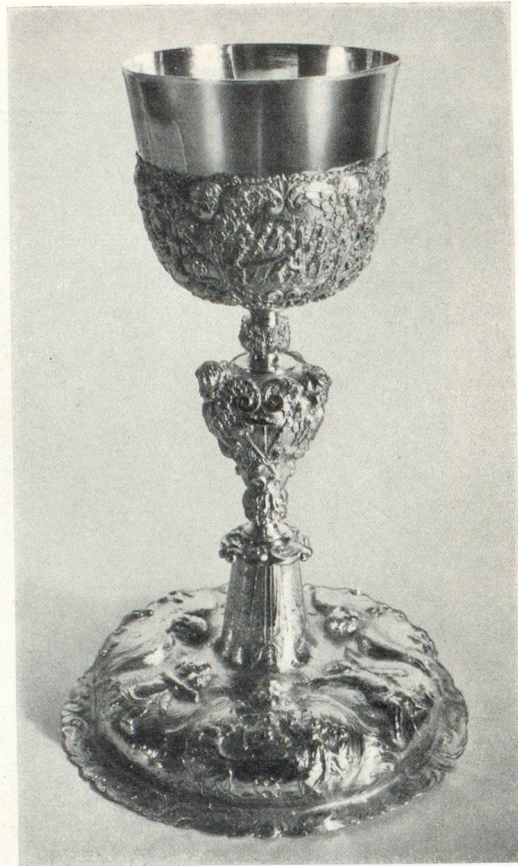


Der Löwenbecher mit Ansicht der Stadt Baden, für Schultheiß Silbersen,
1688, von Heinrich Dumeisen (im Ausland)



1

Silberkelch mit Emailbildchen, von Heinrich Dumeisen. Pfarrkirche Uznach



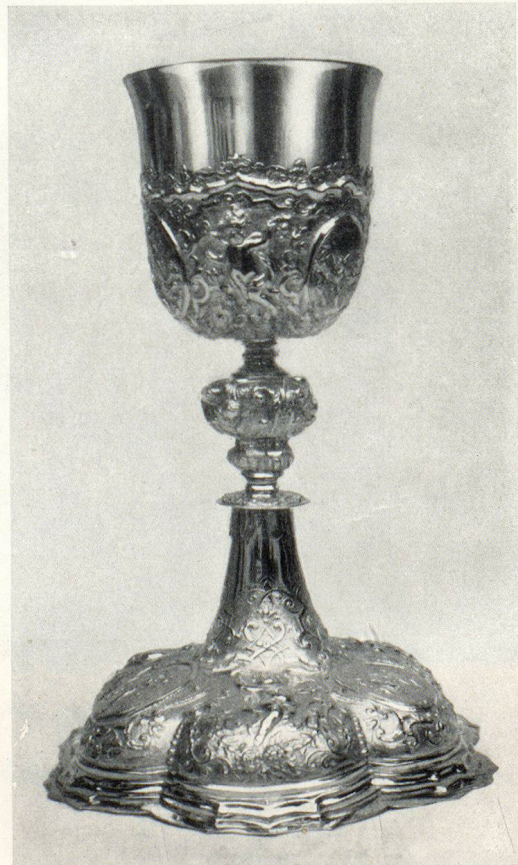
3

Silberkelch, reich getrieben, 1674, von Heinrich Dumeisen. Kloster Wurmsbach



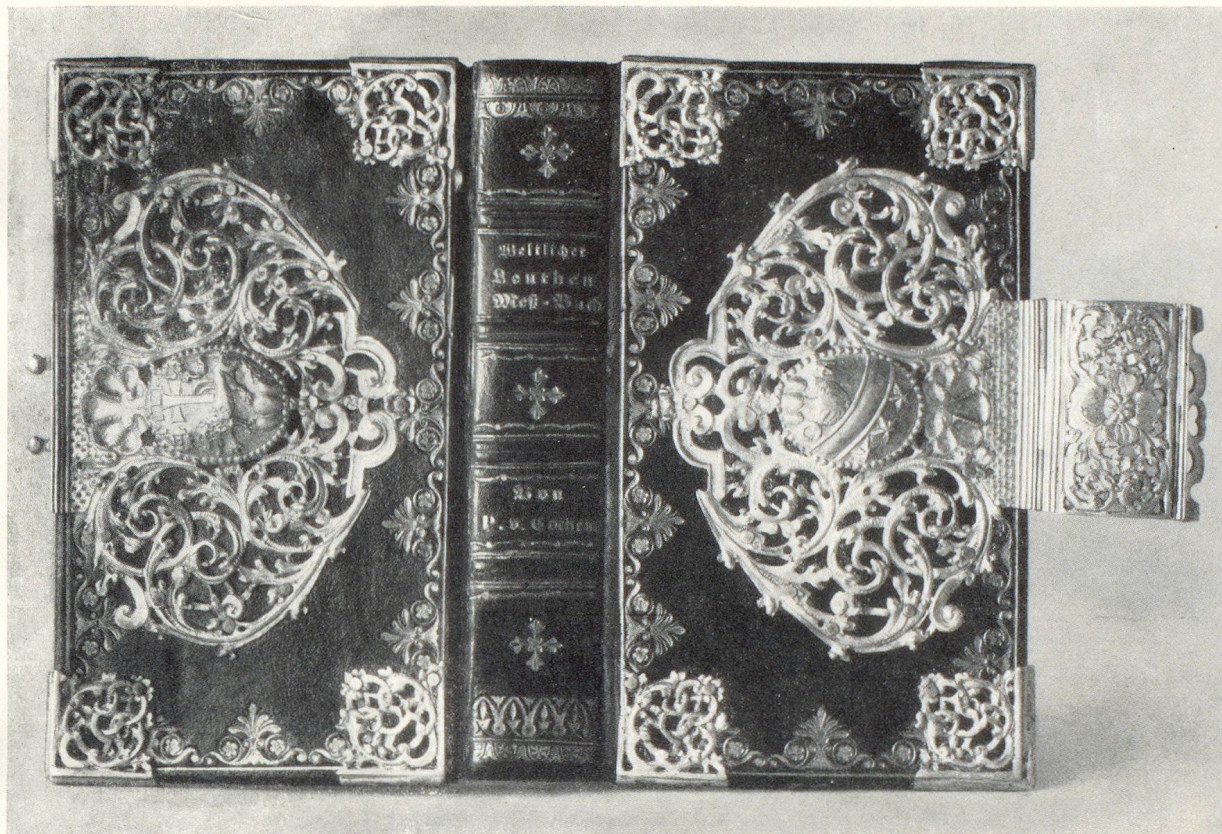
2

Kelch von Johannes Dumeisen
Neu St. Johann

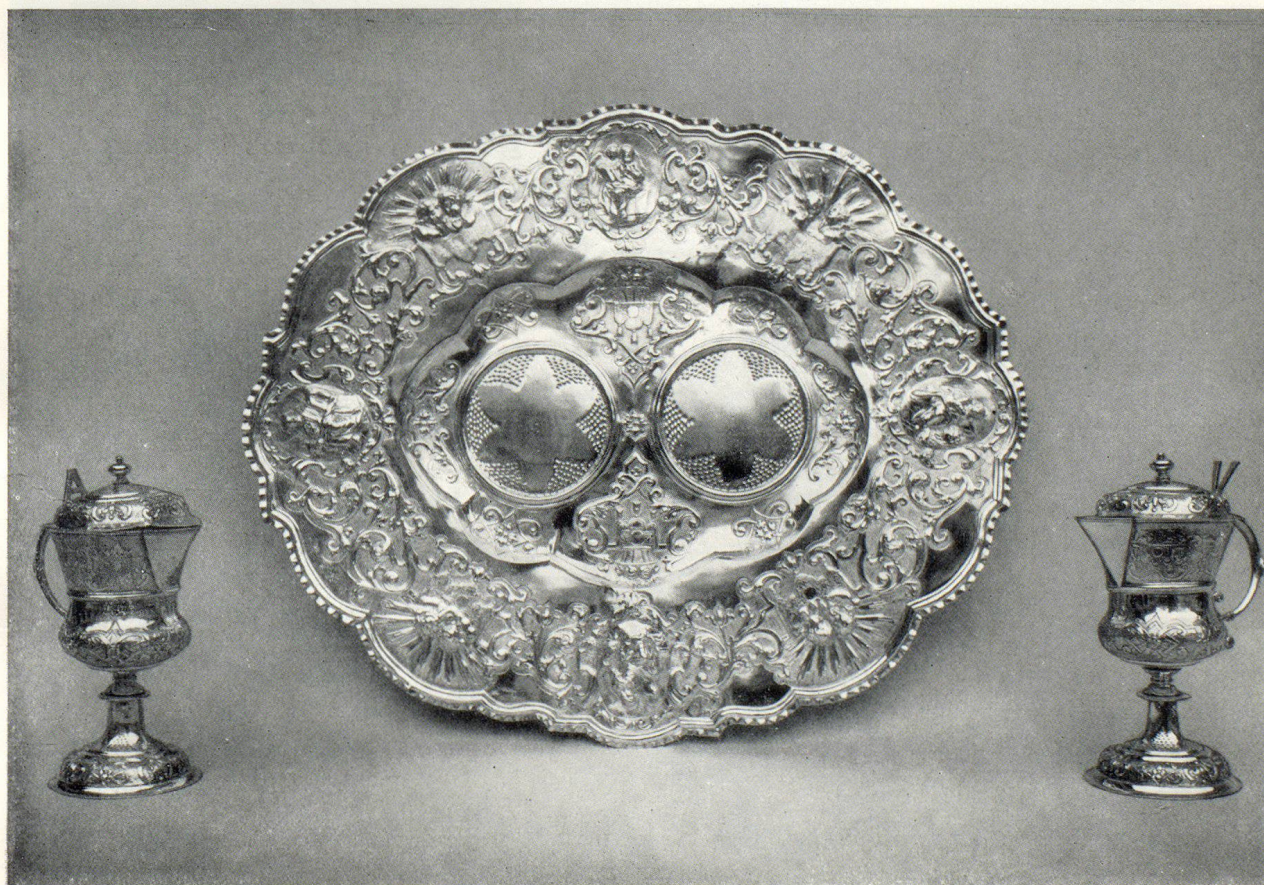


4

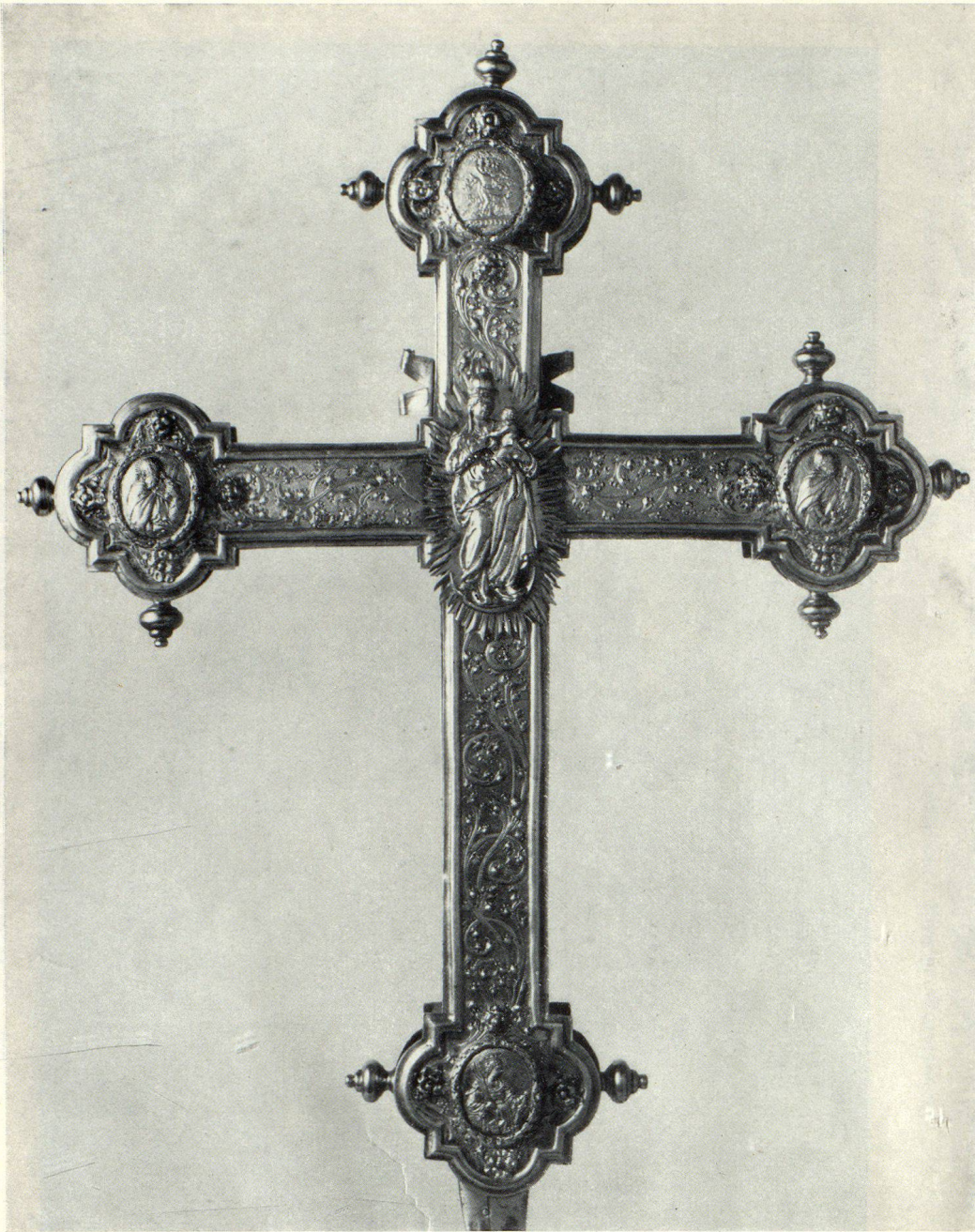
Kelch von Carolus Ign. Dietrich
Toggenburg



Gebetbuch mit Wappen Greith-Rickenmann, nach 1731, bez. MH (Mich. Helbling?). Heimatmuseum Rapperswil



Silberne Meßkännchen und Platte im Regencestil von Carolus Ignatius Dietrich

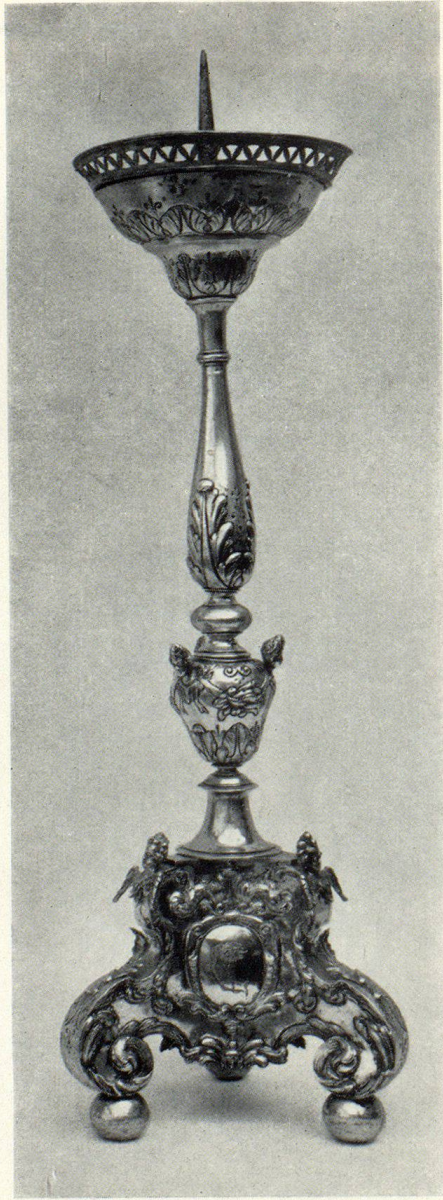


Silbernes Vortragkreuz von 1750, Rückseite. Pfarrkirche Benken, St. G.

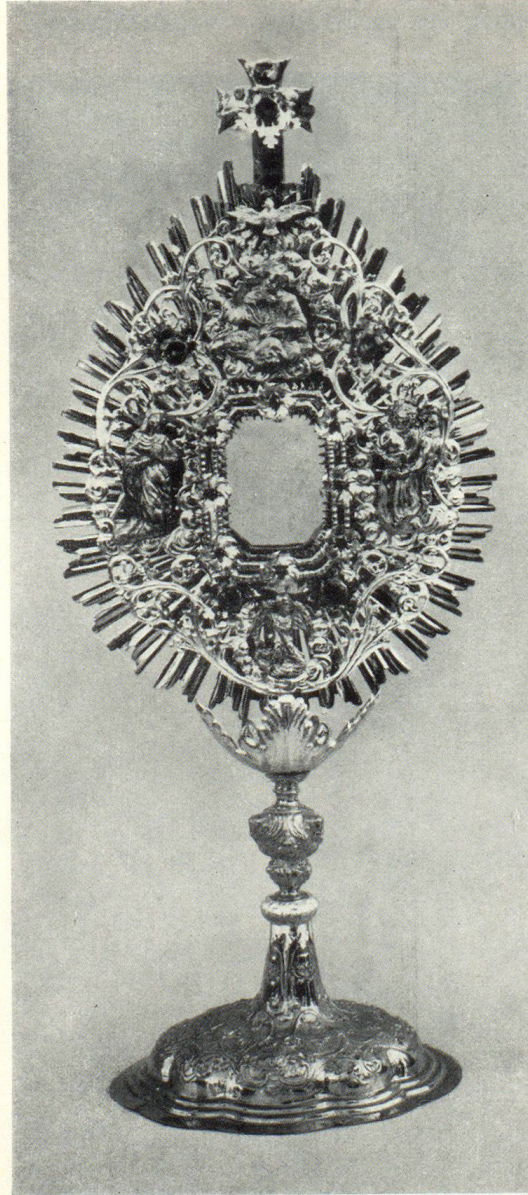


Pelikankelch mit Emailbildchen, 1727, Vincentiuskelch
Pfarrkirche Eschenbach St. G.

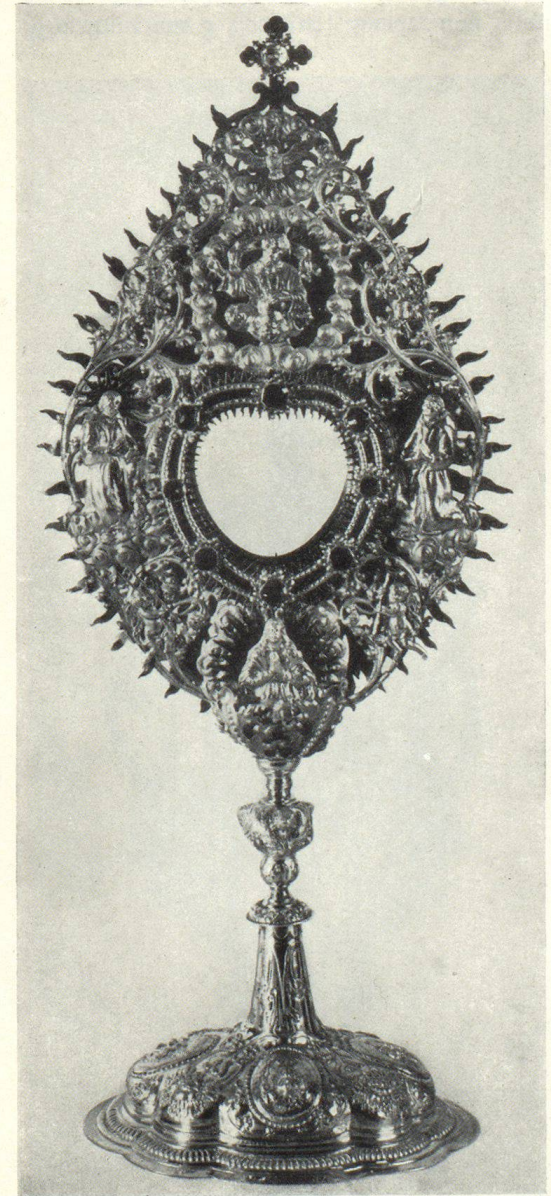
Arbeiten von Johannes Dumeisen



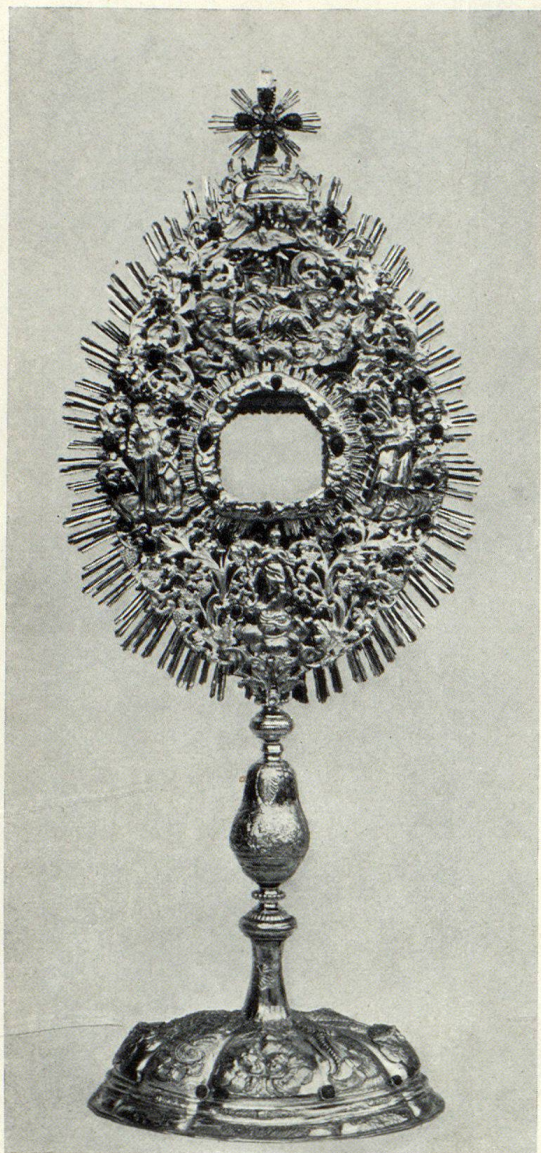
Kerzenstock von Joh. Casp. Dietrich
Frauenkloster Weesen



Monstranz von Franz Felix Rüssi in Bußkirch
1742



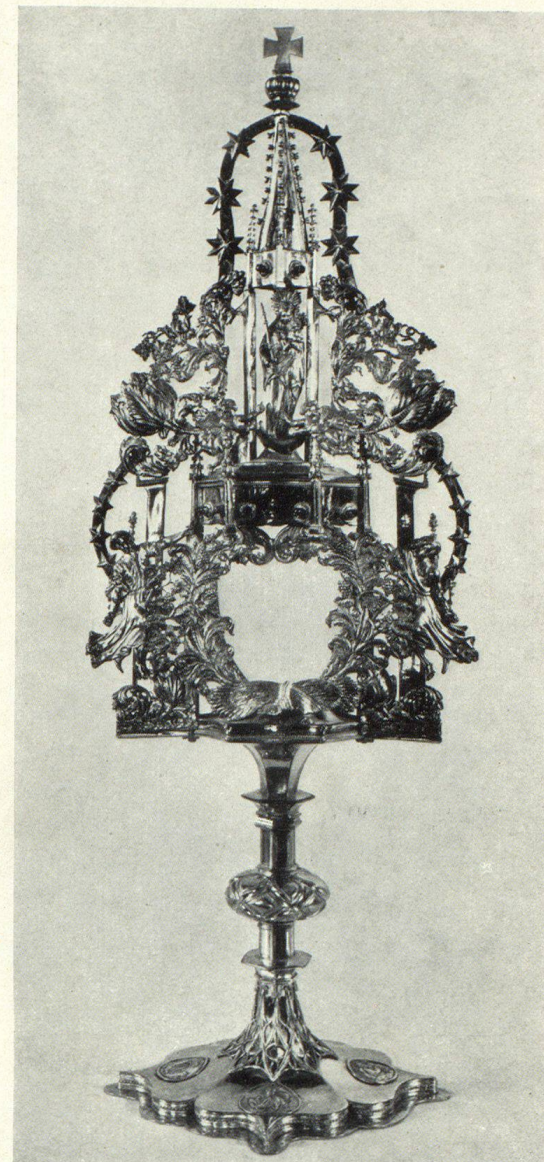
Monstranz von Franz Felix Rüssi, im Kapuziner-
kloster Rapperswil



Monstranz, Mitte 18. Jh., von Franz Josef Büeler
Pfarrkirche St. Gallenkappel



Messingversilberte Marienstatue von Bernhard
Oswald, 1835. Pfarrkirche Rapperswil



Monstranz aus 3 Epochen: Ständer und Turm-
spitze 1635 von Meinrad Ruch. Barocke Zutaten
vor 1700, Biedermeiergotik um 1840